Botschafter

des

Heils in Christo.

„Der Herr ist nahe!“ Phil. 4, 5.

Zweiunddreißigster Jahrgang.

C. Brockhaus, Elberfeld.
1884.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Die beiden Geheimnisse	1, 29, 57
Kain und Abel	16
Wirklichkeit	21
Herr Jesu, ich bin Dein! (Gedicht)	28
Eli und seine Söhne	40
„Milch ohne Geld."	47
Friede	53
Blicke auf Jesum! (Gedicht)	56
Die Gegenwart des Herrn in der Versammlung	72
Bruchstücke	79
Loblied	83
Das Priestertum des Christen	85
Was ist wahre Bekehrung?	97
„Wahrhaftige Anbeter."	104
So wie ich bin	110
Gedanken über 2. Kor. 4, 16—5, 10	113
Ewiges Leben — ein gegenwärtiger Besitz	125
Die Gabe des Heiligen Geistes	131
Das Blut des Lammes	137
Die Berufung der Braut	141, 169, 197
„Bleibet in meiner Liebe!"	154
Leben durch den Tod	163
Bruchstücke	167
Der Thron Gottes und seine Wirkungen	182
Die Liebe Gottes	194
Errettet und bewahrt	213
Hat Christus die „Sünden" der Welt getragen?	219
Die Freundschaft der Welt	222
Ein Gesandter aus Tausenden	225
Rechtfertigung durch Glauben u. Rechtfertigung durch Werke	243
Ueber das Verhalten des Gläubigen in den Tagen des Verfalls	253, 281, 309
Ist der Gläubige ein Kind Gottes oder ein armer Sünder?	268
„Mein Herr verzieht zu kommen."	274
Der Bräutigam kommt! (Gedicht)	280
Kommende Gerichte	300
Der Grund unsers Vertrauens vor Gott	306
Gedanken	308
Der Weg Gottes, und wie ist derselbe zu finden?	322
Errettet oder verloren?	334

Gedruckt bei A. Fastenrath in Elberfeld.

Die beiden Geheimnisse.

Die beiden großen Gegensätze: Licht und Finsternis, Gutes und Böses, haben, eben weil sie Gegensätze sind, ein jeder seinen eignen, von dem andern völlig getrennten Kreis der Entwicklung und Offenbarung. Und da die Geschichte eines jeden Menschen ohne Ausnahme entweder mit dem einen oder mit dem andern dieser beiden Kreise verflochten ist, so ist die Unkenntnis oder Nichtbeachtung jener Thatsache um so verhängnisvoller für ihn, als es sich dabei um sein ewiges Wohl oder Wehe handelt. Wie überhaupt in göttlichen Dingen, so kommt auch hier die Weisheit des Menschen zu kurz; dennoch läßt ihn das Wort Gottes ohne alle Entschuldigung, und nichts rächt sich schrecklicher an ihm, als Gleichgültigkeit gegen dieses Wort. Der Augenblick naht mit raschen Schritten heran, wo das, was jetzt noch in den Schleier des Geheimnisses eingehüllt ist, vor aller Augen offenbar sein wird, aber dann leider für Viele zu spät. Nicht umsonst finden wir daher zu so wiederholten Malen die eindringliche Ermahnung in der Schrift: „Wer Ohren hat zu hören, der höre."

Das Wort Gottes faßt gleichsam die beiden Kreise oder Sphären des Lichtes und der Finsternis in den beiden Geheimnissen, demjenigen der „Gottseligkeit" und dem „der Gesetzlosigkeit," (1. Tim. 3, 16; 2. Thess. 2, 7.)

oder vielmehr in den beiden Personen, welche jene beiden Gegensätze darstellen, in „dem Menschen Christus Jesus“ und „dem Menschen der Sünde, dem Sohne des Verderbens,“ (1. Tim. 2, 5; 2. Thess. 2, 3.) zusammen. In ersterem haben wir den Mittelpunkt und den vollkommenen Ausdruck des Lichtes, in letzterem den der Finsternis. In genauer und untrüglicher Weise bezeichnet uns das Wort Gottes in den beiden Personen die Grenzen, welche Licht und Finsternis, sowie das, was in ihren beiderseitigen Bereich gehört, von einander trennen, und sichert uns auf diese Weise gegen jede Täuschung. Wir bedürfen im Dienste des Herrn, wie auch zu unsrer eignen Sicherheit und Förderung, vor allem ein klares Unterscheidungsvermögen zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gutem und Bösem. Die Schrift bezeichnet diejenigen, welchen dieses Vermögen mangelt, als „Unmündige.“ Wie kann ein Soldat auf Vorposten seine Pflichten erfüllen, wenn er den Feind nicht k e n n t? Wie kann man sich von dem Bösen trennen, wenn man es nicht zu unterscheiden versteht? Oder wie das richtige Ziel erreichen, wenn man des Weges unkundig ist? Der Priester des alten Bundes hätte nicht ein Priester nach den Gedanken Gottes, noch ein Lehrer des Volkes sein können, wenn er nicht fähig gewesen wäre, „zu unterscheiden zwischen dem Heiligen und Unheiligen und zwischen dem Reinen und Unreinen.“ (3. Mos. 10, 10. 11.) Und der Prophet sollte nur dann wie „der Mund Gottes“ sein, wenn er verstand, „das Köstliche von dem Schlechten abzusondern.“ (Jer. 15, 19.) Gott hat nun in Seinem kostbaren Worte, wie schon bemerkt, das Köstliche wie das Schlechte so klar und bestimmt bezeichnet, daß man sich nicht

täuschen kann, es sei denn, daß man „unerfahren ist im Worte der Gerechtigkeit." Ein Priester konnte ganz unzweifelhaft wissen, was heilig und unheilig war, wenn er nur auf die Vorschriften des Wortes achtete. Aber wenn dieses Achten auf das Wort unter der Leitung des Geistes uns nicht zur Gewohnheit wird, so kann es nicht ausbleiben, daß es uns an „geübten Sinnen zur Unterscheidung des Guten und des Bösen" mangelt, und daß wir als „Unmündige hin und her geworfen und umher getrieben werden von jeglichem Winde der Lehre, die da kommt durch die Betrügerei der Menschen, durch die Verschlagenheit zur listigen Kunst der Verführung." (Hebr. 5, 13. 14; Eph. 4, 14.) Die geistliche Unterscheidung geht immer der praktischen Trennung vom Bösen und dem Festhalten am Guten voraus.

Die Charakterzüge, welche uns die Schrift von dem Herrn Jesu und dem Menschen der Sünde mitteilt, zeigen uns klar und deutlich die beiden in dem Guten und dem Bösen wirkenden Grundsätze: den Gehorsam oder die Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes in dem einen, und den Ungehorsam oder die Wirksamkeit des Willens des Menschen in dem andern Falle. Durch diese beiden Grundsätze wird die Grenzlinie zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gutem und Bösem scharf und klar bezeichnet.

Vor dem Sündenfall konnte die Frage zwischen Gut und Böse nicht erhoben werden, weil alles mit dem Willen Gottes in Uebereinstimmung war. „Und Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut." (1. Mos. 1, 31.) Sobald jedoch der Mensch, das Haupt der Schöpfung, den Platz der Abhängigkeit von Gott verließ, indem er seinem eignen Willen folgte,

war die zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf bestehende Harmonie gestört und die Schöpfung in Unordnung gebracht. Der Mensch befand sich im Widerspruch oder besser gesagt in Auflehnung gegen Gott. Die Autorität Gottes war in Frage gestellt; und dies ist der wahre Charakter des Bösen und der Natur des gefallenen Menschen — sie ist Feindschaft wider Gott. „Weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht unterthan, denn sie vermag es auch nicht." (Röm. 8, 7.) Wir reden hier nicht von der Form, in welcher das Böse auftritt, sondern von dem darin wirkenden Grundsatze. Und dieser in der Sünde Adams im Garten Eden hervortretende Grundsatz wird auch später den „Gesetzlosen" kennzeichnen, nur mit dem Unterschiede, daß in dem letzteren die Wirksamkeit dieses Grundsatzes in seiner vollendeten Form erscheinen wird. Der Mensch hat seit seinem Fall einen verderbten Willen, und alles, was aus demselben hervorgeht, ist grundsätzlich böse und umso schlimmer, jemehr es den Schein des Guten annimmt. Da, wo dieser Wille wirksam ist, ist moralisch die Sphäre des Bösen, in welch verschiedenen Formen er sich auch kundgeben mag.

Der dem Menschen als einem Geschöpf angewiesene Platz war der des Gehorsams gegen seinen Schöpfer, welcher als solcher diesen Gehorsam verlangen konnte und mußte, wenn anders die bestehenden Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen, und die Ordnung in der Schöpfung, über welche dieser als Haupt gesetzt war, aufrecht erhalten bleiben sollten. Dies ist ein Grundsatz, der sich in allen Verhältnissen selbst des menschlichen Lebens wiederholt, und ohne welchen keine Ordnung bestehen

kann. Und da Gott die alleinige Quelle des Guten, des Lichtes und der Liebe ist, so konnte folglich der Eigenwille des Menschen nur böse, und die Folgen seines Ungehorsams konnten nur verderblich sein. Indem der Mensch seinen eignen Willen that, raubte er gleichsam Gott Seinen Platz und setzte sich an dessen Stelle.

Man spricht oft von einem freien Willen des Menschen. Aber wenn der Mensch einst frei war, zu wählen zwischen dem Guten und Bösen, so hat er durch seine Wahl bewiesen, was dieser freie Wille ist — er hat das Böse gewählt, als er im Besitz und Genuß des Guten war. Was soll man jetzt von ihm erwarten, nachdem er gezeigt hat, daß sein Wille böse ist? Im Blick auf den gefallenen Menschen von einem freien Willen zu reden, ist nur Anmaßung und Thorheit; denn alle die Proben, in welche Gott ihn auf jede erdenkliche Weise geführt und worin Er ihm die Wahl zwischen dem Guten und Bösen gelassen hat, haben zur Genüge die Unverbesserlichkeit seiner aufrührerischen Natur gezeigt; und der Gesetzlose am Ende der Tage wird dies in der vollendetsten Weise thun. In ihm wird der Grundsatz des Bösen und der wahre Zustand des natürlichen Menschen in seiner nackten Wirklichkeit erscheinen.

Hören wir, wie das Wort Gottes ihn schildert: „Und der König wird thun nach seinem Wohlgefallen und wird sich erheben und groß machen über allen Gott und wird Wunderliches reden wider den Gott der Götter." — „Welcher widersteht und sich selbst erhöht über alles, was Gott heißt, oder ein Gegenstand der Verehrung ist, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und stellt sich selbst dar, daß er Gott sei." — „Und du, du sprachst

in deinem Herzen: Zum Himmel will ich hinauf steigen, über die Sterne Gottes meinen Thron erhöhen und mich setzen auf den Berg der Zusammenkunft an der Seite gegen Norden. Ich will über die Höhen der Wolken steigen, will gleich werden dem Höchsten." (Dan. 11, 36; 2. Thess. 2, 4; Jes. 14, 13. 14.)

Der Wille des Menschen, das, was ihn zu allen seinen Handlungen seit dem Falle Adams geleitet hat, bezweckt nichts anders, als Gott beiseite und sich selbst an dessen Stelle zu setzen. Daß Gott in Seiner göttlichen Langmut und Geduld durch verschiedene Mittel und Wege bis jetzt diesen Willen in Schranken gehalten hat, ist eine andere Sache; doch ist derselbe wirksam und wartet nur auf die Entfernung dieser Schranken, um sich alsdann in seinem wahren Charakter zu offenbaren.

Ein Blick auf die Geschichte des Menschen, vom Paradiese bis zum gegenwärtigen Augenblicke bestätigt dieses. Kaum hat er das Paradies durch seinen Ungehorsam verloren, so sehen wir ihn mit reißender Schnelligkeit auf der Bahn des Bösen fortschreiten und die Erde mit Gewaltthat erfüllen, so daß Gott mit dem Gericht der Sündflut dazwischen treten muß. Und kaum ist die Erde wiederhergestellt, so zeigt sich der Grundsatz des Eigenwillens und der Gewaltthätigkeit von neuem in Nimrod, dem Gründer Babels, und gleich darauf in dem Streben des Menschen, sich durch die Erbauung des Turmes zu Babel einen Namen zu machen. Späterhin unter dem Gesetz suchte Gott durch Verheißungen den Menschen zum Gehorsam zu bewegen, aber dieser übertrat das Gesetz. Zuletzt sandte Er Seinen eingeborenen Sohn. Doch was

war die Sprache des Menschen diesem gegenüber? „Kommt, laßt uns Ihn töten und Sein Erbe in Besitz nehmen!" „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Das war der letzte Versuch Gottes, die letzte Probe, auf welche der Mensch gestellt wurde. Da er auch diese nicht bestand, so blieb für die Welt nichts anders übrig als Gericht. „Jetzt ist das Gericht der Welt," sagt der Herr. Nichtsdestoweniger wandte sich Gott in Seiner unendlichen Langmut noch nicht von dem Menschen ab. Vielmehr ließ Er ihm in dem Christentum unumschränkte Gnade sowie die reichsten Segnungen anbieten. Aber wieder war dieses kaum eingeführt, als sich auch schon von neuem der Grundsatz des Bösen, der Wille des Menschen wirksam erwies.

Wenn noch irgend ein Heilmittel für den Zustand des gefallenen Menschen dagewesen wäre, so hätte es das Christentum sein müssen. Aber die Geschichte der Kirche lehrt uns, daß auch diese Offenbarung der vollkommenen Liebe und unumschränkten Gnade Gottes den feindseligen Willen des Menschen nicht zu besiegen vermochte. Denn schon gleich im Anfang hören wir den Apostel sagen: „Schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam." (2. Thess. 2, 7.) Dies war in gewissem Sinne immer der Fall von Adam an. Aber die unvollkommene Weise, in welcher Gott sich im alten Bunde offenbarte, ließ das Böse nicht so sehr in diesem Charakter erscheinen. Derselbe zeigte sich aber immer mehr, je mehr das Licht der Offenbarung zunahm.

Das Christentum nun ist die vollkommene Offenbarung Gottes selbst, herabgekommen in der Person Christi in unumschränkter Gnade und Liebe für den verlornen Sünder. Gott ist gleichsam aus dem Dunkel Seiner

Verborgenheit hervorgetreten und zeigt sich, wie Er ist, in der ganzen Herrlichkeit Seiner Natur und Seines Wesens, als Licht und Liebe. Nichts andres bleibt jetzt übrig für den Menschen, als sich ebenfalls zu zeigen, wie er ist. Er wird so zu sagen durch die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes genötigt, sich in seiner wahren Gestalt darzustellen, als „der Gesetzlose, der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens," dessen Wille nichts anders ist, als der unverbesserliche Grundsatz des Bösen: die „Gesetzlosigkeit." Das Kreuz ist der moralische Beweis von dieser Thatsache; der thatsächliche Beweis davon wird erst dann gesehen werden, wenn die Schranke beseitigt ist, welche Gott bis zur Erfüllung Seiner anderweitigen Absichten aufrecht hält. Sicherlich ist der Zustand des Menschen und seine Feindschaft gegen Gott am Kreuz vollständig erwiesen worden, und die ganze Welt ist des Todes des Herrn schuldig. Aber erst bei der Offenbarung des Gesetzlosen finden wir die ganze Welt thatsächlich in offenbarer Empörung gegen den Herrn begriffen. Bis dahin trägt die Gesetzlosigkeit den Charakter des „Geheimnisses," und zwar deshalb, weil sie sich in das Gewand der Gottseligkeit eingehüllt hat. Das Böse hat den Schein des Guten angenommen, und das ist seine schlimmste und bei weitem gefährlichste Form, weil es so am leichtesten täuschen kann. Was wir in der bekennenden Kirche sehen, ist nicht der offenbare Widerstand gegen das Gute, sondern vielmehr eine Nachahmung desselben. Wohl hat sie von Zeit zu Zeit einen solchen Widerstand in der Verfolgung der wahren Christen an den Tag gelegt, wenn diese es wagten, den Schleier des Geheimnisses zu lüften und den wahren Charakter der bekennenden Kirche ans Licht zu

stellen; aber auch selbst diesem Widerstand wußten sie den Schein der Gerechtigkeit zu geben.

Die bekennenden Massen werden durch diesen Schein der Gottseligkeit getäuscht, aber nicht nur sie, sondern auch leider viele wahre Gläubige, welche das Böse nur nach seiner äußern Form und nicht nach seinem Grundsatz beurteilen. Wenn einmal der Gesetzlose geoffenbart sein wird, dann ist die Gesetzlosigkeit kein Geheimnis mehr; trotzdem aber ist sie bis dahin immer die Gesetzlosigkeit, selbst wenn sie die Form der Gottseligkeit trägt. Sie täuscht nur umsomehr, jemehr sie sich der Wahrheit nähert. Der Mensch kann alle Formen des Christentums nachahmen, und er hat es gethan; aber indem er dabei nach seinem eignen Willen handelte, hat er dasselbe nur verderbt und seines wahren Charakters beraubt, und er befindet sich im Widerstand gegen die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Kirche. Das ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit. Am Ende richtet sich dieser Widerstand gegen Christum selbst bei Seiner Erscheinung in Herrlichkeit und nimmt dann den Charakter der offenbaren Empörung an. Jetzt hat er noch einen geistigen Charakter, da er sich gegen die Wirksamkeit des Heiligen Geistes richtet, wodurch dessen Gegenwart thatsächlich geleugnet und Seine Person verachtet wird. Dieser Sünde der Gesetzlosigkeit macht sich ein jeder teilhaftig, der sich anmaßt, die Kirche und ihre Angelegenheiten nach seinem eignen Willen zu regeln und zu leiten, entgegen den Anordnungen des Wortes Gottes und unabhängig von der Leitung des Heiligen Geistes. Und ach! in welch ausgedehntem Maße geschieht dieses nicht allein in den großen Staatskirchen, sondern auch mehr oder weniger in

allen Parteien, und zwar nicht selten von seiten der wahren Gläubigen. Schon das Vorhandensein dieser vielen Kirchen und Parteien ist der traurige Beleg dafür.

Die Kirche ist nach der Schrift „der Leib Christi," „das Haus Gottes, die Versammlung des lebendigen Gottes," die also nur aus lebendigen Gliedern besteht und wozu alle wahre Gläubige auf der Erde gehören. (1. Kor. 12, 27; 1. Tim. 3, 15.) Alle sind durch einen Geist zu einem Leibe getauft. (1. Kor 12, 13.) „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid in einer Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über alle und durch alle, und in uns allen." (Eph. 4, 4—6.) Das ist der ebenso kurze, als einfache und klare Begriff der Kirche. Hier giebt es nur eine Autorität, diejenige Christi, ihres alleinigen Hauptes; und nur eine Leitung, diejenige des Heiligen Geistes. Der Begriff einer allgemeinen, aus Gläubigen und Ungläubigen zusammengesetzten Kirche ist der Schrift ebenso fremd, als die vielen von einander unabhängigen Kirchen oder Parteien unter verschiedenen Häuptern und Leitern; alles das ist nur die Frucht der Gesetzlosigkeit des Menschen, der da handelt nach seinem Willen, nach dem Grundsatze der Unabhängigkeit und des Bösen. Man hat die der Aufrechthaltung der Einheit als erste Bedingung zu Grunde liegende Ermahnung, zu wandeln „mit aller Demut ꝛc. ꝛc." außer Acht gelassen. Dieser Grundsatz des Bösen, des Hochmuts, des eignen Willens leitet einen jeden, der eine Partei aufrichtet oder sich wissentlich einer solchen anschließt, unter welcher Form dies auch geschehen mag. Ein solcher mag ein wahrer Christ sein — man findet

deren, Gott sei Dank! in allen Parteien — aber er steht in thatsächlichem Widerstand gegen die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, und er wird dadurch ein Werkzeug in der Hand Satans, des großen Widersachers Christi und der Seinigen, und arbeitet ihm, ohne es zu wollen und zu wissen, in die Hände. Anstatt „die Einheit des Geistes" zu bewahren und mitzuwirken an der „Auferbauung des Leibes des Christus," legt er an das große Zerstörungswerk des Feindes, an die Zersplitterung der Kirche, mit Hand an. Mit einem Worte, er wandelt grundsätzlich in den Fußstapfen des Gesetzlosen, „welcher widersteht und sich selbst erhöht." Man wird vielleicht sagen: Das heißt die Sache doch übertreiben! Aber nein; es heißt vielmehr die Sache im Lichte Gottes betrachten und nach dem Grundsatz beurteilen, der jene Person leitet. Die Frage ist: Handle ich nach dem Willen Gottes oder nach meinem eignen, wenn ich mich irgend einer Partei anschließe? Suche ich die Ehre und die Interessen Christi oder meine eignen? Ich gebe zu, daß viele Christen in Unwissenheit handeln; aber ich bin auch überzeugt, daß, wenn es ihnen aufrichtig um den Willen Gottes und die Ehre und Interessen Christi zu thun wäre, sie sich der Leitung des Heiligen Geistes und dem Worte Gottes unterwerfen und in diesem Falle nicht in Unwissenheit bleiben würden. Gott kann Geduld mit unsrer Unwissenheit haben, und Er allein kann uns durch Seinen Geist erleuchten, aber Er weiß auch, ob wir erleuchtet werden wollen, und ob Sein Wille allein maßgebend für uns ist. Die Lehre von der Versammlung Gottes und der Stellung des Gläubigen nach dem Worte ist so klar und einfach, daß alle Schwierigkeiten bald verschwin-

den für den, der aufrichtig der Wahrheit zu gehorchen wünscht. „Wenn jemand will Seinen (Gottes) Willen thun, der wird von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist, oder ob ich von mir selbst rede.“ (Joh. 7, 17.) Es giebt Verführer und Verführte, und offenbar trifft erstere eine größere Verantwortlichkeit, aber die Grenzlinie zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gutem und Bösem, ist so scharf bezeichnet, daß niemand irgend welche Entschuldigung hat. Ich verweile hier nicht länger bei der Lehre von der Kirche und der Stellung, welche der Gläubige einzunehmen hat, sondern wiederhole nur, daß ein jeder Christ, der in der Wahl seiner Stellung nach seinem eignen Willen handelt, sich im Widerstand gegen die Wirksamkeit des Heiligen Geistes befindet und sich somit dem Grundsatze nach der Sünde der Gesetzlosigkeit teilhaftig macht. Es giebt in dieser Beziehung einen positiven und einen negativen Ungehorsam. Im ersten Falle weiß man den Willen Gottes und widersteht ihm, indem man sich in der Wahl seiner Stellung durch allerlei selbstsüchtige und menschliche Erwägungen bestimmen läßt. Im zweiten Falle prüft man nicht, was der Wille Gottes ist, und verharrt gleichgültig in einer falschen Stellung. Dessenungeachtet ist man gleichfalls strafbar, weil man das Wort Gottes, den Ausdruck Seines Willens, besitzt. Warum nicht prüfen, wenn Gott Seinen Willen so klar und bestimmt mitgeteilt hat, daß man ihn wissen kann? Einfach darum nicht, weil man ungehorsam ist (denn Gott fordert uns auf, zu prüfen), oder auch, weil man der Verantwortlichkeit entgehen will. Aber der im bürgerlichen Leben geltende Grundsatz: „Unkenntnis der Gesetze schützt nicht,“ trifft auch hier zu. Man wandelt im Ungehorsam

in dem einen, wie in dem andern Falle. Und „wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit, und Eigenwille wie Abgötterei und Götzendienst.“ (1. Sam. 15, 23.) Eine neutrale Stellung des Gläubigen inmitten des gegenwärtigen Zustandes der Kirche giebt es nicht, sie ist gleichfalls nur eine Wahl nach eigenem Willen. Im eigentlichen Sinne hat man gar keine Wahl, wenn Gott Seinen Willen bereits deutlich kund gethan hat.

Lieber Leser, der du bekennst, durch das kostbare Blut Christi erkauft, aus dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf errettet und ein lebendiges Glied am Leibe Christi zu sein, der du aber eine Stellung einnimmst nach deinem eigenen Willen, bedenke doch, daß du dich dadurch der Wirksamkeit des Heiligen Geistes widersetzest und dich der Gesetzlosigkeit teilhaftig machst, welche in der bekennenden Kirche wirksam ist und diese dem verhängnisvollen Augenblick entgegenführt, wo sie aus dem Munde des Herrn ausgespieen werden wird! Betrachte die unendliche Zersplitterung der Kirche Christi, die Verunstaltung ihrer Einrichtungen sowie der Lehre und des innern Wesens des Christentums. Betrachte die Kirche des Mittelalters mit ihrem finstern Aberglauben, ihrer Abgötterei und ihren schrecklichen Mißbräuchen. Siehe, wie auf der andern Seite durch die fortgesetzte Verfälschung der Wahrheit die bekennenden Massen dem offenbaren Unglauben in die Arme getrieben werden. Siehe, wie die bekennende Christenheit gleich Sodom und Gomorra der Schauplatz einer immer mächtiger anwachsenden Sittenlosigkeit und aller Arten von Verbrechen ist. Siehe vor allem die schreckliche Verunehrung des Namens Jesu. Richte ferner deinen Blick auf den Gipfelpunkt des Verderbens — den „Gesetz-

losen, den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens," der als das Bild Satans in seinem Hasse gegen Christum die ganze Welt mit sich fortreißen wird zur offenbaren Empörung gegen Ihn, den Herrn der Herrlichkeit. Betrachte alle diese Resultate, denen erst das Gericht bei der Erscheinung des Herrn ein Ende machen wird.

Betrachte den Bereich des Bösen, der Finsternis, in welchem du dich bewegst, indem du deinem eigenen Willen folgst in der Wahl deiner Stellung. Ich möchte nicht übertreiben; ich gebe gerne zu, daß du als ein wahrer Christ das offenbare Böse verabscheust und nichts mit der großen Masse der Ungläubigen gemein haben willst; du hältst dich nicht nur fern von ihren weltlichen Ausschweifungen und Festgelagen, sondern machst auch in religiöser Beziehung keinerlei Gemeinschaft mit ihnen. Aber ich sage noch einmal, so lange du nicht deine Stellung unter der Leitung des Heiligen Geistes nach dem Worte Gottes einnimmst, handelst du nach deinem eigenen Willen und somit nach dem Grundsatz der Ungläubigen.

Indessen will ich durchaus nicht mit dem oben angedeuteten traurigen Zustande der Christenheit den ganzen Bereich des Bösen bezeichnet wissen, sondern habe nur mit wenigen Zügen den äußeren Umriß desselben darstellen wollen. Auch sage ich nicht, daß man mit dem Aufgeben einer falschen und dem Eintreten in die wahre Stellung an und für sich die Grenze dieses Bereichs überschritten habe. Weit entfernt davon! Ohne Zweifel hat man mit der äußeren Trennung vom Bösen einen großen Schritt nach dieser Richtung hin gethan; aber die Täuschung würde nur umso gefährlicher sein, wenn man sich einbilden wollte, damit auch den letzten Schritt gethan zu

haben. Nicht oft genug können wir uns daran erinnern, daß die verblendende Macht des Bösen um so gefährlicher ist, jemehr es sich der Wahrheit nähert, und daß wir gerade dann der größten Nüchternheit und Wachsamkeit bedürfen. Der Betrug der Sünde ist weit mehr zu fürchten, als die Sünde selbst, wenn diese als solche offenbar ist. (Hebr. 3, 13.) Wenn Satan die Gestalt eines Engels des Lichts annehmen kann, so weiß er auch seine Schlingen geschickt genug zu legen, daß selbst der treueste Christ hineingeraten kann, wenn er nicht stets wachsam ist. Seiner äußeren Stellung nach auf dem Boden der Wahrheit stehen heißt noch nicht sich außerhalb des Bereiches des Bösen befinden, oder genügend gegen dasselbe geschützt sein. Denn wann findet der praktische Uebergang aus dem Bereiche des Bösen in denjenigen des Guten statt? Dann, wenn man in jeder Beziehung nicht mehr nach seinem eignen, sondern nach dem Willen Gottes wandelt, oder mit andern Worten, wenn man nicht mehr nach dem alten, sondern nach dem neuen Menschen, nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandelt, wenn man in der Kraft des Geistes den Tod des alten Menschen verwirklicht und das Leben Jesu offenbart. Denn der Bereich des Lichtes ist der Bereich des Lebens, während die Finsternis der Bereich des Todes ist. Der Gläubige ist seiner Stellung nach aus dem Tode in das Leben hinübergegangen, er hat das ewige Leben. (1. Joh. 5, 11. 12.) Er ist dem Fleische nach mit Christo gestorben und kann mit dem Apostel sagen: „Und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal. 2, 20.) Insoweit wir daher dieses Leben verwirklichen, befinden wir uns praktisch in dem Bereich des Lichtes, wie der Apostel weiter sagt:

„Was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes." Die Person Christi ist der alleinige Gegenstand und Mittelpunkt unsers neuen Lebens, da Er selbst unser Leben ist.

Wenn wir daher das Geheimnis der Person Christi kennen, so werden wir nicht nur verstehen, was dieses Leben, sondern auch was das Christentum nach seinem inneren Wesen und seiner wahren Bedeutung vor Gott ist. Wir werden finden, daß Christus und das wahre Christentum im schroffsten Gegensatz steht zu dem Menschen der Sünde und dem falschen Christentum. Zugleich werden wir den Charakter Seiner Erniedrigung und Seines Gehorsams kennen lernen. (Fortsetzung folgt.)

Kain und Abel.

Zwischen den äußeren Charakteren und Umständen Kains und Abels gab es keinen nennenswerten Unterschied. Beide standen unter dem Gericht der Verbannung aus der Gegenwart Gottes. Beide hatten eine ehrliche Hantierung, die sie, wie es scheint, mit Fleiß und Eifer betrieben. Beide kamen auch, um anzubeten, und Kain brachte das, was ihn am meisten kostete, das, was er erarbeitet hatte. Gott hatte dem Menschen geboten, den Erdboden zu bauen, und Kain war ein Ackerbauer. Soweit war alles in Ordnung, und es war auch richtig für ihn, ein Opfer zu bringen. Der Unterschied zwischen den beiden Brüdern bestand in diesen Dingen durchaus nicht. Auch in seinem äußern Charakter unterschied sich Kain nicht von Abel; wir hören von nichts Verkehrtem bis zu dem Augenblick, da er seinen Bruder erschlug. Was war es nun, das

ihn nicht wohlgefällig vor Gott erscheinen ließ? Sein Herz hatte kein Gefühl davon, daß er aus dem Paradiese vertrieben war, weil er es verdiente. Wahrscheinlich war es ihm noch nie zum Bewußtsein gekommen, daß die Sünde den Menschen aus der Nähe Gottes verbannt hatte, und daß sie zwischen ihm und dem heiligen Gott stand. Er glaubte, einfach vor Gott hintreten zu können, als wenn nichts geschehen und mit ihm alles in Ordnung sei.

Genau dasselbe thun die Menschen auch heutigen Tages noch. Sie sind aus der Gegenwart und Gunst Gottes vertrieben, aber sie gehen in ihren Beschäftigungen voran, bauen den Erdboden, treiben Handel und dergleichen, und wenn die Zeit kommt, treten sie vor Gott hin, um anzubeten. Sie thun, als wenn es gar nichts zwischen Gott und ihnen zu ordnen gebe. Doch was würde ein Vater fühlen, wenn sein Kind heute ungehorsam gegen ihn wäre und morgen zu ihm käme, als wenn gar nichts geschehen sei, und erwartete, von ihm aufgenommen zu werden, wie früher? Und so gerade machen es die Menschen mit Gott. O, mein lieber, unbekehrter Leser, bedenke doch, daß du aus dem Paradiese, aus der Gegenwart Gottes vertrieben bist! Glaubst du, als solcher kommen und anbeten zu können, wie wenn nichts vorgefallen wäre? Glaubst du, in den Himmel eingehen zu können in einem Zustande, der nicht um das geringste besser ist, als derjenige Adams war, als er aus dem Paradiese ausgewiesen wurde? Wenn du wirklich in den Himmel eingehen könntest, so würdest du ihn nur verunreinigen. Aber in Wahrheit willst du auch gar nicht in den Himmel eingehen, sondern möchtest dir vielmehr einen eigenen Himmel hier auf Erden machen.

Abel war, was seine Stellung und seine Natur betraf, um nichts besser als Kain; aber es gab dennoch einen großen Unterschied zwischen den Brüdern. Abel erkannte völlig an, daß er ein Sünder und gerechterweise von Gott getrennt war, und er erlangte das Zeugnis, daß er gerecht war. „Durch Glauben brachte er Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain ꝛc.“ (Hebr. 11.) Man hätte vielleicht in einem natürlichen Sinne sagen können, daß er sich im Blick auf seinen Beruf in einer weniger richtigen Stellung befunden habe, als Kain; denn Gott hatte den Menschen nicht dazu bestimmt, Schafherden zu halten, sondern den Erdboden zu bauen. Aber Abel brachte ein Opfer von der Herde, ein blutiges Schlachtopfer. Er hatte ein Bewußtsein davon, daß er außerhalb des Paradieses stand, ja mehr als das, er hatte das Bewußtsein, um der Sünde willen ausgetrieben zu sein. Er fühlte, daß er ein Sünder war. Er hatte das Bewußtsein, daß er mit Gott und Gott mit ihm gebrochen habe, und er kannte Ihn als Den, der zu rein von Augen ist, um das Böse zu sehen. Er erkannte an, daß Gott vollkommen gerecht gehandelt hatte, als Er Adam aus dem Paradiese vertrieb, und daß Er ungerecht handeln würde, wenn Er ihn wieder einlassen wollte. Er erkannte an, daß der Tod über ihm schwebte als eine Folge des gerechten Gerichts Gottes.

Diese Dinge hatten eine solche Wirklichkeit für seine Seele, daß er überzeugt war, es würde eine freche Anmaßung seinerseits gewesen sein, wenn er zu Gott hätte gehen wollen, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Zugleich aber war er durch den Geist Gottes unterwiesen, daß etwas nötig war zwischen ihm und Gott, und daß

dieses „Etwas“ vorhanden war. Ein blutiges Opfer war der einzige Weg, auf welchem er Gott nahen konnte. Gott sagt gleichsam: „Ich kann die Sünde nicht ansehen, aber es giebt etwas, das ich ansehen kann, nämlich ein Opfer für die Sünde, und dieses vollkommene Sündopfer ist mein eingeborner, geliebter Sohn.“ Der Glaube, welcher in Abel wirksam war, erfaßte dieses, und er dachte nicht daran, Gott auf einem andern Wege nahen zu wollen. „Daselbst werde ich mit dir zusammenkommen,“ sagte Gott zu Mose, nachdem Er ihm die Einrichtung des Allerheiligsten beschrieben hatte. Doch was stand an dem Eingang der Stiftshütte? Der Brandopferaltar, auf welchem das Sündopfer verbrannt wurde. Hierin ruht der Glaube, als dem einzigen Wege, auf welchem eine Annäherung zu Gott möglich ist.

Nur diese Thüre giebt es, durch welche man eingehen kann, und nur das Opfer Christi ist es, durch welches die Heiligkeit Gottes völlig aufrecht erhalten und zugleich Seine Liebe in der vollkommensten Weise erwiesen worden ist. So wie ich zuerst meine Sünden vor den Augen Gottes ans Licht gestellt sehe, so muß ich sie auch vor diesen Augen hinweggethan sehen. Und was finde ich vor dem Angesicht Gottes? Ein vollkommenes Sündopfer. An dem Kreuze Christi ist die Frage zwischen Gut und Böse entschieden worden. Sein Opfer hat eine vollkommene Annahme gefunden. Er hat den ganzen Zorn Gottes wider die Sünde getragen und hinweggethan. Er rief aus auf dem Kreuze: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ In Ihm fand sich ein vollkommener Gehorsam bis in den Tod des Kreuzes und eine vollkommene Liebe. Er war ein vollkommenes Sündopfer,

und jetzt sitzt Er zur rechten Hand des Vaters. „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in Ihm.“ Seine Opferung für die Sünde hat die Frage der Sünde für immer geordnet. Er hat im Blick auf meine Sünde und für meine Sünde Frieden gemacht; und hat Er es nur teilweise gethan? Würde das Gott ähnlich sein? Nein; Sein Werk war vollkommen. „Nachdem Er durch sich selbst die Reinigung der Sünden gemacht, hat Er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ (Hebr. 1, 3.) Wenn ich das erkenne und verstehe, so kann ich nicht Gott nahen, so wie ich bin, wie Kain es that; und doch muß ich zu Ihm, wenn ich anders Glück und Segen finden will. Was ist nun zu thun? Gott sei Dank! Er hat sich selbst ein Brandopfer ersehen, und Er nimmt dasselbe gleichsam als eine Gabe aus unsrer Hand an. Es ist Gottes eignes vollkommnes Werk, Er hat die Frage der Sünde geordnet in Christo, und ich kann jetzt in den Folgen Seines Werkes ruhen. Das ist Glaube. Wir nahen jetzt Gott durch Christum, und wir opfern auf diese Weise gleichsam Christum. In Ihm giebt uns Gott einen vollkommenen Ruheplatz. Der überführte Sünder kann nicht zu Christo kommen, ohne die Entdeckung zu machen, daß seine Sünden für immer hinweggethan sind. In Ihm findet er das vollkommene Sünd- und Brandopfer, und sobald er mit diesem Opfer Gott naht, kann er in Seiner Gegenwart ruhig und glücklich sein, trotzdem er Seine Heiligkeit völlig kennt.

„Abel erlangte Zeugnis, daß er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben.“ Er hatte nicht nur das Zeugnis, daß sein Opfer vollkommen, sondern daß er selbst gerecht war. Und nicht nur w a r er gerecht,

sondern er hatte auch das Zeugnis davon, und das gab ihm Frieden. Die Auferweckung und Erhöhung des Herrn, sowie die Thatsache, daß Gott dem Sünder die frohe Botschaft verkündigen läßt, ist Sein Zeugnis von der Annehmlichkeit und der Annahme Christi. Bringt der Sünder das Lamm Gottes in seinen Händen, so giebt Gott Zeugnis zu dieser Gabe und nimmt ihn auf nach dem ganzen Wert, den dieses Lamm in Seinen Augen hat.

Wirklichkeit.

(Apostelgesch. 5, 1—11.)

Es ist ohne Zweifel eine ebenso ernste und feierliche wie gesegnete Sache, es mit Gott zu thun zu haben, Ihm nahe gebracht zu sein, in dem Kindesverhältnis zu Ihm zu stehen und der Gegenstand Seiner unveränderlichen Gunst zu sein. Aber es ist sehr zu befürchten, daß viele Christen sich heutigen Tages mit Freuden die Segnungen einer solchen Stellung zueignen, während sie nur ein sehr schwaches Gefühl von der Verantwortlichkeit haben, welche dieselbe mit sich bringt. Sie haben nie die Wahrheit völlig verstanden, daß Gott sich nicht spotten läßt, und daß Er in denen, welche Ihm nahen, Wirklichkeit finden muß. Er ist von solchen nicht gesucht worden um dessentwillen, was Er ist, sondern um das zu empfangen, was Er geben kann, und daher haben sie kein oder doch nur ein geringes Gefühl von der hohen Segnung Seiner Gegenwart. Sie haben nie erkannt, was es heißt, mit Gott allein zu sein, sich in Seiner Nähe daheim zu fühlen.

Mein Leser, weißt du, was es heißt, mit Gott allein zu sein, dich für einige Augenblicke von dem geschäftigen Treiben um dich her und von den Umständen, in denen

du lebst, loszumachen, um wirklich mit Ihm allein zu sein, und zwar nicht nur in dem Bewußtsein, daß du nichts zu fürchten brauchst, sondern auch mit einem Herzen, das von beseligenden Gefühlen erfüllt und befriedigt ist, mit Gefühlen, die man nur erfahren, aber nicht in Worten ausdrücken kann? Denn die menschliche Sprache vermag das nicht wiederzugeben, was die von dem Geiste belehrte Seele versteht und genießt. Dies in irgend einem Maße zu schmecken, schließt zwei Dinge ein, die, obwohl verschieden, doch nicht von einander zu trennen sind, nämlich: das Hervorrufen der Zuneigungen des Herzens und die Uebung des Gewissens. Und diese beiden Dinge stehen stets in wechselseitiger Beziehung zu einander; ist das Eine in hohem Maße vorhanden, so ist es auch das Andere. Giebt es in dem Herzen eines Menschen wahre, innige Zuneigungen zu Gott, so wird auch sein Gewissen in tiefer und gesunder Weise geübt sein. Ein gesetzlicher Geist findet sich in einem solchen nicht; er fragt nicht: „Was *soll* oder *muß* ich thun?“ Seine Gedanken sind stets mit dem beschäftigt, was diesem Gott, der sein ganzes Herz eingenommen hat, wohlgefällig ist.

Leider giebt es manche Christen, welche nicht wünschen, unserm gepriesenen Herrn so nahe zu kommen. Der Platz des geliebten Jüngers Jesu, der sich an die Brust Seines Herrn lehnte, behagt ihnen nicht. Und doch, wer könnte es leugnen, daß die größte Nähe auch die höchste Segnung bedeutet? und daß der Geber notwendigerweise noch weit besser sein muß, als Seine Gaben? Wenn schon die Gedanken und Ratschlüsse, die Wege, Werke und Handlungen Gottes so wunderbar und herrlich sind, was muß Er dann erst selbst sein, wenn Er sich der Seele in der Kostbarkeit

Seiner Person offenbart? Wenn die Seele einmal etwas von dem, was Er ist, erfaßt hat, so kann sie nicht anders als wünschen, Ihm nahe zu sein. Es ist eine überaus gesegnete Sache, etwas zu kennen von dem Herzen Gottes, von Seinem vor Grundlegung der Welt gefaßten und ewig unveränderlichen Beschluß, uns zu segnen — fähig zu sein, jeden Umstand und jedes auch noch so geringfügige Begegnis nach einer Liebe zu beurteilen, die uns nie aufgeben, sondern, trotz unsrer Mängel und Schwächen, alles zu unserm Besten mitwirken lassen wird.

Die Gedanken des Menschen betreffs göttlicher Segnungen beschränken sich leider nur zu oft auf irdische Dinge, während in Wirklichkeit die wahre, vollkommene Segnung darin besteht, Gott zu kennen, mit Ihm selbst bekannt und vertraut zu sein. Kennst du Ihn, mein Leser, besser als jeden irdischen Freund, so daß deine Seele sich nirgend so wohl fühlt als in Seiner Gegenwart? Bist du in Seiner Nähe so daheim, daß dieselbe dich mit unaussprechlicher Freude und tiefem Frieden erfüllt? Diese köstlichen Dinge sind allen denen unbekannt, welche sich auf einem Wege befinden, der dem Herrn nicht wohlgefällig ist, welche meinen, daß Worte ohne entsprechende Handlungen, daß ein Bekenntnis ohne praktische Ausübung, daß eine Fülle von Wahrheiten im Kopfe ohne Wirklichkeit im Herzen Dem genügen könnten, der „der Heilige und der Wahrhaftige“ ist und deshalb nichts ertragen kann, das mit der Vollkommenheit Seines Wesens nicht in Uebereinstimmung steht; denn je mehr Seine Gegenwart verwirklicht wird, desto mehr erfährt man, wie unverträglich Er allem Bösen gegenüber ist, allem, was Seiner Natur nicht entspricht.

Der Schriftabschnitt, den wir an die Spitze unsers Artikels gestellt haben, liefert uns ein ernstes Beispiel von der heiligen Regierung Gottes Personen gegenüber, die sich nicht einer groben äußeren Sünde schuldig gemacht hatten, sondern einen Charakter größerer Hingebung und Liebe zu heucheln suchten, als sie wirklich besaßen. Sie rechneten auf die Langmut und Nachsicht Gottes und meinten, Er würde ein unwahres Bekenntnis und einen Mangel an Wirklichkeit, von dem ihre Genossen nichts wußten, ebenfalls unbeachtet hingehen lassen. Sie dachten nicht daran, daß ein solches Benehmen Dem, welchen sie belogen — denn Er war wirklich gegenwärtig — überaus hassenswürdig sein mußte. Sie brachten nur einen Teil des aus dem Acker gelösten Geldes, indem sie fälschlich behaupteten, das Ganze zu bringen. Doch ihre Sünde wurde durch die Gegenwart Gottes sofort blosgestellt und mit einem unmittelbaren, ernsten Gericht bestraft. Er konnte sich nicht spotten lassen. Wenn nun auch heute die Gegenwart Gottes in der Versammlung weniger verwirklicht und Seine Nachsicht mehr geoffenbart ist, so thun wir doch wohl, uns daran zu erinnern, daß Seine Natur sich nicht verändert hat; und obwohl Seine Macht in den Wegen Seiner Regierung sich nicht mehr in einer solch öffentlichen Weise entfalten mag, wie bei Ananias und Sapphira, so kann Er doch nie die Ansprüche Seiner Heiligkeit verringern, und Er wird sicherlich früher oder später Seiner Heiligkeit entsprechend jede unwirkliche Handlung und jedes leere Bekenntnis mit der verdienten Strafe heimsuchen, es sei denn, daß man aufrichtig Buße thut.

Der Mangel an Wirklichkeit kann unter Umständen

die Folge von Unwissenheit sein; in den meisten Fällen aber wird er durch Gleichgültigkeit und Trägheit der Seele hervorgerufen. Ach! überall da, wo keine Wirklichkeit vorhanden ist, fehlt die Antwort der Seele auf die Gnadenbeweise Gottes; alle die Segnungen, welche in so reicher Fülle über sie ausgeschüttet sind, haben jene heilige und wahrhaftige Dankbarkeit nicht hervorzubringen vermocht, deren Dasein sich stets in der aufrichtigen Frage kundgiebt: Wie kann ich jetzt Dem gefallen, der mich so geliebt und so Großes für mich gethan hat?

Wenn die Wahrheit, die ich bekenne, keine entsprechenden Resultate in meiner Seele hervorbringt, wenn die Worte, welche ich rede, nur Worte bleiben und nie in Thaten umgesetzt werden, so wird sich bald eine schnell fortschreitende Verhärtung in mir offenbaren; das Gewissen verliert immer mehr seine Empfindlichkeit, und die Liebe des Herzens nimmt zusehends ab. Die äußere Schale des Bekenntnisses mag bleiben, aber wenn andre mich besuchen, welche vielleicht weniger Einsicht, aber mehr geistliche Kraft haben als ich, weniger Erkenntnis besitzen, aber mehr Gemeinschaft mit Gott pflegen, so wird die Hohlheit und Leere in mir von ihnen in schmerzlicher Weise gefühlt werden.

Die Unwirklichkeit, wenn wir sie so nennen dürfen, ist eine der gefährlichsten und furchtbarsten Waffen in der Rüstkammer Satans. Sie verunehrt den Herrn, schwächt und erniedrigt das Zeugnis, setzt den Gläubigen dem Spott und der Verachtung der Welt aus und erweckt in jedem aufrichtigen Herzen das Gefühl des Schmerzes und der Scham, während andre sich nur zu gern hinter dem gegebenen Beispiel verstecken. Das geistliche Unter-

scheidungsvermögen ist bei einem solchen untreuen Christen völlig geschwächt, das Gewissen nicht mehr in gesunder Uebung, der ganze Mensch geistlich gelähmt und unfähig gemacht, sich in irgend einer Frage, die sich in Verbindung mit den Interessen des Herrn erheben mag, ein richtiges Urteil zu bilden. — Hüte dich, mein Leser, vor jeder Unwirklichkeit!

Wie schon oben bemerkt, giebt es manche Seelen, deren Mangel an Wirklichkeit nicht in ihrer Untreue, sondern in ihrer Unkenntnis und Unwissenheit seine Ursache hat. Ein solcher Zustand ist bei weitem nicht so schlimm, als der vorhin beschriebene. Es genügt sehr oft, solche Seelen auf die Punkte aufmerksam zu machen, in welchen sie fehlen, um sie zu veranlassen, fortan anders zu handeln.

Viele aber können in einer so freien und fließenden Weise über ihre „gesegnete Hoffnung," ihr „himmlisches Bürgerrecht" und über Christum, als den einzigen Gegenstand ihres Herzens, reden, daß es die Zuhörer höchst verwundern muß, wie es möglich ist, daß eine so große Verschiedenheit zwischen ihren Worten und ihren Werken und Wegen bestehen kann. Andere wieder rühmen sich, auf „dem einzig richtigen Boden" zu stehen, alle Parteien verlassen zu haben und zu Christo hinausgegangen zu sein „außerhalb des Lagers," während in Wahrheit das, was sie gethan haben, einzig und allein darin besteht, daß sie Christum als das Banner bekennen, um welches sie sich scharen und um dessentwillen sie sich von den Parteien getrennt haben. In allen andern Beziehungen werden Seine Ansprüche wenig oder gar nicht beachtet, und kommt einmal eine Zeit der Prüfung, so wird Ihm auch das verweigert, was Ihm als Haupt des Leibes gebührt.

In welcher Form sich indes der Mangel an Wirklichkeit in der Seele auch offenbaren mag, verschieden, wie er sein kann im Blick auf seine Ausdehnung und unmittelbare Ursache, so wird man doch stets finden, daß seine eigentliche Quelle darin zu suchen ist, daß es nicht die Gewohnheit der Seele war, mit Gott zu wandeln, alles in das Licht Seiner Gegenwart zu bringen und auch über die geringfügigsten Dinge des täglichen Lebens Seine Gedanken zu erforschen zu suchen. Ohne Zweifel wird derjenige, welcher dieses thut, zu leiden haben, aber auf der andern Seite wird er mehr als entschädigt werden durch den Beifall, den seine Wege von seiten des Herrn finden.

Wenn Gott uns in Seine Nähe bringt, so kann es nur den Zweck haben, uns zu segnen, und zwar in einer Weise, die Seiner selbst würdig ist; und alle, welche anerkennen, wie reichlich Er uns für die Ewigkeit gesegnet hat, werden sicherlich nicht zu behaupten wagen, daß Er weniger fähig und bereit sei, uns schon in dieser Zeit zu segnen. Aber diese Segnung kann uns nur auf dem von Ihm bestimmten Wege zu teil werden, und dieser Weg ist immer vollkommen. Manche wünschen, daß ihnen die Segnung auf dem von ihnen eingeschlagenen Wege zufließe, aber sie wünschen und hoffen vergeblich. Gott aber wird in Seiner unergründlichen Gnade und Huld stets Gegenstände suchen und auch finden, auf welche Er die ganze Liebe Seines Herzens und die ganze Fülle Seines Segens ausströmen lassen kann.

Hat Er einen solchen Gegenstand auch in dir gefunden, mein Leser? Ist es der bestimmte Vorsatz und feste Entschluß deines Herzens, mit Ihm zu wandeln und Ihm

allein und in allen Dingen Ihm wohl zu gefallen? „Henoch wandelte mit Gott; und er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn hinweg;“ und „vor seiner Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, daß er Gott wohlgefallen habe.“ (1. Mos. 5, 24; Hebr. 11, 5.)

Herr Jesu, ich bin Dein!

Herr Jesu, ich bin Dein!
So nimm mein Herz denn ein,
Erfüll' es ganz mit Deiner Liebe,
O, daß kein Raum drin übrig bliebe
Für Eigenheit und Eitelkeit
Und alles, was die Welt mir beut!

Erkauft bin ich durch Dich,
Du gabst Dich selbst für mich.
Mich, der ich wertlos und verloren,
Hat Deine Liebe sich erkoren!
Ja, so verwerflich ich auch sei —
Die Liebe legte Wert mir bei.

O Dank, Herr, Dank sei Dir
In Ewigkeit dafür,
Daß einst Dein unvergleichlich Lieben
Zu mir hernieder Dich getrieben,
Mich zu erkaufen durch Dein Blut,
Zu werden selbst mein ew'ges Gut!

So bin ich denn jetzt Dein,
O Glück! und Du bist mein.
Was könnte mir noch Gutes fehlen,
Da Du der Schatz bist meiner Seelen?
Ohn' Dich ist alles öd und leer,
Wer Dich besitzt, bedarf nichts mehr.

Regiere nun mein Herz,
Daß ich in Freud' und Schmerz
Nur Dir zu leben stets begehre,
Nichts suche, als nur Deine Ehre.
Halt' innig mich verbunden Dir,
Nichts stehe zwischen Dir und mir!

Die beiden Geheimnisse.

(Fortsetzung.)

Ein Christentum ohne Christum ist wie eine Schale ohne Kern, wie ein Körper ohne Leben. Es nützt zu nichts, als der Welt zu einem Gewande zu dienen, mit welchem sie sich schmücken kann, wie der Wolf mit dem Schafskleide. Ein solches Form-Christentum ist der Deckmantel des Geheimnisses der Gesetzlosigkeit. Eine wahrhaft erneuerte und aufrichtige Seele kann ihm keinen Geschmack abgewinnen, ja es ist ihr zum Ekel, und dem Herrn *noch mehr; Er wird es samt seinen falschen Bekennern* „ausspeien aus Seinem Munde." (Offbg. 3.) Ein Christentum ohne Christum, und deshalb ohne Leben, gewährt, trotz aller seiner Ceremonien und kirchlichen Formen, den Bedürfnissen eines Herzens, welches die Kostbarkeit Christi geschmeckt hat, keine Befriedigung. Man findet keine Spur von wahrem Christentum darin. Denn in diesem giebt sich die Macht und Wirksamkeit des Heiligen Geistes kund: einerseits in der Offenbarung der „Geheimnisse Gottes" — des „Geheimnisses der Gottseligkeit," des „Geheimnisses des Christus" — und andrerseits in der Verwirklichung dieser Dinge in den Gläubigen. Der Wille und die Thätigkeit des Menschen finden hier keinen Platz, es sei denn unter der Autorität Christi und der Leitung des Heiligen Geistes. Derselbe ist von dem Vater und von

dem Sohne eigens zu dem Zwecke gesandt worden, den Gläubigen die Herrlichkeit Christi kund zu machen und sie in die „Tiefen Gottes“ einzuführen, in die Dinge, die „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen sind.“ „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird Er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern alles, was irgend Er hören wird, wird Er reden, und das Kommende wird Er euch verkündigen. Derselbe wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird Er empfangen und euch verkündigen.“ (Joh. 16, 13. 14.) Das Christentum nach der Schrift setzt bei allen seinen Bekennern die persönliche Gewißheit einer vollkommenen Erlösung und Vergebung voraus, sowie das Bewußtsein, daß sie den Geist der Sohnschaft empfangen haben. Ihre Leiber sind Tempel des Heiligen Geistes, der in ihnen wohnt und in ihnen und durch sie wirkt, bis sie alle hingelangen zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus. Das ist der kurze und wahre Begriff des wirklichen Christentums. Weit entfernt, die Frucht des Willens des Menschen und das Zerrbild seiner verfinsterten und gottentfremdeten Gedanken zu sein, ist es vielmehr die Sphäre der Macht und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in den Gläubigen, um sie durch die Offenbarung der Herrlichkeit Christi über sie selbst und das Sichtbare zu erheben und zur Gleichförmigkeit dieser Herrlichkeit zu verwandeln. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ (2. Kor. 3, 18.)

Doch bevor wir weiter gehen, möchte ich noch einmal an die uns beständig drohende Gefahr erinnern, uns durch unsern Ungehorsam des Widerstandes gegen die Wirksamkeit des Heiligen Geistes schuldig zu machen. Woher kommt es, daß wir uns so wenig in diesem Bereich befinden, in welchem der Heilige Geist Seine Macht offenbart und die Herrlichkeit Christi entfaltet, deren Anschauen uns die sichtbaren Dinge und uns selbst vergessen und für nichts halten läßt und uns Christo gleichförmig macht? Woher kommt es, daß das Fleisch in uns wirksam ist, daß die Dinge hienieden uns beeinflussen und wir so wenig geistliche Fortschritte machen? Die einfache Ursache ist unser Ungehorsam, dieser Grundsatz des Bösen, der sich der Leitung des Heiligen Geistes nicht unterwirft und Seine Gegenwart nicht beachtet. Wir haben in uns selbst keine Kraft, aber was würde das Fleisch in uns oder die Welt um uns her gegen die Macht des in uns wohnenden Geistes vermögen, wenn wir in Seinem Gehorsam wandelten und uns Seiner Leitung überließen? Der Apostel sagt: „Ihr seid aus Gott, Kinder, und habt sie überwunden, weil der, welcher in euch ist, größer ist, als der, welcher in der Welt ist." (1. Joh. 4, 4.) Giebt es wohl eine Ermahnung, die von uns mehr zu beherzigen wäre, als die, den Heiligen Geist Gottes nicht zu betrüben? (Epheſ. 4, 30.) Und ist es nicht höchst traurig, wenn wir bekennen, auf dem Boden der Wahrheit zu stehen, und dabei im Ungehorsam und somit in dem Bereich der Finsternis wandeln gleich solchen, die mit Willen in einer falschen Stellung verharren? Ja, wir sind umso verantwortlicher und strafbarer, wenn wir die Wahrheit besitzen und dennoch nach dem Grundsatz des Bösen wandeln.

Was würden wir von den Jüngern denken, die mit dem Herrn wandelten in den Tagen Seines Fleisches, wenn sie Seine Person und Seine Gegenwart so geringschätzend behandelt und so wenig beachtet, sowie Seine Anleitungen so wenig befolgt hätten, wie wir dies oft gegenüber dem Heiligen Geiste thun, der doch nicht weniger eine göttliche Person ist? Wie sehr wird Er betrübt durch unser Verhalten, und wie wenig haben wir noch bei alledem Leid darüber getragen und diese Sünde im Lichte Gottes gefühlt und bekannt! Dürfen wir uns wundern, wenn in unsern Zusammenkünften am Tische des Herrn, in unsern Gebetstunden und bei der Betrachtung des Wortes der Heilige Geist so wenig wirken kann, und daher so wenig Lob und Anbetung, hingegen so viel Oberflächlichkeit und Trägheit gefunden wird, und die Weltförmigkeit unter uns zunimmt? Täuschen wir uns nicht dadurch, daß wir meinen, bei einer äußern Trennung vom Bösen im Lichte zu wandeln, während wir in tausenderlei Dingen unsern eignen Willen thun und die Leitung des Heiligen Geistes mißachten. Das Kennzeichen eines Wandels im Lichte ist die Furcht Gottes und das Bewußtsein der Gegenwart des Heiligen Geistes. „Die Furcht Jehova's ist der Kenntnis Anfang; die Narren verachten Weisheit und Unterweisung. Die Furcht Jehova's ist zum Leben, denn gesättigt wohnet man, wird nicht heimgesucht vom Uebel. Glückselig der Mensch, der sich immer fürchtet, wer aber sein Herz verhärtet, wird ins Unglück fallen." (Sprüche 1, 7; 19, 23; 28, 14.)

Der Herr wußte, daß wir in dieser Wüste der Leitung einer göttlichen Person bedurften, und hat in Seiner unendlichen Gnade Sorge getragen, daß nach

Seinem Weggang ein „andrer Sachwalter" zu uns käme, der bei und in uns sein sollte in Ewigkeit, um uns in alle Wahrheit zu leiten. Der Heilige Geist ist jetzt für uns das, was die Gegenwart Gottes für Israel in der Wolken- und Feuersäule war. Dieselbe fehlte nie, und die Kinder Israel hatten, um ihren Schutz und ihre Leitung zu genießen, nichts zu thun, als ihr zu folgen. Andrerseits aber haben wir noch weit mehr als Israel. Der Heilige Geist wohnt in uns als der „Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit," (2. Tim. 1, 7.) so daß wir in Ihm nicht nur einen sichern und unfehlbaren Führer, sondern auch die zum Nachfolgen nötige Kraft ꝛc. besitzen. Wenn daher der Ungehorsam für die Kinder Israel verhängnisvoll werden mußte, wie vielmehr für uns! Und wir haben gesehen, was unser eigner Wille vor Gott ist; er ist nichts anders als der Grundsatz der Gesetzlosigkeit.

Wie gesegnet hingegen die Folgen eines Gehorsams sind, der in nichts der Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Wege steht, sehen wir in der Kirche zur Zeit der Pfingsttage. Die Gläubigen befanden sich noch kurz vorher in großer Furcht, Schwachheit und Unwissenheit; aber sie waren gehorsam und fühlten ihre Abhängigkeit von Gott, und dies gab sich in ihren anhaltenden gemeinschaftlichen Gebeten kund. „Diese alle hielten einmütig an am Gebet." (Apgsch. 1, 14.) Die Antwort darauf von seiten Gottes war die Sendung des Heiligen Geistes und dessen mächtige Wirksamkeit in ihrer Mitte. Alle wurden erfüllt mit dem Heiligen Geiste, mit Kraft und Energie, mit göttlicher Freude, mit Lob und Dank gegen Gott, mit inniger Liebe zu einander und mit einer Frei-

mütigkeit und Weisheit gegenüber ihren Widersachern, welche diese in Bewunderung und Erstaunen versetzten. Alles zeugte von der alles beherrschenden Gegenwart und Macht des Heiligen Geistes. Die Einheit der Gläubigen war vollkommen verwirklicht nach Innen und nach Außen; ihre Trennung von dem Bösen und von der Welt war eine völlige, und ihr Zeugnis der Welt gegenüber überwältigend. Ihr innerer Seelenzustand zeugte von einer wahrhaften Frömmigkeit, einem hohen Ernste und einer göttlichen Einfalt, verbunden mit einem tiefen Gefühl ihrer Abhängigkeit von Gott. Mit einem Worte, wir sehen in ihnen eine herrliche Offenbarung des Lebens Jesu. Nichts mehr stand der Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Wege in der Erfüllung des Zweckes Seiner Sendung, nämlich ihnen die unausforschlichen Reichtümer Christi zu offenbaren. Ihre tiefe Erkenntnis und Einsicht in die Gedanken, Ratschlüsse und Geheimnisse Gottes bestätigt uns dieses.

Ach! wie öde und traurig sieht es dagegen in unsern Tagen aus in dem, was einst einem blühenden Garten Gottes glich! Unstreitig hat der Geist Gottes Großes in der letzten Zeit gewirkt; und wir haben alle Ursache, den Herrn zu preisen, daß Er Seines Werkes stets eingedenk bleibt trotz der großen Untreue der Seinen. Viele Tausende sind bekehrt worden, und Tausende von Gläubigen haben angefangen, sich wieder im Namen Jesu auf Grund des göttlichen Wortes, unter der Leitung des Heiligen Geistes und im Bewußtsein der Einheit des Leibes Christi am Tische des Herrn zu versammeln und Ihn zu ihrer Aufnahme vor der bald hereinbrechenden Stunde der Versuchung zu erwarten. Aber gleichwie in den Tagen Esra's

die Häupter unter den Vätern der Zurückgekehrten aus Babel „mit lauter Stimme weinten," wenn sie das wiederhergestellte Haus Gottes mit dem ersten Hause verglichen, so können auch wir nur weinen bei dem Gedanken an die verschwundene Herrlichkeit der Kirche und der glorreichen Entfaltung der Macht des Heiligen Geistes — weinen über die Verachtung, Schmach und Betrübnis, welche Ihm durch unsre Untreue und unsern Ungehorsam widerfahren sind. Wir können das Geschehene nicht wieder gut machen und jene glorreichen Tage nicht wieder zurückrufen, aber wir können uns mit Ernst und Aufrichtigkeit vor dem Herrn demütigen und gleich den Gläubigen zu Jerusalem anhalten am Gebet zu Gott, damit Er uns Gnade gebe, Seinem Geiste nicht länger zu widerstreben, sondern uns Seiner Leitung und dem Worte Gottes rückhaltlos zu unterwerfen.

Nicht daß wir um eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes zu bitten hätten, wie dies leider von so vielen Gläubigen in unsern Tagen der Verwirrung geschieht, indem sie dadurch nur ihre große Unwissenheit betreffs Seiner Gegenwart an den Tag legen. Denn Er ist und bleibt bei uns nach der Verheißung des Herrn, (Joh. 14, 17.) und Seine Macht ist dieselbe geblieben. Aber Er will, daß wir in aller Demut Seine Gegenwart anerkennen durch eine gehorsame Unterwerfung unter Seine Macht und Leitung. Das ist die wahre und einzig wirkliche Umkehr zur Kraft und Erleuchtung, zur Liebe und Einheit des Geistes und zur Verwirklichung der Einheit des Leibes. Möchten wir eingedenk sein der Worte des Apostels: „Alle aber seid gegen einander mit Demut fest umhüllt; denn Gott widersteht den Hoch-

mütigen, den Demütigen aber giebt Er Gnade. So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, damit Er euch erhöhe zu Seiner Zeit." (1. Petri 5, 5. 6.) Vergessen wir nicht, daß der Hochmut, die Triebfeder des eignen Willens, der große Charakterzug des Gesetzlosen und das charakteristische Kennzeichen des Bereichs des Bösen ist.

Um jedoch wieder auf unsern Gegenstand zurückzukommen, so ist es die wahre, durch den Heiligen Geist bewirkte Erkenntnis Christi, welche uns klein macht in unsern Augen und uns zugleich zu Ihm erhebt, der in Wahrheit groß und würdig ist. Sie erfüllt das Herz mit göttlicher Freude und lebendiger Hoffnung, mit großer Freimütigkeit und kindlichem Vertrauen zu Gott, und erzeugt einen Wandel, der Gottes würdig ist. Sie macht uns Jesum zu einem teuren Gegenstande und bringt uns dadurch in praktische Uebereinstimmung mit dem Herzen Gottes, des Vaters, mit Seinen Gedanken, Gefühlen und Zuneigungen, indem wir mit Ihm einen und denselben Gegenstand der Freude und Wonne haben; und schließlich verbindet sie uns mit allen Gläubigen, als den Gegenständen der Liebe Seines Herzens. Darum wird das Geheimnis des Christus auch das Geheimnis der Gottseligkeit genannt, und mit Recht kann man das Christentum seiner wahren Bedeutung nach den Kreis und Bereich der Offenbarung der Liebe des Vaters, der Herrlichkeit des Sohnes und der Macht des Heiligen Geistes nennen, sowie den Schauplatz der vollkommensten Freude und Glückseligkeit, der ewigen Ruhe und ununterbrochenen Anbetung Gottes im Geiste und in Wahrheit. Ein Christ ist seiner Stellung nach ein wahrhaftiger Anbeter im

Geiſte und in Wahrheit, weil der Heilige Geiſt in ihm wohnt, und weil er Gott kennt, wie Er iſt.

Aber wir haben alles in und durch Chriſtum. Er iſt der Mittelpunkt des Geheimniſſes Gottes, „in welchem verborgen ſind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“ (Kol. 2, 3.) Wohl ſind dieſe Schätze bis zur völligen Offenbarung Chriſti ein Geheimnis; aber der Chriſt kennt und genießt ſie in dem Maße, als er unter der Leitung des Heiligen Geiſtes Chriſtum erkennt. Alles hängt von der Erkenntnis der Perſon Chriſti ab, in welche uns der Heilige Geiſt allein einführen kann — ohne Zweifel durch das Wort Gottes. Denn wir haben keine neuen oder unmittelbaren Offenbarungen des Geiſtes außerhalb des Wortes mehr zu erwarten; dies würde zur Schwärmerei führen. Die ganze göttliche Offenbarung iſt im Worte enthalten und hat ihren Abſchluß gefunden *in der Mitteilung des Geheimniſſes des Chriſtus durch* den inſpirirten Apoſtel, der da ſagt: „Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleiſche, was noch rückſtändig iſt an den Trübſalen des Chriſtus für Seinen Leib, das iſt die Verſammlung, deren Diener ich geworden bin nach der Verwaltung Gottes, die mir an euch gegeben iſt, um das Wort Gottes zu vollenden: das Geheimnis, das verborgen war von den Zeitaltern und von den Geſchlechtern her, jetzt aber geoffenbart worden iſt Seinen Heiligen, denen Gott kund thun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieſes Geheimniſſes ſei unter den Nationen, welches iſt Chriſtus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit; den wir verkündigen, indem wir jeglichen Menſchen ermahnen und jeglichen Menſchen lehren in aller Weisheit, auf daß wir

jeglichen Menschen vollkommen in Christo darstellen." (Kol. 1, 24—28.) Alles ist geoffenbart, und das Geheimnis des Christus bildet sozusagen die Krone der ganzen Offenbarung, indem in demselben alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind. Derselbe Apostel konnte sagen: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Uns aber hat es Gott geoffenbart durch Seinen Geist, denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes." Die Apostel empfingen diese Offenbarung unmittelbar durch den Geist Gottes und teilten sie uns im geschriebenen Worte mit, und jetzt empfangen wir das Verständnis dieser Mitteilungen wiederum durch den Geist Gottes. Menschliche Weisheit vermag hier weniger als nichts. „Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht erkennen, denn es wird geistlich beurteilt." (1. Kor. 2.) Der Heilige Geist allein konnte die Geheimnisse Gottes durch die Apostel mitteilen, und Er allein kann auch Verständnis über das Mitgeteilte geben. „Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes." Kein Mensch kennt meine Gedanken oder Gefühle, wenn ich sie nicht kund gebe, aber mein eigner Geist in mir kennt sie; so auch weiß nur der Geist Gottes, was in Gott ist, und Er allein kann es offenbaren.

Wie thöricht ist es daher, wenn der Mensch sich einbildet, mit seinem Verstande die Dinge Gottes erforschen

zu können. Er maßt sich an, das zu thun, was nur der Geist Gottes zu thun vermag, und zeigt dadurch nur seine Blindheit. Ein Mensch, der nicht einmal fähig ist, sich selbst zu beurteilen, vermag trotz all seiner Gelehrsamkeit und Weisheit und trotz aller Schärfe seines Verstandes noch viel weniger in die Erkenntnis Gottes einzudringen. Sie ist und bleibt für seinen Verstand ein Geheimnis, und trotz all seiner Spekulationen tappt er unaufhörlich im Finstern umher, wie ein Blinder am hellen Mittage. Denn die Erkenntnis Gottes beruht nicht auf den Spekulationen des menschlichen Geistes, noch läßt sie sich einstudiren auf den Hochschulen menschlicher Wissenschaft. Solche Studien sind in dieser Beziehung völlig fruchtlos; sie bestätigen nur das Wort des Apostels, der da sagt: „Wo ist der Weise? Wo der Schriftgelehrte? Wo der Schulstreiter dieses Zeitlaufs? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?“ (1. Kor. 1, 20.) Und der Herr selbst sagt: „Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart! Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir.“ (Matth. 11, 25. 26.) Wenn der Mensch mit seinem Verstande Gott ergründen könnte, so müßte er sein wie Gott, aber dann wäre Gott nicht mehr Gott.

Der natürliche Mensch kennt nichts von der Weisheit Gottes, „welche keiner von den Fürsten dieses Zeitlaufs erkannt hat; denn wenn sie dieselbe erkannt hätten, so würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben.“ (1. Kor. 2.) Die Welt hat keine Ahnung gehabt von der Größe Dessen, der in ihrer Mitte war. Aber diejenigen, welche Augen dafür hatten, haben „Seine

Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." (Ev. Joh. 1, 14.)

(Schluß folgt.)

Eli und seine Söhne.

(Auszug aus Vorträgen von G. R. über 1. Sam. 1. 2.)

Bei den Opfern des alten Bundes war es von Gott festgestellt, welchen Teil der Priester von denselben erhalten sollte. Bei den Brandopfern gehörte alles Gott allein; bei andern Opfern erhielten der Priester und der Opfernde ihr Teil, wodurch sie mit Gott in Gemeinschaft traten. Meistens war es die Schulter oder ein anderes genau beschriebenes Stück. Die Söhne Elis aber nahmen vom Opferfleisch, was sie wollten, mit Verachtung der Gebote Gottes und mit Gewaltthat gegen die Opfernden, und gerade dies wurde ihnen als eine schwere Sünde angerechnet. „Und die Sünde der Jünglinge war sehr groß vor Jehova, denn die Leute verachteten das Speisopfer Jehova's." Wenn Gott eine besondere Verordnung gegeben hat, so muß diese aufrecht erhalten bleiben, es sei denn, daß Gott sie selbst wieder aufhebt. Allein jene Männer fragten nichts nach Gott und Seinem Worte, sondern thaten, was sie wollten. Wir finden im Worte Gottes viele Beispiele davon, wie der Mensch in allem, was Gott ihm gegeben, sich als Uebertreter erwiesen hat. So gingen die beiden Söhne Aarons, Nadab und Abihu ins Heiligtum hinein mit fremdem Feuer und wurden dafür mit augenblicklichem Tode bestraft; „denn," sagt der

Herr, „unter denen, die mir nahen, will ich geheiligt, und vor dem ganzen Volke will ich verherrlicht werden." (3. Mos. 10, 3.)

So sehen wir auch hier, daß Gott die Söhne Elis wegen ihrer Sünden härter strafte, als andere, weil sie ihm als Priester näher standen. Denn je höher unsere Stellung, desto größer ist auch unsere Verantwortlichkeit; je näher wir Gott stehen, desto genauer wird Er es auch mit uns nehmen. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden. „Jeglichem aber, dem viel gegeben ist, bei dem wird viel gesucht werden; und dem man viel anvertraut hat, von dem wird man desto mehr fordern." (Luk. 12, 48.) Mose und Aaron durften wegen einer Sünde das gelobte Land nicht betreten. „Darum daß ihr nicht an mich geglaubt habt, mich zu heiligen vor den Augen der Kinder Israel, deswegen sollt ihr diese Versammlung nicht bringen in das Land, das ich ihnen gegeben habe." (4. Mos. 20, 12.) So wurde die Sünde des Unglaubens an diesen beiden Männern weit strenger heimgesucht, als an allen andern Israeliten. Der Herr wird in Seiner Regierung den Ungehorsam stets am meisten an solchen rügen, welche die größte Erkenntnis besitzen. Jeder wird beurteilt nach seiner Stellung und nach dem Lichte, das er hat. Laßt uns deshalb nicht vergessen, daß, wenn Gott uns mehr Wahrheit gegeben hat, als andern, wir Ihm auch um soviel treuer dienen sollten. Wenn wir es nicht thun, so wird der Herr uns mehr richten als andere, denn es ist offenbar, daß der Herr durch unsre Untreue und Gleichgültigkeit weit mehr verunehrt wird, als wenn andere, die weniger Erkenntnis besitzen als wir, dieselben verkehrten Wege

gehen. Unser Ungehorsam beleidigt die Majestät Gottes weit mehr, und wir sind weit schuldiger. Infolge dessen wird der Herr auch einen bösen Zustand bei uns in Seiner Regierung viel schwerer rügen als bei jenen.

Der hervorragendste Charakterzug der Sünde der Söhne Elis war Eigenwille und Gewaltthat. Der Eigenwille ist in den Augen Gottes etwas überaus Schlechtes. In 1. Sam. 15, 23 heißt es: „Denn wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit, und Eigenwille wie Abgötterei und Götzendienst.“ Wir sehen deshalb auch, welch schwere Gerichte diese Sünde über Eli und sein ganzes Haus brachte. Mit der Zeit durfte kein Priester mehr aus dem Hause Elis dem Herrn dienen, nach dem Worte des zu Eli gesandten Mannes Gottes (Kap. 2.), dessen Weissagung unter Salomo in Erfüllung ging. Abjathar wurde, weil er an der Empörung gegen David teilgenommen hatte, vom Priestertum ausgeschlossen. (1. Kön. 2, 26. 27.) Wenn trotz aller Warnungen das Herz sich nicht zu Gott wendet, so ist das Gericht unabwendbar. (Vergl. Spr. 29, 1.) Eli war zwar fromm, aber schwach. In der Art und Weise, wie er sich gegen Hanna und ihren Sohn benahm, zeigte er Frömmigkeit, aber er hatte keine Energie, weder für das Gute, noch gegen das Böse. Gott sandte daher jenen Propheten zu ihm, um ihn daran zu erinnern, wie Er seinen Vater aus allen Stämmen Israels sich zum Propheten erwählt habe und auch sein Haus und seines Vaters Haus habe beständig vor Ihm wollen wandeln lassen. So hatte Gott einst zu dem Vater Elis reden können, aber was mußte Er ihm heute sagen lassen angesichts der Sünde seiner Söhne, welche er ungehindert hingehen ließ? „Fern sei es von mir! denn die mich ehren, werde

ich ehren; die aber, die mich verachten, werden gering geachtet werden." (Kap. 2, 30.)

Gott hatte sich dereinst Aaron und seine Söhne zu Priestern erwählt, und als Korah mit seinem Anhang sich gegen das priesterliche Haus erhob, hatte Gott das Priestertum Aaron's bestätigt, indem Er dessen Stab grünen ließ. (4. Mos. 17, 8.) Wenn Gott sich in dieser Weise zum Hause Elis bekannt hatte, so war es dessen Pflicht, sich dafür dankbar zu erweisen. Allein daran ließ er es gänzlich fehlen. Wie wichtig ist es, sich zu prüfen, ob man nicht sich selbst und die Seinigen mehr liebt, als Gott! Das priesterliche Geschlecht hätte immer denselben Eifer für die Ehre Gottes an den Tag legen sollen, wie im Anfang von den Leviten gesagt werden konnte: „Der zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht, und seine Brüder erkennet er nicht, und von seinen Söhnen weiß er nichts; denn sie beobachten Dein Wort, und Deinen Bund bewahren sie." (5. Mos. 33, 9.) Wenn Gott die Leviten für sich absonderte, so that Er es deshalb, weil Er vor allem ihr Teil sein wollte. Genau so verhält es sich mit jedem Kinde Gottes. Es bleibt immer wahr: „Wer Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht wert." Bemerkenswert ist es, daß der Mann Gottes nicht sagt: „Warum schlagen deine Söhne aus wider mein Schlachtopfer und mein Speisopfer?" sondern: „warum schlaget ihr aus wider mein Schlachtopfer" u. s. w.? Und ebenso: „Und du ehrest deine Söhne mehr denn mich, daß ihr euch mästet von den Erstlingen aller Opfer Israels, meines Volkes." Zwar schwieg Eli nicht ganz still zu der Sünde seiner Söhne, doch verhielt er sich

viel zu gleichgültig ihrem ruchlosen Treiben gegenüber, und deshalb wurde ihre Uebertretung ihm ebenfalls zugerechnet.

Das ist sehr ernst. Wohl ist es wahr, daß Gott treu ist; nichts wird uns von Seiner Liebe in Christo Jesu, unserm Herrn, zu scheiden vermögen. In Trübsal, Angst, Verfolgung, Blöße, Hungersnot, Gefahr oder Schwert sind wir mehr als Ueberwinder durch Den, der uns geliebt hat. Aber es steht auch geschrieben, daß, wenn Einer für alle gestorben ist, somit alle gestorben sind, auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Wenn wir jetzt leben, so haben wir D e m zu leben, der uns geliebt und sich für uns dahingegeben hat. Die Seele wird keinen wahren, völligen Frieden finden, bis sie für Ihn lebt. Wir sind erkauft, um dem Herrn zu dienen. Die Leviten hatten kein Erbteil, weil der Herr ihr Erbteil war, und so hat auch der Christ in dieser Welt nichts zu suchen; er hat keine Verheißung für diese Erde, sein Erbteil ist ebenfalls der Herr, und diesem Herrn zu folgen und zu dienen, ist sein Beruf. Wo das Herz nicht für den Herrn schlägt, da kann auch kein wahrer Segen sein. „Die mich ehren, werde ich ehren," sagt der Herr, „die aber mich verachten, werden gering geachtet werden." Fragen wir uns, geliebte Brüder, ob wir immer die Ehre des Herrn gesucht, oder ob wir nicht manches Mal Ihn und Seine Ehre vernachlässigt und geringgeschätzt haben!

Wir sehen, wie der Herr sich wirklich von dem Hause Elis abwandte. Es war schon eine Demütigung für Eli, daß der Herr sich nicht ihm, sondern dem zarten Knaben Samuel offenbarte und ihm die Gerichte anzeigte,

welche Er über das Haus Elis bringen wollte. Doch wie konnte es anders sein? Der Herr hatte gesagt: „Unter denen, die mir nahen, will ich geheiligt, und vor dem ganzen Volke will ich verherrlicht werden," und Er hatte dies gezeigt, indem Er Nadab und Abihu, die Söhne Aarons, nicht verschonte. So konnte Er auch hier das böse Treiben der Söhne Elis nicht ungestraft lassen. Aber es ist köstlich zu sehen, wie ungern Gott richtet, und daß Er es nur thut, wenn Ihm kein andrer Weg übrig bleibt. Sogar dem Gesetzlosesten gegenüber verzieht der Herr mit dem Gericht, wenn dieser sich demütigt. Aber Eli demütigte sich nicht, trotzdem er wußte, wie es mit Seinen Söhnen stand, und welch ein schreckliches Gericht ihn und sein Haus treffen sollte. Er hätte als ein treuer Diener Gottes und als ein rechter Vater seine Söhne ernstlich zurechtweisen und strafen sollen, aber er that es nicht. Wie ernst hatte der von Gott gesandte Prophet mit ihm geredet! Aber Eli scheint trotzdem kein Leid getragen zu haben. Und doch wäre es für ihn an der Zeit gewesen, in Sack und Asche Buße zu thun. Es zeigt dies, wie wenig Gefühl Eli vor Gott hatte. Wenn jemand mit einem solchen Auftrage kommt, wie der Mann Gottes, und es macht keinen Eindruck, so begreift man, warum Gott strafen muß. Der Herr hätte so gern anders gehandelt. Wenn das Herz sich wirklich demütigt, so ergreift der Herr mit Freuden jeden Anlaß, um sich die angedrohte Strafe reuen zu lassen. Sobald Ahab, der böse, götzendienerische Ahab, Buße that, ließ Gott mit Seinem Zorne von ihm ab. Aber so groß einerseits die Langmut des Herrn ist, so zeigt Er andrerseits doch auch Seinen Ernst. Er läßt Seinem untreuen Priester durch

Samuel sagen: „Ich habe ihm kundgemacht, daß ich sein Haus richten will ewiglich um der Ungerechtigkeit willen, die er gewußt hat, daß seine Söhne sich den Fluch zugezogen, und er hat ihnen nicht gewehrt.“ (Kap. 3, 13.)

Wie wichtig und lehrreich sind diese Dinge für das Leben eines jeden Einzelnen, besonders des Christen. Der wahre Gläubige wird, Dank der Gnade Gottes, zwar nicht verloren gehen, dennoch kann die Züchtigung gehen bis zum Tode. Darum sollten wir ein ernstes Selbstgericht üben über unsere Gedanken, Worte und Werke. Wie traurig, wenn Gott züchtigen muß, Er, von dem Mose sagt, daß Er sich das Böse gereuen läßt, wenn nur das Herz sich demütigt! Aber ach! Eli demütigte sich, wie gesagt, nicht. Welch eine Gleichgültigkeit und Härte des Herzens offenbaren seine Worte: „Er ist Jehova, Er thue, was gut ist in Seinen Augen.“ (Kap. 3, 18.) Welch eine traurige Sprache gegenüber all der Langmut und Geduld, welche Gott ihm und seinem Hause erwiesen hatte! Seine Geduld war wahrlich groß gewesen.

Wie köstlich ist es andrerseits, in diesen ernsten Kapiteln neben der Untreue und Gleichgültigkeit Eli's die kindliche Einfalt und Treue Samuels zu betrachten und zu sehen, wie der Herr mit ihm in lieblichen Verkehr tritt und ihn vor den Menschen ehrt. „Die mich ehren, werde ich ehren,“ ist ein göttlicher Grundsatz, der stets wahr bleibt. Wenn wir uns zu verurteilen haben, so laßt es uns doch thun, denn Gott ist größer, als unser Herz und kennet alles. Der Herr gebe uns in allen Dingen ein zartes Gewissen, ein Herz, das sich durch Ihn belehren läßt!

„Milch ohne Geld."

„Wohlan, ihr Durstigen, kommt zu den Wassern, und die ihr kein Geld habt, kommet, kaufet und esset; ja kommet, kaufet ohne Geld und ohne Kaufpreis: Wein und Milch. Warum wäget ihr Geld dar für das, was nicht Brot ist, und eure Arbeit für das, was nicht sättigt? Höret doch mir zu und esset das Gute, und lasset eure Seele sich ergötzen an Fettem! Neiget euer Ohr und kommet zu mir, höret, und eure Seele wird leben!" (Jes. 55, 1—3.)

Diese liebliche Stelle mit ihrer gnädigen Einladung an alle, die unbefriedigt sind und nach dem Heile ihrer Seele dürsten, verbindet sich, so erzählt Dr. W., ein englischer Arzt, mit einem kleinen Vorfall, welchen ich vor einigen Jahren erlebte und dessen Mitteilung vielleicht der einen oder andern suchenden Seele von Nutzen sein könnte. Ich befand mich damals mit einem Freunde im Norden von Irland auf einer Reise, die wir eigens zu dem Zwecke der Verkündigung des Evangeliums unternommen hatten. Es war im Monat September und das Wetter äußerst schön und warm. Wir hatten versprochen, am 14. September in L. zu sein und näherten uns langsam dem Ziele unsrer Reise. Am Abend des 13. kehrten wir bei einem Freunde und Bruder in Christo ein, der uns mit großer Herzlichkeit aufnahm. Wir hatten jetzt die Wahl; entweder konnten wir die Stadt L. auf einem weiten Umwege mit der Eisenbahn erreichen, oder wir mußten einen Botenwagen benutzen, der direkt über die Berge nach L. fuhr. Auf den Rat unsers Gastwirts wählten wir das letztere. Nachdem wir uns mit einer ge-

nügenden Anzahl von Traktaten und Erweckungs-Schriften versehen hatten, traten wir am nächsten Morgen unsere Reise an. Mein Freund saß auf der einen, ich auf der andern Seite des Wagens, und während unsrer ganzen Fahrt streuten wir die kostbare Saat des Evangeliums aus. Wir ließen keinen Wandrer vorübergehen, ohne ihm einen unsrer kleinen Friedensboten mit auf den Weg zu geben. Zuweilen stiegen wir auch ab, wenn der Wagen unsers Boten langsam die Hügel hinauffuhr, und benutzten die Gelegenheit, auch den im Felde arbeitenden Landleuten einen Traktat einzuhändigen oder ein kurzes Wort mit ihnen zu reden. Wir freuten uns, daß die Schriftchen überall mit Dank angenommen wurden, und ich bin überzeugt, daß an dem zukünftigen Tage noch manche Frucht dieses stillen, aber so schönen Dienstes offenbar werden wird. Möchten die Erkauften des Herrn überall nicht müde werden, die frohe Botschaft von der Liebe Gottes auch in dieser Weise zu verbreiten! Schon manches Herz ist auf diesem Wege erreicht worden, das sonst vielleicht unzugänglich geblieben wäre.

So vergingen mehrere Stunden in eifriger Thätigkeit. Allmählich begann die Sonne sehr heiß zu scheinen, und wir wurden durstig. Doch vergebens sahen wir uns nach einem Brunnen oder Bächlein um, an dessen frischem Wasser wir unsern Durst hätten löschen können. Als wir deshalb an einem kleinen Bauernhause vorbeifuhren, bat ich unsern Boten, einen Augenblick zu halten, sprang vom Wagen herab und klopfte an die Thüre der ländlichen Wohnung. Diese öffnete sich gleich darauf, und eine junge Bauersfrau, ohne Zweifel die Herrin des kleinen Anwesens, schaute mich fragend an. Nachdem ich ihr

„Guten Tag!“ gewünscht, fragte ich sie: „Würden Sie nicht so freundlich sein, mir etwas Milch zu verkaufen?“

Sie zögerte einen Augenblick und erwiderte dann in bestimmtem Tone: „Nein!“ fügte aber sogleich mit freundlichem Lächeln hinzu: „Ich will Ihnen aber Milch geben,“ indem sie auf das „geben“ denselben Nachdruck legte, wie vorher auf das „Nein.“

Mit diesen Worten wandte sie sich um, um die versprochene Milch zu holen. Ich konnte nicht umhin, zu meinem Freunde, der inzwischen an meine Seite getreten war, zu sagen: „Nun, was meinst Du dazu? Ist es nicht gerade so mit dem Evangelium? Gott schenkt Sein Heil dem Sünder, aber Er verkauft es nicht.“ Einen Augenblick später erschien die Bäuerin wieder mit einem Topfe kalter, süßer Milch, und nachdem wir uns durch einen herzhaften Trunk gelabt hatten, setzten wir unsre Reise fort, jedoch nicht, ohne vorher der freundlichen Geberin von Herzen gedankt und ihr einige Traktate und Schriftchen zurückgelassen zu haben. Auch sprachen wir einiges mit ihr über die große Errettung, welche Gott für den Sünder in Seinem Sohne zuwege gebracht hat und jetzt einer jeden bedürftigen Seele frei und umsonst anbietet.

Seitdem habe ich manches Mal über diesen kleinen Vorfall nachgedacht, und ich betrachte ihn als eine liebliche Darstellung der Art und Weise, in welcher Gott mit Seelen handelt, die sich wirklich nach Errettung sehnen. Wir wußten nichts von der Güte und Freundlichkeit jener jungen Frau, an die wir uns wandten, und rechneten deshalb auch nicht darauf. Gerade so ist es mit dem Menschen. Völlig unbekannt mit Gott, weiß er nichts von der Gnade und Liebe Seines Herzens; und obgleich der

Mensch bedürftig ist und auch vielleicht sein Bedürfnis fühlt, so meint er doch, Gott etwas bringen zu müssen, ehe er von Ihm empfangen kann, was ihm fehlt. Wenn du, mein Leser, zu dieser Klasse von Personen gehörst, so bitte Gott, daß Er dir die Augen öffnen möge, um Seinen Weg der Errettung zu erkennen. Seine Gnade hat diesen Weg bereitet; die Werke des Menschen konnten und können nichts dazu beitragen. Es giebt zwei Gründe, weshalb dies unmöglich ist. Zunächst ist Gott zu reich, um Sein Heil zu verkaufen, und dann ist der Mensch zu arm, um es kaufen zu können. Willst du daher der Errettung teilhaftig werden, so mußt du sie als eine unverdiente Gnade aus den Händen Gottes annehmen.

Der Vers, mit welchem ich obige kleine Erzählung eingeleitet habe, stellt diese Wahrheit in klarer und einfacher Weise vor. Die „Durstigen" werden eingeladen. Befindest du dich unter der Zahl derselben? Du gehörst, wenn du anders um Dein Seelenheil bekümmert bist, unzweifelhaft zu ihnen; alle deine eigene „Arbeit," all dein eigenes Bemühen ist vergeblich, ist, wie unser Vers sagt, für das gewesen, „was nicht sättigt." Dein Durst kann nimmermehr dadurch gelöscht werden; denn eine bekümmerte Seele dürstet thatsächlich nach Gott und nach Seinem Heil in Christo, obwohl sie es selbst vielleicht nicht weiß, noch in Worte einzukleiden versteht. Und ihr Durst dauert fort, auf welcherlei Weise sie ihn auch zu löschen versuchen mag, wie der Herr zu dem Weibe zu Samaria sagt: „Jeglichen, der von diesem Wasser (aus den Quellen dieser Welt) trinkt, wird wiederum dürsten, wer irgend aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit." (Joh. 4, 13. 14.)

Köstliche Worte! Und ferner sagt der Herr: „Wenn jemanden dürstet, der komme zu mir und trinke," (Joh. 7, 37.) indem Er zugleich die gesegnete Versicherung giebt: „Wer zu mir kommt, wird nie hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten .... und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinauswerfen." (Joh. 6, 35. 37.)

Nun, mein lieber Leser, bist du nicht eingeladen? Geben dir diese herrlichen Worte nicht den Mut, zu dem Heilande zu eilen? Bist du durstig, verlangst du nach Errettung und Vergebung deiner Sünden? Ei, so komme doch zu Ihm und trinke nach Herzenslust! Höre doch: „Wohlan, ihr Durstigen, kommet zu den Wassern!"

„Aber," sagst du vielleicht, „wie kann ich sicher sein daß ich gemeint bin? Vielleicht bin ich nicht durstig genug, nicht genug bekümmert um mein Seelenheil." Sehr wahrscheinlich bist du es nicht; niemals war jemand so bekümmert, wie er es hätte sein sollen, angesichts der schrecklichen Gefahr, in welcher jeder Mensch von Natur schwebt, und des gerechten Hasses, welchen Gott gegen den geringsten Flecken von Sünde hegt. Aber es handelt sich nicht um das Maß deines Bekümmertseins, sondern einfach um die Thatsache, daß du „durstig" oder bekümmert bist. Wenn Du es bist, so höre das Wort des Herrn: „Ich will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst;" und: „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!" (Offbg. 21, 6; 22, 17.) Welch herzerquickende Worte! „Ich will umsonst geben," das ist es, was Gott thut. Wer da will, nehme umsonst;" das ist es, was du thun solltest. Gott giebt; alles, was dir zu thun übrig bleibt, ist, zu nehmen, was Er giebt.

„Doch was muß ich Ihm bringen?“ fragst du. — Nichts, mein lieber Freund. Komme zu Jesu, so wie du bist. „Die, welche kein Geld haben,“ sind es gerade, welche Gott einladet. Du bist nicht imstande, Gott für das, was Er dir geben will, irgend einen Gegenwert anzubieten; deshalb wirst du aufgefordert, zu kommen und zu kaufen „ohne Geld und ohne Kaufpreis.“ Ist das nicht ein gutes Kaufen, wenn der Verkäufer gar keinen Kaufpreis von dir fordert, wenn du nur zu nehmen brauchst? Ist das nicht ein glückseliges Rechten, wenn der Richter zu dir sagt: „Komm und laß uns rechten mit einander. Wenn deine Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden?“ (Vergl. Jes. 1, 18.)

Und bedenke, mit welchem Ernst Gott dich einladet! Es ist, als wollte Er dich überreden, doch unverzüglich zu kommen ohne Furcht und ohne Angst. Dreimal in einem Verse wiederholt Er Seine Einladung: „Wohlan, ihr Durstigen, kommet zu den Wassern, und die Ihr kein Geld habt, kommet, kaufet und esset; ja kommet, kaufet ohne Geld und ohne Kaufpreis: Wein und Milch.“ Mit welcher Gewalt tönt dieses kurze, aber so bedeutungsvolle Wort an das Ohr aller, welche noch ferne von Gott sind: „Kommet! kommet! **kommet!**“ Wer könnte eine solche Gnade von sich abweisen? Darum, mein Leser, komme, wie du bist! Komme in deinen Sünden! Komme mit deiner ganzen Schuld, mit allen deinen Bedürfnissen, mit deinem Kummer und deinem Weh, mit deiner Hülflosigkeit, deiner Armut, deinem Nichts, mit der Härte deines Herzens — mit einem Worte, komme genau so, wie du bist, komme zu Jesu, und du wirst in demselben

Augenblick Segnung, Vergebung, Reinigung und Errettung empfangen.

Ja noch mehr, du wirst in den Besitz eines neuen Lebens eingeführt, denn der Herr fügt Seiner Einladung noch die Worte hinzu: „Neiget euer Ohr und kommt zu mir, höret, und eure Seele wird leben.“ Dieses neue Leben ist, wie alles andere, was die Seele von Gott empfängt, eine Gabe, ein Geschenk, wie geschrieben steht: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ (Röm. 6, 23.) Aber du kannst versichert sein, daß du nichts empfängst, wenn du auf irgend einem andern Wege Gott nahen willst, als auf demjenigen eines verdammungswürdigen Sünders und eines dankbaren Empfängers. Hast du nie gehört, daß der Herr Jesus gesagt hat: „Geben ist seliger denn nehmen?“ (Apstgsch. 20, 35.) Wenn dies so ist, wem gebührt dann der gesegnetere Platz, dir oder Gott? Ohne Zweifel Gott. Denn „ohne allen Widerspruch wird das Geringere von dem Besseren gesegnet.“ (Hebr. 7, 7.) Darum, was willst du thun? Was willst du sagen? O, möchtest du mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Gott aber sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe!“ (2. Kor. 9, 15.)

Friede.

Es giebt viele Christen, welche vor dem Gedanken, wissentlich die Wirksamkeit des Blutes Christi in Frage zu ziehen, zurückschrecken würden, die aber trotzdem keinen wahren, gegründeten Frieden haben. Solche Gläubige bekennen, über den Wert und die Allgenugsamkeit des

Blutes und Opfers Christi völlig gewiß zu sein, wenn sie nur versichert wären, daß sie an diesem Werke das gebührende Interesse nähmen, oder mit andern Worten, wenn sie nur die rechten Gefühle und den rechten Glauben hätten.

In diesem unglücklichen Zustande steter Niedergeschlagenheit befinden sich weit mehr Seelen, als man gewöhnlich denkt. Sie sind immer beschäftigt mit ihren Gefühlen, mit ihrer Liebe und Dankbarkeit, mit ihrem Interesse und ihrem Glauben, anstatt auf Christum und auf Sein vergossenes Blut zu blicken und einfach dem Worte Gottes zu vertrauen. Mit einem Worte, sie blicken auf und in sich selbst, anstatt außer sich auf Christum. Doch das ist nicht Glaube, und infolge dessen haben solche Seelen auch nie wahren Frieden.

Wir sind so sehr geneigt, auf etwas, das in uns ist oder wenigstens mit uns in Verbindung steht, zu blicken, um uns daraus im Vereine mit dem Blute Christi eine Grundlage für unsern Frieden zu bilden. Gerade im Blick auf diesen wichtigen Punkt, die Vollgültigkeit des Opfers Christi, herrscht unter den Christen unsrer Tage ein beklagenswerter Mangel an Klarheit und Gesundheit der Lehre, und daher kommen auch die vielen Befürchtungen und Zweifel, von welchen so mancher Christ immer wieder angefochten wird. Anstatt das Werk Christi *für* uns zu betrachten, blickt man auf die Früchte des Geistes *in* uns als die Grundlage unsers Friedens. Doch nie wird der Heilige Geist in der Schrift als Derjenige vor unsere Augen gestellt, auf welchem unser Friede ruht.

Der Heilige Geist hat nicht Frieden gemacht, sondern Christus. Der Heilige Geist wird nicht unser Friede genannt, sondern „Christus ist unser Friede." (Eph. 2.)

Gott läßt nicht Frieden verkündigen durch den Heiligen Geist, sondern durch Jesum Christum. Das Blut Christi giebt Frieden, teilt eine vollkommene Rechtfertigung und göttliche Gerechtigkeit mit, reinigt das Gewissen, bringt uns in das Allerheiligste, rechtfertigt Gott, wenn Er den Sünder in Gnaden aufnimmt, und giebt uns ein Anrecht auf alle die Segnungen, die Freude und die Herrlichkeit des Himmels.

Der Heilige Geist offenbart uns Christum und lehrt uns Ihn mehr und mehr erkennen und genießen; Er giebt Zeugnis von Ihm und nimmt von den Dingen Christi und verkündigt sie uns. Er ist die Kraft der Gemeinschaft, das Siegel, das Unterpfand des Erbes, die Salbung. Kurz, Er ist nach jeder Seite hin in der gesegnetsten und wirklichsten Weise thätig. Ohne Ihn könnten wir weder etwas von Christo kennen, noch hören, noch genießen, noch auch Christum in unserm Wandel darstellen. Alles das ist vollkommen wahr, aber trotzdem ist das Werk des Geistes nicht der Grund unsers Friedens. Er belehrt nie eine Seele, sich auf Sein Werk zu stützen und auf Seiner Wirksamkeit zu ruhen. Sein Amt ist, von Christo zu reden. Die Grundlage unsers Friedens ist Christus allein, und zwar ein Christus, der sich ein für allemal geopfert hat und mit Seinem Blute in das Allerheiligste gegangen ist — ein Christus, der Gott vollkommen verherrlicht, die Ansprüche Seiner Gerechtigkeit in bezug auf uns vollkommen befriedigt und sich nach vollbrachtem Werke zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt hat — ein Christus endlich, der unaufhörlich für uns bittet und uns als „der Gerechte" allezeit bei dem Vater vertritt. W.

Blicke auf Jesum!

Ein Blick zu dem Kreuze, im Glauben gethan,
Bringt Leben und ewiges Glück;
Drum richte zur Stunde dein Auge dorthin
Und wende dich nimmer zurück!

Warum ward der Reine zur Sünde gemacht?
Geschah's nicht dem Sünder zu gut?
Zu tilgen auch deine unzahlbare Schuld,
Vergoß Er Sein kostbares Blut.

Er kam nicht, Gerechte zu suchen, herab,
Den Sünder nur ladet Er ein;
Und wär' deine Schuld auch noch doppelt so groß,
Sein Blut macht von allem dich rein.

Nicht Thränen, nicht Buße, kein brünstiges Fleh'n
Nimmt eine der Sünden hinweg;
Es bahnte der Tod des Geliebten allein
Zum Herzen des Vaters den Weg.

Drum zweifle nicht länger, bekümmertes Herz!
O komme und fasse nur Mut!
Ja, ruhe in Jesu vollendetem Werk,
In Seinem vergossenen Blut!

O, richte zur Stunde dein Auge auf Ihn
Und wende dich nimmer zurück!
Ein Blick zu dem Kreuze, im Glauben gethan,
Bringt Leben und ewiges Glück.

* * *

Die beiden Geheimnisse.

(Schluß.)

Die Schrift zeigt uns Jesum als den „eingebornen Sohn, der in des Vaters Schoß ist," und der zugleich als ein wirklicher und abhängiger Mensch in vollkommenem Gehorsam hienieden wandelte — sie zeigt uns Seinen Platz und Seinen Pfad. Beide waren so unzertrennlich mit einander verbunden, wie Seine Gottheit und Menschheit; denn Er ist „Gott, geoffenbart im Fleische," wahrer Gott und wahrer Mensch. In allen Verhältnissen und Umständen des menschlichen Lebens, durch welche Sein Pfad Ihn hindurchführte, strahlte Seine Herrlichkeit hervor als die eines Eingebornen vom Vater, und durch diese hindurch erglänzte die Herrlichkeit des Vaters. Denn wer Ihn sah, sah den Vater; Er ist „der Abglanz Seiner Herrlichkeit und der Abdruck Seines Wesens." Aber diese Herrlichkeit wurde in Ihm als dem wirklichen Menschen Christus Jesus gesehen, welcher in den einfachsten und niedrigsten Verhältnissen dieses Lebens als ein gehorsamer Diener einherging. Welch eine wunderbare, dem Verstande des Menschen unfaßliche Sache! Ein Mensch, der als der ewige Sohn Gottes, als eins mit dem Vater, immer in dessen Schoß ist, verfolgt zugleich als ein Diener in vollkommenem Gehorsam hienieden Seinen Pfad! Und welch ein Pfad war das! In einer Welt, deren Zustand

den völligsten Gegensatz zu dem ewigen Wohnplatz des Sohnes bildete, und wo alles im Widerspruch stand mit der Natur und dem Willen Gottes, konnte es für Ihn, der gekommen war, um den Willen Gottes zu thun, nur ein Pfad der tiefsten Prüfungen und Leiden sein; und dies umsomehr, je unendlicher Seine Liebe zum Vater war. Aber eben diese Liebe war es auch, die Ihn in diesen Prüfungen und Leiden nur eine Gelegenheit zur Verherrlichung Seines Vaters erblicken ließ, und diese also wiederum zu einer Quelle unaussprechlicher Freude für Ihn machte. Denn Er wandelte ununterbrochen in der Klarheit des Angesichts Seines Vaters, obwohl Er als „der Mann der Schmerzen, mit Leiden bekannt," durch diese Welt ging; und darum war Sein Pfad, so dornenvoll er einerseits sein mochte, andrerseits ein glücklicher und gesegneter. Mein Leser, kennst du diesen glückseligen Pfad der Freude, des Glaubens und des Gehorsams? diesen geheimnisvollen Pfad, von dem es heißt: „Der Raubvogel kennt ihn nicht, und das Auge der Weihe erspähet ihn nicht?" (Hiob 28, 7.) Kennst du diesen Pfad im Lichte des Angesichts eines unendlich liebenden Vaters? Ja, durch die Gnade ist dieser Pfad des Sohnes Gottes der unsere geworden, nachdem uns in Ihm ein Platz im Herzen des Vaters geschenkt ist durch die Erlösung. Wie wichtig ist es, Seinen Platz und Seinen Pfad zu verstehen! Und jemehr wir den ersteren kennen, desto fähiger werden wir sein, den letzteren zu wandeln.

Selbstredend ist und bleibt zwischen dem Herrn und uns ein großer Unterschied, und wir haben denselben stets mit aller Ehrfurcht und Demut im Gedächtnis zu behalten.

Er besitzt als der ewige Sohn Gottes eine persönliche Herrlichkeit und Würde, die keine Kreatur mit ihm teilen kann. Denn alles, was wir aus Gnaden sind und besitzen, sind und besitzen wir durch Ihn und in Ihm. Er ist „Gott, geoffenbart im Fleische;" und Seine Erniedrigung änderte nichts an der Natur und dem Wesen Seiner ewigen Gottheit, noch an der Natur der Gemeinschaft, welche Er ununterbrochen mit dem Vater hatte, es sei denn, daß diese dem Vater einen neuen Anlaß gab, den Sohn zu lieben, wie wir lesen: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme." (Joh. 10, 17.) In Seiner Erniedrigung ruhte das Auge des Vaters allezeit mit demselben Wohlgefallen auf Ihm, wie in den Zeitaltern der Ewigkeit vor Grundlegung der Welt.*) Nicht genug können wir daher der persönlichen Herrlichkeit des Sohnes Gottes eingedenk sein; und wir sehen bei verschiedenen Gelegenheiten — wie z. B. auf dem heiligen Berge — daß der Vater ein Vergessen jener Herrlichkeit oder auch nur die geringste, selbst unwissentliche Herabsetzung Seines Sohnes der Liebe nimmer zugeben kann. Petrus stellte in seiner Unwissenheit Mose und Elias mit dem Herrn auf gleichen Boden, indem er

*) Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf einen unrichtigen Ausdruck aufmerksam machen, der von manchen Gläubigen oft im Gebet gebraucht wird und ihre Unkenntnis betreffs des Geheimnisses der Person Christi verrät. Sie sagen und danken dem Herrn dafür, daß Er den Schoß des Vaters verlassen habe. Allein Christus hat als der ewige Sohn Gottes nie den Schoß des Vaters verlassen, selbst dann nicht, als Er am Kreuze als unser Stellvertreter von Gott verlassen war. Wer den obigen Ausdruck gebraucht, denkt nicht daran, daß Christus wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch war. Sicherlich birgt Sein Ver-

sagte: „Laß uns hier drei Hütten machen, Dir eine und Mose eine und Elias eine." Doch er hatte kaum ausgeredet, als die Stimme des Vaters ertönte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe, Ihn höret;" und von dem Augenblick an sahen die Jünger niemanden mehr, als Jesum allein. Niemand außer Ihm konnte einen solchen Platz in dem Herzen des Vaters haben und der Gegenstand Seines Wohlgefallens sein. Und wenn die Gnade uns zu Gegenständen Seines Wohlgefallens gemacht hat, so konnte dies doch nur geschehen in Ihm und durch Ihn, den Geliebten. Jemehr wir die persönliche Majestät und Herrlichkeit des Sohnes Gottes erkennen, desto anbetungswürdiger erscheint uns diese Gnade, die Seinen Platz im Herzen des Vaters und Seinen Pfad hienieden zu dem unsrigen gemacht hat.

Ohne Zweifel werden hier stets unergründliche Tiefen für uns bleiben, sowohl hinsichtlich des Pfades, als auch des Platzes. Denn wer könnte den Pfad Dessen ergründen, der, als die göttliche Liebe und Heiligkeit selbst, inmitten einer Welt der Sünde und des Elends, der Leiden und der Schmerzen vollkommen fühlte wie ein Mensch, und bei welchem jeder Gedanke, jedes Wort und jede That

---

lassensein von Gott ein unergründliches Geheimnis in sich, und wir müssen dessen in tiefster Ehrfurcht stets eingedenk bleiben, da es uns einen Blick thun läßt in die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes gegenüber unsern Sünden und unserm Zustande. Aber mit derselben Ehrfurcht und aus demselben Grunde müssen wir die persönliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes aufrecht halten, denn eben diese ist es, die Seinem Opfertode den unvergleichlichen und unergründlichen Wert verlieh, welchen er in den Augen Gottes hat, und die Seinem Verlassensein wegen unsrer Sünden den Charakter des Geheimnisses aller Geheimnisse giebt.

der Ausdruck der Macht des Heiligen Geistes und des Gehorsams gegen Gott war? Wer könnte die in der menschlichen Natur geoffenbarte göttliche Vollkommenheit ergründen? Wer die Offenbarung der göttlichen Langmut und Geduld, Gnade und Liebe in einem Menschen, der, obwohl Gott seiend, keinen Gebrauch von Seiner Macht inmitten des Widerspruchs und der höhnischen Herausforderungen elender Sünder machte, es sei denn zu ihren Gunsten? Wer könnte die Macht und Energie des Geistes in einem Menschen ergründen, der aus Gehorsam gegen Gott auf das Nötigste verzichtete, während Ihm die ganze Schöpfung zu gebote stand und sozusagen zu Seinen Füßen lag? Wer könnte die Heiligkeit des Wandels eines Menschen verstehen, dessen Gemeinschaft mit Gott eine völlig ununterbrochene war? Und wer könnte ergründen, was der Schoß des Vaters für den Sohn war und ist, sowie die Liebe, das Glück und die Freude, die Er dort genoß und genießt? Wer könnte den Wert schätzen, welchen die Person und der Pfad des Sohnes für den Vater hatte? Wer die Wonne fassen und beschreiben, die das Vaterherz in dem Anschauen des Sohnes Seiner Liebe empfand und in alle Ewigkeit empfindet? Und dennoch sind es diese Dinge, „die uns von Gott geschenkt" und deren Tiefen uns durch die Gnade im Worte geoffenbart sind, damit wir sie unter der Leitung des Heiligen Geistes erforschen sollen; und dennoch ist dieser Platz und dieser Pfad in Christo Jesu der unsrige geworden. Alles besitzen wir durch Ihn und in Ihm — selbstredend nicht Seine ewige Gottheit, wohl aber Seine göttliche Natur; nicht die Macht Gottes, wie Er sie auch als Mensch besaß, wohl aber Seine moralische Kraft; denn derselbe Geist,

in dessen Kraft Er hienieden gewandelt hat, wohnt auch in uns.

Lieber Leser, kennst du diesen Platz des Sohnes Gottes? Kannst du glauben, daß du in Ihm dem Herzen des Vaters ebenso nahe gebracht und geliebt bist, wie Er von Ihm geliebt ist? Höre, was Er selbst sagt: „Und die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. Ich in ihnen und Du in mir, auf daß sie in eins vollendet seien, und auf daß die Welt erkenne, daß Du mich gesandt und sie geliebt, gleichwie Du mich geliebt hast." (Joh. 17, 22. 23.) Er teilt mit uns Seine Herrlichkeit, welche der Vater Ihm als Belohnung für Seine freiwillige Erniedrigung gegeben, und in welcher Er mit uns vor der Welt erscheinen wird, und zwar um dieser den öffentlichen Beweis zu liefern, daß wir an derselben Liebe teil haben, womit Er geliebt ist. Wie überaus groß wird diese Herrlichkeit sein, wenn einmal alles, was in den Himmeln und auf der Erde ist, unter Ihm als Haupt vereinigt und alles Seinen Füßen unterworfen sein wird, wenn jedes Knie der Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen vor Ihm sich beugen, und jede Zunge bekennen wird, daß Er Herr ist zur Verherrlichung Gottes des Vaters? Aber größer noch als alles ist Sein Platz im Schoße des Vaters — dem Mittelpunkt aller Herrlichkeit — und unser Platz in Ihm, dem Geliebten. Welch eine Gnade, jetzt schon in Ihm dort unsern Platz und unser „Teil mit Ihm" zu haben!*) Welch ein köstliches Teil!

*) Ohne Zweifel setzt der Genuß dieser Gemeinschaft nicht nur die Erlösung und den Besitz der göttlichen Natur, sondern auch die praktische Reinheit voraus. Denn Gott ist Licht, und

Der Herr beauftragte die Maria Magdalena mit der herrlichen Botschaft an Seine Jünger: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, und zu meinem Gott und zu euerm Gott.“ (Joh. 20, 17.) Es war die erste Botschaft, die Er den Seinen nach Seiner Auferstehung sandte und wodurch Er sie mit ihrer neuen, auf die Erlösung gegründeten Stellung bekannt machte. Und in der That ist das Werk vollbracht, unsre Erlösung eine vollendete Thatsache; in der Auferstehung Christi haben wir ein neues Leben empfangen. Denn Er selbst ist unser Leben. Aber nicht allein das; Er hat auch auf Grund Seines vollbrachten Werkes den Heiligen Geist herniedergesandt, um Wohnung in uns zu machen, und dieser ist die Macht des neuen Lebens, kraft dessen wir Gemeinschaft haben mit dem Vater und dem Sohne. Darum sagt auch der Apostel: „Und das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist; was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet; und zwar ist unsre Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo. Und dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.“ (1. Joh. 1, 2—4.) Dasselbe sagt der Herr in Joh. 17, wenn Er von der herrlichen Stellung

---

wie könnten wir mit Ihm Gemeinschaft haben, wenn wir in irgend einer Weise verunreinigt sind? Obwohl daher der Herr zu Seinen Jüngern sagen konnte: „Ihr seid rein,“ so mußte Er doch auch zu Petrus sagen: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir.“ (Joh. 13, 8.)

der Seinigen redet. Er stellt sie mit sich in dasselbe Verhältnis zum Vater, indem Er sagt: „Und dies rede ich in der Welt, auf daß sie meine Freude völlig in sich haben." Die Seinen sollten dies hienieden hören und verstehen, und dieses Verhältnis als ihr gegenwärtiges Teil kennen, und infolge dessen dieselbe Freude genießen, welche Er in dieser Gemeinschaft auf Seinem mühe- und leidensvollen Pfade genossen hatte.

Und nun, geliebter Leser, ehe wir weiter gehen, fragen wir uns noch einmal: Kennen wir diesen Platz, und befinden wir uns dort in der Kraft des Heiligen Geistes, in dem Bewußtsein einer vollbrachten Erlösung und der dadurch bewirkten vollkommenen Vergebung und Reinigung, sowie in dem Genuß der Liebe des Vaters, des Friedens und der Freude des Sohnes Gottes? Denn das war der Platz des Christen in den Ratschlüssen Gottes schon vor Grundlegung der Welt, und er ist und bleibt es in die Zeitalter der Zeitalter.

Es ist wahr, wir tragen noch den Leib der Niedrigkeit und sind noch umgeben von dieser Welt der Sünde, welche im Bunde mit Satan uns auf jegliche Weise zu beeinflussen und zu stören sucht. Aber die Sünde an und für sich kann unsre Gemeinschaft mit Gott nicht stören, denn wir besitzen eine vollbrachte Erlösung. Und obgleich die Sünde noch in uns wohnt, so ist diese doch ebensowohl wie unsere Sünden am Kreuze gerichtet, und wir sind jetzt in dem zweiten Adam, dem auferstandenen und verherrlichten Christus; der Heilige Geist wohnt in uns, und das Leben des Sohnes Gottes ist unser Leben, Sein Gott und Vater ist unser Gott und Vater, und Sein Pfad unser Pfad.

Aber woher kommt es, daß wir so wenig von dieser Freude kennen, welche der Sohn Gottes auf diesem Pfade in vollkommenem Maße genoß, und welche, wie Er sagt, auch wir ebenso völlig genießen sollen? Einfach daher, weil wir uns zu wenig in der Kraft des Heiligen Geistes auf diesem Pfade und ebensowenig in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne befinden. Beides ist unzertrennlich mit einander verbunden; man kann nicht praktisch in dieser Gemeinschaft sein, wenn man sich nicht auf jenem Pfade befindet. Das, was letzteren kennzeichnet, ist Gehorsam und Kraft. Zuerst der Gehorsam, dann die Kraft, denn der Heilige Geist kann nur dann Seine Macht in uns entfalten, wenn unser Wille gebrochen und unsre Herzen Ihm unterworfen sind. Dies sehen wir deutlich in dem Leben des Herrn Jesu, obgleich Er nie einen bösen Willen hatte, der gebrochen werden mußte. Sein Wille und Sein Herz waren dem Willen Gottes völlig unterworfen, und Er nahm gleich im Beginn Seines öffentlichen Dienstes Seinen Platz als abhängiger Mensch ein, indem Er sich einsmachte mit dem bußfertigen Ueberrest und sich gleich diesem taufen ließ und betete. Infolge dessen wurde der Himmel aufgethan, und der Heilige Geist kam auf Ihn hernieder. Dasselbe finden wir bei den Jüngern vor dem Pfingsttage; sie waren versammelt und hielten alle einmütig an am Gebet. Die Antwort darauf von seiten Gottes war die Ausgießung des Heiligen Geistes. Ich sage nicht, daß die Erfüllung der verheißenen Sendung des Heiligen Geistes von den Gebeten der Jünger abhängig war, sondern spreche nur von diesem Zustand der Abhängigkeit, der sich bei ihnen wie auch bei dem Herrn in den Gebeten kund gab, als sie den Heiligen

Geist empfingen. So finden wir auch bei einer andern Gelegenheit, daß sie alle erfüllt wurden mit dem Heiligen Geiste, nachdem sie gebetet hatten. (Apstgsch. 4, 31) Nicht daß sie Ihn aufs neue empfangen hätten — das war ein für allemal geschehen — aber ihr Zustand war ein solch abhängiger, daß Seine Macht sich in ihnen in besondrer Weise offenbaren konnte. Dies war bei dem Herrn immer in vollkommener Weise der Fall; Er war stets vollkommen abhängig von Gott und war erfüllt mit dem Geiste „ohne Maß." Voll Heiligen Geistes kehrte Er vom Jordan zurück und wurde durch den Geist in die Wüste geführt, und nachdem Er dort durch ein vollkommenes Verharren in der Abhängigkeit von Gott den Sieg über jegliche Versuchung Satans davon getragen, kehrte Er in der Kraft des Geistes nach Galiäa zurück. (Luk. 4.) Wir sehen, Sein Pfad war ein Pfad „von Kraft zu Kraft," denn es war nichts in Ihm, was den Heiligen Geist hätte betrüben können. Seine Sprache als Diener Gott gegenüber war: „Du bist der Herr," und: „Dein Wohlgefallen zu thun, Jehova, ist meine Lust." (Ps. 16, 40.) Immer war der Vater der Gegenstand und die Wonne Seines Herzens, und dessen Verherrlichung der Beweggrund und Zweck Seines Wandels. Er konnte sagen: „Jehova ist das Teil meines Erbes und meines Bechers .... Ich habe Jehova stets vor mich gestellt, denn zu meiner Rechten ist Er." (Ps. 16.) Wie ungetrübt konnte der Heilige Geist in Ihm wohnen, dessen Herz so völlig unterworfen und von solchen Zuneigungen erfüllt war, wo sich stets eine so vollkommene Einheit mit den Gedanken und Absichten Gottes offenbarte! Wie vollkommen mußte die Freude eines solchen

Herzens sein! „Darum freuet sich mein Herz, und es frohlockt meine Herrlichkeit.“ (Ps. 16.)

Geliebter Leser, wie sieht es dagegen in unsern Herzen aus, die wir berufen sind, Seinen Fußstapfen nachzufolgen, zu wandeln, wie Er gewandelt hat? Ist Christus der Gegenstand und die Wonne unsrer Herzen, wie es der Vater für Ihn war? Sind wir Ihm so völlig unterworfen, daß wir zu jeder Zeit und in allen unsern Plänen zu Ihm sagen: „Du bist der Herr?“ Dürfen wir uns wundern, wenn bei der großen Kälte und Gleichgültigkeit, die sich unter uns gegen Christum kundgeben, bei dem vielen Ungehorsam und Eigenwillen, in welchem so mancher unter uns ohne Furcht Tag für Tag vorangeht, der Heilige Geist tief betrübt ist und infolge dessen Kraft und Freude mangeln? Was kann es nützen, daß wir die Lehre von der Befreiung dem Verstande nach kennen und äußerlich auf dem Boden der Wahrheit stehen, wenn der Heilige Geist tief betrübt über unsern Herzenszustand sein muß? Sicherlich können wir dann nicht sagen, daß wir uns auf dem Pfade des Sohnes Gottes befinden — auf dem Pfade des Gehorsams und der Kraft, des Friedens und der Freude. Unstreitig giebt es auf diesem Pfade viel Kampf und viel Gebet und Flehen — Gebete, die sich zum Angstruf steigern und zum ringenden Kampfe werden mögen, aber darin zeigt sich gerade die völlige Abhängigkeit. Das Gefühl der eignen Schwachheit, verbunden mit der Furcht Gottes, geht immer vereint mit einem Zustande des unaufhörlichen Gebets und des Vertrauens auf Gott, und darin besteht unsre Kraft. „Meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ Der natürliche Mensch, der im Selbstvertrauen und in der Kraft des

Fleisches vorangeht, betrachtet einen solchen Zustand der Abhängigkeit als Thorheit und bespöttelt ihn als große Schwachheit; aber er kennt die Kraft Gottes nicht und weiß nicht, daß „das Thörichte Gottes weiser ist, als die Menschen, und das Schwache Gottes stärker ist, als die Menschen." (1. Kor. 1, 25.) Aber auch viele Gläubige verstehen leider so wenig von dem „guten Kampf des Glaubens," der, geführt in der Kraft und Energie des Geistes, sicher zum Siege führt und aus welchem man, anstatt geschwächt, stets mit erneuerter Kraft hervorgeht. Auch glaube ich, daß viele Gläubige ebenso wenig von der persönlichen Gegenwart und Macht des Heiligen Geistes ahnen, der jetzt in unsrer Mitte ist, als einst die Menschen von der Größe und Herrlichkeit des Sohnes Gottes ahnen mochten, der unter ihnen wandelte.

So groß wie der Unterschied zwischen dem Menschen der Sünde und dem Herrn Jesu ist, so weit gehen auch die Pfade des ersten und des zweiten Adam auseinander; aber ebenso verschieden ist auch der Ausgang von beiden. Der Zweck des Herrn Jesu hienieden war, den Willen Gottes zu thun, worin derselbe auch bestehen und was dessen Erfüllung auch kosten mochte. „Denn ich bin vom Himmel herniedergekommen, nicht auf daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen Dessen, der mich gesandt hat." (Joh. 6, 38.) Er war stets der Diener, der nichts zu sagen, sondern nur zu gehorchen hatte. Aber Er war dies freiwillig; und dieses kennzeichnet Seinen Gehorsam in ganz besondrer Weise. Er war wahrhaftiger Mensch, aber auch wahrhaftiger Gott, „Gott über alles, gepriesen in Ewigkeit." Er gehorchte wie Einer, der Macht hatte über

alles und dem alles zu gebote stand, der aber freiwillig, um zu gehorchen, keinen Gebrauch davon machte, es sei denn zu Gunsten andrer. „Welcher, da Er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem Er in Gleichheit der Menschen geworden ist und, in Seiner Stellung wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja, zum Tode des Kreuzes." (Phil. 2, 6—8.) Welch eine Erniedrigung, aber auch welch eine Erhabenheit in dieser Erniedrigung! Der Ausgang einer solchen freiwilligen Erniedrigung und der dadurch bewirkten Verherrlichung Gottes konnte kein andrer sein, als die Verherrlichung des Namens Jesu in die Zeitalter der Zeitalter — eine Verherrlichung sonder Gleichen. „Darum hat Ihn auch Gott hoch erhoben und Ihm einen Namen *gegeben, der über jeglichen Namen ist, auf daß in dem* Namen Jesu jegliches Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jegliche Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters." (Phil. 2, 9—11.) Gott hat Ihn gesetzt zu Seiner Rechten in den himmlischen Oertern, „über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Herrschaft und jeglichen Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles unterworfen unter Seine Füße." (Eph. 1, 21. 22.)

Wie traurig stellt sich dagegen der Gesetzlose in seinem Hochmut dar, der sich selbst erheben will, ohne irgend welche Macht zu besitzen — denn ein „Hauch" von seiten des Herrn, und er ist nicht mehr. „Den der Herr Jesus verzehren wird durch den Hauch Seines

Mundes und vernichten durch die Erscheinung Seiner Ankunft." (2. Thess. 2, 8.) Das Gericht des Herrn wird entscheiden, wer Autorität hat — Gott oder der Mensch; es wird dem Hochmut des aufrührerischen Willens des Menschen und seinen Anmaßungen für immer ein Ende machen. Ja wahrlich, nichts kann thörichter und erbärmlicher sein, als der Hochmut und die Einbildungen des Menschen, dessen Leben „ist wie ein Dampf, der eine kleine Zeit sichtbar ist, dann aber verschwindet." (Jak. 4, 14.) Wie eitel und nichtig ist das ganze Treiben und Thun des Menschen, der blindlings seinem eignen Willen folgt, ohne irgend welche Rücksicht auf Gott zu nehmen, und der, aufgeblasen durch das scheinbare Gelingen seiner hochfahrenden Pläne, keine Ahnung von der schrecklichen Enttäuschung hat, die ein plötzliches Gericht über ihn bringen wird! Mit Schrecken wird er die Thorheit seiner eignen Wege erkennen müssen; er wird sehen, wohin dieselben ihn geführt haben, und leider zu spät erfahren, was in Wirklichkeit die Sphäre ist, in welcher er sich während seines ganzen Lebens bewegt hat, wenn er fern von Gott in ewiger Finsternis einer hoffnungslosen Verzweiflung preisgegeben sein wird. „Die hohen Augen des Menschen werden erniedrigt, und die Hoheit des Mannes wird niedergebeugt werden; und Jehova allein wird erhaben sein an selbigem Tage. Denn der Tag Jehova's der Heerscharen wird kommen über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, und es wird gedemütigt werden .... Und es wird gebeugt werden der Hochmut des Menschen, und erniedrigt die Hoheit des Mannes, und Jehova allein wird erhaben sein an selbigem Tage. Und die Götzen werden gänzlich verschwinden. Und man

wird gehen in die Höhlen der Felsen und in die Klüfte der Erde vor dem Schrecken Jehova's und vor der Herrlichkeit Seiner Majestät, wenn Er sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde .... Lasset nun ab von dem Menschen, dessen Odem in seiner Nase ist! denn worin ist er zu achten?" (Jes. 2, 12—22.)

Das ist der traurige Ausgang des eignen Willens und der eignen Wege des Menschen. „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen giebt Er Gnade." Wie traurig aber, wenn solche, die den Herrn kennen, oft Tag für Tag nach einem Grundsatz wandeln, der zu solch schrecklichen Resultaten führt! Wenn es einerseits auch wahr ist und bleibt, daß die Errettung des Gläubigen eine unumstößliche Thatsache ist, so bleibt doch andrerseits niemand, der in irgend einer Weise seine eignen Wege geht, sei er bekehrt oder unbekehrt, vor mehr oder weniger schrecklichen Enttäuschungen bewahrt. Solche Wege schließen selbstredend immer Gott aus und können daher zu keinem andern als zu einem traurigen Ziele führen. Wie groß auch die Langmut und Geduld Gottes sein mögen, so bleibt es dennoch ein unwandelbarer Grundsatz: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was irgend der Mensch säet, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch säet, wird von dem Fleische Verderben ernten; wer aber für den Geist säet, wird von dem Geiste ewiges Leben ernten." (Gal. 6, 7. 8.) Es giebt keinen Mittelweg zwischen Geist und Fleisch, Licht und Finsternis, Gut und Böse. Ich stehe entweder auf der einen oder auf der andern Seite.

Möchten wir doch stets eingedenk bleiben, daß der wahre Charakter unsers eignen Willens, unter welcher

Form er sich auch offenbaren mag, nichts als Auflehnung gegen die Autorität Gottes ist! Möchten wir in der Furcht Gottes und mit aller Demut in allen Dingen prüfen, was der Wille des Herrn ist — mit einem Wort, möchten wir in der Kraft des Heiligen Geistes wandeln auf dem Pfade des Sohnes Gottes, eingedenk unsrer gesegneten Stellung in Ihm!

Die Gegenwart des Herrn in der Versammlung.

Unser Herr und Heiland hat uns für die Zeit Seiner Abwesenheit die köstliche Verheißung hinterlassen: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte." (Matth. 18, 20.) In diesen Worten hat Er Seine Gegenwart ohne Vorbehalt verheißen; und zwar ist diese Verheißung unterschieden von den Verheißungen, die Er in Joh. 14 gegeben und erfüllt hat: nämlich die Sendung des „andern Sachwalters," des Geistes der Wahrheit, um bis ans Ende bei den Seinigen zu sein, ferner die Inwohnung des Heiligen Geistes und das Wohnen Christi selbst in unsern Herzen.

Die angeführte Stelle (Matth. 18, 20.) enthält eine besondere Verheißung von unendlichem Werte und unerschütterlicher Sicherheit. In Seiner Gnade hat der Herr jetzt viele auf Grund dieser herrlichen Verheißung zusammengeführt, um Seine Gegenwart in ihrer Mitte zu genießen, nachdem in den verflossenen Jahrhunderten diese Verheißung fast ganz vergessen oder wenigstens ihre Verwirklichung vernachlässigt worden war. Sie bildet die Grundlage unsers Zusammenkommens auf dem in 2. Tim. 2 göttlich gelegten Grunde: „Ein jeglicher, der den Namen

des Herrn nennet, stehe ab von der Ungerechtigkeit .... strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden, mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen." Das ist die göttliche Losung für die Heiligen während der Zeit, daß sie die Rückkehr Christi erwarten.

In einer solchen Versammlung verheißt der Herr Seine Gegenwart. Diese Verheißung ist also geknüpft an die Ausübung des Gemeinschafts-Lebens Seiner Erlösten, wodurch sie ein Zeugnis sein sollen inmitten dieser Welt und des gegenwärtigen bösen Zeitlaufs. Wir sehen deutlich in 1. Kor. 14, 23—25, daß es die Absicht des Herrn ist, daß Seine Gegenwart in der Versammlung sich offenbare; selbst ein Ungläubiger sollte erkennen können, daß Gott unter den versammelten Korinthern war. Wie überaus wichtig ist es daher, daß wir keinen Augenblick aus dem Auge verlieren, worin die Kraft unsers Zeugnisses besteht, nämlich in der Thatsache, daß der Herr unter uns ist.

Ferner knüpft der Herr Seine Verheißung an die Ausübung der Zucht in der Mitte der Seinigen. Wir lesen in den Versen, welche der angeführten Stelle vorhergehen, die Worte: „Wahrlich, ich sage euch: Was irgend ihr auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden sein; und was irgend ihr auf der Erde lösen werdet, wird im Himmel gelöst sein. Wiederum sage ich euch: daß, wenn zwei von euch werden einstimmig sein auf der Erde über irgend eine Sache, um welche sie bitten, diese ihnen werden wird von meinem Vater, der in den Himmeln ist. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte." (Matth. 18, 18—20.)

Der Herr spricht hier von gemeinsamen Handlungen, von gemeinschaftlichen Beschlüssen, wodurch die Seinigen, wenn sie versammelt sind, etwas binden oder lösen. Aber ich frage: Worauf beruht die Wichtigkeit des gefaßten Beschlusses oder der gemeinschaftlichen Bitten? Beruht sie auf der großen Zahl der versammelten Heiligen? Nein, denn der Herr geht in Seiner Bezeichnung einer Versammlung in Seinem Namen bis auf die geringste Zahl von Personen herab, die sich überhaupt versammeln können. Beruht sie dann auf der Würde, den Fähigkeiten oder der Erkenntnis der Versammelten, seien ihrer viele oder wenige? Keineswegs. Wie wir sehen, leitet sich die ganze Wichtigkeit, die ganze Feierlichkeit der Handlung von der Gegenwart des Herrn her. Das ist überaus köstlich. Der Herr ist da, in all Seiner Liebe und in all Seiner Sorge um das Wohl der Seinigen; das macht alles sicher. Weil Er da ist, wird nicht der Feind mit seinen Anschlägen die Oberhand haben, sondern der Herr. Er wird immer und überall das letzte Wort haben. Denken wir darüber nach, geliebte Brüder; laßt uns dies im Glauben festhalten, denn darin beruht bei jeder gefahrdrohenden Gelegenheit unsre Sicherheit und unsre Ruhe.

Viele der Unruhen und Trennungen in den Versammlungen der Heiligen lassen sich auf das allmähliche Vergessen dieser kostbaren Wahrheit von der Gegenwart des Herrn in ihrer Mitte zurückführen. Welch ein glückliches Vertrauen zu der Gegenwart des Herrn würde in jeder Zusammenkunft herrschen, und wie ganz anders würde das Verhalten der Einzelnen sein, sowohl der Redenden, als auch der Hörenden, wenn wir mit dem Auge

des Glaubens den Herrn in unsrer Mitte sehen würden, wie Er wirklich, obwohl unsichtbar, anwesend ist!

Aber nirgend hat das Vergessen der Gegenwart des Herrn in der Versammlung verhängnisvollere Früchte getragen, als in Fällen, wo die Versammlungen veranlaßt waren, Beschlüsse zu fassen, wie diejenigen, wovon der Herr in Matth. 18 spricht. Wie beschämend ist das Bild, welches uns oft Versammlungen dargeboten haben, welche genötigt waren, zu wichtigen Beratungen zusammen zu kommen! Wie oft hat sich da, anstatt „der Weisheit von Oben," der Geist der Eifersucht, des Neides, des bittern Eifers und der Zanksucht gezeigt, welche in Jak. 3, 14. 15 als eine „irdische, sinnliche, teuflische Weisheit" bezeichnet werden! Und das in der Gegenwart des Herrn, der anwesend war! Aber das Bewußtsein Seiner Gegenwart war da sicherlich nicht vorhanden, denn dieses Bewußtsein bringt Gefühle der Ehrfurcht und der Demut hervor, ohne welche es unmöglich ist, über irgend eine Frage ein gesundes Urteil zu fällen.

Wenn es sich nun um die Annahme solcher Beschlüsse, welche von Versammlungen des Herrn gefaßt worden sind, seitens anderer Versammlungen handelt, so bedarf es dazu der Anwendung desselben Grundsatzes. Wenn wir wissen, daß der Herr in Seiner Gnade und, als Antwort auf die Erwartung Seiner Heiligen, eine solche Versammlung leitet, so können wir Ihm auch völlig vertrauen hinsichtlich der Aufrechthaltung Seiner Rechte und Seiner Wahrheit in Seiner Versammlung. Er hat gesagt: „Was irgend ihr auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden sein," das heißt gebunden durch den Herrn. Was sollen nun die Gläubigen an

andern Orten thun? Sollen sie lösen, was der Herr soeben gebunden hat? Es geziemt sich nur für sie, zu sagen: „Amen, Herr!“ und sich hinsichtlich aller Folgen auf Ihn zu verlassen. Denn der Glaube hält fest, daß der Herr da war, und das giebt uns ein größeres Vertrauen auf die Richtigkeit der gefaßten Beschlüsse, als wenn wir selbst anwesend gewesen wären, um Einwürfe zu machen oder zu urteilen.

Die Verantwortlichkeit derjenigen Versammlung, welche berufen war, eine Sache zu beurteilen oder zu entscheiden, bestand darin, es mit redlichem Herzen und aufrichtig unter dem Auge des Herrn zu thun. Unsere Verantwortlichkeit ist es, den Beschluß in Einfalt des Glaubens anzunehmen und hinsichtlich der richtigen Beurteilung der Sache auf die Weisheit und die Macht des Herrn zu rechnen, der in der Mitte der Seinigen gegenwärtig war. Vergessen wir diese köstliche Thatsache der verheißenen Gegenwart des Herrn, so scheint es uns nötig, uns persönlich mit dem behandelten Gegenstande zu beschäftigen und ihn auf's Neue in Frage zu stellen, und daraus entstehen dann traurige Zustände und Verwirrung in der Versammlung. Das ist nicht mehr der Weg des Glaubens, sondern derjenige des Vertrauens auf Menschen und der fleischlichen Thätigkeit. Jeder Gläubige wird dann seinen eigenen Gesichtspunkt haben und das Bedürfnis fühlen, ihn geltend zu machen. Soviel Köpfe, soviel Sinne, und „ein jeglicher wird thun, was recht ist in seinen Augen.“ (Richt. 21, 25.) Augenscheinlich ist dies nicht der göttliche Pfad.

Aber um die Beschlüsse einer Versammlung im Vertrauen auf die Leitung des Herrn annehmen zu können, dürfen sie nicht im Widerspruch stehen mit dem andern

angeführten Grundsatze, den die Schrift als die Grundlage des Gemeinschaftslebens bezeichnet, nämlich: „Ein jeglicher, der den Namen des Herrn nennet, stehe ab von der Ungerechtigkeit." (2. Tim. 2, 19.) Wir dürfen überzeugt sein, daß der Herr niemals die Beschlüsse einer Versammlung von Personen durch Seine Gegenwart bestätigen wird, in deren Mitte die Ungerechtigkeit die Oberhand gewonnen hat, und wo die Sünde die Beratungen beherrscht. Der „Name des Herrn" kann nicht als Deckmantel der Ungerechtigkeit dienen. Wenn aber eine Anzahl Christen so sehr unter den Einfluß eines bösen Geistes geraten wäre, daß sie gemeinschaftlich einen der Wahrheit entgegengesetzten (ich sage: entgegengesetzten) Beschluß gefaßt hätten, „was ein Gräuel Jehovas ist," (Spr. 17, 15.) so würde der Herr dafür sorgen, daß dieses zu Seiner Zeit offenbar würde. Auch darf man nicht zweifeln, daß Er es in einer so deutlichen Weise als böse offenbaren würde, daß ein einfältiges Auge klar erkennen könnte, welche Stellung die treuen Gläubigen dazu zu nehmen hätten. In einem solchen Falle müssen wir entweder erwarten, daß die betreffende Versammlung „Buße thue," — denn die Geduld des Herrn ist so groß, daß, wenn wir aus Mangel an Unterwürfigkeit gegen das Wort und die Leitung des Heiligen Geistes geirrt haben, Er sich noch herabläßt, uns zur Buße einzuladen, bevor Er uns züchtigt (Offg. 2, 5.) — oder zu sehen, ob sie bei ihrem ungerechten Beschluß verharrt, was beweisen würde, daß der Herr sie als Versammlung verlassen hat und einen jeden seinen eignen Weg gehen läßt. Dann würde uns nichts anders übrig bleiben, als sie auch zu verlassen und sie nicht mehr als eine Versammlung Gottes anzuerkennen;

denn der Charakter der Versammlung Gottes ist, „der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“ zu sein, nicht aber die Stütze des Irrtums oder der Ungerechtigkeit. Also nicht allein der Beschluß einer solchen Versammlung wäre zu verwerfen, sondern die Versammlung selbst, weil sie durch die Überhandnahme der Ungerechtigkeit und durch ihre Verhärtung den Beweis geliefert hat, daß der Herr nicht mehr in ihrer Mitte ist.

So sind wir berufen, „abzustehen von der Ungerechtigkeit,“ dagegen „zu streben nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.“ (2. Tim. 2, 22.) Diese göttliche Hülfsquelle wird in den allerschwierigsten Umständen für den Gläubigen vorhanden sein. Wenn die Autorität der Wahrheit nicht mehr anerkannt oder gar verworfen wird, wenn jede Ermahnung oder Zurechtweisung zurückgewiesen und dadurch ein gottgemäßes Gemeinschaftsleben unmöglich gemacht wird, dann wird uns der Herr bald andere von den Seinigen finden lassen, mit denen wir auf dem Wege des Gehorsams Gemeinschaft machen und den in 2. Tim. 2, 22 bezeichneten gesegneten Pfad wandeln können.

So giebt uns das Wort Gottes einfache Grundsätze, welche vermögend sind, die demütigen Gläubigen in allen Schwierigkeiten, die auf ihrem Wege entstehen mögen, zu leiten.

Es wird kaum nötig sein, auf den gegenseitigen Einfluß aufmerksam zu machen, den die Ausübung dieser Wahrheiten hervorbringt. Wird eine Versammlung in die Lage versetzt, einen Beschluß fassen zu müssen, und ist sie dann von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Herr „binden“ oder „lösen“ wird, was sie „bindet“ oder

„löst," und daß ihr Beschluß für alle Gläubige maßgebend sein wird — welch ein tiefes Gefühl der Verantwortlichkeit wird dann diese versammelten Brüder beseelen! Sollten sie sich geirrt haben, so wird die Treue der andern Christen, die sich der Wahrheit unterwerfen, indem sie um des Herrn willen den Beschluß annehmen, ein mächtiges Mittel in der Hand Gottes sein, sie ihres Fehlers zu überführen und sie zur Buße zu leiten, und sie werden selbst in Demütigung das rückgängig machen, was sie aus Nachlässigkeit oder Anmaßung festgestellt hatten.

Unsere Verantwortlichkeit, geliebte Brüder, besteht darin, daß wir durch „den Gehorsam der Wahrheit" gerade Bahn machen für unsre Füße und die erschlafften Hände und die gelähmten Kniee aufrichten, „auf daß nicht das Lahme vom Wege abgewandt, sondern vielmehr geheilt werde." (Hebr. 12, 13.)

H. B.

Bruchstücke.

Was könnte beklagenswerter, trauriger und entmutigender sein, als solchen zu begegnen, die ein erhabenes Bekenntnis im Munde führen, welche davon reden, mit Christo gestorben und auferweckt zu sein und sich laut ihrer hohen Vorrechte und himmlischen Segnungen rühmen, während ihr Wandel und Verhalten ihre Worte Lügen straft?

Es ist sehr tröstlich für das Herz des ermüdeten Pilgers, versichert sein zu dürfen, daß jeder Abschnitt seiner Wüsten-Wanderung den Stempel der unendlichen

Liebe und unfehlbaren Weisheit Gottes trägt. Gott leitet die Seinigen auf dem rechten Wege, und es giebt in dem, was ihnen begegnet, keinen einzigen Umstand, in ihrem Kelche keinen einzigen Tropfen, der nicht von Gott selbst mit väterlicher Sorgfalt angeordnet und zubereitet wäre.

Der Glaube ist die Kraft sowohl des Dienstes, als auch des Zeugnisses und der wahren Anbetung. Wenn ich nicht lebe „durch den Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat," so werde ich weder ein gesegneter Diener, noch ein treuer Zeuge, noch endlich ein wahrhaftiger Anbeter sein. Ich mag beschäftigt sein mit vielem Dienen, aber es wird kein Dienst sein, den Christus anerkennen kann. Ich mag viel reden, aber mein Zeugnis wird der wahren Kraft entbehren und nicht Christum allein zum Gegenstande haben. Ich mag endlich viel Frömmigkeit und Hingebung zur Schau tragen, aber meine Anbetung wird keine wahre und geistliche sein.

Das, was den Charakter und den Zustand eines Menschen thatsächlich kennzeichnet, ist seine Kenntnis oder seine Unkenntnis von Gott.

Wie oft hört man Personen ihr Verharren in einer Stellung, welche sie als verkehrt kennen, damit verteidigen, daß sie vorgeben, in derselben einen weiteren Wirkungskreis zu besitzen und sich mehr nützlich machen zu können. Ach! solche vergessen völlig, daß der wirksamste Dienst der Welt gegenüber darin besteht, treu zu sein, sich von ihr abzusondern und dadurch gegen sie zu zeugen. „Rühre Unreines nicht an!" — „Weiche vom Bösen!" Das ist

der göttliche Grundsatz. Dann erst folgt die Ermahnung: „Thue Gutes!“

Der wahre Glaube macht unabhängig, aber niemals gleichgültig. Er hüllt sich nie in einen warmen Pelz ein, während der arme Bruder vor Kälte zittert. Drei Dinge sind es, welche der Glaube bewirkt: er „überwindet die Welt,“ er „reinigt das Herz,“ und er „wirkt durch die Liebe.“

Je mehr ich den Herrn Jesum liebe, in desto innigerer Verbindung werde ich mit Ihm wandeln, und je inniger diese Verbindung ist, desto mehr werde ich nach Seinem Bilde verwandelt werden, und je mehr ich nach Seinem Bilde verwandelt werde, desto mehr werde ich mit Ihm leiden. Allein mein Auge wird dann nicht auf die Leiden gerichtet sein, sondern auf Den, für welchen ich leide. Seine köstliche Person wird mein ganzes Herz ausfüllen.

Es ist nicht dasselbe, ein Kind Gottes und ein Diener Christi zu sein. Mose brachte vierzig Jahre in der Wüste zu, bevor Gott ihn zu seinem wichtigen Dienste berief. Ähnlich wird es allen wahren Dienern Christi ergehen. Sie müssen zuerst erprobt werden, und erst, nachdem sie treu erfunden sind, wird der Herr sie in Seinen Dienst stellen. Ein jeder, der viel im öffentlichen Dienste auftritt, bedarf jenes gereiften Urteils, jenes unterwürfigen und sanftmütigen Geistes, jenes gebrochenen Willens und demütigen Herzens, welche die gesegneten Resultate der geheimen Zucht Gottes sind. Man wird immer finden, daß Gläubige, welche einen hervorragenden Platz einnehmen, ohne die oben genannten

moralischen Eigenschaften mehr oder weniger zu besitzen, früher oder später zusammenbrechen werden.

Der Christ könnte und sollte stets voll Friede und Freude sein, stets fähig, Gott zu danken, komme was da wolle. Sein Friede beruht nicht auf etwas in ihm, seine Freude fließt nicht aus den Umständen hervor, durch welche er zu gehen hat; sein Glaube und seine Hoffnung gründen sich vielmehr auf den lebendigen Gott, und die Quellen seines Friedens und seiner Freude liegen weit außer dem Bereich irdischer Einflüsse.

Sobald wir unser Auge von Gott abwenden und unsern Blick auf uns selbst und auf unsre Umstände und Schwierigkeiten richten, ist alles finster um uns her; wir sind unzufrieden und murren und klagen. Aber das ist nicht Glaube; es ist vielmehr ein finsterer, Gott entehrender und die Seele niederdrückender Unglaube. Wollen wir glücklich sein, so müssen wir uns mit Gott und mit den Dingen beschäftigen, die droben sind, wo der Christus ist. Was war es, das Zacharias' Mund verschloß? Der Unglaube. Was war es, das die Herzen der Maria und Elisabeth mit Freude erfüllte und ihren Mund zu Lob und Dank öffnete? Der Glaube. Der Glaube allein giebt Gott den Platz, der Ihm gebührt, und infolge dessen ist auch der Glaube allein imstande, uns über die Umstände um uns her zu erheben. Der Glaube bringt Gott in alles hinein, und darum ist alles leicht und licht; der Unglaube schließt Gott aus, und darum ist alles schwierig und finster.

„Wir sind mehr als Überwinder durch Den, der uns geliebt hat." (Röm. 8, 37.) Die Gnade, in welcher wir stehen, nimmt dem Fleische seine ganze Macht über uns.

Wenn das Gesetz „die Kraft der Sünde“ ist, so ist die Gnade gleichsam die Schwachheit derselben. Das erstere giebt der Sünde Gewalt über uns, die letztere giebt uns Gewalt über die Sünde.

Man wird nicht selten finden, daß Personen, die in der Erkenntnis sehr rasche Fortschritte machen, im praktischen Leben nur wenig Kraft und Treue offenbaren. Es ist bei ihnen mehr ein Werk des Verstandes, als des Herzens und des Gewissens. Doch vergessen wir nicht, daß das Christentum nicht in der Kenntnis einer gewissen Anzahl von Lehrsätzen und Meinungen besteht, sondern daß es vor allen Dingen eine lebendige Wirklichkeit, eine persönliche, praktische Sache ist, die sich in allen Lagen und Umständen des täglichen Lebens kundgiebt, ihren heiligenden Einfluß auf Charakter und Verhalten ausübt und einem jeden Verhältnis, in welches ich von Gott berufen sein mag, ihren himmlischen Stempel aufdrückt.

Loblied.

„Lobet Jehova! denn es ist gut, Psalmen zu singen von unserm Gott, denn es ist lieblich; es geziemt sich das Lob.“
(Psalm 147, 1.)

Anbetung, Ehre, Preis und Ruhm
Sei Dir, o Gott, im Heiligtum
Für Deine reiche Gnade,
Die Du entgegen uns gebracht,
Als wir in tiefer Sündennacht
Im Tod gefangen lagen!

Du wolltest nicht des Sünders Tod,
Du wolltest als der Heiland Gott
Ihm Heil und Leben bringen.

Reich bist Du an Barmherzigkeit,
Dein Lieben übersteiget weit
All' Denken und Erkennen.

Für Sünder gabst Du hin den Sohn,
Für uns trug Er der Sünde Lohn,
Uns gabst Du ew'ges Leben.
Aus Satans Macht errettet jetzt,
Hast Du uns in das Reich versetzt
Des Sohnes Deiner Liebe.

In Ihm als Kinder nun vor Dir
Geliebt, wie Er, genießen wir
Nur Gunst und Huld und Güte;
O Gott der Liebe, Preis sei Dir!
Du machtest offen uns die Thür
Zu Deinem Vaterherzen.

O Abba, Vater! welch ein Glück!
In dem Geliebten ruht Dein Blick
Auf uns mit Wohlgefallen.
In Ihm zur Kindschaft auserwählt,
Hast Du uns vor Dich hingestellt
Zum Preise Deiner Gnade.

Drum bringen wir Dir Kindesdank
In unserm schwachen Lobgesang
In des Geliebten Namen.
Bald werden wir vor Deinem Thron,
Dir, unserm Vater, und dem Sohn
Ein ew'ges Loblied singen.

Dann wird das Lob ein volles sein,
Wir werden jubelnd stimmen ein
In alle Himmelschöre.
Doch sei auch schon in dieser Zeit
Dir Ehre, Lob und Dank geweiht
In aller Heil'gen Mitte!

Das Priestertum des Christen.

(1. Petr. 2, 1—9.)

Es giebt in dem obigen Schriftabschnitt (1. Petr. 2, 1—9.) drei Worte, welche von besondrer Wichtigkeit sind — Worte von tiefer Bedeutung und Kraft, die uns eine Thatsache vor Augen stellen, deren Tragweite wir nie überschätzen können, nämlich daß das Christentum eine lebendige und göttliche Wirklichkeit ist. Es ist nicht, wie schon oft gesagt, eine Zusammenstellung von Lehrsätzen, so wahr und gut diese sein mögen, noch ein wohlgeordnetes System von Satzungen und Regeln, sondern eine mächtige Wirklichkeit, ein Etwas, das sich überall, im Handeln, Reden und Denken kundgiebt, eine göttliche und himmlische Macht, eingeführt in die Umstände dieses Lebens und angewandt auf alles, womit wir zu thun haben mögen. Es ist das Leben Christi, das dem Gläubigen mitgeteilt ist, in ihm wohnt und von ihm ausfließt, das sich in all den tausenderlei Dingen des täglichen Lebens kundgiebt. Es trägt nichts asketisches oder mönchisches an sich. Es ist, mit einem Worte, Christus, wohnend in dem Gläubigen und dargestellt von demselben durch die Kraft des Heiligen Geistes in allen Einzelheiten seines praktischen Lebens. Das ist Christentum, so wie das Neue Testament es uns vorstellt.

Indem wir uns jetzt zu jenen drei Worten wenden, möge der Heilige Geist uns in ihre gesegnete Bedeutung

einführen und sie unsern Herzen tief einprägen. Zunächst finden wir das Wort „lebendig." „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine, von Menschen zwar verworfen, aber vor Gott auserwählt, kostbar, seid auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut." (V. 4. 5.)

In diesen Worten finden wir gleichsam die Grundlage des christlichen Priestertums. Sie erinnern uns lebhaft an jene bemerkenswerte Unterhaltung zwischen dem Herrn Jesu und Seinen Jüngern, welche uns in Matth. 16 mitgeteilt wird, und der wir unsre Aufmerksamkeit für einen Augenblick zuwenden wollen. Wir lesen in dem 16. Verse des genannten Kapitels: „Als aber Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi gekommen war, fragte Er Seine Jünger und sprach: Wer sagen die Menschen, daß ich, der Sohn des Menschen,*) sei? Sie aber sagten: Etliche: Johannes der Täufer; andre aber: Elias; andre aber: Jeremias, oder einer der Propheten."

Endlos verschieden waren die Meinungen und Ansichten des Menschen über den gepriesenen Sohn Gottes,

*) Der Leser wolle diesen Titel des Herrn wohl beachten. Er ist von hoher Kostbarkeit. Er deutet einerseits die Verwerfung unsers Herrn als des Messias an und lenkt andrerseits unsre Gedanken auf jenen unermeßlichen Bereich, über welchen Er nach den Ratschlüssen Gottes dereinst zu herrschen bestimmt ist. Er umfaßt weit mehr, als der Titel „Sohn Davids" und ist von besondrer Lieblichkeit für uns, da er den Herrn als den einsamen, verworfenen Fremdling vor unsre Augen stellt, und zugleich als Den, der sich in vollkommener Gnade mit uns in allen unsern Bedürfnissen verbindet, dessen Fußstapfen wir in dieser öden Wüste zu erkennen vermögen. „Der Sohn des Menschen hat nicht, wo Er das Haupt hinlege." Und doch wird Er gerade als der Sohn des Menschen dereinst jene unumschränkte Herrschaft ausüben, welche nach den ewigen Ratschlüssen Gottes für Ihn aufbewahrt ist.

einfach, weil nicht wirklich das Herz dabei beteiligt war. Die Einen sagten dieses, die Andern jenes, in Wirklichkeit aber lag niemandem etwas daran, wer oder was Jesus war, und deshalb wendet Er sich von all dieser herzlosen Spekulation ab und richtet die bestimmte Frage an die Seinen: „Ihr aber, wer sagt ihr, daß ich sei?“ Er wünschte zu wissen, was sie von Ihm hielten — welch eine Meinung ihre Herzen sich von Ihm gebildet hatten. „Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Dieses wahrhaftige Bekenntnis enthält das unerschütterliche Fundament des ganzen Gebäudes der Kirche Gottes und alles wahren praktischen Christentums, und dieses ist „Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ An die Stelle unbestimmter Schatten, kraftloser Formen und lebloser Satzungen ist die göttliche Wirklichkeit getreten — alles ist durchdrungen von diesem neuen, göttlichen und himmlischen Leben, welches in diese Welt gekommen und allen mitgeteilt worden ist, die an den Namen des Sohnes Gottes glauben.

„Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Bar Jona, denn Fleisch und Blut haben es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist. Aber auch ich sage dir, daß du bist Petrus; und auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.“ Unzweifelhaft bezieht sich Petrus auf diese herrlichen Worte, wenn er in seiner Epistel sagt: „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine .... seid auch ihr, als lebendige Steine (dieselben Worte) aufgebaut.“ Alle, welche an Jesum glauben, haben teil

an Seinem siegreichen Auferstehungsleben. Das Leben Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, strömt durch alle Seine Glieder und durch ein jedes insonderheit. So haben wir den lebendigen Gott, den lebendigen Stein und lebendige Steine. Alles ist Leben, und zwar ein Leben, das herabfließt aus einer lebendigen Quelle, durch einen lebendigen Kanal, und das sich so allen Gläubigen mitteilt und sie zu lebendigen Steinen macht.

Dieses Leben ist nach allen Seiten hin geprüft und versucht worden, aber aus allen Proben siegreich hervorgegangen. Es ist durch Tod und Gericht hindurchgegangen und kann deshalb nie wieder irgend einer Probe oder einem Gericht unterworfen werden. Alle die Wogen und Wellen des göttlichen Zornes sind über demselben zusammengeschlagen, aber es ist gleichsam an der andern Seite, in der Auferstehung, in göttlicher Herrlichkeit und Macht, hervorgekommen. Es ist ein siegreiches, göttliches und himmlisches Leben und dem Bereiche aller Mächte der Finsternis entrückt. Keine irdische oder höllische Macht kann dieses Leben antasten, welches jeder Stein an dem „geistlichen Hause“ Gottes, auch der kleinste und unbedeutendste, besitzt. Alle Gläubige sind aufgebaut auf den lebendigen Stein, Christus, und sind so zu lebendigen Steinen gemacht. Er macht sie in jeder Beziehung sich selbst gleich, ausgenommen natürlich Seine Gottheit. Ist Er ein lebendiger Stein, so sind auch sie lebendige Steine. Ist Er ein kostbarer Stein, so sind auch sie kostbare Steine. Ist Er ein verworfener Stein, so sind auch sie verworfene Steine, verworfen von den Menschen. Sie sind in jeder Beziehung mit Ihm eins gemacht. Welch ein unschätzbares Vorrecht!

Hierin also beruht, wir wiederholen es, die unerschütterliche Grundlage des christlichen Priestertums, des Priestertums aller Gläubigen. Bevor irgend jemand ein geistliches Schlachtopfer darbringen kann, muß er in einfältigem Glauben zu Christo kommen und auf Ihn aufgebaut werden, auf Ihn, das Fundament des ganzen geistlichen Hauses. „Denn es ist in der Schrift enthalten (Jes. 28, 16.): Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen auserwählten, kostbaren, und wer an Ihn glaubt, wird nicht beschämt werden." Wie köstlich sind diese Worte! Gott selbst hat das Fundament gelegt, und dieses Fundament ist Christus, und alle, welche einfältig an diesen Christus glauben — alle, welche Ihm das Vertrauen ihrer Herzen geben — alle, welche in Ihm mit völliger Sicherheit ruhen, sind zu Teilhabern Seines Auferstehungslebens und so zu lebendigen Steinen gemacht.

Wie einfach und gesegnet ist dieses! Wir werden nicht aufgefordert, an dem Legen des Fundamentes zu helfen. Wir sind nicht berufen, auch nur das Geringste dazu beizutragen. Gott hat das Fundament gelegt, und alles, was uns zu thun übrig bleibt, ist, zu glauben und auf diesem Fundament zu ruhen. Gott selbst verpfändet Sein Wort, daß wir nie beschämt werden sollen. Der schwächste Gläubige besitzt die gnädige Versicherung aus Gottes eigenem Munde, daß er nie beschämt werden, nie ins Gericht kommen wird. Er ist so frei von aller Schuld und Verdammnis, wie der lebendige Felsen, auf welchen er aufgebaut ist.

Geliebter Leser, ruhst du auf dieser unerschütterlichen Grundlage? Bist du auf Christum aufgebaut? Bist du zu Ihm gekommen, als dem lebendigen Steine Gottes

und hast du Ihm das ganze Vertrauen deines Herzens geschenkt? Bist du mit der Grundlage, welche Gott gelegt hat, völlig zufrieden? Oder suchst du etwas von dir selbst hinzuzufügen — deine Werke, deine Gebete, deine Satzungen, deine guten Vorsätze und Gelübde, deine religiösen Pflichten? Wenn es so ist, wenn du das Geringste zu dem Christus Gottes hinzufügen willst, so kannst du versichert sein, daß du beschämt werden wirst. Gott wird nicht erlauben, daß Seinem geprüften, auserwählten, kostbaren Eckſteine eine solche Verunehrung zugefügt werde. Meinst du, daß Er es dulden könne, daß irgend etwas — sei es, was es sei — neben Seinen geliebten Sohn gestellt werde, um mit Ihm die Grundlage Seines geistlichen Hauses zu bilden? Der bloße Gedanke wäre eine Entehrung Christi. Nein, nein, es muß Christus allein sein. Er ist genug für Gott, und deshalb darf Er auch wohl genug für uns sein. Nichts ist gewisser, als daß alle, welche den kostbaren Eckstein Gottes verwerfen, oder sich von der Grundlage, die Er gelegt hat, abwenden oder ihr etwas hinzufügen wollen, ewiger Beschämung anheimfallen werden.

Doch laßt uns jetzt einen Blick auf das Gebäude werfen, welches auf jene kostbare Grundlage errichtet ist. Dies wird uns zu dem zweiten unsrer drei wichtigen Worte führen. „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine . . . seid auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum.“ Alle wahre Gläubige sind heilige Priester. Sie sind durch ihre geistliche Geburt dazu gemacht, gerade so wie die Söhne

Aarons kraft ihrer natürlichen Geburt Priester waren. Der Apostel sagt nicht: Ihr *solltet* lebendige Steine, und ihr *solltet* heilige Priester sein, sondern: ihr *seid* es. Da wir nun solche sind, so sind wir auch ohne Zweifel berufen, dementsprechend zu handeln. Aber wir können nicht eher die Pflichten, welche mit einer Stellung verbunden sind, erfüllen, bis wir uns in dieser Stellung befinden: und wir können nicht eher die Gefühle und Zuneigungen, die aus einem Verhältnis hervorfließen, verstehen und genießen, bis wir in demselben sind. Wir werden nicht dadurch Priester, daß wir geistliche Schlachtopfer darbringen; sondern indem wir durch die Gnade zu Priestern gemacht *sind*, sind wir berufen, Schlachtopfer darzubringen. Wenn wir auch tausend und mehr Jahre zu leben hätten und diese ganze Zeit dazu verwenden würden, uns in die Stellung eines heiligen Priesters hineinzuarbeiten, so würde es uns doch nimmermehr gelingen. Aber in demselben Augenblick, da wir in einfältigem Glauben zu Jesu kommen, werden wir in die Stellung von heiligen Priestern hineingeboren und haben dann das Vorrecht, Gott zu nahen und Ihm die priesterlichen Opfer zu bringen. Wie hätte im Alten Testament ein Mensch sich selbst zu einem Sohne Aarons machen können? Unmöglich. Aber wenn er zu der Familie Aarons gehörte, so war er dadurch auch ein Glied des priesterlichen Geschlechts. Wir reden jetzt natürlich nicht von der Fähigkeit zum Priesterdienst, sondern einfach von der Stellung. Diese wurde nicht durch irgendwelche Anstrengung erreicht, sondern gehörte den Söhnen Aarons infolge ihrer Geburt.

Forschen wir jetzt nach der Natur der Opfer, welche wir als heilige Priester zu bringen das Vorrecht haben,

so lesen wir, daß wir berufen sind, „geistliche Schlachtopfer darzubringen, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum." Ebenso heißt es in Hebr. 13, 15: „Durch Ihn nun laßt uns Gott stets das Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, welche Seinen Namen bekennen." Das also ist die Natur, der wahre Charakter der Schlachtopfer, welche wir als heilige Priester darbringen sollen. Es ist das Lob Gottes, ein stetes, unaufhörliches Lob. Welch ein gesegneter Dienst! Welch eine himmlische Beschäftigung! Und unser Lob soll nicht nur ein gelegentliches sein, wir sollen es nicht nur in einem besonders begünstigten Augenblick darbringen, wenn alles um uns her lieblich und angenehm ist; es soll nicht nur dann ertönen, wenn wir mit andern Gläubigen versammelt sind und unter der Leitung des Geistes und dem Segen des Herrn alle Herzen von Lob und Dank überströmen. Nein, unser Lob soll ein stetes, ununterbrochenes sein, befinden wir uns in glücklichen oder schwierigen Umständen, sind wir in der Versammlung, im Familienkreise oder bei unsrer Arbeit. Ich sage nicht, daß wir unaufhörlich auf unsern Knieen liegen oder Loblieder zum Preise Gottes singen sollten. Das ist unmöglich. Aber unsere Herzen sollten sich stets in einem Zustande des Lobes und der Anbetung Gott gegenüber befinden.

Heilige Priester sind Gott nahe gebracht in heiliger Freiheit, in Frieden und Segnung. Sie atmen die Atmosphäre und wandeln in dem Lichte der göttlichen Gegenwart, in der neuen Schöpfung, wo es nichts giebt, was die Seele trübe und unzufrieden stimmen könnte. Wenn wir daher einen Christen finden, der sich in häufigen Klagen über seine Lage und Umstände, über seine Mit-

brüder, seine Freunde und Nachbarn ergeht, so können wir sicher annehmen, daß er seine Stellung als heiliger Priester nicht verwirklicht und infolge dessen die praktischen Früchte derselben nicht bringt. Ein heiliger Priester, der seinen Platz wirklich versteht und einnimmt, wird stets glücklich sein und stets Gott preisen. Er mag in tausenderlei Weise versucht und geprüft werden, aber Er bringt Seine Prüfungen vor Gott, anstatt sie seinen Mitmenschen zu klagen. „Halleluja!" ist der passende Ausdruck für den Mund eines jeden Gliedes des christlichen Priestertums.

Wir kommen jetzt zu dem dritten und letzten Teil unsrer Betrachtung. Der Apostel fährt fort zu sagen: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden Dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht." Diese Worte vollenden das liebliche Gemälde des christlichen Priesterthums.*) Als heilige Priester nahen wir uns Gott und bringen die Opfer des Lobes dar. Als königliche Priester gehen wir unter unsere Mitmenschen, um in allen Einzelheiten des täglichen Lebens,

*) Ich brauche den einsichtsvollen Leser wohl nicht daran zu erinnern, daß alle Gläubige Priester sind, und daß es keinen wahren Priester auf der Erde geben kann, es sei denn in dem angedeuteten Sinne des Priestertums aller Gläubigen. Der Gedanke an eine gewisse Anzahl und Klasse von Männern, die sich selbst Priester nennen, im Gegensatz zu dem Volke oder den Laien, und die sich in Titel und Kleidung von den übrigen Christen unterscheiden, ist nicht dem Christentum entnommen, er ist durchaus jüdisch, um nicht mehr zu sagen. Ein jeder, der vorurteilsfrei das Wort Gottes prüft und sich seiner Autorität unterwirft, ist völlig klar über diese Dinge.

in Wort und Wandel die Tugenden, d. h. die lieblichen moralischen Charakterzüge Christi zu verkündigen. Jeder Schritt, jede Handlung eines königlichen Priesters sollte von dem Wohlgeruch der Tugenden Christi umgeben sein.

Beachten wir wiederum, daß der Apostel nicht sagt: „Ihr *solltet* königliche Priester sein." Er sagt: „Ihr *seid* es;" und wir haben als solche die Tugenden Christi zu verkündigen. Nichts anders als das geziemt einem Gliede des königlichen Priestertums. Mit mir selbst beschäftigt zu sein, meine Interessen, mein Vergnügen zu suchen und meine eignen Zwecke zu verfolgen, das ist durchaus nicht der Stellung eines königlichen Priesters entsprechend. Christus that dies nie, und ich bin berufen, Seine Tugenden zu verkündigen. Er giebt — gepriesen sei Sein Name dafür! — den Seinigen das Vorrecht, schon in dieser Zeit Seiner Abwesenheit im Voraus jenen Tag darzustellen, an welchem Er als ein königlicher Priester erscheinen und, auf Seinem Throne sitzend, den wohlthätigen, gesegneten Einfluß Seiner Herrschaft bis an die Enden der Erde geltend machen wird. Wir sind berufen, der gegenwärtige Ausdruck des Reiches Christi, der Ausdruck Seiner selbst zu sein.

Niemand denke, daß die Thätigkeit eines königlichen Priesters sich nur auf Geben und Mitteilen beschränke. Das wäre ein grober Irrtum. Ohne Zweifel wird ein königlicher Priester mitteilen, und zwar freigebig mitteilen, wenn er dazu imstande ist; aber wollte man den Bereich seines Wirkens allein hierauf beschränken, so würde man ihn einiger der kostbarsten Obliegenheiten seiner Stellung berauben. Derselbe Apostel, dessen Worte wir eben jetzt betrachten, sagte bei einer Gelegenheit, ohne sich irgendwie

zu schämen: „Silber und Gold habe ich nicht;" und doch handelte er gerade in jenem Augenblick als ein königlicher Priester, indem er die kostbaren Tugenden des Namens Jesu auf den lahmen Menschen, der an der Pforte des Tempels saß, einwirken ließ. (Apstgsch. 3.) Unser gepriesener Herr und Meister selbst besaß wohl nie einen Pfennig, aber dennoch ging Er umher und that Gutes. Dasselbe sollten wir thun, und es ist durchaus verkehrt, wenn wir meinen, Geld dazu nötig zu haben. Es geschieht im Gegenteil gar oft, daß wir mit unserm Silber und Gold, statt des Guten, das wir thun wollen, Unheil anrichten. Vielleicht entfernen wir denjenigen, welchem wir mittheilen, von dem Boden, auf welchen Gott ihn gestellt hat, nämlich von dem Boden des ehrlichen Fleißes, und machen ihn von menschlichen Almosen abhängig. Zugleich ist Gefahr vorhanden, daß wir durch unsern unweisen Gebrauch des Geldes die Empfänger zu Heuchlern machen.

Möge daher niemand denken, daß er ohne irdische Reichtümer nicht als ein königlicher Priester handeln könne. Welche Reichtümer sind nötig, um ein freundliches Wort zu sprechen, oder eine Thräne des Mitgefühls zu vergießen? Keine außer den Reichtümern der Gnade Gottes, den unerschöpflichen Reichtümern Christi, welche auch dem geringsten Gliede des christlichen Priestertums offen stehen. Ich mag keinen Pfennig in der Welt mein eigen nennen können und dennoch in gesegneter Weise als ein königlicher Priester handeln, indem ich den Wohlgeruch der Tugenden Christi um mich her verbreite.

Bevor wir diesen Gegenstand verlassen, möchte ich den Blick des Lesers noch auf eine höchst lebendige Darstellung

der eben behandelten Wahrheiten richten, auf die Geschichte zweier geliebter Knechte Christi, welche befähigt wurden, unter den entmutigendsten Umständen als heilige und königliche Priester thätig zu sein. Ich meine die Geschichte der Apostel Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi, wie sie uns in Apostelgesch. 16, 19—34 mitgeteilt ist. Wir finden diese beiden Männer dort im tiefsten Kerker, ihre Rücken mit blutigen Striemen bedeckt, ihre Füße im Stock, in der Finsternis der Mitternacht. Was thun sie? Kommen Klagen und murrende Worte aus ihrem Munde hervor? O nein! Sie hatten etwas Besseres und Schöneres zu thun. Hier waren zwei wahrhaft „lebendige Steine," und nichts, was die Bosheit Satans und der durch ihn geleiteten Menschen thun mochte, konnte das Leben, das in ihnen war, verhindern, sich in der ihm eigentümlichen Weise zu offenbaren.

Doch was thaten die beiden treuen Männer? Womit beschäftigten sie sich? Nun, zunächst brachten sie als heilige Priester ihrem Gott das Opfer des Lobes dar. Ja, „um Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobsangen Gott." Wie kostbar und wahrhaft erquickend ist dies! Was waren Striemen und Kerkermauern für diese lebendigen Steine und heiligen Priester? Nichts mehr als ein dunkler Hintergrund, von welchem sich die glänzenden Strahlen der lebendigen Gnade, die in ihnen wirksam war, nur um so heller abhoben. Was waren die Umstände für sie? Nichts. Wir alle kennen nur wenig von solchen Umständen, die den Glauben wirklich auf die Probe stellen. Arme Geschöpfe, wie wir sind, verlieren wir oft schon bei den kleinen Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens unsre Ruhe und unser Vertrauen. Paulus und Silas befanden sich

wirklich in einer schwierigen, ihren Glauben erprobenden Lage; aber sie waren darin als lebendige Steine und heilige Priester.

Doch nicht nur als heilige, sondern auch als königliche Priester sehen wir sie thätig. In welcher Weise? Sicherlich nicht, indem sie Silber und Gold ausstreuten. Sehr wahrscheinlich besaßen die teuern Männer von beiden nur wenig oder gar nichts. Aber sie hatten etwas weit Besseres: „die Tugenden Dessen, der sie aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht berufen hatte." Und wie kamen diese Tugenden zum Vorschein? In jenen rührenden Worten, welche sie an den Kerkermeister richteten: „Thue dir nichts Uebels." Das waren Worte eines königlichen Priesters, so wie der Lobgesang aus dem Munde heiliger Priester hervorgekommen war. Gott sei Dank für beides! Die Stimmen der heiligen Priester stiegen unmittelbar zum Throne Gottes empor und thaten dort ihr Werk, und die Worte der königlichen Priester drangen mit Macht in das harte Herz des Kerkermeisters und schmolzen die Eisrinde, welche sich um dasselbe gelegt hatte. Gott wurde verherrlicht und der Kerkermeister errettet dadurch, daß diese beiden Männer die Obliegenheiten des „christlichen Priestertums" in treuer und richtiger Weise erfüllten.

Was ist wahre Bekehrung?

(1. Thess. 1, 9. 10.)

Der Herr selbst muß stets den Mittelpunkt unsers Zeugnisses bilden, so gesegnet es auch ist, das Evangelium von der Gnade Gottes zu verkündigen. In Thessalonich

waren die bekehrten Seelen dahin geführt worden, „dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten.“ Der ganze Mensch war zu Gott gewandt worden, wodurch ein gänzlich neuer Zustand von Anfang bis zu Ende herbeigeführt wurde. Nicht nur war das Gewissen die Bürde seiner Sünden los, sondern Gott selbst in Christo war der Gegenstand der Seelen geworden. Die Bedeutung einer Bekehrung, wie wir sie in 1. Thess. 1, 9. 10 finden, ist diese: Der Mensch hat Buße gethan vor Gott, hat geglaubt an den Herrn Jesum Christum, ist völlig zu Gott umgewandt.

Sobald der Mensch glaubt, empfängt er ein ganz neues Leben und richtet das Vergangene; er bereut, weil er glaubt. Wie der verlorne Sohn, so empfängt auch er, sobald er zum Vaterhause kommt, ein neues Leben, eine neue Stellung, sowie einen neuen Gegenstand und Zweck des Lebens. „Die, welche nach dem Geiste sind, sinnen auf das, was des Geistes ist,“ und „unser Wandel ist in den Himmeln.“ So lehrt das Wort. Um jedoch von sich selbst befreit zu werden, muß man sich selbst kennen lernen. Wenn ich in Wahrheit sagen kann: „Ich bin tot,“ so vermag Satan nichts wider mich; er kann mich nicht versuchen. Ich bin vielleicht nicht allezeit imstande, es zu sagen, aber es ist mein Vorrecht, als einer, der „aus Wasser und Geist geboren“ ist. Das Wasser reinigt, der Geist aber giebt eine neue Stellung und ein neues Leben.

Wir wissen, daß wir aus Gott geboren sind. Jenes ewige Leben, das bei dem Vater war, ist unser Leben, und dieses Leben ist Christus; Er ist unser Leben geworden. Wenn der Herr nach Seiner Auferstehung in die versammelten Jünger hauchte, so war dies nicht die

Mitteilung des Heiligen Geistes, der vom Himmel kommen sollte. Erst nachdem Er aufgefahren war, empfing Er den Heiligen Geist für uns. Er besaß ihn zuvor, aber für uns empfing Er Ihn erst, als Er zur Rechten Gottes war. Dadurch, daß „der zweite Mensch, Christus," in die Herrlichkeit einging, nachdem Er unsre Sünden hinweggethan hatte, haben wir den Heiligen Geist empfangen. Gott kam als Mensch herab zu uns in unsern Sünden, und als Mensch ging Er hinauf und empfing den Heiligen Geist für uns. Der Mensch in Christo nimmt in der Auferstehung einen neuen Platz ein. Das Werk Christi am Kreuze befreit das Gewissen; dann aber wird Christus selbst unser Leben, und das ist eine gänzlich neue Stellung — „eine neue Schöpfung." (2. Kor. 5, 17.)

Zu allererst muß die Frage betreffs der Sünde geordnet werden — wir müssen wissen, daß alle unsre Sünden durch Christum getragen und hinweggethan sind. Wer kann mir meine Sünden vorwerfen, wenn Gott erklärt, daß das Blut Christi, das mich reinigte, allezeit vor Seinen Augen ist? Er kann nicht mir meine Sünden zurechnen, da Er sie Christo zugerechnet hat. Was Gott vor Augen hat, spricht mich frei. Die Thatsache, daß das Werk Christi die Frage betreffs der Sünde vollkommen geordnet hat, giebt mir völligen Frieden.

Wenn ich in meinem praktischen Leben als Christ sündige, so fehle ich nicht nur in ganz trauriger Weise, sondern ich thue auch gerade das, wofür Christus den schrecklichen Tod im Gericht sterben mußte. Dennoch aber kann es mir, wenn Er dafür gestorben ist, nicht mehr zugerechnet werden. In 4. Mose 19 finden wir in dem Vorbilde der roten Kuh Belehrung über unsern praktischen Zustand.

Die Asche, welche die am Kreuze im Gericht verzehrte Sünde vorstellt, wurde mit fließendem Wasser (Gottes Wort) auf den Unreinen gesprengt. Die Asche deutete der Seele an, daß das Ganze verzehrt, daß die Sünde hinweggenommen war. Ohne Zweifel wird, wenn ich nur einen thörichten Gedanken hege, der Heilige Geist schon betrübt, aber ich kann mich nicht über die Sünde richten, wenn ich nicht gewiß bin, daß sie mir nicht mehr zugerechnet wird. Die Antwort auf alles ist das am Kreuze geschehene Werk. Dieses Werk bringt mich in die Gegenwart Gottes, in Sein Licht, und zwar fleckenlos, da meine Sünde auf Christum gelegt und von Ihm getragen worden ist, nach dem Maße, wie Gott meine Sünde kennt, d. h. vollkommen. Nichts stellt so das Herz auf die Probe, als die Verwirklichung der Thatsache, daß der Anbeter, einmal gereinigt, kein Gewissen (Bewußtsein) mehr von Sünde hat. (Hebr. 10.) Bei niemand kann eine wahre oder wirkliche Heiligung stattfinden, so lange er die Frage betreffs der Sünde nicht vollständig und göttlich geordnet sieht. So lange ich nicht meiner völligen Annahme gewiß, so lange ich nicht der Errettung völlig versichert bin, durch das Bewußtsein, daß alle Sünde hinweggethan ist, vermenge ich stets meinen Zustand mit meiner Stellung. Die heilige Natur ist vorhanden, aber eine eigentliche Heiligung kann nicht eher da sein, bis ich einsehe, daß Christus nicht nur meine Sünden getragen hat bis zu dem und dem Tage, sondern daß sie alle hinweggethan sind, und überdies, daß ich in Christo eine völlige Annahme gefunden habe.

Für den Gläubigen giebt es drei Dinge: Friede, was seine Sünden betrifft, Gnade für die Gegenwart

und Herrlichkeit in der Zukunft. (Röm. 5, 1. 2.) Nicht nur giebt es für die, welche in Christo Jesu sind, „keine Verdammnis mehr," da alle Sünde hinweggethan ist, sondern sie besitzen auch eine neue Stellung; ein neuer Platz in Christo selbst ist unser Teil. Alles, was den ersten Adam betrifft, ist am Kreuze geordnet worden; und ich habe in Christo meine Stellung und bin nun berufen, so zu wandeln, wie Er gewandelt hat. Ja, ich bin schuldig, so zu wandeln, wie Christus gewandelt hat. Ich kann nicht so sein, wie Er war; denn Er war ohne Sünde; wir aber haben Sünde in uns. Nie aber ist Sünde in meinem Wandel erlaubt.

„Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit." (2. Kor. 3, 18.) Nicht nur bin ich von meinen Sünden befreit und freigesprochen, ich sehe auch einen Menschen, der in die Herrlichkeit eingegangen ist, und nun begehre ich, nicht allein nicht mehr zu sündigen, sondern ich trage auch das Verlangen, Christo in der Herrlichkeit gleich zu sein — „ich jage ihm nach." (Phil. 3.) „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder, und es ist noch nicht geoffenbart worden, was wir sein werden; wir wissen aber, daß, wenn Er geoffenbart ist, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." (1. Joh. 3, 2.) Jetzt sehe ich Christum in der Herrlichkeit durch den Glauben, weiß aber, daß ich bald Ihm gleich sein werde, und begehre schon in der Gegenwart, Ihm so gleich zu sein, wie es mir nur immer möglich ist. Es ist wie mit einem Lichte, das am Ausgange eines Tunnels steht; ich wandle in diesem Lichte, und je näher ich ihm komme, desto heller

wird es. Ich gewahre, wie das Fleisch in mir nie sich ändert; es scheint mir sogar immer verderbter zu werden; wenn aber mein Auge und mein Inneres auf Christum gerichtet, wenn mein Geist mit Ihm beschäftigt ist und ich nur von Ihm erfüllt bin, so werde ich Ihm von Schritt zu Schritt ähnlicher, gleichförmiger; ich werde verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit in dasselbe Bild!

Nichts sollte im Herzen oder Wandel sein, das Christo ungleich ist, alles muß Ihm hingegeben werden, und ich soll, wie schon gesagt, so wandeln, wie Er gewandelt hat. Vom Fleische hören wir im Worte Gottes, daß es vor der Sündflut gesetzlos war, und daß es unter dem Gesetz sich das goldene Kalb machte; und als Christus in Gnade kam, verwarf und kreuzigte es Ihn, sowie es später den Heiligen Geist in der Person des Zeugen Stephanus verwarf; und als endlich ein Mensch in den dritten Himmel entrückt wurde, mußte ihm, sobald er auf die Erde zurück kam, ein Pfahl für das Fleisch gegeben werden. (2. Kor. 12.) Das Fleisch ist unverbesserlich, es bleibt stets dasselbe. Dennoch ist kein Grund vorhanden, daß wir ihm erlauben müßten, sich wirksam zu zeigen. So lange die Seele von Christo erfüllt ist, wird die Wirksamkeit des Fleisches nicht wahrgenommen. Ich denke gar nicht an das Fleisch, wenn ich an Christum denke; ich halte es für tot, wozu ich ja berechtigt bin und von Gott aufgefordert werde. (Röm. 6.) Wenn ein Mensch tot ist, so kann man ihm keinen bösen Willen und keine Lüste mehr vorwerfen. Nicht nur ist Christus gekreuzigt worden, sondern ich bin *mit* Ihm gekreuzigt worden. Was ich jetzt zu thun habe, ist, allezeit diesen Kreuzestod auf mich anzuwenden; ich besitze Christum als mein Leben.

„Wenn wir mit Christo gestorben sind, so werden wir auch mit Ihm leben." Ich finde die Kraft Christi in mir wirksam durch dieses neue Leben. Die Sünde, die ich in meinem Fleische finde, d. h. die sündige Natur, wurde in Christo mitgerichtet und gekreuzigt, und ich bin damit fertig. (Röm. 6, 6; Gal. 5, 24; 1. Petri 4, 1.)

Jetzt beginnt etwas ganz Neues; Christus ist der Gegenstand und Zweck meines Lebens geworden. „Ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat."

Wie viele Gläubige giebt es, die sich der Vergebung ihrer Sünden wohl bewußt sind, die aber nicht wissen, daß sie mit Christo gekreuzigt worden sind. Nie aber wird man von sich selbst befreit sein, so lange man dieses nicht weiß. Das 7. Kapitel des Römerbriefes stellt uns eine Seele dar, die lebendig gemacht, aber noch nicht befreit ist. Sie steht noch unter dem „ersten Ehemann." Sie ist zwar erneuert — denn sie erkennt, daß das Gesetz heilig und gut ist — aber sie muß noch lernen, daß in ihr keine Kraft ist. Nun ist es aber viel leichter und schneller gelernt, daß wir gottlos, als daß wir völlig kraftlos sind! Endlich aber ruft jene Seele aus: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn!" Sie wendet sich, im Bewußtsein ihrer völligen Ohnmacht, von sich ab, giebt sich gänzlich auf und wendet sich zu Christo, der alles für sie ist, in welchem sie alles besitzt. Das ist Befreiung. Sobald Christus auf den Schauplatz tritt, ist Kraft und Anbe-

tung vorhanden. Meine Stellung ist im Geiste, nicht im Fleische. „Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht Sein.“ (Röm. 8, 9.) „Ihr in mir und ich in euch,“ das ist die Stellung, die mir in Christo vor Gott zu teil geworden ist! Wenn *ich* aber in Ihm bin und *Er in mir*, so bin ich vollendet, und was den Leib angeht — ich habe ihn für tot zu halten.

Das Leben der Thessalonicher war ein höchst gesegnetes Zeugnis für alle die Versammlungen in Griechenland. Sie waren „Vorbilder geworden allen Gläubigen in Macedonien und Achaja.“ Vergessen wir jedoch nicht, daß es unmöglich ist, ein solches Leben und ein so gesegnetes Zeugnis dadurch darzustellen, daß man *versucht*, es zu thun. Nur dann, wenn mein Herz von *Christo* erfüllt ist, werde ich sowohl das Böse scheuen und meiden, als auch, wie Paulus betet, begehren, „*erfüllt zu sein mit der Frucht der Gerechtigkeit*,“ und ich werde, von Gottes Geist und Gesinnung geleitet, Ihm meinen Leib als ein lebendiges Schlachtopfer darstellen. Paulus that nur eins; er *jagte* nach dem herrlichen Ziele, dem Kampfpreis unsrer Berufung: Christus in der Herrlichkeit. Christus *alles* für die Seele — das ist wahre Bekehrung.

„Wahrhaftige Anbeter.“

(Joh. 4. 23.)

In der jüdischen Haushaltung gab es „ein weltliches Heiligtum“ — „ein mit Händen gemachtes Heiligtum“ — „einen Altar,“ viele „Opfer,“ ein „veränderliches Priestertum,“ einen „Vorhang“ zwischen Gott und Seinem Volke,

eine „Anbetung," die an einen besondern Ort auf der Erde geknüpft war, und endlich „Anbeter," welche kein gereinigtes und vollkommen gemachtes Gewissen besaßen. Jetzt aber ist alles verändert. Anstatt eines weltlichen Heiligtums haben wir „die wahrhaftige Hütte, welche der Herr erbaut hat, nicht der Mensch." Anstatt des mit Händen gemachten Heiligtums, welches, wie uns gesagt wird, „ein Gegenbild des wahrhaftigen" war, lesen wir jetzt, daß „der Christus eingegangen ist in den Himmel selbst, um jetzt zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns." Statt eines Altars, auf welchem unaufhörlich dieselben Schlachtopfer dargebracht wurden, die niemals Sünden hinwegnehmen können, haben wir jetzt „einen Altar, von welchem kein Recht haben zu essen, die der Hütte dienen;"' einen Altar, welcher davon zeugt, daß unsre Sünden gerichtet und für immer vor den Augen Gottes hinweggethan sind, einen Altar, der wirklich nichts anders ist, als „der Thron der Gnade," der uns zum Gebet, zur Danksagung und Anbetung einladet und nicht für sichtbare und fleischliche Schlachtopfer, sondern für die Opfer des Lobes und der Danksagung bestimmt ist. Anstatt der *vielen* Opfer, die alljährlich ununterbrochen dargebracht wurden, wissen wir, daß Christus, „nachdem Er *ein* Schlachtopfer für die Sünden dargebracht, sich für immerdar gesetzt hat zur Rechten Gottes," so daß „kein Opfer für die Sünde mehr bleibt." Es bedarf auch keines andern Opfers mehr wegen des ewigen Wertes des einmaligen Opfers Christi, das *ein für allemal* dargebracht worden ist, und wodurch Er eine „*ewige* Erlösung erfunden" hat, damit wir „die Verheißung des *ewigen* Erbes empfingen."

Auch das Priestertum ist verändert; denn statt einer fleischlichen und irdischen Ordnung von aufeinander folgenden und sündigen Priestern, haben wir jetzt Jesum, den Sohn Gottes, der in den Himmel selbst eingegangen ist mit Seinem eignen Blute und Priester geworden ist „in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks." Er ist Priester für immer und ewig, voll von Liebe und Mitgefühl und ohne Sünde, ein Priester, der immerdar lebt, um sich für uns zu verwenden. Er ist der Hohepriester, und alle Gläubige sind Priester. Auch ward „der Vorhang," das Vorbild „Seines Fleisches," zerrissen von oben an bis unten aus, als Christus auf Golgatha Seine Seele für uns „ausschüttete in den Tod," so daß wir mit Freimütigkeit in das Heiligtum eintreten können, „durch das Blut Jesu, den neuen und lebendigen Weg, den Er uns eingeweiht hat durch den Vorhang, das ist Sein Fleisch." (Hebr. 10.)

Die Anbetung hat deshalb jetzt einen ganz neuen Charakter angenommen. Sie muß „im Geist und in Wahrheit" geschehen, unter der mächtigen Leitung des Heiligen Geistes und in Übereinstimmung mit der jetzt geoffenbarten Wahrheit. „Der Vater" ist jetzt der Gegenstand der Anbetung. Auf Ihn richten Geist und Wahrheit jetzt unsre Gedanken; denn durch Ihn (Christum) haben wir den Zugang durch einen Geist zu dem Vater." (Eph. 2, 18.) Es ist daher ein sehr ernster Fehler, jetzt von einem bestimmten Orte der Anbetung zu reden. Als das Weib am Jakobsbrunnen von Jerusalem sprach, als dem Orte, wo man anbeten sollte, erwiderte der Herr ihr alsbald: „Weib, glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den

Vater anbeten werdet. Ihr betet an, ihr wisset nicht was .... Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geist und in Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als Seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in Wahrheit anbeten." (Joh. 4, 21— 24.)

Man kann unmöglich die Belehrung, die der Herr hier dem Weibe giebt, mißverstehen, daß es sich nämlich jetzt nicht mehr um bestimmte Orte der Anbetung handelt, sondern einfach um Anbetung und Anbeter, und daß der Vater wahrhaftige Anbeter sucht und im Geist und in Wahrheit angebetet werden muß. Wahrhaftige Anbeter sind daher Kinder Gottes; anders könnten sie nicht „den Vater" anbeten. Sie kennen den Vater. Sie haben Seine Liebe erkannt und geglaubt — jene Liebe, die sich darin kundgab, daß Er Seinen eingebornen Sohn in die Welt sandte, damit wir durch Ihn leben möchten. Sie wissen, daß Ihre Sünden vergeben sind um Seines Namens willen. Sie glauben, daß Jesus, nachdem Er von den Toten auferstanden, mit Seinem eignen Blut in den Himmel selbst eingegangen ist und uns jetzt vor dem Angesicht Gottes vertritt. Sie gehen daher kraft des Blutes Jesu in das Allerheiligste hinein, nahen dem Throne der Gnade mit Freimütigkeit und stehen vor dem Altar, der von einer ewigen Vergebung der Sünden redet, welche die Seele mit Danksagung und Anbetung erfüllt.

Ueberdies sind ihre „Herzen besprengt und also gereinigt vom bösen Gewissen;" sie wissen, daß das kostbare Blut Christi in all seiner ewigen und unveränderlichen Gültigkeit zwischen ihnen und Gott steht und ihnen ein

Recht giebt, allezeit in Seiner Gegenwart zu weilen. Sie wissen aus dem Worte Gottes, daß ihre Sünden gerichtet und abgewaschen sind; ihre Gewissen sind daher gereinigt, und sie selbst sind gereinigte Anbeter. Der Heilige Geist ist ihnen gegeben, weil sie Vergebung der Sünden haben, und durch den Geist ist die Liebe Gottes in ihre Herzen ausgegossen, und sie werden durch Ihn in alle Wahrheit geleitet. Auf diese Weise haben Sie Kenntnis von den Gedanken Gottes und sind befähigt, Ihn als wahrhaftige Anbeter anzubeten. Welche Schuldner sind wir der göttlichen Gnade gegenüber!

Wir sehen also, in welch bemerkenswerter Weise Judentum und Christentum einander entgegengesetzt sind, und wie gänzlich Priestertum und Anbetung sich verändert haben. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß in der jüdischen Haushaltung fast alles von dem Volke *gesehen* wurde. Sie *sahen* den Altar, sie *sahen*, wie das Opfertier geschlachtet, das Blut vergossen und überallhin gesprengt wurde, sie blickten dem Priester nach, wenn er in seinen heiligen Kleidern in das Heiligtum ging ꝛc. ꝛc. Im Christentum aber ist alles *Glaube*. Wir *glauben* an Einen, den wir nie gesehen haben, und wir dienen und gehorchen Einem, den unser leibliches Auge nicht erblickt. Unser Heiligtum, unser Altar, Priester und Opfer — alles ist *unsichtbar*. „Wir wandeln durch *Glauben*, nicht durch *Schauen*.“ Israel aber, als Volk betrachtet, wird, gleich Thomas, nicht eher glauben, bis es Den sieht, „in welchen sie gestochen haben.“ Der Christ aber ist gerechtfertigt durch Glauben; er steht, lebt und wandelt durch Glauben.

Was das Blut anbetrifft, so ist es sehr interessant

zu sehen, wie in den Vorbildern der ganze Weg von der Erde bis zum Himmel durch dasselbe bezeichnet ist. Das Blut des Opfertieres wurde an die Hörner des Brandopferaltars gethan, sowie auf den Altar selbst und an den Boden des Altars gegossen. Gegen den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft wurde es siebenmal gesprengt. Es wurde gethan auf die Hörner des Altars des wohlriechenden Rauchwerks, der in dem Zelte der Zusammenkunft stand, es wurde siebenmal gesprengt gegen den Vorhang des Heiligtums sowie vor den Gnadenstuhl, aber nur einmal auf denselben. (Vergl. 3. Mos. 4, 6—34; 16, 14.) Für das Auge Gottes genügte es, wenn das Blut einmal auf den Gnadenstuhl gesprengt wurde. Das siebenmalige Sprengen desselben giebt uns die völlige Versicherung, daß es eine göttlich vollkommene Gültigkeit und Wirksamkeit besitzt.

Alle diese verschiedenen Sprengungen des Blutes waren notwendig, um uns als Vorbilder über den unendlichen Wert des Blutes Jesu zu belehren und uns die Freiheit zu zeigen, mit welcher wir allezeit in der Gegenwart Gottes verweilen dürfen. Wie wunderbar ist die Gnade, die uns in Gerechtigkeit so nahe gebracht hat! Welch ein Vorrecht, daß wir dort im Allerheiligsten sein dürfen als gereinigte Anbeter, da, wo ein vollkommener Friede herrscht und eine vollkommene Liebe uns umgiebt! Laßt uns daher durch Jesum, unsern Herrn, „Gott stets das Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, welche Seinen Namen bekennen.“ Laßt uns auch nicht vergessen, wohlzuthun und mitzuteilen, „denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen!“ (Hebr. 13, 15. 16.)

So wie ich bin.

In demselben Augenblick, da ein Sünder seinen wahren Platz einnimmt als völlig verloren, schuldig und unpassend für die Gegenwart Gottes — als Einer, der so schlecht ist, daß er unmöglich schlechter sein könnte — sobald er in aufrichtigem Bekenntnis seiner unzahlbaren Schuld zu Gott eilt und sich als ein bußfertiger Sünder vor Ihm niederwirft, ist Freude im Himmel, Freude vor den Engeln, ja Freude im Vaterherzen Gottes selbst. Denn dann ist der Augenblick gekommen, wo die Liebe des Vaterherzens ungehemmt ausströmen und die Frage der Sünde zwischen Gott und dem Sünder für ewig geordnet werden kann. Die Gnade Gottes beschäftigt sich mit Sündern; und wenn ich erkannt habe, daß ich ein Sünder bin, so versichert mir das Wort, daß ich gerade zu denen gehöre, welche zu retten Jesus aus der Herrlichkeit des Vaters herniederkam. Je klarer mir jemand beweisen kann, daß ich ein Sünder bin, desto klarer stellt er mein Anrecht auf die Liebe Gottes und das Werk Christi fest. „Denn freilich hat Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe." (1. Petr. 3, 18.) Bin ich ein „Ungerechter," so bin ich einer von denen, für welche Christus gestorben ist, und an Ihn glaubend, habe ich ein Anrecht auf alle die gesegneten Folgen Seines Todes. Dieser Tod war für mich; Christus starb, der Gerechte für die Ungerechten, also für mich. Ist Er aber für mich gestorben, so ist es mein glückseliges Vorrecht, in den unmittelbaren Genuß der Früchte Seines Werkes einzutreten.

Nichts könnte einfacher und klarer sein. Von mir wird nichts gefordert, als die Umkehr von meinen bösen Wegen

und der einfältige, kindliche Glaube an Jesum und an Sein vollbrachtes Werk. Welch eine unaussprechliche Gnade! Ich werde nicht aufgefordert, mich zu bessern, nein, gerade so wie ich bin, darf ich kommen, mit allen meinen Sünden, in allen meinen Lumpen. Das lebendige, ewig bleibende Wort Gottes versichert mir, daß Christus für mich starb, gerade so wie ich bin; und wenn Er für mich starb, so bin ich jetzt so sicher vor allem Gericht, wie Christus selbst. Nichts ist mehr da, was gegen mich sein könnte. Christus ist allem begegnet. Er hat nicht nur gelitten für „meine Sünden," sondern Er ist auch für mich zur „Sünde" gemacht worden, zu dem, was ich bin. Er hat das ganze System, in welchem ich, als Kind des ersten Adam, stand, hinweggethan und mich, in Verbindung mit sich selbst, in eine ganz neue Stellung eingeführt, und dort stehe ich vor Gott, von aller Schuld und von jedem Gericht befreit.

Dieses alles besitze ich, wie gesagt, durch den einfältigen Glauben an Jesum Christum. Nichts anderes ist nölig; nichts anders fordert Gott. Aber auch nichts anders kann mich retten. Man erhält nicht selten, wenn man jemanden auf die Notwendigkeit des Glaubens zur Errettung seiner Seele aufmerksam macht, die Antwort: „Ja, ich glaube ja auch." Aber wenn man dann weiter fragt: „An was glauben Sie denn?" so heißt es gewöhnlich: „Nun, ich glaube an die ganze Bibel." Gott aber sagt nicht, daß derjenige Errettung finden werde, welcher an die Bibel glaubt, sondern der da „glaubt an den Herrn Jesum Christum." Zuzugeben, daß die Bibel die Wahrheit ist, ist etwas ganz anderes, als sein völliges Vertrauen auf den Sohn Gottes zu setzen. Die Schrift weist immer wieder auf den eingebornen Sohn hin, als den

einzigen Gegenstand des Glaubens, auf Ihn, der für Sünder am Kreuze starb. Es ist nicht einmal gesagt, daß diejenigen, welche Ihn als den alleinigen Heiland anerkennen, errettet werden sollen, sondern diejenigen, welche „durch Ihn zu Gott kommen." Die wichtige Frage ist: Glaubst du an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes? Bist du als ein verdammungswürdiger Sünder zu Ihm gekommen, in dem Bewußtsein, daß nichts, gar nichts außer Ihm dich retten kann, und daß Sein kostbares Blut allein von aller Sünde rein zu waschen vermag? Vertraust du einzig und allein auf Ihn, der einst für dich im Gericht gestanden hat und jetzt verherrlicht zur Rechten Gottes sitzt?

Täusche dich nicht, mein lieber Leser! Es genügt nicht zuzugeben, daß der Heilsweg Gottes der allein richtige ist, sondern du mußt diesen Weg auch gehen. Es genügt nicht zu wissen, daß Christus für Sünder gestorben ist, sondern du mußt zu Ihm gekommen sein, als zu deinem Heiland, du mußt Frieden und Vergebung aller deiner Sünden gefunden haben in Seinem kostbaren Blute. Hast du das Zeugnis Gottes über das vollendete Werk Seines Sohnes angenommen? Hast du von Herzen geglaubt an die Liebe, die Gott zu uns hat? Bist du durch Jesum zu Gott gekommen, und kannst du Ihm jetzt danken für das Große, das Er an dir gethan hat? — „Das ist das Wort des Glaubens, daß, wenn du mit deinem Munde Jesum Christum als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, daß Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst. Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde wird bekannt zum Heil." (Röm. 10, 8—10.)

Gedanken über 2. Korinth. 4, 16 — 5, 10.

Der Weg des Apostels, dieses treuen Dieners Christi, war hienieden voll von Mühen und Beschwerden aller Art. Sein Leben war ein unaufhörlicher Kampf; er ergänzte in seinem Fleische, wie er in Kolosser 1 sagt, was noch rückständig war an den Trübsalen des Christus für Seinen Leib, das ist die Versammlung. Er konnte sagen: „Ich sterbe täglich;" „wir sind gerechnet wie Schlachtschafe;" „wir, die wir leben, werden allezeit dem Tode überliefert um Jesu willen;" „allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragend" ꝛc. ꝛc.. Er wußte, daß sein Leben in dem Tode Christi sein Ende gefunden hatte, und damit dieses Bewußtsein in ihm stets lebendig erhalten bleibe und er sich auch praktisch für tot halte, kam der Herr ihm mit allerlei Schwierigkeiten und Leiden zu Hülfe. Ja der Tod Christi hat unserm natürlichen Leben, worin wir Sklaven der Sünde waren, ein Ende gemacht; wir sind der Sünde gestorben, wir sind mit Christo gekreuzigt. Wir haben jetzt das Vorrecht, uns der Sünde für tot zu halten und Gott zu leben. Wir sind in Christo — „eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden." Zugleich bildet das Kreuz die Scheidewand zwischen uns, den Glaubenden, und der Welt; wir sind auf jener, die Welt ist auf dieser Seite des Kreuzes. Unser so wohl verdientes Gericht liegt hinter

uns, es ist an Christo auf dem Kreuze an unsrer Statt vollzogen worden.

Welch eine überschwängliche Gnade, welch eine herrliche Stellung ist uns durch Christum und in Ihm zu teil geworden! Es ist unser Vorrecht, und wir sind auch dazu berufen, diese gesegnete Stellung durch die Kraft des Geistes zu verwirklichen. Wir können es aber hienieden nur durch Glauben; denn alles, was in dieser Welt gefunden wird, steht im Widerspruch mit unsrer Stellung in Christo und wird uns stets Kampf bereiten. Sehr viele Christen sind unbekannt mit ihrer neuen Stellung in Christo, und bei ihnen kann natürlich von keiner Verwirklichung derselben die Rede sein. Sie sehen in dem Kreuze Christi nur die Versöhnung, die Vergebung ihrer Sünden, verstehen aber nicht, daß sie selbst mit Christo gestorben und auferweckt, aus aller Sklaverei der Sünde errettet und in Christo schon in die himmlischen Oerter versetzt sind. Diese Befreiung, die wir durch Christum erlangt haben, ist ihnen unbekannt. Man kann andrerseits aber auch die Lehre der Befreiung kennen, ohne das Wesen oder die Wirklichkeit derselben im Herzen zu haben — und das ist noch trauriger; man bekennt dann eine Wahrheit mit dem Munde, die man im Wandel verleugnet.

Paulus verwirklichte die durch Christum erlangte Befreiung in seinem ganzen Verhalten hienieden. Er hielt sich allem gegenüber für gestorben und lebte für Christum. Sein Blick war nicht auf das Sichtbare und Zeitliche, sondern auf das Unsichtbare und ewig Bleibende gerichtet. Wie viele und große Schwierigkeiten ihm auch auf seinem Wege begegnen mochten, er ermattete nicht; er sah darin nur Gewinn für sich. Wenn auch der äußere Mensch

in unausgesetzten Leiden verfiel, so wurde doch der innere von Tag zu Tage erneuert; er wurde dadurch genährt, gekräftigt und dem Bilde Christi gleichförmiger gemacht. Und welch eine tröstliche Hoffnung belebte sein Herz! Er sagt: „Das schnell vorübergehende Leichte unsrer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit.“ Unser Aufenthalt in dieser Welt ist nur ein ganz kleiner Schritt auf dem nie endenden Wege unsers Lebens; er wird schnell zurückgelegt, und die kleinen oder großen Schwierigkeiten, die uns auf demselben begegnen, werden uns leicht gemacht durch die Kraft Gottes und die reichen Tröstungen Seines Wortes. Droben aber wartet unser eine Herrlichkeit, deren überschwängliches Gewicht wir in diesem irdischen Leibe, in dieser schwachen, gebrechlichen Hütte nicht zu ertragen vermöchten; es würde uns erdrücken. Nur ein himmlischer Leib, gleichförmig dem verherrlichten Leibe Christi, wird in dem göttlichen Glanze jener Herrlichkeit ewige Freude und Wonne finden.

Gott aber hat in dem vollkommenen Werke Christi auch für unsern armen, schwachen Leib Sorge getragen und wird ihn für jene Herrlichkeit passend machen. „Denn wir wissen, (wir, die Gläubigen) daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau aus Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln.“ (V. 1.) Auf dem drangsalsvollen Pfade des Apostels im Dienste des Herrn war sein Leib stets der Zerstörung preisgegeben und dem Tode ausgesetzt; aber auch in bezug auf diesen armen Leib war sein Herz von einer sichern und tröstlichen Hoffnung beseelt. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben und ebensowenig das Verwesliche die Unverweslichkeit. Aber

wir werden diesen Leib, die Hütte, worin der Geist Gottes hienieden Wohnung gemacht hat, ablegen und an seiner Statt einen Bau empfangen, der aus Gott ist, der nicht von den Händen der Menschen gemacht, und darum nicht verderblich und zerbrechlich, sondern unzerstörbar und ewig ist — einen Leib, dessen Wohnplatz nicht auf der Erde, sondern im Himmel zu suchen ist. Dieser Leib der Niedrigkeit wird umgestaltet werden zur Gleichförmigkeit des Leibes Seiner Herrlichkeit; (Phil. 3, 21.) und diese Umgestaltung wird stattfinden, wenn der Herr kommt, um Seine Versammlung aufzunehmen. Die in Christo Entschlafenen werden auferweckt, und die zu der Zeit auf der Erde noch lebenden Gläubigen werden verwandelt werden, und zwar in einem Nu, in einem Augenblick, bei dem Tone der letzten Posaune. „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel." (Vergl. 1. Kor. 15,51—55; 1. Thess. 4, 13—18.)

Der Apostel spricht dann weiter von den Gefühlen, die uns während unsers Aufenthalts in diesem irdischen Hause beherrschen. „Denn in diesem freilich seufzen wir, uns sehnend, mit unsrer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden." (V. 2.) So lange wir in dieser irdischen Hütte sind, sind wir fern von unsrer Heimat, fern von dem Hause unsers Vaters, wohin Christus vorangegangen ist, um auch für uns dort eine Stätte zu bereiten, auf daß wir seien, wo Er ist. Wenn nun schon ein gottseliger Israelit in fremdem Lande Jerusalems nie vergessen konnte und mit tiefem Verlangen nach dem Hause Jehova's sich sehnte, um dort zu wohnen und anzubeten, so haben wir noch weit mehr Ursache, zu seufzen

und sehnend aufzublicken nach unsrer himmlischen Heimat, nach der Herrlichkeit droben, die wir mit Jesu, unserm hochgepriesenen Heiland, für immer teilen sollen. Unsre irdische Hütte, die wir bewohnen, hält uns noch zurück, aber unser Seufzen wird gestillt und unser Sehnen erfüllt sein, sobald wir mit unsrer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet werden. Und diese Überkleidung wird stattfinden, falls wir bei der Ankunft Christi zu unsrer Aufnahme noch in dieser irdischen Hütte angetroffen werden. Bei den Entschlafenen in Christo kann selbstverständlich nicht von einer Überkleidung die Rede sein. Sie sind entkleidet worden, d. h. gestorben oder entschlafen, und werden mit einem verherrlichten Leibe auferweckt werden. Es ist aber nicht genug, dann, wenn der Herr kommt, noch in diesem Leibe, oder noch bekleidet zu sein; wer nicht das Leben aus Gott hat, wer in bezug auf dieses wirkliche Leben nackt erfunden wird, hat kein Teil an jener Ueberkleidung, kein Teil mit Christo an der Herrlichkeit droben. Für ihn giebt es nur ein furchtvolles Erwarten des Gerichts. Dieser ernsten Warnung bedurfte eine Versammlung, wie die in Korinth, weil sich solche in ihr befanden, die durch ihren Wandel wenig oder gar kein Zeugnis gaben, daß sie wirklich das ewige Leben besaßen; und noch ernster und eindringlicher dringt diese Warnung in unsern Tagen in das Ohr aller, die sie hören, in einer Zeit, wo so viel Form der Gottseligkeit gefunden, die Kraft derselben aber verleugnet wird.

In Vers 4 spricht der Apostel noch einmal von unserm Seufzen während unsers Aufenthalts in dieser Hütte. Allein dieses Seufzen trägt hier einen andern Charakter als vorhin. Es geschieht, wie ich glaube, im

Blick auf das, was uns hier umgiebt, auf die schmerzlichen Erfahrungen, die wir hienieden zu machen haben, weshalb der Apostel auch das Wörtchen: „beschwert" hinzufügt. „Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert." Wir befinden uns in einer Welt voller Sünde und Elend, in einer Welt, die unsern geliebten Herrn verworfen und gekreuzigt hat, und die auf alle Weise fortfährt, Seinen Namen zu entehren; und das kann in dem Herzen eines wahren Jüngers nur ein stetes Seufzen hervorbringen. Zugleich haben wir in dieser Hütte mancherlei Mühen und Beschwerden, Kummer und Schmerz, Krankheiten und Leiden durchzumachen. Und auch dieses hat zur Folge, daß wir beschwert seufzen, so lange wir in derselben sind. Dennoch wünscht der Apostel nicht, „entkleidet, sondern überkleidet zu werden, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben." Vor ihm lag die Herrlichkeit, und sein irdischer Leib war für ihn ein Hindernis, um in den vollen Genuß derselben einzutreten. Zugleich wußte er, daß in dem Christus eine solche Macht des Lebens vorhanden war, daß sie die Sterblichkeit seines Leibes gleichsam verschlingen konnte, so daß er gar nicht durch den Tod zu gehen brauchte. Die Korinther waren mit dieser Wahrheit ebenfalls bekannt, da der Apostel sie ihnen in seinem ersten Briefe (Kap. 15.) bereits mitgeteilt hatte. Kam nun dieser glückselige, glorreiche Augenblick der Ueberkleidung, so war Paulus mit einem Male für immer bei seinem geliebten Herrn und mit allen Heiligen im Vollgenuß Seiner Herrlichkeit. Köstliche Hoffnung!

Diese Hoffnung hat aber auch einen sichern und festen Grund. Gott selbst hat uns, die wir durch Christum erlöst sind, für diese Herrlichkeit zubereitet. Er hat uns

eines Lebens teilhaftig gemacht, das für jene Herrlichkeit passend ist und in derselben allein seine wahre Befriedigung finden kann. Es ist dasselbe Leben, welches bei dem Vater war und in Christo hienieden geoffenbart und angeschaut worden ist. Ja, alles verdanken wir Gott selbst, und dies giebt uns die völlige Gewißheit, daß Er *uns vollkommen liebt*. Er hat Christum für uns hingegeben, Er hat in Ihm uns alle Quellen des Heils und des Lebens eröffnet, und Er hat uns für jene himmlische Herrlichkeit zubereitet. Zugleich aber hat Er uns den Geist gegeben als Unterpfand, um diese Herrlichkeit jetzt schon in Hoffnung zu genießen, während wir noch in dieser Hütte sind. Der in uns wohnende Geist ist nicht nur die Quelle und die Kraft des Lebens, das wir empfangen haben, sondern die Thatsache, daß Er in uns wohnt, sichert uns auch die Herrlichkeit, zu welcher wir bereitet sind, und füllt das Herz mit Vertrauen, wenn es auch unser Los sein sollte, nicht verwandelt, nicht überkleidet, sondern entkleidet zu werden. Unser Leben, das uns in Christo geschenkt ist, kann durch nichts angetastet werden; der Tod hat keine Macht über dasselbe. Es hat in Christo über alle Macht des Todes und des Feindes triumphirt; es ist unauflöslich und unantastbar. Deshalb „sind wir allezeit gutes Mutes und wissen, daß, weil einheimisch in dem Leibe, wir von dem Herrn ausheimisch sind; denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen." (V. 6. 7.) Sobald wir diese Hütte verlassen, sind wir beim Herrn; und der Apostel sagt bei einer andern Gelegenheit: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, denn es ist weit besser." Ja, es ist weit besser, denn wir werden dann ohne Störung Ihn genießen

und verherrlichen; Er wird dann nie mehr, wissentlich oder unwissentlich, von uns verunehrt werden. So lange wir einheimisch in dem Leibe sind, sind wir ausheimisch von dem Herrn; nur noch eine kurze Zeit, und wir werden einheimisch bei Ihm sein. Inzwischen wandeln wir durch Glauben; wir sehen weder die himmlische Herrlichkeit, die droben unser wartet, noch Christum, der unser Leben ist; aber wir sind dennoch gutes Mutes, denn wir haben das sichere Unterpfand und kennen die Liebe Dessen, dem wir alles verdanken. Von dieser Liebe kann uns nichts mehr trennen, und sie hat uns für jene Herrlichkeit passend gemacht. Auch der Glaube ist eine Gabe von Ihm — nichts ist aus uns — und derselbe ist „eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht sieht." (Hebr. 11, 1.)

Obwohl wir aber gutes Mutes sind, so möchten wir doch „lieber ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn sein." (V. 8.) Ein jeder, der Ihn kennt, liebt Ihn und sehnt sich nach Ihm. Wir haben freilich schon jetzt das Vorrecht, durch den Glauben und im Geiste mit Ihm zu verkehren; aber gerade dieses: „durch Glauben" läßt uns fühlen, daß wir von Ihm getrennt sind, daß unsre Augen Ihn nicht schauen. Verlangen wir nun wirklich, ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei Ihm zu sein, so beweist dies, daß wir Ihn lieben und daß hienieden uns nichts befriedigen kann.

Zugleich hat dann, wenn unser Herz in Liebe für Ihn schlägt und mit inniger Zuneigung zu Ihm erfüllt ist, Sein Wohlgefallen einen hohen Wert für uns. „Deshalb beeifern wir uns auch, ob einheimisch oder ausheimisch, Ihm wohlgefällig zu sein." Wenn wir das innige und

unauflösliche Band kennen, durch welches wir mit Ihm verbunden sind, und im Genuß Seiner Liebe hienieden wandeln, so wird auch unser Herz mit der innigsten Liebe zu Ihm erfüllt sein; und diese Liebe zu Ihm ist der wahre Beweggrund aller Hingebung und alles Eifers für Ihn, während wir noch in dieser Hütte einheimisch sind. All unser Dichten und Trachten ist dahin gerichtet, Ihm wohlgefällig zu sein, wenn Er kommt, um uns Seiner Herrlichkeit teilhaftig zu machen, sei es nun, daß wir alsdann noch im Leibe oder außer demselben gefunden werden.

Die Sehnsucht nach Ihm lenkt das Herz von allem hienieden ab, was das Fleisch liebt, von allem, was sichtbar ist, und giebt unserm ganzen Wandel eine himmlische Richtung. Es giebt aber noch eine andere Wahrheit, welche, wenn sie unser Inneres beherrscht, einen großen Einfluß auf unser ganzes Verhalten hienieden ausübt. „Wir müssen alle geoffenbart werden vor dem Richterstuhl des Christus, auf daß ein jeder empfange, was er in dem Leibe gethan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses." (V. 10.) Ein ernster, feierlicher Gedanke! Er könnte nur Angst und Schrecken in uns wachrufen, wenn wir nicht wüßten, daß die Frage der Gerechtigkeit in bezug auf uns völlig entschieden ist. Das Wort versichert uns, daß wir in dieser Welt sind, wie Er, Christus, ist, (1. Joh. 4, 17.) vor dessen Richterstuhl wir offenbar werden müssen. Gott hat zum Beweise Seiner Gerechtigkeit Ihn, den alle Welt in ihrer Ungerechtigkeit verworfen hatte, zu Seiner Rechten gesetzt, und wir sind in Ihm, der für uns zur Sünde gemacht war, die Gerechtigkeit Gottes geworden und sind in Ihm jetzt

schon in die himmlischen Oerter versetzt. (2. Kor. 5, 21; Eph. 2,6.) Es handelt sich daher bei unserm Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi keineswegs um die Frage der Gerechtigkeit und um Gericht; denn sicher wird die Gerechtigkeit Gottes, welche wir in Christo geworden sind, ohne den geringsten Flecken sein. Der Apostel sagt deshalb auch nicht, daß wir dort gerichtet, sondern daß wir alle geoffenbart werden müssen. Haben wir nun unsre Stellung erkannt, haben wir verstanden, daß die Gnade und Liebe Gottes uns einen so sichern Platz in Christo gegeben hat, so wird uns diese Frage beim Gedanken an den Richterstuhl nicht im Geringsten beunruhigen. Aber andrerseits können wir nur dann mit Ruhe und Freude an jenes Offenbarwerden denken, wenn wir praktisch mit unserm Willen und Gewissen im Lichte wandeln, wenn wir im Lichte jenes Richterstuhls jetzt schon alles beurteilen und richten, so daß nichts im Herzen verborgen bleibt. Dann ist es für uns eine gesegnete Sache; wir sind glücklich, daß vor Ihm alles offenbar ist, daß Er alles weiß; denn Er, der Licht ist, ist auch Liebe, Er, der heilig und gerecht ist, ist auch reich an Huld und Gnade. „Wenn wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ Ohne wahre Erkenntnis der Gnade und Liebe Gottes fürchte ich das Licht; aber wenn ich erkannt habe, daß Gott in dem Lichte, in welches ich gestellt bin, vollkommene Liebe ist, so freue ich mich desselben. Es ist mir ein wirkliches Bedürfnis, darin zu sein und zu wandeln, und Friede und Freude erfüllen das Herz. Das Leben, das wir in Christo empfangen haben, steht in völliger Uebereinstim-

mung mit dem Lichte; der neue Mensch liebt dasselbe vermöge seiner Natur, die nicht die geringste Vermischung mit dem Bösen ertragen kann. Wir sind schon „Licht in dem Herrn," und darum lieben wir es, in dem Lichte zu sein.

Es handelt sich an dieser Stelle, wie schon gesagt, nicht um Gericht, sondern um Vergeltung. Christus hat auf dem Kreuze unsern Platz im Gericht eingenommen, der Gerechte für die Ungerechten. Das Gericht liegt hinter uns; für die, welche in Christo sind, giebt es keine Verdammnis mehr. Wir können daher dem Tage des Gerichts mit Freimütigkeit entgegen gehen. „Denn wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt;" allein wir werden vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden und empfangen, was wir im Leibe gethan haben. Alle Dinge, auch selbst die verborgensten Ratschläge des Herzens, werden in dem vollkommenen Lichte des Richterstuhls erkannt und gesehen und nach ihrem wahren Werte geschätzt und beurteilt werden. Für alles Gute, das wir gethan, werden wir Belohnung finden. Haben wir uns hienieden wirklich beeifert, um Ihm wohlgefällig zu sein, so werden wir dort die gesegneten Früchte davon ernten. Es wird nicht das Geringste vergessen sein, was wir für Ihn und um Seinetwillen gethan haben; es ist Seine Freude, uns reichlich zu belohnen. Wir wissen wohl, daß wir alles Gute, welches wir hienieden vollbringen, allein Seiner Gnade zu verdanken haben; aber am Tage der Vergeltung will Er uns dafür belohnen, als hätten wir es durch uns selbst gethan. Welche Gnade! Wie groß aber wird der Verlust sein, wenn wir diese Gnade hienieden mehr oder weniger vernachlässigt, wenn wir unser Gewissen vor dem Worte Gottes und dem Zeugnis des Heiligen Geistes verschlossen

und es versäumt haben, das Fleisch zu richten, welches uns verhindert hat, die gesegneten Früchte des Geistes hervorzubringen! Beim Rückblick auf unser Leben hienieden werden wir die unzähligen Beweise Seiner Gnade und Liebe, Seiner Güte und Sorgfalt, Seiner Geduld und Langmut klar erkennen; wir werden sehen, wie Er auf dem ganzen Wege Sein Auge nicht von uns abgewandt, uns nie versäumt, noch vergessen hat, und sicher werden wir im Blick auf das, was Er stets gegen uns gewesen ist, im Blick auf alle die Wege, die Seine Liebe uns geführt hat, mit Anbetung niedersinken und Ihn preisen. Zugleich aber werden wir auch erkennen, wie oft wir Seine reiche Gnade und herablassende Liebe so wenig beherzigt, Seine Treue und Sorgfalt so wenig beachtet und die Ermahnung Seines Wortes und die Stimme Seines Geistes so wenig befolgt haben, und daß infolge dessen auch so wenig wahre Früchte zum Vorschein gekommen sind. Wir werden dann jedes Hindernis klar erkennen, welches uns zur Hervorbringung jener Früchte im Wege gestanden hat, und werden es beurteilen und richten, so wie Gott es richtet, gemäß des vollkommenen Lichtes jenes Richterstuhls; Gott selbst wird der Maßstab sein, nach welchem alles Gute und Böse gemessen werden wird. Dann werden wir auch alle Wege Gottes mit uns verstehen und die Liebe bewundern und anbeten, die solche Wesen, wie wir von Natur sind, verderbt und gottlos, zum Genuß jenes wolkenlosen Lichtes gebracht hat, um ewig glücklich darin zu sein; wir werden die Weisheit Gottes bewundern, wenn wir sehen, daß in bezug auf einen jeden Einzelnen, was auch sein Herzenszustand hienieden gewesen sein mochte, der Ratschluß Gottes erfüllt worden ist, und

daß ein jeder den Platz inne hat, der ihm vom Vater bereitet ist. Wie anbetungswürdig ist die Weisheit und Liebe Gottes! Möchten wir alle, die Sein sind, doch hienieden immer mehr beide erforschen und hochschätzen! Möchte es stets unser Streben sein, in jenem Lichte zu wandeln, in welchem wir bald offenbar werden müssen! Der Herr wirke es durch Seinen Geist!

Ewiges Leben — ein gegenwärtiger Besitz.

„Ewiges Leben" ist eine Gabe Gottes. Der Mensch bedarf dieses Lebens; denn er ist „tot in Sünden und Uebertretungen." Wie könnte jemand in der ewigen Herrlichkeit sein, ohne ewiges Leben zu besitzen? Wir hören deshalb in dem Worte Gottes, daß Er „Seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben." (1. Joh. 4, 9.) „In Ihm war das Leben." (Joh. 1, 4.) Er war jenes „ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist;" (1. Joh. 1, 2.) so daß Er in Wahrheit sagen konnte: „Ich bin das Leben," und: „Ich bin gekommen, auf daß sie Leben haben und es in Ueberfluß haben." (Joh. 10, 10.) Und im Blick auf viele Seiner Zuhörer konnte Er klagen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, auf daß ihr das Leben habt." (Joh. 5, 40.) Dieselben folgten Ihm nach, weil sie Wunder und Zeichen sehen wollten; Er war für sie nur ein Gegenstand der Neugierde, nicht aber der Zuneigungen des Herzens. Sie wollten essen von den Broten, um ihren Hunger zu stillen, aber sie wollten nicht zu Ihm kommen, um das Leben zu haben. Statt dessen schrieen sie: „Hinweg mit diesem!"

„Kreuzige Ihn!“ Das ist der Mensch in seinem natürlichen Zustande.

Gott ist also der Geber des ewigen Lebens. Er ist die Quelle desselben, und es strömt uns zu durch Seinen Sohn. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.) Wir bedurften nicht nur der Vergebung unsrer Sünden, sondern auch des ewigen Lebens — und dieses hat uns Gott in Seiner unergründlichen Gnade durch den Tod Seines Sohnes nahe gebracht. Nachdem der Eingeborene für unsre Sünden gelitten hat und dieselben in Seinem Kreuzestode gerichtet worden sind, kann die göttliche Liebe sich jetzt ungehindert offenbaren in der Gabe des ewigen Lebens an einen jeden, der da glaubt. „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ (Röm. 6, 23.)

Das ewige Leben ist daher, wie schon gesagt, eine Gabe Gottes. Es kann nicht durch irgend welche Werke, Gefühle, Uebungen, Leiden oder Erfahrungen erworben werden. Nein, es ist ganz und gar ein Geschenk von seiten Gottes. Er selbst ist die Quelle desselben und der Sohn Seiner Liebe die Person, durch welche und in welcher es jedem zu teil wird, der an Ihn glaubt. Johannes schrieb sein Evangelium, auf daß wir glauben möchten, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und daß wir glaubend das Leben haben sollten in Seinem Namen. (Kap. 20, 31.) Die überaus wichtige Frage für einen jeden Menschen ist daher. Habe ich das ewige Leben empfangen oder nicht? Bis zu dem gegenwärtigen Augen-

blick strömt das ewige Leben gleich einer Quelle lebendigen Wassers von Gott zu uns herab, und immer noch ertönt der Ruf von dem Throne der Gnade aus: „Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ Ja, es wird umsonst gegeben, ohne daß es in uns irgend welchen Beweggrund gäbe, es sei denn unsre völlige Hülflosigkeit und unser gänzliches Elend. Die göttliche Liebe ist es, welche dem Sünder, der tot in Sünden und Uebertretungen ist, ewiges Leben bringt. Gott schenkt es umsonst einem jeden, der es haben will, und es wird unser Teil durch den einfältigen Glauben an Jesum Christum, unsern Herrn, ohne irgend welchen Beweggrund in uns selbst, ohne Verdienst, ohne Geld und ohne Kaufpreis.

Der Leser möge ferner beachten, daß es ewiges Leben ist, welches Gott auf diese Weise giebt, nicht ein Leben für eine Woche, einen Monat oder ein Jahr, sondern ein Leben für immer und ewig, denn „dieses Leben ist in Seinem Sohne.“ Ist Er, der tot war, wieder lebendig geworden, und zwar für immer und ewig? Dann ist auch das Leben, welches Er uns giebt, für immer und ewig, denn Christus ist unser Leben. Es ist nicht ein Leben, getrennt von Christo, sondern „unser Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“ Es ist das Leben des auferstandenen Christus, welches allen denen zu teil wird, die an Ihn glauben. Wie könnte es daher anders als ewig sein? Der Apostel verbindet deshalb, wenn er an Gläubige schreibt, das Leben, welches wir empfangen haben, so völlig mit Christo selbst, daß er sagt: „Wenn der Christus, der unser Leben ist, offenbar werden wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ (Kol. 3,4.)

Der Gläubige steht also in dem gegenwärtigen Besitz des ewigen Lebens. „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ Er hat das Wort gehört, er hat geglaubt, und jetzt hat er das ewige Leben. Ohne Zweifel ist dies der Weg, auf welchem wir das Leben erlangen, und die Art und Weise, in welcher der Heilige Geist wirkt. Jesus selbst sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5, 24.) So hat also der Gläubige jetzt das ewige Leben, und zwar weil er glaubt, nicht etwa weil er es in sich fühlt oder so und so viele Erfahrungen gemacht hat; auch empfängt er es nicht erst dann, wenn er stirbt, sondern jetzt, in dem gegenwärtigen Augenblick, nach den Worten des Herrn: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6, 47.) Das Wort Gottes ist über diesen Punkt sehr bestimmt und klar. Nicht nur entfaltet es die köstliche Lehre, daß Gott der Geber des ewigen Lebens ist, sondern es spricht auch wieder und wieder in den bestimmtesten Ausdrücken davon, daß der Gläubige dasselbe in der Gegenwart besitzt. Der Apostel Johannes schreibt: „Und dies ist das Zeugnis: daß Gott uns das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in Seinem Sohne.“ Dann beschreibt er in der einfachsten und klarsten Weise die Personen, welche in dem gegenwärtigen Besitz des ewigen Lebens stehen. Es sind alle diejenigen, welche, ob arm oder reich, alt oder jung, den Sohn Gottes als ihren Heiland angenommen haben; niemand anders. „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ — nicht: er hofft, es

einst zu empfangen — „wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht." (1. Joh. 5, 11. 12.) Die Sprache des Apostels ist so einfach und bestimmt, daß eine jede aufrichtige Seele zu der Ueberzeugung kommen muß, daß, wenn sie den Sohn aufgenommen, welchen der Vater in die Welt gesandt hat, sie dieses neue Leben, das ewige Leben, besitzt. Es ist nicht eine Verbesserung oder Veränderung der alten Natur, sondern etwas ganz Neues — eine Natur, die nicht mit dem ersten Adam, sondern mit dem auferstandenen und verherrlichten Christus in Verbindung steht.

Überdies schreibt derselbe Apostel im weiteren Verlauf seines Briefes: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes." (Kap. 5, 13.) Gott giebt uns nicht nur das ewige Leben, sondern Er will auch, daß wir ebenso bestimmt wissen, daß wir ewiges Leben haben, als wir uns des Besitzes des natürlichen bewußt sind. Zugleich erwarten wir ewiges Leben für unsern Leib; wir warten auf „die Erlösung unsers Leibes" bei der Ankunft des Herrn. Was aber unsre Seelen betrifft, so sind wir schon jetzt aus dem Tode in das Leben hinübergegangen, wir haben ewiges Leben; denn Gott hat es uns und allen, die an Seinen Sohn glauben, gegeben. Wir sind von neuem geboren. „So viele Ihn aber annahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben; die nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind." (Joh. 1, 12. 13; vergl. 1. Petr. 1, 23; Joh. 3, 5. 6.)

Indes möchte gefragt werden: Ist es möglich, daß wir ewiges Leben in uns haben, ohne daß dasselbe seine Wirkungen hervorbringt? Sicherlich nicht. Wenn wir aus Gott geboren sind, so können wir nicht anders, als lieben, so wie es die Natur Gottes ist, zu lieben. Wir lesen deshalb: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben; wer den Bruder nicht liebt, bleibt in dem Tode." Und weiter: „Ein jeglicher, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren; und ein jeglicher, der Den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus Ihm geboren ist." (1. Joh. 3, 14; 5, 1.) Nichts könnte uns in einfacherer und klarerer Weise vorgestellt werden. Gott giebt ewiges Leben, und dieses Leben ist in Seinem Sohne. Wer irgend zu dem Sohne kommt, als ein Sünder zu seinem Heilande, empfängt ewiges Leben, und dieses Leben offenbart sich in der Liebe zu Gott und zu Seinen Kindern. Ein Mensch mag besitzen, was er will — er mag ehrbar, tugendhaft und religiös sein — wenn er aber den Sohn Gottes nicht hat, so hat er das Leben nicht und ist daher noch in seinen Sünden, tot und schuldig in den Augen Gottes.

Aber obgleich wir ewiges Leben haben, so sind wir doch abhängig von unserm Herrn, als dem Erhalter dieses Lebens; wie Er selbst sagt: „Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe des Vaters wegen, so auch, wer mich isset, der wird auch leben meinetwegen." (Joh. 6, 57.) Wir haben zu lernen, daß alle unsre Quellen in Ihm sind, und daß unsre Seelen dadurch allein genährt und gekräftigt werden können, daß wir durch den Glauben das Wort in unsre Herzen auf-

nehmen, welches von Ihm zeugt. „Unser innerer Mensch wird erneuert von Tag zu Tage.“ — „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes ausgeht.“ Bleiben wir in Christo, d. h. wandeln wir in steter Gemeinschaft und Abhängigkeit von Ihm unter Gebet und Flehen, so bringen wir Frucht. Ohne Ihn können wir nichts thun. Das Leben des Gläubigen sollte daher ein Leben des gläubigen Festhaltens an Christo sein, ein Leben des Glaubens an den Sohn Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben hat.

Wie köstlich ist es für den Gläubigen, die göttliche Gewißheit zu haben, daß er in der Gegenwart schon das ewige Leben besitzt, und zwar auf Grund des unfehlbaren Wortes Gottes und vermittelst des vollbrachten Werkes Seines Sohnes! Wie gesegnet ist es für ihn, in seiner eignen Seele zu erfahren, daß er von dem Tode in das Leben hinübergegangen ist, weil er die Brüder liebt! Wer diese Gewißheit hat und diese gesegnete Erfahrung macht, kann sich in Wahrheit in Christo Jesu erfreuen, Ihm mit dankbarem Herzen dienen und mit Freuden Seine Ankunft erwarten.

Die Gabe des Heiligen Geistes.

„Warum bitten Sie nicht um die Gabe des Heiligen Geistes?“ so fragte eines Abends eine christliche Dame nach einer Versammlung zur Betrachtung des Wortes.

„Weil wir, nachdem wir an den Herrn Jesum Christum gläubig geworden sind, den Heiligen Geist empfangen haben. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in

unsre Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.““ (Vergl. Eph. 1, 13; Röm. 5, 5.)

„Aber belehrt uns der Herr selbst nicht ganz deutlich, daß wir um den Heiligen Geist bitten sollen? Hat Er nicht gesagt: „Wie viel mehr wird der Vater, der vom Himmel ist, den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten?““ (Luk. 11, 13.)

„Allerdings; und diese Bitte war damals, als der Heilige Geist noch nicht gegeben war, durchaus am Platze. Unser Herr und Heiland mußte sterben und wieder auferstehen und sich setzen zur Rechten des Vaters, bevor Er den Heiligen Geist hernieder senden konnte, wie wir in Joh. 7, 39 lesen: „Der Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.“ Aber wo hören wir, nach Seiner Herniederkunft am Tage der Pfingsten, einen der Apostel oder der Gläubigen um den Heiligen Geist bitten? Nirgendwo. Im Gegenteil reden sie stets von dem Geiste, als wohnend in den Gläubigen und in der Kirche. Allerdings glaubt die Welt nicht, daß Er hienieden ist, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt; aber der Gläubige weiß, daß Er gegenwärtig ist und in Ihm wohnt — nicht, weil er Ihn sieht, sondern weil die Schrift es sagt — und er erfährt Seine gnädige Wirksamkeit in sich in mancherlei Weise, besonders aber darin, daß Er von dem, was des Vaters und des Sohnes ist, nimmt und es ihm verkündigt, daß Er die Liebe Gottes in sein Herz ausgießt und in ihm den Ruf: „Abba, Vater!“ erweckt, sowie das Bekenntnis, daß „Jesus Herr ist.“ (Vergl. Joh. 16, 15; Röm. 5, 5; 8, 15; 1. Kor. 12, 3.)

„Aber Sie bitten doch um ein höheres Maß des Geistes, nicht wahr?"

„Wie könnte ich, da der Heilige Geist selbst Wohnung in mir gemacht hat? Wenn der Heilige Geist nur in mir wirksam wäre, oder wenn ich nur einen gewissen Einfluß des Geistes empfangen hätte, so könnte ich vielleicht um mehr bitten. Aber während dieses in gewissem Sinne wahr sein mochte im Blick auf die Gläubigen, welche auf dieser Erde lebten, bevor der Herr das Versöhnungswerk vollbracht hatte und verherrlicht worden war, so kann doch nichts klarer sein, als daß der Heilige Geist eine göttliche Person ist, ebenso wie der Vater und der Sohn. Der Vater sandte den Sohn, der Sohn kam, nahm Fleisch und Blut an und starb für uns; und nachdem Jesus mit Seinem eignen Blute in den Himmel eingegangen ist, kam der Heilige Geist hernieder und machte Wohnung in denen, welche durch das Blut ihres Heilandes von allen ihren Sünden gereinigt waren. Der Heilige Geist ist eine bestimmte Person, verschieden von derjenigen des Sohnes, welcher für uns litt und starb, sowie verschieden von der des Vaters, welcher den Sohn sandte, und doch ist Er in Seiner Gottheit eins mit dem Vater und dem Sohne. Der Heilige Geist wird „Gott" genannt, Er hat göttliche Eigenschaften und ist es auch, durch den wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung. Wie könnte ich daher um ein größeres Maß bitten, wenn die Person selbst in mir wohnt? Wohl bitte ich darum, durch den Geist mit Kraft gestärkt zu werden an dem innern Menschen, durch die Macht des Heiligen Geistes in Hoffnung überströmend zu sein und dergleichen; aber wo findet sich in den Schriften der Apostel eine Spur von dem Gedanken, den Sie aus-

sprechen, daß ein Gläubiger um ein größeres Maß des Geistes bitten sollte?"

„Aber erwarten Sie nicht eine weitere Ausgießung des Geistes?"

„Ganz gewiß; denn Gott selbst hat erklärt: „Und darnach wird es geschehen, daß ich meinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch." Dieses wird ohne Zweifel im tausendjährigen Reiche stattfinden, weil die Prophezeiung sich auf eine zukünftige „Errettung auf dem Berge Zion und zu Jerusalem" bezieht. Die nämliche Prophezeiung wurde teilweise von Petrus am Tage der Pfingsten angeführt, um durch die Zeichen, welche geschahen, zu beweisen, daß der Heilige Geist wirklich herniedergekommen war, und daß es sich nicht um eine fleischliche Aufregung handelte, wie einige meinten." (Vergl. Joel. 2, 28—32.)

„Aber wird denn nicht eine größere Ausgießung des Geistes in der Kirche stattfinden?"

„Wie wäre dies möglich, wenn der Heilige Geist infolge der Vollendung des Versöhnungswerkes und der Verherrlichung Christi, als des Sohnes des Menschen zur Rechten Gottes, hienieden ist? Wo wird eine solche Erwartung von den Aposteln erwähnt? Giebt uns Paulus nicht vielmehr eine erschreckende Beschreibung von dem Charakter der „letzten Tage?" Warnt er die Gläubigen nicht vor verderblichen Wölfen, welche der Herde nicht schonen würden? Sagt er ihnen nicht, daß die Zahl der Verführer immer mehr zunehmen und viele durch sie verführt werden würden? Sagt Petrus nicht vorher, daß „falsche Lehrer" unter den Gläubigen aufstehen würden, „welche Sekten des Verderbens neben einführen und den

Gebieter verleugnen, der sie erkauft hat?" „Und viele," fährt er dann fort, „werden ihren Ausschweifungen nachfolgen, um welcher willen der Weg der Wahrheit verlästert werden wird." (2. Petr. 2, 1. 2.) Schreibt nicht auch Johannes: „Kindlein, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommt, so sind auch jetzt viele Antichristen geworden; daher wissen wir, daß es die letzte Stunde ist?" Aus alledem geht klar hervor, daß die Apostel nichts weniger als eine sogenannte größere Ausgießung des Heiligen Geistes erwarteten; sie konnten es auch nicht, weil sie ja wußten, daß der Heilige Geist selbst, der andere Sachwalter, hienieden war und für immer bei uns bleiben wird. Gerade diese Wahrheit verleiht der ganzen Frage eine solch ernste Wichtigkeit."

„Dann würden Sie es auch wohl für verkehrt halten, wenn jemand um eine neue Taufe mit dem Heiligen Geiste bitten würde, nicht wahr?"

„Wenn Sie die Schrift erforschen, so werden Sie finden, daß der Herr im Blick auf die Gabe des Heiligen Geistes zu Seinen Jüngern sagte: „Siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch. Ihr aber, bleibet in der Stadt, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe." (Luk. 24, 49.) Und derselbe Schreiber, Lukas, teilt uns in der Apostelgeschichte mit, daß der Herr bei jener Gelegenheit noch die Worte hinzufügte: „Denn Johannes taufte wohl mit Wasser, ihr aber werdet mit dem Heiligen Geiste getauft werden nach nicht vielen Tagen. Ihr werdet Kraft empfangen, indem der Heilige Geist auf euch kommt, und ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde." (Kap. 1, 5. 8.) Und im nächsten Kapitel hören wir, daß der Heilige Geist am Pfingsttage

wirklich herniederkam, und sehen zugleich die geistliche Kraft, welche Seine Ankunft begleitete. Wenn Sie sich jetzt zu 1. Kor. 12, 13 wenden wollen, so werden Sie sehen, was die Taufe mit dem Heiligen Geiste bedeutet. Es heißt dort: „In einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft.“ Die Taufe mit dem Heiligen Geiste ist also die Vereinigung aller Gläubigen zu „einem Leibe,“ dadurch daß Er sie alle mit Christo, dem Haupte im Himmel und unter einander als Glieder verbindet. Wir werden deshalb „Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen,“ genannt. Der Gedanke an eine neue, wiederholte Taufe des Heiligen Geistes ist der Schrift völlig fremd.

„Vielmehr belehrt die Schrift uns, die wir an den Herrn Jesum Christum geglaubt haben, daß Gott in uns wohnt durch den Geist, welchen Er uns gegeben hat, daß *unsre Leiber zu Tempeln des Heiligen Geistes gemacht* sind, und daß Er in unsre Herzen gesandt ist, um uns in alle Wahrheit zu leiten und uns über alles zu belehren. Wir sind durch den Geist gesalbt, mit Christo vereinigt und versiegelt, und Er ist zugleich das Unterpfand unsers Erbes bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes. (Vergl. 1. Joh. 3, 24; 1. Kor. 6, 19; Gal. 4, 6; 2. Kor. 1, 21. 22; Eph. 1, 13. 14.) Der Heilige Geist wohnt ferner in der Kirche auf der Erde. (1. Kor. 3, 16.) Alles, was in Wirklichkeit ein Werk Gottes in den Seelen genannt werden kann, ist durch Seine Kraft und Wirksamkeit hervorgebracht. Durch den Geist vermittelst des Wortes Gottes werden Sünder dahin gebracht, an den Herrn Jesum Christum zu glauben und so ewiges Leben zu haben. Alle, die wahrhaft an Jesum gläubig geworden

sind, sind „aus dem Geiste geboren," und deshalb auch „aus Gott geboren," und der Geist ist in ihre Herzen gesandt, um dort zu wohnen. „Weil ihr Söhne seid, so hat Gott den Geist Seines Sohnes in unsre Herzen gesandt, der da ruft: „Abba, Vater!"" Wir sind berufen, diesen Geist, der in uns wohnt, nicht zu „betrüben," und da durch Seine Kraft „Gaben" in dem Dienste der Wahrheit gebraucht werden, so sind wir auch ermahnt, den Geist nicht „auszulöschen."

„So viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes."

Das Blut des Lammes.

Jeder Mensch ist von Natur ein verlorener und verderbter Sünder und befindet sich in einer verlorenen und verderbten Welt. Aber was ist das gegenwärtige Zeugnis Gottes dem sündigen und verlorenen Menschen gegenüber anders, als ein Zeugnis von Seiner Gnade und von Seiner Bereitwilligkeit und Fähigkeit, dem Menschen in diesem hoffnungslosen Zustande zu begegnen, und zwar auf einem Wege, den nur Seine Gnade erdenken und bereiten konnte? Doch was ist es, das Gott in den Stand setzt, in Gnade und Erbarmen dem verlorenen Sünder zu begegnen? „Das Blut des Lammes." Dieses Blut allein erlaubt dem heiligen Gott, mit dem unheiligen Sünder in Gnade zu handeln und ihn auf seinen eignen, bösen Wegen aufzusuchen. Es füllt die unermeßliche Kluft zwischen dem Throne Gottes und dem Sünder in seinem Elende aus. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf daß jeder,

der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe." (Joh. 3, 16.)

Das Evangelium verkündigt dem Menschen nicht nur den Wert der Person Christi, sondern auch des Blutes, das für ihn vergossen worden ist. Die Frage, welche Gott gleichsam an einen jeden Menschen richtet, lautet daher: „Was dünkt dich von meinem Sohne, und was ist Sein auf Golgatha vergossenes Blut für dich?" Hier giebt es keinen sogenannten neutralen Boden. Wenn es sich um das Elend und das Bedürfnis des Menschen handelt, so ist Gottes Gedanke, daß es dafür nichts Kostbareres und Passenderes giebt, als das Blut Seines Eingeborenen. Die Frage ist nun: Was denkst du darüber?

Das Blut Christi, geliebter Leser, bringt nicht nur Gott in Gnade zu uns herab, sondern es bringt uns zu Gott hinauf. „Denn freilich hat Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe." (1. Petr. 3, 18.) Die Gnade begegnet dem Sünder gerade da, wo er sich befindet, in all seinem Elend und seinem Verderben; dort kommt ihm die Liebe Gottes entgegen. Alle, welche Christum angenommen haben, dürfen in Wahrheit sagen: „Gott aber erweiset Seine Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist." (Röm. 5, 8.) Durch ein und dasselbe Blut wird ein Sünder, der an Jesum glaubt, von allen seinen Sünden gewaschen, gerechtfertigt und zu Gott geführt! Ja, mein lieber, unbekehrter Leser, mögen deine Gedanken über deinen Zustand auch sein, welche sie wollen, Gott weiß, daß derselbe ein hoffnungslos verlorener ist, und deshalb fließt der Strom Seiner unermeßlichen Gnade gerade dir

zu; und diese Gnade allein kann dein Gewissen von jeder Befleckung reinigen und dir die Versicherung geben, daß du untadelig und unsträflich vor Gott hingestellt bist und in Seiner Gegenwart weilen kannst mit überströmender Freude. „So sei es euch nun kund, Brüder, daß durch diesen (Jesus) euch die Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr in dem Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, ist in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt." (Apstgsch. 13, 38. 39.)

Er, der einst um der Sünde willen, die Er trug, von Gott geschlagen wurde, dessen Blut am Stamme des Kreuzes zwischen den beiden Missethätern floß, ist jetzt auf den Thron der Herrlichkeit erhoben. Dort wartet Er, bis Gott alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen wird. Doch bis zu dem Augenblick, da das Gericht über diese schuldige Welt hereinbrechen und Er sich erheben wird, um in flammendem Feuer vor aller Augen geoffenbart zu werden, ist Er in Gnade mit dem verlorenen Sünder beschäftigt und redet von den Himmeln herab zu ihm. „Sehet zu, daß ihr Den nicht abweiset, der da redet!" Er sagt uns, daß Er bereit steht, uns zu dienen und allen unsern Bedürfnissen als verlorene und verderbte Sünder zu begegnen. Und umsonst will Er uns geben, was wir bedürfen. Das ewige Leben ist eine Gabe Gottes. Gott weiß, daß wir von Natur nichts anders als Sünder sind, und Er bietet uns daher in der Person des ein für allemal geopferten und jetzt wieder auferstandenen und verherrlichten Jesus sowohl das vollkommene Heilmittel für alle unsre Sünden, als auch den unumstößlichen Rechtstitel auf

die Herrlichkeit an. Wer das Zeugnis Gottes über Seinen Sohn mit einfältigem, bußfertigem Herzen annimmt, dessen Freude ist es, zu wissen, daß Er in Ihm mehr besitzt, als sein Herz je wünschen konnte: er hat nicht nur die Vergebung aller seiner Sünden, sondern ist auch fähig gemacht zu dem Anteil des Erbes der Heiligen in dem Lichte und Dem übergeben, der ihn ohne Anstoß zu bewahren und tadellos darzustellen vermag vor Seiner Herrlichkeit mit Frohlocken. (Kol. 1, 12; Jud. 24.)

Welch einen unermeßlichen Wert hat das Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Flecken, in den Augen Gottes! Nicht nur reinigt es den Gläubigen von aller Schuld, sondern es verbindet ihn auch mit Christo und mit Gott, dem Vater, und deshalb wird in der Herrlichkeit „das Blut des Lammes" den Gegenstand aller Loblieder der Erlösten, ja der Anbetung des ganzen Weltalls bilden. „Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater — Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter! Amen." — „Und die vier lebendigen Wesen und die vier und zwanzig Aeltesten fielen nieder vor dem Lamme, und diese hatten jeder eine Harfe und goldene Schalen voll Rauchwerk, welches die Gebete der Heiligen sind. Und sie singen ein neues Lied und sagen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn Du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch Dein Blut, aus jedem Geschlecht und Sprache und Volk und Nation." (Offbg. 1, 5. 6; 5, 8. 9.)

Die Berufung der Braut.

(1. Mos. 22—24.)

1.

Die Offenbarungen der Liebe Gottes gegen uns haben den Zweck und sind geeignet, unsre Herzen näher und näher zu Ihm zu ziehen. Und wo könnten wir eine Scene, voll der köstlichsten Belehrungen und Ermunterungen finden, wie in 1. Mos. 24 und den damit in Verbindung stehenden Kapiteln? Hier werden uns die Ratschlüsse der Liebe des Vaters im Blick auf Seinen Sohn, den Erben aller Dinge, die Beiseitsetzung Israels, die Berufung der Braut und die himmlische Heimat derselben in treffenden Vorbildern vor Augen gestellt. Doch bevor wir das genannte Kapitel unsrer näheren Betrachtung unterziehen, werden wir wohl thun, einen kurzen Blick auf die beiden vorhergehenden Kapitel zu werfen. Dieselben sind, in dem Lichte betrachtet, welches das Neue Testament über ihren Inhalt verbreitet, voll der bemerkenswertesten Unterweisungen über Christum, das Volk Israel und die Kirche. Wenden wir uns zunächst zu dem 22. Kapitel, das uns die Opferung, sowie die vorbildliche Auferweckung Isaaks mitteilt.

Nachdem das Haus Abrahams von Hagar und Ismael, von der „Magd und ihrem Sohne," gereinigt und der moralische Zustand Abrahams vor Gott völlig gerichtet war, wurde er berufen, durch eine große Glaubensprobe zu gehen,

indem Gott seinen Sohn Isaak von ihm forderte. Doch es ist sehr bemerkenswert und belehrend, die Wege zu betrachten, welche Gott im Stillen mit Abraham ging, bevor Er ihn zu jener herrlichen Bewährung seines Glaubens und zu dem Beweise seiner Einsicht in die göttlichen Gedanken und Ratschlüsse berief. Obgleich Abraham ein Mann des Glaubens und ein Mann Gottes war, so hatte er doch lange Zeit hindurch einen Rest von Unglauben in seinem Herzen bewahrt, der sich darin kundgab, daß er sein Weib beredete, sich für seine Schwester auszugeben. „Und es geschah," so sagt er selbst zu Abimelech, dem Könige von Gerar, „als Gott mich umherwandern hieß aus meines Vaters Hause, da sprach ich zu ihr: Dies sei deine Güte, die du an mir thun mögest: an allen Orten, wohin wir kommen werden, sage von mir: Er ist mein Bruder." (Kap. 20, 13.) Dies war sehr verkehrt und von Satan; es war ein Weg, den der einfältige Glaube nimmer eingeschlagen haben würde, und er erwies sich immer von neuem als die Ursache der Schwäche und des Fehlens Abrahams. Doch jetzt ist die Wahrheit gesagt, der Götze aus dem Herzen entfernt, die Sünde bekannt und die Seele Abrahams gestärkt, so daß er nicht wieder in denselben Fehler zurückfällt.

Wie gefährlich ist es, einem Götzen einen Platz im Herzen einzuräumen, einen geheimen Rückhalt dort zu haben, der den Herrn verunehrt und für das Leben des Glaubens verderblich ist! Wie gefährlich, unter irgend einer verkehrten Uebereinkunft mit einem Andern zu handeln, obgleich dieselbe einen Schein von Wahrheit an sich tragen mag, während aber das Gewissen weiß, daß sie vor Gott nicht vollkommen richtig ist. Es kann unmöglich eher wahre

Segnungen und Triumphe des Glaubens geben, bis das Böse, in welche Form es sich auch kleiden mag, in seinen Wurzeln gerichtet, öffentlich bekannt und aufgegeben ist. Dies mag demütigend sein, aber es muß unbedingt geschehen. Halbe Maßregeln werden nie vor Gott genügen, nie Ihn befriedigen; Er muß Wirklichkeit haben, „Wahrheit im Innern." Es war in der That demütigend und erniedrigend für Abraham, vor den Augen und Ohren der Welt jenes Bekenntnis abzulegen. Aber er wurde gezwungen, seinen Betrug vor Abimelech zu bekennen und dessen gerechten Tadel zu vernehmen. O, möchte doch Christus allein stets unsre Herzen befriedigen und ausfüllen! Möchten keine Götzen, keine Rückhalte je eine Stätte darin finden!

Doch der Herr, der voll von zärtlichem Mitgefühl und Erbarmen ist, ehrte nach allem diesem Seinen Knecht sehr in den Augen Abimelechs und seines ganzen Volkes und zeigt vorbildlich in ihm die Erhöhung der Juden über die Nationen in den letzten Tagen, zur Verherrlichung Jehova's, des ewigen Gottes. (Kap. 21, 22. 33.)

Im 22. Kapitel tritt eine neue Scene vor unser Auge, und es folgt eine Reihe von Ereignissen, die von noch tieferer Belehrung sind. Das Kapitel beginnt mit den Worten: „Und es geschah nach diesen Dingen." Dies ist bezeichnend für den Zustand der Seele Abrahams. Es war ein herrlicher und bedeutungsvoller Abschnitt in seiner Geschichte. Der Heide kommt und sucht Schutz bei dem Juden, bittet um den Segen Abrahams für seine Familie und seine Nachkommen und schließt einen Bund mit ihm. Der Gott der Herrlichkeit steht jetzt vor dem Geiste Abrahams. Er ist stark im Glauben und giebt Gott, dem

Herrn des Himmels und der Erde, Ehre. „Und Abraham pflanzte eine Tamariske zu Berſaba und rief daſelbſt an den Namen Jehova's, des ewigen Gottes." Hier ſehen wir drei Dinge: den Altar, die Tamariske und den Brunnen, alles ausdrucksvolle Vorbilder der tauſendjährigen Tage, wenn Jude und Heide in Frieden und Segnung vereinigt ſein werden. Alles redet von Freude und glückſeliger Gemeinſchaft mit Gott. Iſmael iſt entlaſſen, das Götzenbild verbannt und das Haus Abrahams in dem Sohne der Verheißung aufgerichtet. Er befand ſich jetzt in einem paſſenden Seelenzuſtande, um die ſchwerſte Prüfung durchzumachen, welche je ein Gläubiger erfahren hat. Beachten wir wohl dieſe unmittelbare Verbindung zwiſchen Gebet und Dienſt, zwiſchen geheimer Gemeinſchaft mit Gott und Kraft im öffentlichen Zeugnis, mit einem Worte: zwiſchen dem Abraham, der zu Berſaba den Namen Jehova's anrief, und demjenigen, welcher bereit war, dem Rufe Gottes zu folgen, wenn dieſer ihn zur Opferung ſeines Sohnes Iſaak aufforderte. Mangel an Brot lenkte ihn ab von dem Pfade des Glaubens, als er auf die Umſtände blickte und der Stimme der Natur Gehör ſchenkte, aber nichts vermag ihn jetzt mehr abzuziehen oder auch nur zu einem vorübergehenden Zögern zu bewegen. Sein Auge iſt auf Jehova, den ewigen Gott, den Gott der Auferſtehung, gerichtet.

„Und es geſchah nach dieſen Dingen, daß Gott den Abraham verſuchte; und Er ſprach zu ihm: Abraham! Und er ſprach: Hier bin ich. Und Er ſprach: Nimm doch deinen Sohn, deinen einigen, den du lieb haſt, den Iſaak, und ziehe hin in das Land Morija und opfere ihn daſelbſt zum Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir ſagen

werde. Und Abraham stand des Morgens frühe auf und sattelte seinen Esel und nahm mit sich zwei von seinen Knaben und Isaak, seinen Sohn; und er spaltete Holz zum Brandopfer und machte sich auf und zog hin an den Ort, den ihm Gott gesagt hatte." (V. 1—3.) Nie ist der Glaube eines Menschen so auf die Probe gestellt worden wie hier; aber Abraham war durch seine Gemeinschaft mit Gott der Prüfung gewachsen. Er kannte Gott, rechnete und vertraute auf Ihn und war bereit, um Seinetwillen alles aufzugeben, selbst seinen eingebornen Sohn, den Isaak, den Erben der Verheißung, durch welchen alle Segnungen sowohl den Juden als auch den Heiden zuströmen sollten. Er stand des Morgens frühe auf — er beeilte sich, dem Gebote des Herrn Folge zu leisten, indem er darauf rechnete, daß Gott fähig war, Isaak selbst aus den Toten wieder aufzuerwecken, „von woher er ihn auch im Gleichnis empfing." (Hebr. 11, 19.) Er hatte Isaak schon einmal gleichsam aus den Toten empfangen, und jetzt legte er ihn, auf das Wort Gottes hin, gebunden auf den Altar, in der gewissen Hoffnung, daß Gott ihn wieder auferwecken werde. Die Verheißung, welche Abraham empfangen hatte, war von Gott, und das war dem Glauben genug, wenn es auch leider dem Gläubigen oft nicht genügt. Wo nicht ein einfältiger Glaube an Gott und ein unbedingter Gehorsam Seinem Worte gegenüber vorhanden ist, da sind allerlei Fehler und Verirrungen unausbleiblich.

Doch der Gipfelpunkt der Prüfung Abrahams war noch nicht erreicht. Zwei Tage lang zieht er mit seinem Eingebornen dem Orte zu, wo er nach dem Gebote des Herrn den teuersten Schatz seines Herzens mit eigner Hand

hinschlachten sollte. Was muß während dieser Zeit in ihm vorgegangen sein! Ja wahrlich, es wird uns in dem ganzen Worte Gottes keine Glaubensprobe mitgeteilt, die mit dieser verglichen werden könnte. Erst am dritten Tage erblickt Abraham den Ort, von welchem ihm der Herr gesagt hatte, und während er seine Knechte zurückläßt, setzt er mit Isaak allein seinen Weg fort; und auf diesem Wege sollte sein Glaube die härteste Probe bestehen, aber auch den größten Sieg erringen. „Und Isaak sprach zu Abraham, seinem Vater, und sagte: Mein Vater! Und er sprach: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, das Feuer und das Holz, wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?“ Stehe hier einen Augenblick stille, mein Leser, und erwäge diese Scene in deinem Herzen. Welch einen Sturm von Gefühlen müssen diese Worte des Knaben in dem armen, gequälten Vaterherzen wachgerufen haben! Wie leicht verständlich wäre es gewesen, wenn Abraham noch im letzten Augenblicke das Messer von sich geworfen und ausgerufen hätte: „O Gott, fordere alles von mir; nur dieses nicht!“ — Allein wie lautet die ruhige Antwort des Glaubens? „Und Abraham sprach: Gott wird sich ersehen das Schaf zum Brandopfer, mein Sohn.“ Sein Auge ruhte auf Gott und nicht auf seinem geliebten Sohne. Er vertraute auf Gott, alle seine Quellen waren in Ihm — das war das Geheimnis seiner Kraft und seines Sieges.

„Und sie kamen an den Ort, den ihm Gott gesagt hatte; und Abraham baute daselbst einen Altar und schichtete das Holz, und er band Isaak, seinen Sohn, und legte ihn auf den Altar oben auf das Holz. Und Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen

Sohn zu schlachten. Und der Engel Jehovas rief ihm vom Himmel und sprach: Abraham, Abraham! Und er sprach: Hier bin ich. Und er sprach: Strecke deine Hand nicht aus nach dem Knaben und thue ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deinen Sohn, deinen einigen, mir nicht vorenthalten. Und Abraham hob seine Augen auf und sah, und siehe, ein Widder war dahinten im Dickicht verwickelt mit seinen Hörnern; und Abraham ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt." (V. 9—13.)

Der Glaube Abrahams war jetzt völlig erprobt. Er setzte sein Vertrauen auf Gott trotz eines geopferten Isaak, indem er wußte, daß er alles, was er im Tode aufgegeben, in der Auferstehung wieder empfangen würde. Auf diese Weise wurde Gott verherrlicht und Abraham gerechtfertigt. Doch worauf ich in dieser wunderbaren Begebenheit hauptsächlich aufmerksam machen wollte, ist nicht so sehr der Glaube des Vaters, als der Tod und die Auferstehung des Sohnes. Denn obwohl dem Isaak der thatsächliche Tod, zu welchem ihn Abraham freiwillig dahingab, erspart blieb, so ist dennoch das Vorbild des Opfertodes völlig in dem Widder, der an seiner Statt von Abraham geschlachtet wurde, ausgeführt. So sehen wir die tiefen Geheimnisse des Kreuzes in diesem treffenden Vorbilde in bemerkenswerter Weise entfaltet. Zunächst sehen wir die Liebe Gottes in der Dahingabe Seines Sohnes, für welchen kein Widder im Dickicht als Stellvertreter gefunden wurde. Gott verschonte Seines eignen Sohnes nicht, sondern gab Ihn für uns alle dahin. Und dann sehen wir Christum, der in wunderbarem, geheimnisvollem Glauben den Tod durch die Hand

derer erduldete, welche Er selbst mit einem Worte Seines Mundes erschaffen hatte. Er starb im Glauben und übergab sich selbst und alles, was Ihm teuer war, in die Hände des Vaters, um es in der Auferstehung wieder zu erlangen. Und jetzt besitzen wir in Ihm, dem auferstandenen Menschen, das Auferstehungsleben mit allen seinen unzähligen, ewigen Segnungen. Gott hat die Welt also geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahingab, und Christus hat die Versammlung so geliebt, daß Er sich selbst freiwillig für sie opferte, so daß der Glaube sich jetzt einerseits in der Fülle der göttlichen Liebe erfreuen und andrerseits, im Blick auf den auferstandenen Menschen in der Herrlichkeit, persönlich ausrufen kann: Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben. Das Kreuz auf Golgatha und der Altar auf Morija können jetzt betrachtet und genossen werden in dem Lichte eines auferstandenen und verherrlichten Christus.

2.

Die Verheißungen, welche zuerst dem Abraham in Kapitel 12 gemacht worden waren, werden jetzt dem Isaak, dem gestorbenen und wieder auferstandenen Erben, bestätigt, und neue Verheißungen werden hinzugefügt. Die Seele empfängt in jedem neuen Opfer, das sie Gott bringt, stets erhöhte Segnungen. Abraham lernt Gott jetzt kennen als Jehova-jireh, d. i. Jehova wird ersehen — und wird so auf einen neuen Boden des Verhältnisses zu Gott in Gnade gestellt; und Isaak empfängt die Verheißung eines Samens, der zahllos ist wie die Sterne des Himmels und wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist. Dann verläßt Abraham den heiligen Berg und kehrt nach Berseba zurück, und damit sind wir

an dem zweiten Vorbilde, „dem Verschwinden Israels“ von dem Schauplatz, angelangt.

Im Beginn des 23. Kapitels begegnen wir wieder Prüfungen des Glaubens Abrahams, aber diese tragen einen ganz neuen Charakter. Sarah, die Repräsentantin des neuen Bundes der Gnade, (während Hagar den alten Bund des Gesetzes vorstellt) stirbt, und Abraham erscheint vor uns als ein Leidtragender. „Und Sarah starb zu Kiriath-Arba, das ist Hebron im Lande Kanaan. Und Abraham kam herbei, zu klagen um Sarah und sie zu beweinen.“ (V. 2.) Doch das Begräbnis Sarahs, sowie der Kauf der Höhle Machpela mit allen den schmerzlichen Umständen, die sie begleiteten, offenbaren uns nur neue Siege des Glaubens, der in dem treuen Knechte Gottes wirksam war. Abraham nimmt in Gegenwart der Söhne Heths den Platz eines „Pilgrims und Fremdlings“ ein, obgleich er zu gleicher Zeit sehr wohl wußte, daß das ganze Land infolge der göttlichen Verheißung sein Eigentum war. Doch er war ein freiwilliger Fremdling in dem Lande, da er sich nach einem andern Vaterlande, d. i. dem himmlischen, sehnte. Er wußte, daß sein Same das Land dereinst als ein ewiges Erbteil von Jehova empfangen würde, und so kaufte er mit der größten Sorgfalt die Höhle von Machpela, um sie als einen Begräbnisplatz eigentümlich zu besitzen. Hier begrub er sein geliebtes Weib, so wie er seinen eingebornen Sohn auf den Altar gelegt hatte, in dem unerschütterlichen Glauben, daß Gott imstande sei, den teuren Staub zu seiner Zeit wieder aufzuerwecken. Er glaubte an eine Auferstehung und an Gott, als den Gott der Auferstehung. Das war die geheime Quelle der Kraft seines Glaubens als eines himmlischen

Fremdlings, sowie seiner erhabenen Würde vor den Kindern dieser Welt.

Kennen wir, geliebter Leser, in unsrer eignen Erfahrung und in der Macht der göttlichen Gnade, etwas von diesem Glauben, der mit solch ruhiger Würde den stets wechselnden Umständen des Lebens in dieser Wüste begegnet? Diese Frage verdient sicher unsre höchste Beachtung. „Dieses ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube." Der Glaube kann nie besiegt werden — er ist stets der Sieger, und zwar einfach deshalb, weil er auf Gott rechnet und Seinem Worte, das nimmer trügen kann, vertraut. Der Glaube wird stets durch das Wort Gottes geleitet und regiert; aber leider lassen wir uns oft nicht durch dieses Wort leiten, und deshalb werden wir auch so manches Mal durch die Umstände überwunden, statt daß wir sie überwinden sollten. Als Abraham auf Sarah und Abimelech blickte und seinen Befürchtungen Raum gab, oder besser gesagt, den Einflüsterungen Satans Gehör lieh, fehlte er in trauriger und schmerzlicher Weise. Aber sobald sich sein Auge auf Gott richtete und sein Herz vertrauensvoll auf Seinem unfehlbaren Worte ruhte, überwand er ruhig eine Schwierigkeit nach der andern, so hoch dieselben sich auch vor ihm auftürmen mochten. So ist es stets. Das kleine Ai war zu mächtig für Josua und die Heere Israels ohne Gott; aber was war Jericho mit seinen hohen Mauern und verriegelten Thoren für den Glauben? Petrus konnte ohne Glauben nicht besser auf ruhigem Wasser wandeln, als auf der erregten See. Hätte der Herr auch in einem Augenblicke die Wellen geglättet, so würde Petrus dennoch gesunken sein. Hätte aber Petrus sein Auge fest auf

den Herrn gerichtet gehalten und Sein Wort: „Komm!“ in seinem Herzen treu bewahrt, so würde er ebenso gut auf den ungestümen Wellen haben wandeln können, als auf trocknem Lande.

Wir sind, als himmlische Fremdlinge hienieden, nie auf dem rechten Platze, noch auch in Sicherheit, wenn wir uns nicht auf dem Boden des Glaubens befinden. Wir pilgern durch ein trocknes, dürres Land, wo es kein Wasser giebt, und müssen deshalb stets im Gedächtnis behalten, daß alle unsre Quellen in dem lebendigen Gott sind. Der Sohn des Menschen, der Herr vom Himmel, machte diese Erfahrung hienieden und wandelte in jener vollkommenen Abhängigkeit von Seinem himmlischen Vater, und wir sind berufen, so zu wandeln, wie Er gewandelt hat. Gott wird durch unser einfältiges Vertrauen geehrt, wenn jede Hülfsquelle abgeschnitten und jeder Ausweg verschlossen zu sein scheint. Er kann neue Hülfsquellen und Segenskanäle öffnen, voller und tiefer, als wir sie je gekannt haben. Möchte deshalb Gott selbst unser Vertrauen sein, so wie Er sich uns in Christo Jesu geoffenbart hat, und möchte Sein Wort alle unsre Gedanken, Gefühle und Handlungen regieren! „Die mich ehren, werde ich ehren,“ sagt der Herr, und: „Glückselig alle, die auf Ihn trauen!“ (1. Sam. 2, 30; Psalm 2, 12.)

Aber, möchte man fragen, sind nicht alle Christen wohlbekannt mit der Natur und der Kraft des Glaubens? War es nicht der Glaube, der uns unsre Zuflucht zu Jesu nehmen ließ, als wir unsern völlig verlorenen Zustand als verderbte und verdammungswürdige Sünder in dem Lichte Seines Wortes erkannten? Mit einem Worte, war es nicht der Glaube, womit wir unsern Lauf als Christen begonnen haben? Ganz gewiß, und wir können

auf unserm ganzen Wege durch diese Welt keinen größeren Sieg erringen, als wir ihn damals errungen haben. Wir sind gleichsam eingetreten in den vollkommenen Sieg Christi und haben mit Ihm die Beute der Erlösung geteilt. Und würden wir stets dieser größten aller Befreiungen eingedenk bleiben, so würden wir nie durch die Schwierigkeiten des Weges überwältigt werden. Aber giebt es nicht viele, welche wohl an Christum glauben im Blick auf die Vergebung ihrer Sünden und die Errettung ihrer Seelen, die aber wenig oder gar nichts von dem Pfade des Glaubens kennen? Leider ist es so; aber solche Seelen haben noch niemals die Vollkommenheit und Fülle der Segnungen der Gnade erkannt. Sie sind bekehrt und errettet, aber sie verstehen nichts von ihrer Stellung in Christo, dem auferstandenen Menschen in der Herrlichkeit, noch von dem Pfade des Glaubens, welchen sie zu wandeln berufen sind. Wir werden in dem Worte Gottes belehrt, daß wir durch das Werk Christi von der Sünde und allen ihren schrecklichen Folgen befreit und in dem auferstandenen Jesus in eine völlig neue Stellung eingeführt sind und infolge dessen außer dem Bereich des Todes und des Gerichts stehen; wir wissen, daß wir Frieden mit Gott haben und annehmlich gemacht sind in dem Geliebten. Das sind sicher die gewaltigsten Errungenschaften, welche uns durch die Gnade Gottes vermittelst des Glaubens zu teil geworden sind; und mit diesen sollte ein jeder Christ vertraut sein und im Genuß derselben wandeln. „Der Glaube," sagt ein andrer Schreiber, „vollbringt mit seinem ersten Werke auch sein größtes Werk. „Denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gott versöhnt wurden durch den Tod Seines Sohnes, vielmehr werden wir, da wir versöhnt

sind, durch Sein Leben errettet werden." (Röm. 5, 10.) Es ist die Kraft des Lebens, das über den Tod triumphirt hat, welche der Glaube benutzt. Diese Kraft besaß Abraham durch den Glauben. Das Erstorbensein seines eignen Leibes, der Altar seines geliebten Isaak, das Grab seines Weibes wurden von ihm nicht anders betrachtet, als in dem Lichte des Glaubens an Den, „der die Toten lebendig macht und das nicht Seiende ruft als seiend."" (Röm. 4, 17.)

Kehren wir jetzt zu unserm Kapitel zurück. Der Tod Sarahs stellt also vorbildlich das Verschwinden Israels, als Volk, von dem Schauplatze dar, welches nach der Predigt des Petrus am Tage der Pfingsten stattfand. Er trat auf vor den Männern von Israel, den Kindern des Bundes, welchen Gott mit ihren Vätern gemacht hatte, und legte kühn Zeugnis ab von dem Tode und der Auferstehung Christi, des wahrhaftigen Isaak; aber sie wollten nicht auf seine Worte hören, sie verwarfen sein Zeugnis sowie dasjenige des Stephanus, eines Mannes „voll des Heiligen Geistes," und damit war ihr Unglaube vollständig, und Israel verschwindet infolge dieses hartnäckigen Unglaubens für eine Zeit von dem Schauplatze. In den letzten Tagen jedoch, wenn die Kirche, die himmlische Braut Christi, in das Haus des Vaters aufgenommen sein wird und Gott wieder von neuem in den Herzen Seines irdischen Volkes zu wirken beginnt, wird der neue Bund in die Erscheinung treten, der auf das Blut Christi und auf die Gnade Gottes, anstatt auf die Verantwortlichkeit des Menschen, gegründet ist. Er wird für ewig errichtet werden, und alle die Verheißungen, welche Gott dem Volke Israel gemacht hat, werden für den treuen Ueberrest in Erfüllung gehen. So macht der Tod

Sarahs, der Mutter, das Verschwinden Israels, Raum für Rebekka, die Braut des Sohnes, die Kirche oder die Versammlung Gottes.

(Fortsetzung folgt.)

„Bleibet in meiner Liebe!"

(Joh. 15, 9—15.)

So oft sich das gläubige Herz mit den Unterhaltungen des Herrn beschäftigt, die Er am letzten Abende Seiner Laufbahn hienieden mit den Seinigen hatte, wird es sich angetrieben fühlen, Ihn zu preisen und anzubeten. Das Kreuz mit allen seinen Aengsten und Schrecken stand noch vor Ihm, und Er wußte bestimmt, daß Er am nächsten Tage, verlassen von Allen und sogar, weil Er für uns zur Sünde gemacht war, verlassen von Gott, Seine teure Seele auf demselben aushauchen sollte. Dennoch betrachtete Er an diesem feierlichen Abend dasselbe als schon hinter sich liegend, denn Er sagt in Kapitel 17, 4: „Ich habe Dich verherrlicht auf der Erde, das Werk habe ich vollbracht, welches Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte." Die Liebe zu den Seinigen war der alleinige Beweggrund, wenn Er in dieser letzten Stunde, die Er mit ihnen in dieser Welt zubrachte und nach welcher Er so sehnlichst verlangt hatte, an der andern Seite des Kreuzes Seinen Platz nahm. In Seiner Liebe zu ihnen dachte Er nur an sie und nicht an sich selbst. Sie sollten wissen, was Er nachher für sie sein würde, wenn Er hienieden nicht mehr bei ihnen war — daß Seine Liebe zu ihnen nie aufhören und Sein Dienst und Seine Sorge für alle ihre Bedürfnisse nie enden würden. Unvergleichliche Liebe! Sie allein vermag ein Herz, das sie erkennt

und in ihr ruht, inmitten der mannigfachen Prüfungen der Wüste, inmitten der vielfachen Versuchungen in einer feindseligen und gottlosen Welt, mit Freude und Wonne zu erfüllen. Das köstliche Bewußtsein, von Ihm geliebt zu werden, Seinem Herzen teuer zu sein, übersteigt alles andere und macht jede Entbehrung und Schwierigkeit hienieden erträglich und leicht. Und Er versichert uns: „Gleichwie mich der Vater geliebt hat, habe auch ich euch geliebt; bleibet in meiner Liebe." (V. 9.)

Es wird uns nicht schwer zu glauben, daß der Vater Ihn, während Er Seinen Lauf hienieden vollendete, mit einer vollkommenen Liebe liebte, daß Sein Auge unverrückt und mit Freude und Wonne auf Ihn, den Eingebornen und Geliebten, gerichtet blieb. Als Er getauft wurde, öffneten sich die Himmel über Ihm, und eine Stimme rief: „Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Wohlgefallen gefunden." (Luk. 3, 22.) Ja Er, der allezeit den Vater verherrlichte und in einem stets bereitwilligen und völligen Gehorsam den Willen des Vaters erfüllte, war sicher würdig, der Gegenstand Seiner vollkommenen Liebe zu sein. Und Er versichert nun die Seinigen, daß Er sie, während sie in dieser Welt seien, liebe, gleichwie der Vater Ihn geliebt habe. Wir mögen verwundert fragen: Wie kann dies möglich sein? Allein Sein Mund hat es gesagt, und Sein Wort ist untrüglich. Wir dürfen freilich dabei nicht auf uns blicken, auf unsere Mängel und Gebrechen, auf unsere Schwachheit und Ohnmacht — wir sind in uns selbst wahrlich nicht wert, von Ihm geliebt zu werden — sondern unser Auge darf nur auf Ihn, auf Sein Herz gerichtet sein, das trotz allem uns liebt, und zwar so innig und vollkommen, wie der

Vater Ihn geliebt hat. In Seinem Tode, den Er für uns erduldete, als wir noch gottlose Sünder und Feinde waren, hat Er uns den höchsten und vollkommensten Beweis Seiner Liebe zu uns gegeben, und diese Liebe wird gewiß nicht schwächer und geringer sein zu denjenigen, welche Er um einen so teuren Preis erkauft, versöhnt und errettet hat. Er liebt sie allezeit mit derselben Liebe, womit der Vater Ihn geliebt hat. Sein Auge wendet sich nie von ihnen ab; Er ist allezeit für sie und mit ihnen beschäftigt, und sie sind und bleiben stets die teuren Gegenstände der Fürsorge Seines liebenden Herzens. Und Er ermahnt sie, in Seiner Liebe zu bleiben, sich allezeit ihres köstlichen Genusses zu erfreuen. Und wahrlich, nichts kommt dieser Liebe gleich, nichts kann das Herz so befriedigen und so völlig glücklich machen als sie. Möchten wir doch allezeit in ihr bleiben, ununterbrochen in ihr ruhen!

Indes möchte gefragt werden: Wie *können* wir in dem Genuß dieser Liebe bleiben? Der Herr selbst giebt uns den Weg an, auf welchem dies allein möglich ist. Er sagt: „Wenn ihr *meine Gebote haltet*, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben; gleichwie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in Seiner Liebe bleibe.“ (V. 10.) Seine Gebote sind der Ausdruck dessen, was Er war, der Ausdruck des Lebens, das Er hienieden offenbarte, und dieses Lebens hat Er uns durch Sein auf dem Kreuze vollbrachtes Werk teilhaftig gemacht. Es erwies sich bei Ihm in einer steten Abhängigkeit und in einem völligen Gehorsam. Die Gebote des Vaters drückten das aus, was der Vater war, und Er bewahrte sie allezeit; nichts vermochte Ihn davon zurückzuhalten. Es war

Seine „Speise, den Willen Dessen zu thun, der Ihn gesandt hatte, und Sein Werk zu vollbringen.“ (Joh. 4, 34.) Das Halten der Gebote des Vaters war auch für Ihn hienieden der göttliche Pfad, auf welchem Er in der Gemeinschaft der Liebe des Vaters, in der Gemeinschaft mit Ihm selbst blieb; und diese Liebe war die stete Erquickung und Freude Seines Herzens auf Seinem schweren und leidensvollen Pfade durch eine feindselige Welt, die Ihn nicht kannte. Ja, hienieden, wo nichts als Sünde und Elend Ihn umgab, wo Er überall verkannt und mit Verachtung und Spott zurückgestoßen wurde, war die Liebe des Vaters Sein einziger und glücklicher Ruheplatz. Und so will Seine göttliche Liebe es für uns sein, während wir als Fremdlinge durch diese Welt gehen, die Ihn verworfen und gekreuzigt hat. Aber auch wir können nur dann in der Gemeinschaft und dem Genuß Seiner Liebe sein, können nur dann mit einem glücklichen Herzen dort weilen, wo die wahre Freude sich findet, wenn wir Seine Gebote halten, wenn wir in der Kraft des Geistes und des Lebens, das wir durch Ihn empfangen haben, Sein Wort bewahren.

Der neue Mensch wird auf dem Pfade durch diese versuchungsreiche Welt nie fragen, ob dieses oder jenes Sünde sei oder nicht, sondern allein darnach, ob etwas dem Herrn wohlgefällig und Seinen Geboten gemäß ist. Das Leben aus Gott, das uns in Christo geschenkt ist, kann auch bei uns nur in der Abhängigkeit und im Gehorsam seine wahre Befriedigung finden. Durch den Besitz dieses Lebens sind wir zu dem Gehorsam Christi fähig gemacht, d. h. wir sind befähigt und berufen, in derselben Gesinnung und in demselben Geiste zu gehorchen,

in welchem Er gehorsam war; denn dasselbe Leben, in welchem Er hienieden wandelte, ist unser Leben. Und Er kannte aus Erfahrung den Pfad, auf dem allein die Seinigen wahrhaft glücklich sein können. Welch eine Gnade und welch eine Liebe, die uns, solch widerspenstige und feindselige Kreaturen von Natur, zu Seinem Gehorsam fähig gemacht hat und uns hienieden schon in dem Genuß und der Freude dieser Liebe wandeln läßt! „Dies habe ich euch gesagt, auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude erfüllt werde." (V. 11.) Es ist Sein Wohlgefallen, alles mit den Seinigen zu teilen. Er fand in dieser Welt keine wahre Erquickung für Sein Herz, und auch wir können sie nicht darin finden. Seine Freude war die Liebe des Vaters, und diese Liebe soll auch unsre Freude sein. Wenn wir dieselbe erkennen und wirklich genießen, so wird unser Herz von Freude erfüllt sein; und dies ist es, was Er für alle die Seinigen wünscht, während sie durch diese versuchungsreiche Welt gehen.

Im Anschluß an das Vorhergehende kommt nun der Herr zu einer andern Seite dieses Gegenstandes. Er hatte von der Liebe des Vaters zu Ihm und von der Gemeinschaft dieser Liebe gesprochen, sowie von Seiner Liebe zu den Seinigen; Er hatte den Jüngern zugleich den göttlichen Pfad gezeigt, auf welchem sie stets in dem Genuß Seiner Liebe bleiben würden. Jetzt wendet Er sich zu ihren Beziehungen untereinander, indem Er sagt: „Dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe." (V. 12.) Dieses Gebot, einander zu lieben, wiederholt der Herr in Vers 17; und in Kapitel 13, 34 nennt Er es ein „neues Gebot," das Er den Seinigen giebt. Dies zeigt uns, welch einen Wert Er auf die Aus-

übung dieser Liebe untereinander legt. So werden wir auch in den Briefen der Apostel öfters durch den Heiligen Geist zur Bethätigung gegenseitiger Liebe ermahnt. Ich führe hier nur einige Stellen an: „In der Bruderliebe seid herzlich gegen einander." „Alles bei euch geschehe in Liebe." „Liebet einander mit Inbrunst aus reinem Herzen." Die Liebe ist der wahre Beweis, daß jemand aus Gott geboren und dadurch der göttlichen Natur teilhaftig geworden ist. „Geliebte, lasset uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott, und ein jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht gekannt, denn Gott ist Liebe." (1. Joh. 4, 7. 8.)

Zudem hat uns die Liebe Gottes, geoffenbart in der Hingabe Seines Sohnes, durch welchen wir das Leben und die Versöhnung empfangen haben, zu Schuldnern in der Liebe zu einander gemacht. Im Blick hierauf sagt der Apostel: „Geliebte, wenn Gott uns also geliebt hat, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben." (1. Joh. 4, 11.) Möchten wir dies nie vergessen! Das Bewußtsein und der Genuß der Liebe Gottes zu uns wird uns stets antreiben, auch Andern Liebe zu beweisen, und uns verhindern, sie von Andern für uns zu fordern, wie dies leider so oft der Fall ist; wenn jemand stets Liebe fordert, aber nie giebt, so gleicht er einem Menschen, der fortwährend geneigt ist, Schulden zu machen, aber nie daran denkt, sie zu bezahlen. Die Liebe, von welcher hier die Rede ist, macht uns zum Diener Anderer; sie ist stets auf deren Wohl bedacht und läßt sich durch keine Schwachheit derselben verhindern, ihr Bestes zu suchen; ja, sie steht über den Schwachheiten der Andern. In 1. Korinth. 13 wird uns der wahre Charakter und das Verhalten dieser Liebe

klar vor Augen gestellt: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig, die Liebe eifert nicht, die Liebe thut nicht groß, sie blähet sich nicht auf, sie geberdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Böses, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles." (V. 4—7.) Wie bestimmt und klar zeigt uns diese Darstellung der Liebe, was unsre Gesinnung und unser Verhalten gegen einander sein sollte!

Der Herr selbst war hienieden ein Gefährte der Seinen und ein Diener in dieser Liebe. Er war stets für sie besorgt, war ihr Schutz und Schirm in allen Gefahren und trug sie in ihren vielen Schwachheiten mit vollkommener Geduld und Langmut. Er belehrte sie unermüdlich in ihrer großen Unwissenheit, wachte über sie in all ihrem Thun und Lassen, ermutigte sie, wenn sie furchtsam waren, tröstete sie in ihrer Traurigkeit und erquickte ihre Herzen durch die Mitteilung dessen, was Er von Seinem Vater gehört hatte, und dies alles that Er mit einer Liebe, die nie verletzt, nie schwach wurde, die nie an sich selbst, sondern nur an sie dachte. Und jetzt fordert Er uns auf, mit derselben Hingebung und Aufopferung uns untereinander zu lieben. Wie gesegnet und ermunternd würde es für uns sein, wenn das Beispiel Seiner Liebe, in welcher Er den Seinigen hienieden diente, stets lebendig vor unsern Augen stände! Es würde uns immer mehr weise und fähig machen, durch die Kraft des Heiligen Geistes in Seinen Fußstapfen zu wandeln.

Dann zeigt uns der Herr die äußerste Grenze dieser gegenseitigen Liebe. „Größere Liebe hat niemand als diese,

daß jemand sein Leben läßt für seine Freunde." (V. 13.) Das Leben ist das Höchste und Letzte, das wir für unsere Freunde hingeben können. Freilich ist der Herr selbst noch über diese Grenze hinausgegangen. Er hat Sein Leben für uns hingegeben, als wir noch Feinde waren. Welch eine Liebe! Und durch diese Liebe hat Er uns zu Schuldnern gemacht, „das Leben für die Brüder darzulegen." (1. Joh. 3, 16.) Möchten wir nie vergessen, auf welch einen gesegneten Platz Er uns auch im Blick auf den Dienst der Liebe gestellt hat! In ihrer Ausübung erfreuen sich unsre Herzen in dem Bewußtsein, daß der Herr Sein Wohlgefallen daran hat, und sind zugleich glücklich in dem Genuß Seiner Liebe zu uns.

Wir sind Seine Freunde, wenn wir alles thun, was Er uns gebietet. (V. 14.) Er war unser Freund, als Er Sein teures Leben dahin gab, da wir noch Sünder *waren, und jetzt sind wir Seine Freunde, wenn wir* Sein Wort bewahren und in Seinen Geboten wandeln. Es geziemt sich für uns der Gehorsam, und zwar nicht ein Gehorsam nach unserm eigenen Gutdünken, sondern ein Gehorsam, der sich in allem, was es auch kosten möge, bereitwillig und völlig Seinem Worte unterwirft und allezeit das thut, was vor Ihm wohlgefällig ist. Nur dann beweisen wir uns in Wahrheit als Seine Freunde, wenn wir in allem, mag es auch Andern klein und unwichtig erscheinen, Seinem Willen, wie Er uns denselben in Seinem Worte geoffenbart hat, unterworfen sind.

Der Herr selbst will uns nach Seiner vollkommenen Liebe als Freunde behandeln, indem Er uns zu Seinen Vertrauten macht. „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut, sondern

ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe." (V. 15.) Einem Freunde offenbart man seine Geheimnisse und teilt ihm alles mit, was Interesse für ihn hat. So wurde Abraham vor Alters „Freund Gottes" genannt; denn Gott sprach mit ihm nicht nur von dem, was ihn persönlich betraf, sondern teilte ihm auch das mit, was Er inbezug auf Sodom zu thun vorhatte, indem Er sagte: „Soll ich vor Abraham verbergen, was ich thue?" (1. Mos. 18, 17.) So hat auch der Herr den Seinigen alles mitgeteilt, was Er von Seinem Vater gehört hat, alles, was für sie von Interesse ist und was ihre Herzen erfreuen und erquicken kann. Wo ist eine Liebe wie Seine Liebe? Nicht nur hat Er Sein teures Leben für uns hingegeben, als wir noch Gottlose und Feinde waren, sondern Er nennt auch jetzt solch schwache und wertlose Geschöpfe, wie wir in uns selbst sind, Seine Freunde und macht uns zu Mitwissern Seiner Geheimnisse, zu Bewahrern Seiner Gedanken. Er hat sowohl von dem zu uns gesprochen, was uns persönlich angeht, als uns auch Seine Gedanken bezüglich Seiner Wege mit dieser Erde mitgeteilt, und uns im Voraus mit unsrer himmlischen und herrlichen Berufung, mit den Gedanken und Ratschlüssen Gottes, die vor Grundlegung der Welt in Gott verborgen waren, durch den Geist bekannt gemacht. Wie groß ist Seine Gnade, Seine Herablassung und Seine Liebe zu uns! Möchten wir doch stets mit einem dankbaren und anbetenden Herzen daran gedenken und allezeit ihrer würdig zu wandeln suchen!

Leben durch den Tod.

Da Gott heilig und der Mensch schuldig ist, so muß die Sünde gerichtet werden. Einst bestand eine ungehinderte Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen, als dieser noch in dem Stande seiner Unschuld einherging. Aber sobald die Sünde kam, zerriß sie dieses Band, und dasselbe kann durch nichts wiederhergestellt werden, es sei denn durch die völlige Ausübung des Gerichts eines heiligen, gerechten Gottes über die Sünde. Wir können nicht anders Leben haben, als „durch den Tod." Gott kann infolge Seiner Heiligkeit nicht anders, als die Sünde richten. Er errettet den Sünder, aber Er verurteilt und richtet die Sünde. Das Kreuz Christi ist der vollkommene Ausdruck dieser ernsten und zugleich so gesegneten Thatsache.

Vorbildlich kam diese wichtige Frage am Abende „des *vierzehnten Tages des ersten Monats*" zum Austrag, als Gott im Begriff stand, Sein Gericht an allen Erstgebornen im Lande Aegypten zur Ausführung zu bringen; die Frage nämlich: Wie kann Gott diejenigen, welche Seine Heiligkeit wegen ihres sündigen Zustandes verdammen muß, von allem Gericht befreien und sie zu Gegenständen Seiner Huld machen? Auf diese ernste Frage gab es nur eine Antwort, welche die Forderungen der Heiligkeit Gottes zu befriedigen vermochte, und diese bestand in dem Blute des Lammes, das Gott sich selbst vorgesehen hatte. „Wenn ich das Blut sehe, so werde ich an euch vorübergehen." Dies ordnete alles. Es handelte sich um Leben oder Tod, um Befreiung oder Gericht. Die blutbestrichenen Thürpfosten waren eine vollkommene Antwort auf alle Anforderungen der göttlichen Heiligkeit, sowie

auf alle Bedürfnisse des Volkes. Alles war jetzt in Ordnung gebracht. Durch das Blut des Lammes war Gott verherrlicht, die Sünde gerichtet und hinweggethan und Israel errettet.

Gesegnete, köstliche Wahrheit! Israel hatte jetzt Frieden mit Gott, es konnte sich in glücklicher Zurückgezogenheit seiner Errettung freuen, obwohl es sich noch in Aegypten, dem Lande des Todes und des Gerichts, befand. Gott war jetzt verpflichtet, Israel zu befreien — ein schönes Vorbild von der vollkommenen Sicherheit aller derer, welche ihr Vertrauen auf das Blut Christi, des Lammes Gottes, setzen! Sie konnten sich in Frieden und völliger Sicherheit von dem gebratenen Lamme nähren, während „Jehova um Mitternacht alle Erstgeburt im Lande Aegypten schlug, von dem Erstgebornen Pharaos, der auf seinem Throne saß, bis zum Erstgebornen des Gefangenen, der im Hause der Veste war, und alle Erstgeburt des Viehes. Und Pharao stand auf in der Nacht, er und alle seine Knechte und alle Aegypter, und es war ein großes Geschrei in Aegypten, denn es war kein Haus, in welchem nicht ein Toter war." (2. Mose 12, 29. 30.) Aber in der Mitte des Volkes Israel herrschte vollkommene Ruhe und ungetrübter Friede, nach den Worten des Herrn: „Aber gegen alle Kinder Israel wird nicht ein Hund seine Zunge spitzen, vom Menschen bis zum Vieh, auf daß ihr wisset, daß Jehova einen Unterschied macht zwischen den Aegyptern und den Israeliten." (Kap. 11, 7.)

Aber wie konnte Gott, möchte man fragen, diesen Unterschied machen? Die Israeliten waren doch ebensowohl Sünder wie die Aegypter. Allerdings; auf diesem Boden und nach dieser Seite hin gab es „keinen Unter-

schied." Aber vorbildlich hatte das Gericht Gottes über die Sünde Seines Volkes in dem Tode des fleckenlosen Lammes seinen Ausdruck gefunden. Das Blut an den „beiden Pfosten und an der Oberschwelle" war der Beweis dafür. Es erklärte mit vernehmlicher Stimme, daß das Lamm geschlachtet, das Lösegeld bezahlt, der Gefangene befreit, die göttliche Gerechtigkeit befriedigt und die Stunde der Befreiung Israels gekommen war. Es war das Blut, das den Unterschied machte, und nichts anders als das Blut. „Denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes." (Röm. 3, 23.)

Aber welch ein Unterschied war dies! Der eine in göttlicher Weise vor dem Schwerte des Gerichts geschützt, der andere von dem vernichtenden Schlage desselben getroffen. Der eine, sich nährend von den reichen Schätzen, welche die Gnade vorgesehen und bereitet hatte, der andere gezwungen, die Bitterkeit des Kelches des Zornes zu schmecken. Der Würgengel trat in jedes Haus im ganzen Lande Aegypten ein, das nicht das Zeichen des Blutes trug. Der Erstgeborne Pharaos, der auf seinem Throne saß, und der Erstgeborne des Gefangenen im Hause der Veste wurden zugleich hinweggerafft. Kein Rang, kein Alter konnte vor dem Zorne Jehova's und vor dem furchtbarem Schwerte seines Engels schützen. Die Zeit der Langmut und Geduld Gottes war vorüber und die Stunde Seines Gerichts gekommen. Nur eins leitete den Engel des Todes in jener finstern, schrecklichen Nacht, und das war: Wo kein Blut ist, da giebt es keine Rettung, keine Schonung.

Mein lieber unbekehrter Leser, bedenke wohl, daß es heute noch eben so ist! Wo kein Blut ist, da ist auch

keine Vergebung, keine Rettung möglich. „Ohne Blutvergießen ist keine Vergebung.“ Könnte es eine Frage geben, die von höherer Wichtigkeit für dich wäre, als diese: Bin ich in Sicherheit gebracht durch das Blut Jesu? O, laß dich fragen: Hast du deine Zuflucht genommen zu dem Blute, das auf Golgatha vergossen worden ist? Dort ist „Christus, unser Passahlamm,“ für uns geschlachtet worden. Sein kostbares Blut ist von Ihm selbst in das himmlische Heiligtum getragen und auf den Gnadenstuhl droben gesprengt worden. Dort sieht Gott allezeit das Blut unsers wahren Passahlammes. Glaubst du an dieses kostbare Blut? Kannst du im tiefen Bewußtsein deiner unzahlbaren Sündenschuld sagen: Dieses Blut ist mein einziger Bergungsort? Ich stütze mich auf das Blut des reinen und fleckenlosen Lammes Gottes? Wenn du es sagen kannst, so darfst du auch versichert sein, daß du in volkommener Sicherheit, daß du für ewig errettet bist. Du hast die eignen Worte Gottes als den unumstößlichen Beleg dafür: „Sehe ich das Blut, so werde ich vorübergehen.“ Der Gläubige besitzt die „Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ „Jetzt aber, in Christo Jesu, seid ihr, die einst ferne waren, durch das Blut des Christus nahe geworden.“ „Welchen Gott dargestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an Sein Blut.“ (Eph. 1, 7; 2, 13; Röm. 3, 25.)

Aber auf der andern Seite kann es da, wo das Blut Jesu gering geachtet oder gar verworfen wird, keine Sicherheit, keinen Frieden, keine Errettung geben. „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Hebr. 2, 3.) Entweder sieht der Würg-

engel das Blut, oder er tritt ein als der Richter und Rächer der Sünde. Jede Sünde muß gerichtet werden, sei es nun in der Person des Sünders oder in derjenigen seines Stellvertreters. Dies ist eine Wahrheit von tiefem Ernst. Doch wie gesegnet ist es, zu wissen, „daß Christus einmal für Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe." (1. Petr. 3, 18.) „Ihn, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gottes Gerechtigkeit in Ihm." (2. Kor. 5, 21.) Diesen göttlichen Stellvertreter und diesen Bergungsort, welchen Gott selbst bereitet hat, verachten, heißt, die Seele dem erbarmungslosen, gerechten Gericht Gottes preisgeben. Keine Sünde, so klein und geringfügig sie scheinen mag, kann dem Gericht entfliehen. Entweder muß sie auf dem Kreuze Christi vor mehr als achtzehnhundert Jahren ihr Gericht gefunden haben, oder sie wird es finden in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt. O, wie unschätzbar ist der Wert des Blutes, das da von aller Sünde reinigt und uns passend macht für den Himmel selbst, für das Vaterhaus droben!

Bruchstücke.

Es ist sehr köstlich für das Herz des Christen, den großen Unterschied zu sehen zwischen Mose „auf dem Gipfel des Hügels," als Israel mit den Amalekitern stritt, (2. Mos. 17, 8—16.) und Christo auf dem Throne Gottes zur Rechten des Vaters. Die Hände unsers großen Sachwalters können nie schwer werden und niedersinken. Seine Verwendung bei dem Vater für uns hört nimmer auf und verändert sich keinen Augenblick. „Daher vermag

Er auch völlig zu erretten, die durch Ihn zu Gott kommen, indem Er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden." (Hebr, 7, 25.) Nachdem Er, der göttlichen Gerechtigkeit entsprechend, Seinen Platz droben in der Herrlichkeit eingenommen hat, ist Er stets für uns thätig, und zwar gemäß der Vollkommenheit Seines Werkes und Seiner eignen gesegneten Person. Seine Hände sind stets für uns gehoben; sie können nie schlaff werden, noch bedürfen sie irgend einer Unterstützung, wie diejenigen Mose's.

Es ist nie Demut, wenn wir einen Platz verlassen, der uns von Gott angewiesen ist, obwohl es äußerlich vielleicht so scheinen mag. Im Gegenteil offenbaren wir gerade dadurch wahre Demut, daß wir in einfältigem Vertrauen auf Gott da ausharren, wo Er uns hingestellt hat. Es zeugt nur von unserm Beschäftigtsein mit unserm eignen, armen Ich, wenn wir auf Grund unsrer Unfähigkeit einen Dienst nicht ausführen wollen, den Gott uns anweist. Gott beruft uns nicht zum Dienst auf Grund unsrer Fähigkeiten zu demselben, sondern auf Grund Seiner Weisheit und Macht. Und wenn wir im Blick auf unsre Schwachheit vor der Verantwortlichkeit zurückschrecken, die mit jedem Dienste verbunden ist, so stehen wir in großer Gefahr, die Fülle und Genugsamkeit der Hülfsquellen Gottes in Frage zu ziehen. Wo Gott durch Seinen Geist wirkt, da ist ein Werkzeug so gut und genügend als siebenzig, und wo Er nicht wirkt, da haben siebenzig nicht mehr Wert als eins. Alles hängt von der Macht Gottes und der Wirksamkeit Seines Geistes ab. Mit Ihm kann ein Mann alles thun, alles erdulden und bis ans Ende ausharren. Ohne Ihn vermögen siebenzig nichts.

Die Berufung der Braut.

(1. Mos. 22—24.)

(Fortsetzung.)

3.

Im 24. Kapitel befinden wir uns auf einem ganz neuen Boden. Segnungen und Ratschlüsse, die mit dem Bunde zwischen Gott und Seinem irdischen Volke in Verbindung stehen, werden für einen Augenblick beiseite gesetzt, und eine Person erscheint vor unsern Blicken, von der bisher noch nicht die Rede war. Die Berufung und Erhöhung Rebekkas sind die Hauptgegenstände in diesem Kapitel, und wiederum sind alle Umstände und Ereignisse voll des tiefsten Interesses und werfen ein helles Licht auf unsre gegenwärtige Stellung in und mit Christo, sowie auf die Gnadenwege Gottes, „der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu." (1. Petr. 5, 10.)

Neue Vorsätze des Vaterherzens werden uns mitgeteilt, und Elieser, der treue Knecht Abrahams, muß hinabziehen nach Mesopotamien, um dort, unter der ernsten Verpflichtung eines Eides, eine Braut für den Sohn seines Herrn zu suchen. Dies ist sehr bedeutungsvoll, da es der Opferung Isaaks und dem Begräbnis Sarahs unmittelbar folgt. Vorbildlich erblicken wir in diesen drei aufeinander folgenden Ereignissen: 1. den Tod Christi, 2. das Verschwinden Israels und 3. die Berufung der Braut durch

den Heiligen Geist, um in die neue und erhabene Stellung der Braut des Lammes eingeführt zu werden.

Unter den schönen Vorbildern des 24. Kapitels sind es besonders vier, welche unsre sorgfältige Beachtung verdienen: 1. der Vorsatz Abrahams; 2. die Stellung Isaaks; 3. die Sendung Elieſers und 4. die Berufung und der Charakter Rebekkas.

1. Der Vorsatz Abrahams.

Abraham erscheint in diesem Kapitel als ein Mann Gottes, der seinen Platz und Charakter nicht nur völlig kennt, sondern auch diesen Platz einnimmt und diesen Charakter offenbart. Alles, was er sagt und thut, beweist dieses. Er war vertraut mit den Gedanken Gottes. Wie köstlich ist es, einen bejahrten Pilgrim, wie Abraham es jetzt war, gleichsam in der Frische der ersten Liebe handeln zu sehen! Ein solcher Anblick fesselt das Herz und erweckt den Wunsch, sich einen Augenblick damit zu beschäftigen.

Abraham hatte sein Land, seine Verwandtschaft und seines Vaters Haus verlassen; er war nach Kanaan gekommen, aber die Kananiter wohnten noch im Lande. Rund um ihn her gab es nichts als Feinde; er war mit seinem Zelte und seinem Altar ein Pilgrim und Fremdling in dem Lande der Verheißung. Nichtsdestoweniger war das Land sein Eigentum, die Berufung und Verheißung Gottes gehörten ihm; und diese göttlichen Wirklichkeiten, welche durch den Glauben in seinem Herzen wohnten, leiteten und befähigten ihn, sein Haus nach den Gedanken Gottes einzurichten und vor den Bewohnern des Landes in wahrer moralischer Würde und geziemender Unabhängigkeit zu wandeln. Dies ist, auch von einem

christlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit. Ich meine, die Berufung Gottes und die Antwort, welche unser Herz und unser Leben auf diese Berufung geben. Nur in dem Maße, als wir unter der Macht und dem Einfluß dieser Berufung stehen, können wir unsern Platz als Pilgrime und Fremdlinge in dieser Welt einnehmen und mit der Verheißung Gottes zufrieden sein, wenn auch alles um uns her gegen uns ist. Nur so vermögen wir in einer Gott wohlgefälligen Weise, getrennt von der Welt, hienieden zu wandeln, bis unser Herr und Heiland kommt, um uns in die Wohnungen des Vaterhauses einzuführen. Wir wissen, daß wir alles in Christo besitzen, aber nur die Berufung Gottes kann uns von dem gegenwärtigen, bösen Zeitlauf trennen, so wie Christus von demselben getrennt ist. „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin." „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in Ihm ist das Ja und in Ihm das Amen, Gott zur Herrlichkeit durch uns." (Joh. 17, 16; 2. Kor. 1, 20.)

Leider wird im allgemeinen so wenig von den Christen hieran gedacht. Man vergißt so gern, daß wir unter einer solchen Berufung stehen und verpflichtet sind, ihr zu gehorchen, weil ein solcher Gehorsam schwierig und für die Natur schmerzlich ist. „Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft!" so lautete das Gebot Gottes an unsern Vater Abraham, als er in Mesopotamien wohnte. Dieses Gebot forderte Trennung, und die Berufung Gottes ist heute noch eben so bestimmt und unbedingt, wie sie es damals war; Sein Wort bleibt immer dasselbe. Es wendet sich mit unerbittlicher Schärfe und Gründlichkeit gegen alles, was unsrer Natur lieb und wert ist. Alte

und liebgewordene Verbindungen müssen abgebrochen, Freunde und Verwandte zurückgelassen, das eigene Ich verleugnet und die Stimme Gottes befolgt werden. Und wenn dies in aller Treue geschieht, so werden wir finden, daß viele unsrer alten Freunde in der Welt, ja selbst in der bekennenden Kirche, mehr als bereit sind, sich von uns zu trennen, und zwar nicht selten mit vieler Bitterkeit und Feindschaft. Wir werden vielleicht auch manchen Kampf zu bestehen haben, bis wir in bezug auf alle diese Dinge zur Ruhe gebracht sind, oder bis die Autorität des Wortes Gottes völlig in unsern Herzen aufgerichtet ist. Indes Gott wartet auf uns. Er mußte eine lange Zeit warten, ehe Abraham in den rechten Herzenszustand gelangt war, aber Er wartete; und so wartet Er auf uns. Er muß uns früher oder später dahin bringen. Eher kann Gott nicht befriedigt sein.

„Also nun ein jeglicher von euch," sagt unser gepriesener Herr, „der nicht allem entsagt, was er hat, kann nicht mein Jünger sein;" und: „Wenn jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater und Mutter und Weib und Kinder und Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eignes Leben, der kann nicht mein Jünger sein." (Luk. 14, 33. 26.) Diese Bedingungen der Jüngerschaft Christi hat man oft sehr hart und unverständlich genannt. Die Stelle meint natürlich nicht, daß wir unsre Verwandten hassen sollen, so wie ein natürliches Herz haßt; wir werden sie als Gläubige im Gegenteil inniger und zärtlicher lieben, als je vorher. „Ohne natürliche Liebe" ist ein Charakterzug des Abfalls der letzten Tage. Der Herr will uns vielmehr belehren, daß wir uns so völlig selbst verleugnen, unser Kreuz auf uns nehmen und Ihm

nachfolgen müssen, daß es Andern scheinen könnte, als wenn wir die nächsten und stärksten Bande der natürlichen Zuneigung und verwandtschaftlichen Liebe gering achteten. Dies ist sicher für den, der Christo nachfolgt, in allen Fällen eine weit größere Prüfung, als für diejenigen, welche er zu vernachlässigen scheint. Die Bande, welche dazu angethan sind, uns an der Nachfolge Christi zu hindern, müssen zerrissen werden. Wenn Tarah Abraham daran hinderte, in das verheißene Land zu ziehen, so mußte er zu Haran sterben. (1. Mos. 11, 32.) Wir haben anzuerkennen, daß die Gnade stärker ist, als alle Bande der Natur. „Kommet her zu mir!" — „Folge mir nach!" und: „Bleibet in mir!" Das sind die eignen Worte des Herrn, und sie belehren uns klar und deutlich, daß es nicht genug ist, zu Ihm zu kommen, sondern daß wir Ihm dann Tag für Tag nachzufolgen und in Ihm, als unserm verherrlichten Haupte in den Himmeln, zu bleiben haben. Er ist der Maßstab unsrer Trennung von der Welt durch den Glauben, vermittelst der *Macht des Heiligen Geistes.*

Doch ehe wir diesen Gegenstand von so hoher praktischer Bedeutung verlassen, möchte ich den christlichen Leser ermuntern, weniger auf das zu blicken, was er aufgegeben, als auf das, was er anstatt dessen gewonnen hat. Laßt uns alles das, was wir dahinten gelassen haben, als unsers Bedauerns unwürdig betrachten! (Phil. 3, 4—10.) In seinem Briefe an die Epheser bittet der Apostel Paulus, daß die Gläubigen zu Ephesus, erleuchtet an den Augen ihres Herzens, wissen möchten, welches „die Hoffnung Seiner Berufung" sei, und welches „der Reichtum der Herrlichkeit Seines Erbes in

den Heiligen." Wir sind zu nichts Geringerem berufen, als zu dem Reichtum der Herrlichkeit Seines Erbes; nichts weniger als das würde dieser Berufung angemessen sein. In diesem Reichtum giebt es sicherlich genug, um das Auge und Herz zu dem Himmel empor zu richten und sie von den Dingen hienieden abzuziehen. Ueberdies dürfen wir nicht vergessen, daß die moralische Ehre und Würde, die Erben eines solch reichen Erbes zu sein, uns anspornen sollte, in unbedingter Trennung von den erniedrigenden und verunreinigenden Dingen dieser Erde zu wandeln. Wir sind berufen mit „heiligem Ruf;" eine „himmlische Berufung" und „die Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu" ist unser Teil. (2. Tim. 1, 9; Hebr. 3, 1; Phil. 3, 14.)

Wir kehren jetzt zu unserm Patriarchen zurück. Die Verpflichtungen, welche Abraham seinem Knechte Eliesер auferlegt, zeigen uns, wie völlig er in dem Geiste und entsprechend der Stellung eines himmlischen Fremdlings in dem Lande handelt, und wie ernst sein Begehren ist, daß Isaak in demselben Platz der Trennung erhalten bleiben möchte, den er selbst eingenommen hatte. Alle seine Gedanken und Pläne haben jetzt nur seinen Eingeborenen zum Mittelpunkt. Eine Braut muß für den Erben gesucht werden. Aber unter keiner Bedingung kann Abraham seine Zustimmung dazu geben, daß Isaak nach Mesopotamien hinabziehe oder mit den Töchtern Kanaans eine Verbindung eingehe. Dies ist sehr belehrend für uns. „Lege doch," so sagt er zu seinem Knechte, „deine Hand unter meine Hüfte, und ich werde dich schwören lassen bei Jehova, dem Gott des Himmels und dem Gott der Erde, daß du meinem Sohne nicht ein Weib nehmest von den

Töchtern der Kananiter, in deren Mitte ich wohne; sondern in mein Land und in meine Verwandtschaft sollst du ziehen und ein Weib nehmen meinem Sohne, dem Isaak." (V. 2—4.) Das war eine neue und völlig ungewohnte Arbeit für einen Knecht, und deshalb macht Elieser naturgemäß den Einwurf, daß sich ihm Schwierigkeiten in den Weg stellen könnten. Er hatte ohne Zweifel schon oft die Wünsche seines Herrn ausgeführt, aber dies war für ihn ein ganz neuer Dienst. „Vielleicht," sagt Elieser, „willigt das Weib nicht ein, mir zu folgen in dieses Land; soll ich dann deinen Sohn jedenfalls zurückbringen in das Land, aus welchem du weggezogen bist?" (V. 5.) Abrahams Antwort lautet so entschlossen und bestimmt wie möglich; sein Vorsatz steht fest, mögen sich auch noch so große Schwierigkeiten der Ausführung desselben entgegenstellen. „Und Abraham sprach zu ihm: Hüte dich, daß du nicht meinen Sohn dahin zurückbringest!" (V. 6.)

In allem diesem erkennen wir ein treffendes Vorbild von den ewigen Ratschlüssen und Vorsätzen Gottes, bestätigt durch Sein Wort und Seinen Eid, nämlich Seinen Sohn als den in den Himmel versetzten Menschen zu verherrlichen und zugleich die Kirche, als verbunden mit Ihm, zu segnen und zu verherrlichen. Der Glaube ruht nicht allein auf dem in der Zeit vollbrachten Werke Christi, sondern er geht zurück zu den Gedanken und Ratschlüssen des Herzens Gottes, wie Er sie sich vorgesetzt hat in sich selbst nach dem Wohlgefallen Seines Willens, bevor die Grundlagen der Welt gelegt wurden. Rebekka wußte nichts von den Gedanken und Ratschlüssen der Familie Abrahams, so lange sie in Mesopotamien war; nichtsdestoweniger waren ihre Berufung und zukünftige Erhö-

hung auf dieselben gegründet. Ebenso ist es mit dem Christen und mit der Kirche im allgemeinen. Deshalb können wir mit dem Apostel ausrufen: „Gepriesen sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Oertern in Christo, wie Er uns auserwählt hat in Ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe!“ (Eph. 1, 3. 4.)

2. Die Stellung Isaaks.

Der Charakter der Uebereinkunft zwischen Abraham und Elieser zeigt uns deutlich die Stellung, welche Isaak zu jener Zeit einnahm. Er war bei seinem Vater im Lande Kanaan, und dort mußte er bleiben, bis eine Braut für ihn gefunden wurde. Mochte kommen, was da wollte — das Eine stand fest, daß Isaak nicht nach Mesopotamien hinabgehen durfte. Das ist sehr bezeichnend und redet zu unsern Herzen. Es erinnert uns lebhaft an den wahren Isaak. Er weilt bei dem Vater in den Himmeln, während die Kirche aus Juden und Heiden gesammelt wird, um die himmlische Braut, das Weib des Lammes zu bilden. Christus stieg hinauf in den Himmel, ehe der Tag der Pfingsten gekommen war, und Er verläßt Ihn nicht wieder, bis Er die Gläubigen zu sich nimmt. Isaak ist von dem Augenblick an, da er Morija verläßt, als tot und auferstanden, vor unsern Blicken verborgen, bis er erscheint, um Rebekka entgegen zu gehen. Wie bei der Opferung auf dem Berge Morija, so handelt er auch hier in völliger Uebereinstimmung mit den Gedanken des Vaters, sowie mit seinem vorbildlichen Charakter, und erscheint

nicht eher wieder auf dem Schauplatze, bis ihm die Braut von Elieser zugeführt wird.

Doch was lehrt dich diese Wahrheit, mein lieber Leser? Gehe nicht gleichgültig darüber hinweg, ich bitte dich. Was sie dich lehrt, ist einfach genug zu verstehen; aber die Trennung, welche sie von dir fordert, ist zu bestimmt und entschieden, um ebenso leicht und gern verstanden zu werden. Viele Christen sind gewohnheitsmäßig so sehr mit der Welt vermischt, daß sie keine praktische Bekanntschaft mit dieser überaus wichtigen Wahrheit haben. Doch ich will mich genauer ausdrücken. Alle wahren Christen geben zu, daß Christus der einzige wahre und allein passende Gegenstand für ein Christenherz ist. Dies lehrt das Wort zu deutlich in Aussprüchen, wie die folgenden: „Eins thue ich, vergessend, was dahinten und mich ausstreckend nach dem, was davorne ist . . . .“ — „Zu leben für mich ist Christus.“ — „Suchet, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnet auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist.“

Wenn ich nun sehe, daß Christus hinaufgestiegen ist in die Höhe und sich gesetzt hat zur Rechten Gottes, so muß ich mein Herz auf das richten, was droben ist, und hienieden einen Pfad verfolgen, der mit Seinen Gedanken in Uebereinstimmung steht, wenn ich anders mit meinem verherrlichten Haupte in den Himmeln in Gemeinschaft zu leben und zu wandeln wünsche. Es ist vollkommen klar, daß ich jetzt, wo Christus keinerlei Verbindung mit der Welt hat, nicht in Seiner Gemeinschaft wandeln kann, wenn ich in einer weltlichen Gesinnung einhergehe oder mich in einer Stellung befinde, die Seinen

Gedanken nicht entspricht. Das ist eine ebenso einfache, wie praktisch wichtige Wahrheit. Sie verdient unsre ernsteste Beachtung und übt, wenn sie verstanden und beherzigt wird, einen unermeßlichen Einfluß auf das ganze Verhalten eines Gläubigen aus. Alle Fragen, alle Beschäftigungen, alle Verbindungen müssen in dem Lichte der Herrlichkeit Christi und in dem Bewußtsein unsers Einsseins mit Ihm untersucht, geordnet und eingerichtet werden. Es giebt nur einen Maßstab, nur eine Richtschnur für den Christen, und das ist Christus in der Herrlichkeit. Wir arbeiten für Ihn, unser verherrlichtes Haupt; aller unser Dienst gilt Ihm allein. Die einzige Frage für uns ist: Wie gefällt dieses, wie gefällt jenes meinem Herrn? Auf diese Weise wird Christus, je mehr wir in der Erkenntnis Seiner Person wachsen und in Treue Ihm zu dienen suchen, unser Beweggrund, unser Gegenstand, unser Teil und unsre Kraft zum Dienst.

Gerade der unausforschliche Reichtum, den ich in Christo finde, macht mich praktisch zu einem Fremdling hienieden. Die Gemeinschaft mit Ihm, der zur Rechten des Vaters ist, erweckt in mir eine himmlische Gesinnung und zugleich das Gefühl, daß ich in dieser Welt ein Pilgrim und Fremdling bin. Nur die Reichtümer Seiner Liebe vermögen das Herz von den gegenwärtigen Dingen abzuziehen und es auf das hinzulenken, was droben ist. Du magst, wie es viele vor dir gethan haben, dich anstrengen, durch vieles Beten, durch eine unausgesetzte Beschäftigung mit religiösen Pflichten, oder durch große Wachsamkeit über deinen Geist, deinen Gedanken und Gefühlen eine himmlische Richtung und einen himmlischen Charakter zu geben; aber du wirst erfahren müssen, daß

alles das wenig nützt, so lange du nicht dein Verhältnis zu Ihm, der zur Rechten Gottes sitzt, kennst und genießest.

So richtig alle jene Pflichten auch sein mögen und so wenig sie vernachlässigt werden sollten, so wirst du doch finden, daß eine noch so genaue Ausübung derselben dich weder zu einem Fremdling hienieden machen, noch das Bewußtsein in dir erwecken kann, daß du in dem Himmel daheim bist. Sich zurückzuziehen von der Welt vermittelst einer genauen Beobachtung religiöser Pflichten, oder sich von ihr zu trennen durch den Glauben, sind zwei unendlich verschiedene Dinge, obwohl sie oft mit einander vermengt werden mögen. Der Einsiedler und der Mönch nehmen die Welt mit sich in die einsamste Klause und in die engste Zelle.

Das große Geheimnis und die praktische Kraft des wahren Christentums, einer himmlischen Gesinnung, einer wahren Fremdlingschaft in dieser Welt, ist daher die glückselige Gemeinschaft mit einem himmlischen Christus. Er bleibt von der Welt getrennt, so lange die Berufung und Sammlung der Kirche vor sich geht, und deshalb sollten auch alle Christen, im Blick auf ihre Gesinnung und ihre Wege, von der Welt getrennt bleiben. Sie sind berufen, mit Ihm in den Himmeln eins zu sein und als Zeugen für Ihn durch diese Welt zu wandeln. Aber ach! wie viele Christen schenken dieser Wahrheit von unsrer innigen Verbindung mit Christo wenig oder gar keine Beachtung! Wie viele entziehen sich der ernsten Bedeutung der Worte des Apostels: „Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt seid, so suchet, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnet auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid

gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott." (Kol. 3, 1—3.) Und indem jene Christen mit Willen diese ernsten Wahrheiten vernachlässigen, kommen sie mehr und mehr in eine falsche Stellung hinein, werden weltlich und sind untreue, falsche Zeugen für Christum, sowohl in der Welt, als in der Kirche. Nichts vermag den Gläubigen vor aller Art von Weltförmigkeit zu bewahren, als allein die durch den Glauben genossene Kraft eines auferstandenen Christus. Wenn nun das Maß unsers Genusses eines himmlischen Christus auch das Maß unsrer Trennung von der Welt ist, so können wir leicht ermessen, worin die erschreckende Weltförmigkeit, welche sich bei so vielen Christen unsrer Tage findet, ihren Grund hat.

Doch man möchte hierauf erwidern: „Wie ist es aber möglich, stets auf das zu sinnen, was droben ist, wenn man den ganzen Tag hindurch mit den Beschäftigungen dieses Lebens überladen ist?" — Es ist unmöglich, so lange das Herz nicht allein für Christum schlägt. Dazu bedarf es eines ungeteilten Herzens. Der Herr selbst sagt: „Kein Hausknecht kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon." (Luk. 16, 13.) Das ist ein ernstes Wort, das die Seele auf die Probe stellt; aber seine Bedeutung ist klar: kein Herz kann wahr und aufrichtig sein, wenn seine Zuneigungen geteilt sind. Christus beansprucht ein ungeteiltes Herz. „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz." Die einzig richtige Frage ist daher: Wer und was ist mein Gegenstand, der Zweck meines Lebens? Es handelt

sich nicht darum, welcher Art meine Beschäftigung ist, noch was ich thue, sondern darum, was der leitende Gegenstand ist, der vor meiner Seele steht. Der Christ hat unaufhörlich die göttliche Kunst zu studiren, durch alle seine irdischen Pflichen mit einfältigem, abhängigem Herzen hindurchzugehen und sie zu ebensovielen Gelegenheiten des Dienstes für seinen Herrn zu machen. Was er nicht von ganzem Herzen als einen Dienst für seinen Herrn thun kann, sollte er beiseite lassen. Sicher ist in allem diesem göttliche Gnade und Weisheit nötig, aber Gott ist bereit, einem jeden Weisheit zu geben, der Ihn darum bittet. Der Pfad ist schmal, und nur ein einfältiges Auge kann ihn stets erkennen. Aber die Seele, welche ihn mit Treue und Einfalt wandelt, wird reichen Segen auf ihm ernten.

Der Pfad des Christen durch diese Welt ist auf allen Seiten von so vielen Gefahren umgeben, daß ein richtiges Bewußtsein von seiner eignen Schwachheit und großen Verantwortlichkeit Furcht und Zittern in dem Gläubigen hervorrufen wird. Und zwar mit Recht. Aber diese Furcht wird ihn nicht zur Verzweiflung treiben, sondern ihn dahin führen, sein Vertrauen auf den lebendigen Gott zu setzen. Wo das Bewußtsein der eignen Schwäche und Verantwortlichkeit wenig vorhanden ist, da kann man auch wenig auf Beständigkeit und Festigkeit im Zeugnis und Wandel rechnen. Begehrlichkeit, Stolz, eigne Ehre, Selbstbefriedigung und die Sucht nach fleischlicher Bequemlichkeit sind einige von den Schlingen, welche den Pfad weltlichen Wohlergehens umgeben. Und der Feind, der unsre Neigungen kennt, weiß diese Schlingen sehr wohl zu erhalten und zu befestigen. Man findet daher nicht selten Personen, welche eifrige Gegner eitler

Prunksucht und der Befriedigung der Begehrlichkeiten des Fleisches sind, die aber in der Schlinge der Habsucht gefangen liegen und dies noch unter dem Vorwande der Genügsamkeit oder gar der Demut zu verbergen suchen. Auch äußere Not und Schwierigkeiten haben ihre Schlingen. Sehr oft findet man bei Christen, denen es äußerlich nicht gut geht, Murren, Unzufriedenheit, Neid und Bitterkeit. Doch wir verweilen nicht länger bei diesen traurigen Erscheinungen. Lieber wollen wir uns mit dem Heilmittel beschäftigen, durch welches wir vor allen Listen des Feindes bewahrt werden können. Und dieses Heilmittel besteht, wie wir schon oben angedeutet haben, in der persönlichen Gemeinschaft mit Christo Jesu, unserm Herrn. Diese Gemeinschaft mit dem Sohne, der zur Rechten des Vaters sitzt, vermag allein die Seele in den mannigfaltigen Gefahren des äußeren Wohlergehens oder der äußeren Not zu bewahren und sie über sich selbst, über die Welt und über alle die anziehenden Dinge dieser Erde zu erheben.

Der Herr wolle uns in Seiner großen Gnade alle diese Lektionen des Glaubens lehren und uns befähigen, die gesegnete Wirkung des Genusses Seiner Gegenwart inmitten der Prüfungen und Beschwerden dieser Welt zu offenbaren!

(Schluß folgt.)

Der Thron Gottes und seine Wirkungen.

(Jes. 6; Offbg. 20, 11—15.)

In den beiden oben angeführten Schriftabschnitten, Jes. 6 und Offbg. 20, 11—15, finden wir den Thron Gottes, aber in Verbindung mit demselben völlig verschiedene begleitende Nebenumstände, und die Frage, welche ich

an den Leser dieser Zeilen richten möchte, ist diese: Mit welchen der den Thron Gottes in beiden Fällen begleitenden Umstände glaubst du es zu thun zu haben? Ein jeder Mensch muß einmal vor diesem Throne erscheinen, er mag wollen oder nicht.

In Jesaia 6 wird die moralische Wirkung, welche der Thron Gottes auf die Seele des Menschen in der Gegenwart ausübt, vor unsre Augen gestellt, während es sich in Offbg. 20 nicht um diese gegenwärtige, moralische Wirkung, sondern um die ewige Wirkung dieses Thrones in Gericht und Verdammnis handelt. Der Gegensatz zwischen beiden Schriftstellen könnte nicht auffallender sein. Zwar ist es in beiden Fällen derselbe Thron, und dieselbe Person sitzt auf dem Throne. Auch finden wir beide Male Feuer, und das Feuer ist, wie wir wissen, stets der Ausdruck des Gerichts; aber in Jesaia brennt das Feuer auf dem Altar, ein schönes Vorbild von dem Herrn Jesu auf dem Kreuze, während es in der Offenbarung keinen Altar giebt; vielmehr ist es hier der See, der mit Feuer und Schwefel brennt, der schreckliche Aufenthaltsort aller derer, die in ihrem unbußfertigen Zustande gestorben sind.

Wie schon gesagt, m u ß ein jeder Mensch einmal vor diesem Throne Gottes erscheinen, und zwar entweder in der Gegenwart, oder dereinst an dem großen Tage des letzten Gerichts. Entweder wird er jetzt durch die Heiligkeit, welche den Thron umgiebt, zu dem Altar getrieben und findet dort, daß das Feuer bereits einen Andern, und zwar ein reines, fleckenloses Opfer, an seiner Statt verzehrt hat, oder er wird einst aus dem Munde Dessen, der auf dem Throne sitzt, das niederschmetternde Urteil vernehmen müssen: „Gehe hin in das Feuer, das bereitet

ist dem Teufel und seinen Engeln" — in die ewige Pein, „wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt." Entweder nehme ich jetzt als ein schuldiger, bußfertiger Sünder zu dem Kreuze meine Zuflucht, oder ich werde dereinst als ein unbußfertiger Sünder meinen Platz finden in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt. In Jesaia 6 wird der Sünder durch die Heiligkeit Gottes dahin gebracht, zu erkennen, was er als ein Sünder jetzt ist, während er noch Heil und Rettung finden kann; in Offenbg. 20 wird ihm gezeigt, was er ist, wenn es zu spät ist, um durch das Blut Christi gerettet und durch den Arm Gottes vor allem Gericht in Sicherheit gebracht zu werden.

Offenbg. 20 ist gleichsam der dunkle Hintergrund von Jesaia 6, und so findet auch die frohe Botschaft von der Liebe und Gnade Gottes ihren dunklen Hintergrund in dem ewigen und gerechten Gerichte Gottes. Kein Evangelist darf diesen ernsten Teil seiner Predigt auslassen. Wir wissen, wer den Thron in Jesaia 6 einnahm: es war der Herr Jesus selbst, wie uns Joh. 12, 41 lehrt: „Dies sprach Jesaias, als Er Seine Herrlichkeit sah und von Ihm redete." Und wer ist es, der auf dem Throne in Offbg. 20 sitzt? Es ist ebenfalls der Herr Jesus. In dem letzteren Kapitel werden wir durch den Geist Gottes zu dem Ende der Zeiten, zu dem Augenblick geleitet, wo Gott endgültig das Los des Menschen entscheidet. Nur die gestorbenen Gottlosen stehen vor dem Throne. Die Gläubigen, das Volk des Herrn, sind aufgenommen in die Herrlichkeit, um für alle Zeit bei Christo zu sein. Von dem ersten Menschen an, welcher der göttlichen Errettung teilhaftig geworden ist, bis zu

dem letzten, der vor dem großen Endgericht bekehrt werden wird, sind alle aufgenommen in die Herrlichkeit, um mit ihrem Herrn und Heiland in Ewigkeit zu leben. Das Gericht der Lebendigen finden wir in Matth. 25, 31—46 bei der Erscheinung des Sohnes des Menschen, um sein Reich auf dieser Erde in Herrlichkeit aufzurichten. Vor dem „großen, weißen Throne" stehen nur die Toten, von Kain an bis zu dem letzten, der in seinen Sünden sterben wird.

Doch vielleicht wird einer oder der andere meiner Leser fragen: Ist es nicht Gott, der das Gericht ausführen wird? Allerdings, aber Jesus ist Gott. „Der Vater richtet niemanden, sondern das ganze Gericht hat Er dem Sohne gegeben." (Joh. 5, 22.) Der Mensch hat Christum verworfen und Ihm den niedrigsten Platz zwischen Räubern und Mördern gegeben; Gott hat Ihn hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist. Der Mensch verachtet den Herrn Jesum; Gott hat Ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Derselbe Jesus, den der Mensch gekreuzigt hat, ist „von Gott verordnet zum Richter der Lebendigen und der Toten." (Phil. 2; Hebr. 2; Apstgsch. 10.) Die Gläubigen werden auf den mächtigen Ruf des Herrn ihre Gräber verlassen und hervorkommen zur „Auferstehung des Lebens," die Ungläubigen werden auferweckt werden zur „Auferstehung des Gerichts." (Joh. 5, 29.) Wenn ein Gläubiger entschläft, so wird der Herr, wenn Er kommt, ihn auferwecken und ihn in die Wohnungen des Vaterhauses einführen; aber wenn du in deinen Sünden stirbst, so wirst du in deinem Grabe zurückbleiben, bis die tausend Jahre irdischer Segnung und Herrlichkeit vorüber sind und der große, weiße Thron aufgerichtet wird; und dann

wirst du dieselbe Stimme, welche du hienieden so oft gehört, aber immer wieder verworfen hast, hören müssen, und diese Stimme wird dich aus deinem Grabe hervorrufen, und du wirst mit allen deinen Sünden stehen vor dem Gott, dessen Augen sind wie Feuerflammen, der Herzen und Nieren prüft. Dann wirst du Ihn ansehen und anhören müssen, denn du kannst nicht entfliehen; kein Zufluchtsort ist da, um dich zu verbergen vor dem Angesicht Dessen, der auf dem Throne sitzt. Jetzt magst du vielleicht vor Ihm fliehen und deine Ohren vor Seiner ernsten, warnenden Stimme verstopfen — dann wirst du gezwungen sein, Ihn anzuschauen und Seine Worte zu hören. Und wenn dann die Bücher aufgethan werden und auch das Buch deiner Geschichte geöffnet wird, so wirst du alles das wiederfinden, was du so gern vergessen möchtest und auch vielleicht vergessen hast — alle die unzähligen dunklen Punkte in deinem Leben, die unnützen Worte, die unreinen Gedanken, die bösen Werke. Du möchtest nicht, daß heute dein ganzes Leben vor Aller Augen blos daliegen möchte, dann aber wird es blos und aufgedeckt sein vor den Augen eines heiligen Gottes, angesichts der ernsten Wirklichkeiten der Ewigkeit.

Hervorgerufen aus dem Grabe, ~~in welchem du geschlummert hast~~, mußt du Gott begegnen, als ein unbekehrter Sünder in deinen Sünden. Was könntest, was dürftest du Ihm sagen? Die Bücher werden aufgethan und die Toten gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht. Meinst du, Gott dann sagen zu können: „Ich hatte eine böse, verderbte Natur; ich konnte den Versuchungen, die von Innen und Außen an mich herantraten, nicht widerstehen; ich hatte keine Zeit und Gele-

genheit, mich zu Dir zu wenden?“ O nein, mein Freund, du wirst nicht wagen, deinen Mund aufzuthun; du wirst auf tausend nicht eins antworten können; jede Zunge wird dann verstummen, und du wirst dich allein anklagen müssen.

Das Buch des Lebens wird vergeblich nach deinem Namen durchsucht werden. Der Name des schwächsten Gläubigen ist in dieses Buch eingeschrieben; der Name eines jeden, der zu Christo gekommen ist, findet sich sorgfältig in dasselbe eingetragen, aber der deinige wird nicht darin gefunden werden, weil du nie zu Christo gekommen bist, nie in Wahrheit an Ihn geglaubt hast, nie zu Ihm deine Zuflucht genommen, noch vor dem Throne Gottes gezittert hast. Du bist vorangegangen in Unglauben und Sorglosigkeit, und deine Geschichte findet sich aufgezeichnet in den Büchern des Gerichts, die Geschichte eines sorglosen, gleichgültigen Sünders, der ohne Christum bis zu seinem Ende dahingegangen ist. Vielleicht reden die Bücher auch von augenblicklichen Eindrücken; doch von welchem Nutzen sind diese, wenn du nicht zu Christo deine Zuflucht genommen hast? Ach! was werden deine Gefühle sein, mein lieber unbekehrter Leser, wenn die Bücher geöffnet werden und es von dir heißen wird: „Gelebt für sich selbst und gestorben ohne Christum?“

In jenem Augenblick giebt das Meer die Toten wieder, die in ihm sind, und der Tod — der Zustand, in welchem sich dein Körper befand — sowie der Hades — der Zustand oder der Ort, wo dein von dem Körper getrennter Geist weilte — geben ihre Toten zurück, sie entleeren sich und bringen ihren Inhalt in die Gegenwart Gottes. Der Tod ist zu nichte gemacht, indem alle die

gottlosen Toten wieder ins Leben gerufen werden, um Gott zu begegnen.

Und jetzt frage ich dich: Möchtest du nicht lieber heute Gott begegnen, so lange die Zeit der Gnade noch währt? Du weißt wohl, daß es keine Verbindung zwischen dir und Gott giebt, wenn es Ihm heute gefiele, deine Seele von dir zu fordern. Vielleicht hast du nicht schlechter gelebt, als viele andere, vielleicht ist dein Wandel ein äußerlich ehrbarer gewesen, aber noch nie haben dich deine Sünden wirklich beunruhigt, noch nie haben sie dich zu Christo getrieben. Und deshalb, wenn du so vorangehst, so wird das Ende sein, daß deine Sünden für ewig auf dir lasten und du mit denselben deinen Platz in dem Feuersee finden wirst. Zitterst du nicht bei dem Gedanken an die Möglichkeit, zu der Zahl derer zu gehören, welche vor dem großen, weißen Throne stehen werden? Bedenke wohl, daß es nicht nur eine Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, sondern daß es eine unumstößliche Gewißheit ist, daß du dort stehen mußt, wenn du dich nicht bekehrst und zu Gott kommst. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes können nicht anders, als dich dahin senden, wo alle die Verächter Seiner Gnade ihr Teil finden werden.

Doch Gott sei Dank! wir sind noch nicht zu dem Augenblick gekommen, von welchem Offenbg. 20 redet. In Jesaia 6 finden wir, wenn ich so sagen darf, die Zeit der Gnade und des Evangeliums. Dieses Kapitel sagt uns, was Gott für eine bekümmerte Seele ist, für einen Menschen, der, in die Gegenwart Gottes gebracht, seinen verlornen Zustand erkennt. Ein jeder wahre Gläubige weiß von einem Augenblick in seinem Leben zu

erzählen, wo seine Augen gleichsam den Herrn gesehen haben. Weißt du von einem solchen Augenblick, mein Leser? Ich frage nicht, ob du von einem Augenblick weißt, wo du die frohe Botschaft von der Liebe Gottes gehört hast, oder wo dich Seine Gnade gerührt und bewegt hat. Ohne Zweifel wirst du von einem, vielleicht auch von vielen solcher Augenblicke reden können; aber ich frage dich: Hat es einmal eine Zeit gegeben, wo du den Herrn und dich selbst in Seiner heiligen Gegenwart gesehen hast?

Der Prophet Jesaia kam in die Gegenwart Gottes. O, möchtest du auch heute noch dahin kommen! Vielleicht sagst du: Ich erzittere bei dem Gedanken, vor einen gerechten und heiligen Gott hinzutreten. Du hast alle Ursache dazu, und doch wirst du nicht mehr zittern, wenn du kennen lernst, was diese Herrlichkeit und dieses Licht dir zu zeigen vermögen; denn bevor ich in die Gegenwart Gottes komme, weiß ich nicht, was der Altar in der Nähe des Thrones bedeutet und lehrt. Jesaia war gerade so unrein und verderbt, bevor er in die Gegenwart Gottes kam, als nachher, aber er erblickte sich selbst in dieser Gegenwart, er sah, was er war, zugleich aber auch, mit welch einem liebevollen und gnädigen Heiland er es zu thun hatte.

Die Seraphim rufen: „Heilig! heilig! heilig!“ und bedecken ihre Angesichter, als wenn sie sagen wollten: Wir dürfen Gott nicht anschauen. Auch bedecken sie ihre Füße, wahrscheinlich um dadurch auszudrücken: Wir dürfen Ihn unsern Wandel nicht sehen lassen, so heilig ist Er. Sie lehren uns: Gott ist heilig, Er blickt bis in das Herz hinein und deckt das Innerste der Seele auf. Welch eine Sprache für einen unheiligen Sünder! Welch ein Augen-

blick der Verzweiflung für einen unreinen, sündenbedeckten Menschen, wenn er die Bedeutung der Worte jener wunderbaren, herrlichen Wesen verstehen lernt und sich in die Gegenwart des dreimal heiligen Gottes gestellt sieht! Nichts läßt sich mit diesem Augenblick vergleichen. Nur der kennt den Ernst desselben, welcher sich wirklich einmal in der Gegenwart Gottes gesehen und entdeckt hat, daß Gott heilig, er selbst aber unheilig, unrein, voll von Sünden und Uebertretungen ist.

Welch eine Wirkung übte diese Gegenwart auf den Propheten, diesen treuen Mann Gottes, aus? „Wehe mir!“ ruft er aus, „denn ich vergehe.“ Das ist der einzig passende Ausruf für einen Sünder, der in das Licht Gottes kommt. Hast du auch schon einmal so gerufen, mein Leser? Du bist in der That heute so unpassend für die Gegenwart Gottes, als du es sein würdest, wenn du, was Gott verhüten wolle, dereinst vor dem großen, weißen Throne stehen müßtest. Was würdest du dort sein? Ein Sünder in seinen Sünden! Was bist du heute? Nichts anders als das: ein Sünder in seinen Sünden! Der einzige Unterschied ist, daß dann jede Hoffnung verschwunden wäre, je etwas anders sein zu können, während du jetzt noch die Gelegenheit hast, zu Christo zu kommen und durch Ihn errettet zu werden. Ist je dieses Wort über deine Lippen gekommen: „Wehe mir!“? Ist es nicht weit besser zu sagen: „Wehe mir!“ als aus dem Munde des Herrn ein: „Wehe dir!“ zu vernehmen? Ist es nicht besser, das Wehe gleichsam aus dem Munde des Herrn wegzunehmen?

Doch was hören wir weiter in unserm Kapitel? Nachdem der Thron Gottes seine Wirkung auf die Seele des Propheten ausgeübt und er in der tiefsten Not ausgerufen

hat: „Wehe mir, denn ich vergehe, denn ich bin ein Mann unreiner Lippen, und inmitten eines Volkes unreiner Lippen wohne ich!“ lesen wir: „Und einer der Seraphim flog zu mir und hatte in seiner Hand eine glühende Kohle.“ Sobald der Prophet sich erkannt hat in dem Lichte der Herrlichkeit Gottes, sind es gerade jene heiligen Wesen, deren Ruf ihn zittern machte, die bemüht sind, ihm mit Eile die Gnade des Herrn zu zeigen. Einer der Seraphim fliegt zu ihm hin. Gott ist langsam zum Zorn, aber schnell bereit, zu erretten und Seine Gnade zu beweisen. Sobald das Licht des Thrones seine Wirkung gethan hat, lenkt Gott die Blicke des Propheten auf den Altar. Der Thron Gottes kann einen Sünder nur zittern machen, aber das Kreuz Jesu kann ihn erretten. Der Thron kann ihn nur beunruhigen, der Altar aber beruhigt ihn, denn er sagt ihm, daß ein Opfer gebracht ist, um den Forderungen der göttlichen Heiligkeit zu begegnen. Derselbe, der einst auf dem großen, weißen Throne sitzen wird, um ein gerechtes Gericht auszuüben, ist ein Opfer für mich geworden und ist am Stamme des Kreuzes für mich und für meine Sünden gestorben.

Ein Blick auf den Thron muß mich zittern machen, aber ein Blick auf das Kreuz giebt mir vollkommene, selige Ruhe. „Komme her zu mir!“ ruft der Heiland einem jeden zu, der unter der Last seiner Sünden seufzt, „ich will dir Ruhe geben.“ Glaubst du, daß noch etwas für dich zu thun übrig geblieben ist, nachdem der Herr selbst auf dem Kreuze ausgerufen hat: „Es ist vollbracht!“? Er hat das Gericht für unsre Sünden getragen, damit wir in und mit Ihm für ewig gesegnet sein sollten. Die gerechten Forderungen des Thrones Gottes sind von

Christo auf dem Kreuze in vollkommener Gnade erfüllt worden, das Feuer auf dem Altar hat das Opfer verzehrt, und jetzt, nachdem die Frage meiner Sünde geordnet ist, empfange ich von Gott selbst die Versicherung, daß Er meiner Sünden und Uebertretungen nie mehr gedenken will. „Und er berührte damit (mit der Kohle) meinen Mund und sprach: Siehe, diese hat deine Lippen berührt, also ist deine Ungerechtigkeit gewichen und deine Sünde versöhnt.“ So sprach der Seraph einst zu dem zitternden Propheten, und so sagt mir das Wort Gottes heute, daß durch den Tod und das Opfer eines Andern, durch das Versöhnungswerk meines gepriesenen Herrn und Heilandes, meine Ungerechtigkeit gewichen und meine Sünde versöhnt ist.

Blicke deshalb, bekümmerte Seele, im Vertrauen zu Gott empor und schaue Seinen Thron an. Du wirst auf demselben den Sohn des Menschen erblicken, der für den Sünder am Kreuze starb; und weil Er sich heute auf dem Throne befindet, so kannst du die Gewißheit erhalten, daß deine Sünden hinweggethan sind; und was ist das Resultat? Du bist frei gemacht, hinzugehen und dem Herrn zu dienen. „Wen soll ich senden, und wer wird für uns hingehen?“ so fragt der Herr, und die Antwort des Propheten lautet: „Hier bin ich, sende mich.“

Welch eine schöne Zukunft erwartet den, der sich dem Herrn übergeben und Vergebung seiner Sünden empfangen hat. Seine Ungerechtigkeit ist getilgt und seine Sünde versöhnt durch das Blut Jesu, und jetzt antwortet sein Herz auf die Frage Gottes: „Wer wird für uns hingehen?“ mit Dankbarkeit und Freude: „Hier bin ich, sende mich!“ Von der Herrschaft der Sünde und der

Macht Satans befreit, ist er imstande, in den Wegen des Herrn zu wandeln und Seinen wohlgefälligen Willen zu thun. Er hat das große Vorrecht, seine Glieder, die er bis dahin im Dienste der Sünde gebraucht hat, Gott darzustellen zu Werkzeugen der Gerechtigkeit. Sein Ohr ist geöffnet, um die Stimme des Herrn zu vernehmen, und seine Zunge ist fähig gemacht, die großen Thaten des Herrn zu verkündigen und Sein Lob zu besingen. Und nachdem er seinen Dienst hienieden erfüllt hat, kehrt er heim in das Haus des Vaters und geht ein in die Freude seines Herrn. Ja, er kann jeden Tag seinen geliebten Herrn aus den Himmeln erwarten; denn Er hat verheißen, wiederzukommen und alle die Seinen zu sich zu nehmen, damit sie für ewig da seien, wo Er ist, in der Herrlichkeit des Vaters. Er wird ihren Leib der Niedrigkeit umgestalten zu der Gleichförmigkeit des Leibes Seiner Herrlichkeit, damit sie fähig seien, mit Ihm alles zu besitzen und zu genießen, was Er für sie erworben hat.

Nicht wahr, das ist eine gesegnete Zukunft? Möchtest du, wenn du noch nicht daran teil hast, nicht heute noch zu Jesu eilen? Der Thron Gottes ist dir heute mit seinen doppelten Wirkungen vorgestellt worden; entweder muß er dich jetzt zu Christo treiben zu deinem ewigen Heil und Frieden, oder er muß dich dereinst in den Feuersee senden zu ewiger Verdammnis und nie endender Pein. Welches von beidem willst du erwählen? Wünschest du, daß das Erstere mit dir der Fall sein möge, so entscheide dich heute noch für Christum, gieb dich Ihm in diesem Augenblick zu eigen und gehe hin und diene Ihm mit einem glücklichen, dankbaren Herzen, bis Er kommt!

Und du, mein lieber Leser, der du den Herrn schon

kennst und Seine errettende und erlösende Gnade an deinem Herzen erfahren hast, vergiß nie, welch große Dinge der Herr an dir gethan hat! Möchtest auch du mit dem Apostel Paulus sagen können: „Das Leben für mich ist Christus!“ O, es ist der Mühe wert, hienieden gelassen zu sein, um die Tage, die uns der Herr giebt, in Seinem Dienste und zur Verherrlichung Seines Namens zu verbringen. Jeder Tag, für Ihn gelebt, ist für die Ewigkeit gewonnen; er wird sich droben wiederfinden und seinen Lohn nicht verlieren. Jede Stunde aber, im Dienste der Natur oder gar der Sünde verbracht, ist für ewig verloren und dient zur Verunehrung unsers geliebten Herrn und Heilandes und zur Hinderung Seines Werkes auf dieser Erde. Welch ein ernster Gedanke! Möchte der Heilige Geist ihn sowohl dem Leser, wie dem Schreiber dieser Zeilen tief ins Herz einprägen, damit wir die Zeit unsers Lebens hienieden mit aller Treue und allem Fleiße auskaufen! Der Herr gebe es in Seiner reichen Gnade!

Die Liebe Gottes.

(1. Joh. 4, 7—19.)

Gott ist „Licht“ und „Liebe.“ Das sind die beiden Seiten Seiner Natur. Es sind nicht bloße Eigenschaften Gottes, sondern sie machen Sein Wesen, Seine Natur aus. Deshalb, wer aus Ihm geboren ist, muß derselben Natur teilhaftig geworden sein. Er ist „ein Licht im Herrn,“ und er „liebt.“ „Ein jeglicher, der liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht gekannt.“ (V. 7. 8.)

Der Apostel Johannes stellt uns die Liebe Gottes, wie sie sich in Verbindung mit uns entfaltet hat, von drei verschiedenen Gesichtspunkten aus vor. Zunächst redet er von der Offenbarung dieser Liebe „zu uns,“ (V. 9. 10.) dann von ihrer Vollendung „in uns,“ (V. 12.) und endlich von ihrer Vollendung „mit uns.“ (V. 17.)

Wann hat sich diese Liebe Gottes zu oder gegen uns geoffenbart? — Als wir noch Sünder und Feinde waren. Und wie hat sie sich geoffenbart? — Indem sie den eingebornen Sohn für uns dahingab. Das ist in der That wahre, göttliche Liebe, die das Teuerste für ihre Feinde aufopfert. Und zwar hatte diese Dahingabe des Eingebornen einen doppelten Zweck. Zunächst hat Gott Ihn in die Welt gesandt, auf daß wir durch Ihn leben möchten. Wir waren im Tode, und um mit Gott in Verbindung zu kommen, mußten wir Leben haben. Doch das war noch nicht alles. Wir waren auch bedeckt mit unzähligen Sünden und Uebertretungen, und diese mußten hinweggethan werden, sollten wir anders in der Gegenwart eines heiligen Gottes glücklich sein. Und so hat Gott Seine Liebe zu uns darin erwiesen, daß Er Seinen Sohn in die Welt sandte, „als eine Sühnung für unsre Sünden."

So hat die Liebe Gottes an uns gedacht und uns besucht, als wir noch Feinde und verdammungswürdige Sünder waren. Aber sie hat auch für uns gesorgt, während wir durch eine feindselige Welt gehen. Sie ist „ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist;" (Röm. 5, 5.) sie ist uns in ihrer ganzen Fülle und Vollkommenheit geschenkt, so daß wir sie genießen und, weil sie in unsre Herzen gesenkt ist, auch ausstrahlen lassen können inmitten der Versuchungen und Schwierigkeiten dieser armen Wüste. Und gerade diese Thatsache, daß wir fähig gemacht sind, zu lieben, wird von dem Apostel als Beweis angeführt, daß sie „in uns vollendet" ist. Je mehr wir die Liebe Gottes genießen, desto mehr werden wir sie gegen unsre Brüder offenbaren, und wiederum, je mehr wir einander in Wahrheit lieben, desto mehr beweisen wir, daß die Liebe Gottes in uns vollendet ist. Zugleich sind wir als solche, in deren Herzen die Liebe Gottes ausgegossen ist, berufen, Gott selbst in dieser Welt zu offenbaren.

Einst war es der Sohn, der den Vater hienieden kund machte; jetzt haben wir die hohe Berufung, den Gott, den niemand jemals gesehen hat, in unsrer Gesinnung, in Wort und Wandel zu offenbaren. Wir sind berufen, „die Tugenden Dessen zu verkündigen, der uns aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat." (1. Petr. 2, 9.) Welch eine Berufung!

Richten wir jetzt unsern Blick auf das Ende unsers Pfades, so entdecken wir wiederum die Liebe Gottes. Sie ist mit uns, oder in bezug auf uns vollendet worden, so daß wir Freimütigkeit haben am Tage des Gerichts, indem sie uns Ihm, unserm Herrn und Heilande, völlig gleich gemacht hat. Wenn es wahr ist — und Gott selbst versichert es mir — daß ich jetzt schon, in dieser Welt, Ihm gleich bin, — „wie Er ist," — dann habe ich keine Ursache mehr, irgendwie besorgt zu sein bei dem Gedanken an den Augenblick meines Offenbarwerdens vor dem Richterstuhl Christi. Wie könnte mich der Richter verurteilen, wenn ich Ihm gleich bin? Wahrlich, das Bewußtsein, so vollkommen von Gott geliebt zu sein, daß Er mich Seinem Geliebten gleich macht, verbannt jede Furcht aus meinem Herzen. „Die vollkommene Liebe" — d. h. nicht meine Liebe zu Gott, denn diese ist nie vollkommen, sondern die Liebe Gottes zu mir — „treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe," (V. 18.) d. h. er erkennt und genießt nicht völlig diese Liebe.

O wie anbetungswürdig ist die Liebe Gottes! Wie hat sie an uns gedacht und für uns gesorgt in der Vergangenheit, für die Gegenwart und für die Zukunft! Möchten wir alle sie mehr genießen und mit dankbarem Herzen Ihn wiederlieben, der uns zuerst geliebt hat!

Die Berufung der Braut.

(1. Mos. 22—24.)

(Schluß.)

3. Die Sendung Eliesers.

Nachdem Elieser, der Verwalter des Hauses Abrahams, seinem Herrn den verlangten Schwur geleistet hatte, machte er sich auf und zog nach Mesopotamien, zu der Stadt Nahors. (V. 9. 10.) Isaak verbleibt in seiner bisherigen Stellung der Absonderung; der Vater sendet den Knecht aus, und dieser zieht hin, um eine Braut für den gleichsam aus den Toten auferstandenen Erben zu suchen. Elieser denkt nur an diese eine Sache; alle seine Gedanken sind auf die Erfüllung seiner Sendung gerichtet, und nichts vermag ihn von diesem einen Gegenstande abzulenken. Seine Worte drehen sich nur um Abraham, seinen Sohn und den Zweck seiner Reise. Und er sprach: „Ich bin Abrahams Knecht; und Jehova hat meinen Herrn sehr gesegnet, daß er groß geworden ist; und Er hat ihm gegeben Schafe und Rinder und Silber und Gold und Knechte und Mägde und Kameele und Esel. Und Sarah, das Weib meines Herrn, hat meinem Herrn einen Sohn geboren in ihrem Alter; und er hat ihm alles gegeben, was er hat." (V. 34—36.)

In diesem allen haben wir ein schönes und treffendes Vorbild von der Sendung des Heiligen Geistes. Derselbe wurde auf diese Erde herabgesandt als Erfüllung der Verheißung des Vaters, nachdem Christus gestorben, wieder auferstanden und in die Herrlichkeit zurückgekehrt war. Der Herr selbst sagte kurz vor Seinem Weggang

aus dieser Welt zu Seinen Jüngern: „Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, so wird Er von mir zeugen.“ (Joh. 15, 26.) Elieser suchte, wie wir in dem ganzen 24. Kapitel sehen, das Herz Rebekkas dadurch zu gewinnen, daß er ihr von dem Reichtum und dem Ansehen Abrahams, sowie von Isaak, seinem Sohne, dem Erben all seines Besitzes erzählte; und so sucht heute der Heilige Geist — sei es unmittelbar durch das Wort, sei es mittelbar durch die Boten, die Er aussendet — Seelen für Christum zu gewinnen, indem Er von den Dingen Christi nimmt und sie in ihrer ganzen Schönheit und Köstlichkeit der Seele vor Augen stellt. Er zeugt von Christo, als dem Heiland, dem Herrn, dem Sohne Gottes und dem Erben aller Dinge, nach den Worten des Herrn: „Derselbe (der Heilige Geist) wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird Er empfangen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, daß Er es von dem Meinen empfängt und euch verkündigen wird.“ (Joh. 16, 14. 15.) Er entfaltet die Reichtümer Seiner Liebe, versichert unsre Herzen, daß wir Seine Miterben sind, und bildet so die Braut für den himmlischen Bräutigam nach den Ratschlüssen Gottes, des Vaters.

Wer jedoch von dem Herrn gebraucht zu werden wünscht, als ein Bote Seiner Gnade Sünderherzen Ihm zuzuführen, wird wohl thun, mit allem Fleiße das Verhalten des Knechtes Abrahams zu studiren und seinem Beispiel zu folgen. Er ist in der That das getreue Bild eines von dem Geiste erwählten und zubereiteten Werkzeuges, eines Gefäßes, „geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu allem

guten Werke bereitet." (2. Tim. 2, 21.) Seine Sendung ist bezeichnet durch ein unaufhörliches Erheben des Herzens zu Gott in ernstem Gebet und Flehen mit Danksagung. In dieser lieblichen Weise geht er Schritt für Schritt voran, bis er von der Güte Gottes eine Antwort auf sein Gebet empfängt, so wie Abraham es ihm vorhergesagt hatte: „Jehova, der Gott des Himmels, der mich aus dem Hause meines Vaters und aus dem Lande meiner Verwandtschaft genommen, und der zu mir geredet und der mir geschworen hat und gesagt: Deinem Samen will ich dieses Land geben; der wird Seinen Engel senden vor dir her, daß du meinem Sohne von dannen ein Weib nehmest." (V. 7.) Wie schön und erhebend ist das völlige Vertrauen Eliesers auf Gott, sowie die Art und Weise, wie er sich dem Werke, das ihm zu thun obliegt, widmet! Und sobald der Zweck seiner Sendung erfüllt und das Herz Rebekkas für Isaak gewonnen ist, erfüllt der Geist des Lobes und der Anbetung das Herz des treuen Mannes. Er weigert sich, mit der Familie Rebekkas zu essen oder zu trinken, bis er ihre Gedanken in bezug auf den Zweck seiner Reise kennt. Er denkt nicht an Ruhe und Bequemlichkeit, bis er eine entschiedene Antwort empfangen hat. „Und es antworteten Laban und Bethuel und sprachen: Von Jehova ist die Sache ausgegangen; wir können dir nichts sagen, weder Böses noch Gutes. Siehe, Rebekka ist vor dir, nimm sie und ziehe hin, und sie sei ein Weib dem Sohne deines Herrn, wie Jehova geredet hat. Und es geschah, als Abrahams Knecht ihre Worte hörte, da bückte er sich zur Erde vor Jehova. Und der Knecht zog hervor silberne Geräte und goldene Geräte und Kleider, und er gab sie Rebekka; und Kostbarkeiten gab er ihrem

Bruder und ihrer Mutter. Und sie aßen und tranken, er und die Männer, die bei ihm waren, und übernachteten. Und des Morgens standen sie auf, und er sprach: Entlasset mich zu meinem Herrn!" (V. 50—54.)

Gleich seinem Herrn stand Elieser des Morgens frühe auf, um seinen Auftrag so rasch wie möglich zu erfüllen. Rebekka hatte sich willig gezeigt, das Weib Isaaks zu werden, und so gab es für Elieser keinen Grund mehr, noch einen Augenblick zu zögern. Sein ganzes Herz war auf die pünktliche Ausführung des ihm gewordenen Auftrages gerichtet. Auch schien demselben nichts mehr im Wege zu stehen. Doch der Feind lag, wenn wir so sagen dürfen, im Hinterhalt. Er sah, wie die Dinge sich entwickelten, und er bringt eine seiner wirksamsten Listen in Anwendung, um den Knecht Abrahams zu täuschen und die Braut in dem Lande ihrer Geburt zurückzuhalten. „Und es sprach ihr Bruder und ihre Mutter: Laß doch die Dirne einige Tage oder zehn bei uns bleiben, darnach magst du ziehen." (V. 55.) Dieser Einwurf mochte sehr natürlich und verständlich erscheinen, aber er war sicherlich nicht durch den Geist Gottes hervorgerufen. Der vorgeschlagene Aufschub war nicht nach den Gedanken Gottes, wie er es in solchen Fällen nie ist. Ein bereitwilliger, gehorsamer Geist ist eine von den köstlichen Früchten, welche stets durch den Geist Gottes in der Seele hervorgebracht werden. Eine unmittelbare, bedingungslose Uebergabe des Herzens an Christum, nachdem man der frohen Botschaft von Ihm, als dem Heilande der Sünder, geglaubt hat, läßt dem Feinde keinen Raum zu wirken. „Jehova schelte dich, Satan! Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer gerettet ist?" (Sach. 3, 2.) Das ist die Sprache Gottes

dem Feinde gegenüber, der auf den Gegenstand der göttlichen Gnade und Liebe noch Ansprüche erheben will. Satan verschwindet vom Schauplatze, und die Seele ist mit Jesu allein gelassen. Das Auge ruht auf Ihm, das Herz fließt über von Seinem Lobe, und die Lippen wiederholen, vielleicht unter Freudenthränen, ein über das andere Mal: „Ich weiß, daß Er für mich starb; ich weiß, daß Sein kostbares Blut mich von allen meinen Sünden rein gewaschen hat. Ich kann mich Ihm jetzt völlig anvertrauen.“ Ein solches Bekenntnis Christi ist der Triumph über jeden Feind. „Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde wird bekannt zum Heil.“ (Röm. 10, 10.) Beides ist notwendig, beides ist von Gott.

Eine solche Seele mag wenig Erkenntnis besitzen, wie man zu sagen pflegt, aber sie hat etwas weit Besseres gefunden, als bloße Erkenntnis; sie hat Jesum gefunden — den Heiland selbst. Ein kalter, berechnender Unglaube mag einwenden und sagen: „Aber steht nicht zu befürchten, daß eine solche Seele wieder zurückgehe, wenn die erste Aufregung vorüber ist, und Unehre auf den Namen des Herrn bringe?“ So lange das Auge auf Christum gerichtet bleibt und das Herz von Seinem Lobe überfließt, ist keine Gefahr eines Rückganges vorhanden. Das Auge muß sich von seinem himmlischen Gegenstand abgewandt haben und das Herz kalt und träge geworden sein, ehe die Füße auf einem verkehrten Wege wandeln können. Wo das Auge einfältig ist, da wird der richtige Pfad erkannt und verfolgt.

Aber wenn anderseits der Feind eine Seele zagen und zögern sieht, obwohl sie tiefe Eindrücke empfangen

haben und wirklich wünschen mag, mit Entschiedenheit für Christum zu sein, so tritt er mit allerlei bösen Einflüsterungen und Gedanken an sie heran und erfüllt sie mit Zweifeln und Befürchtungen. Die Seele ist dann nicht geschützt durch den Schild des Glaubens und den feurigen Pfeilen Satans schutzlos preisgegeben. Nichts ist verderblicher für die Seelen oder entmutigender für den Evangelisten, als die Entschuldigungen und das Zögern und Aufschieben des Unglaubens. Diese Entschuldigungen mögen durch die List des Feindes zu Zeiten den Schein der Klugheit oder selbst der Demut an sich tragen, aber sie sollten stets als die verderblichsten Schlingen Satans betrachtet und behandelt werden. Wie oft hört man sagen, und nicht selten von solchen, die sehr wohl wissen, daß sie unrecht thun: „Ich möchte erst anders, besser werden, ehe ich mich völlig für Christum entscheide und ein Bekenntnis ablege, da ich sonst vielleicht später nicht standhaft bleiben und den Herrn verunehren möchte, was viel schlimmer wäre, als wenn ich mich nie zu Christo bekannt hätte.“ So reden Tausende und bleiben da stehen, wo sie sind.

Solche Seelen sind vielleicht nicht gerade gleichgültig in bezug auf die Ehre des Herrn, aber es fehlt ihnen die Bereitwilligkeit, mit der Welt zu brechen in den mancherlei Beziehungen, in welchen sie mit ihr verbunden sind. Sie erkennen die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Errettung der Seele an, der Gedanke an die Hölle erschreckt sie, und sie geben zu, daß es höchst verkehrt und gefährlich ist, eine Minute aufzuschieben; aber wenn sie dann dringend gebeten werden, sich in diesem Augenblick mit allem Ernst zu Jesu zu wenden, sich jetzt für Christum zu entscheiden und zu Ihm zu eilen mit einem aufrichtigen

Bekenntnis, so ist sogleich wieder eine andere Entschuldigung gefunden. Nie fehlt es ihnen an Gründen, für den Augenblick noch zu bleiben, wo sie sind, und die Entscheidung auf eine spätere, passendere Zeit hinauszuschieben. „Laß doch die Dirne einige Tage oder zehn bei uns bleiben, darnach magst du ziehen." Beachten wir wohl, daß der Bruder und die Mutter Rebekkas diese nicht ganz und gar zurückhalten wollen, zu Isaak zu gehen, sondern nur für eine Zeit. Und gerade das ist die feine Schlinge, welche Satan vor die Füße aller zu legen bemüht ist, die das Evangelium hören. Er flüstert der Seele zu: „Gewiß, du mußt einmal zu Jesu gehen; aber nur heute noch nicht. Warte noch einige Monate, noch einige Jahre, und dann wende dich zu Ihm." Das Herz blutet bei dem Gedanken an die vielen Tausende, welche hoffnungslos verloren gegangen sind, dadurch, daß sie diesen listigen Einflüsterungen Satans Gehör schenkten. Verhältnismäßig klein ist die Zahl derer, welchen es durch die Gnade Gottes gelingt, ihre Füße aus dieser Schlinge des Feindes wieder zu befreien. Das Herz wird härter und härter und das Ohr tauber und tauber, bis es endlich nichts mehr von der warnenden Stimme Gottes vernimmt. Nicht umsonst ruft der Herr denen zu, die Ihm zuhörten: „Gedenket an Lots Weib!" Auch sie blieb auf halbem Wege stehen, ihr Herz hing an den Dingen, die sie in Sodom zurückgelassen hatte; sie wandte sich dahin zurück, und — ward zur Salzsäule. Welch ein ernstes, aber auch welch ein treffendes Bild! Darum, mein lieber unbekehrter Leser, wer du auch sein magst — schiebe die Errettung deiner Seele nicht länger auf! Bleibe nicht auf halbem Wege stehen! Bedenke wohl, daß die Zeit nicht stille steht, und

daß der Tod dir mit jedem Tage einen Schritt näher kommt! Wie bald kann es auch für dich auf ewig zu spät sein!

Doch wir müssen diesen Gegenstand für jetzt verlassen und zu dem schönen Beispiel eines bestimmten und entschlossenen Gehorsams zurückkehren, welches uns Elieser giebt. Und er sprach zu ihnen: „Haltet mich nicht auf, da Jehova Glück gegeben hat zu meinem Wege; entlasset mich, und ich werde zu meinem Herrn ziehen.“ (V. 56.) Er wollte keinen Augenblick länger aufschieben, nicht eine Minute ein so wichtiges Werk verzögern. Da muß eine Entschiedenheit des Herzens für Isaak vorhanden sein; Isaak muß eine bestimmte Antwort haben: Ja oder nein. Die List des Feindes zeigt sich jetzt darin, daß Laban und Bethuel die Verantwortlichkeit von sich auf Rebekka schieben. Vielleicht mochte ihre natürliche Furchtsamkeit, die Liebe zu ihrer Heimat und die entmutigende Aussicht auf eine lange, beschwerliche Wüstenreise sie zu einem Zögern veranlassen; wahrscheinlich würde sie wenigstens einen kurzen Aufschub erbitten, um von ihren Verwandten und Freundinnen Abschied nehmen zu können. So mögen Laban und Bethuel gedacht haben. Aber nein; die Gnade war durch den Glauben wirksam in dem Herzen Rebekkas; sie brachte den Worten Eliesers volles Vertrauen entgegen, ihre Gedanken waren mit Isaak beschäftigt, und so war sie völlig bereit, eine bestimmte Antwort zu geben. Und sie sprachen: „Lasset uns die Dirne rufen und ihren Mund befragen. Und sie riefen Rebekka und sprachen zu ihr: Willst du mit diesem Manne ziehen? Und sie antwortete: Ich will ziehen.“ (V. 57. 58.) Das schnitt alle weitere Erörterungen und Fragen ab. Jede Schlinge des Feindes war jetzt durchbrochen und alle seine List

vereitelt. Der Glaube triumphirte. Der Entschluß des Herzens war gefaßt; sie mußte zu Isaak hin und war bereit, das Haus ihres Vaters zu verlassen und mit Elieser durch die öde Wüste zu ziehen, um die Besitzungen Abrahams mit seinem Sohne Isaak zu teilen.

Stehen wir hier einen Augenblick still; denn es giebt eine Unterweisung von höchstem Werte für uns zu lernen. Wünschen wir, Erfolg zu haben in dem Gewinne verlorner Seelen für Christum? Ist dies wirklich das Begehren unsrer Herzen? Wundern wir uns über das unmittelbare Resultat der Sendung Eliesers? — Wir brauchen uns nicht zu wundern. Folgen wir mit aller Treue und Entschiedenheit seinem Beispiel, so werden wir sicherlich auch in der einen oder andern Weise die gesegneten Erfolge unsrer Sendung sehen dürfen. Aber beachten wir wohl den Geist des Gebets und der Danksagung, der ihn beseelte! Vergessen wir auch nicht, welche Beweggründe ihn leiteten! Er suchte nicht nur eine Braut für Isaak, sondern er that auch den Willen seines Herrn. Nichts konnte ihn veranlassen, einen Zollbreit von dem Worte Abrahams abzuweichen. Das ist der beste aller Dienste — mit aller Einfalt und Treue den Willen des Herrn zu thun.

Möchte doch auch unser Pfad mehr durch jenen Geist des Gebets und der Danksagung gekennzeichnet sein, und möchten wir nie vergessen, was der Vorsatz des Vaters, die Stellung des Sohnes, die Sendung des Geistes und die Berufung der Braut ist!

4. Die Berufung und die Reise Rebekkas.

„Ich will ziehen" — das war, wie schon gesagt, die entschlossene Antwort des Glaubens, die Antwort eines

Herzens, das sich bereits unter dem mächtigen Eindruck der Berufung Gottes befand. Obwohl Rebekka weder Isaak gesehen, noch auch die Reichtümer angeschaut hatte, welche der Gott der Herrlichkeit dem Abraham in Kanaan hatte zu teil werden lassen, so glaubte sie doch völlig dem Bericht Eliesers und nahm die kostbaren Geräte und Kleider als Unterpfänder des zu erwartenden Besitzes aus seinen Händen entgegen. Laban mochte wohl auch ein Auge für die goldnen und silbernen Kleinodien haben, die vor seinen Blicken ausgebreitet wurden, aber Rebekka hatte ein Herz für das ferne Land, in welchem ihr Verlobter weilte, und vor allem für diesen selbst, und dies machte sie willig, ihr Vaterland, ihre Verwandten und das Haus ihres Vaters zu verlassen. Nichts anders hätte sie befähigen können, die Bande, welche der Natur sonst so teuer sind, zu zerreißen. Und beachten wir wohl, daß es sich für sie nicht nur um die Frage handelte: Willst du Isaaks Weib werden und die Reichtümer Abrahams mit dem Sohne der Verheißung teilen? sondern sie mußte sich auch entscheiden, ob sie das Erbe, das der Herr im Lande Kanaan für sie bereitet hatte, demjenigen der Natur in Mesopotamien vorzog. Doch sie war keinen Augenblick im Zweifel. Waren auch Elieser, Isaak und alle die Leute, unter welchen sie fortan wohnen sollte, Fremde für sie, so ruhte dennoch ihr Auge auf der Segnung Gottes und auf einem Teile im Lande der Verheißung. Kostbarer Glaube! Heimat, Verwandte und Umstände waren von keiner Bedeutung für sie, sobald sie den Worten Eliesers Glauben geschenkt hatte.

So handelt der Glaube zu allen Zeiten und unter allen Umständen; er gehorcht mit aller Einfalt und Bereit-

willigkeit der Berufung Gottes. „Und Rebekka machte sich auf und ihre Dirnen, und sie ritten auf den Kameelen und folgten dem Manne; und der Knecht nahm Rebekka und zog hin.“ (V. 61.) Ihre Reise durch die einsame Wüste unter dem Geleit eines Mannes, der ihr alles über Abraham und Isaak gesagt hatte und ihr während der Reise ohne Zweifel vieles von ihrer zukünftigen Stellung und Würde, als dem Weibe des Sohnes in dem Lande der Verheißung, erzählt haben wird, ist ein schönes Vorbild von unserm Pfade der Trennung durch diese Welt, unter der Belehrung und Leitung des Heiligen Geistes. Sie zog ihres Weges, um ihrem Isaak zu begegnen; wir pilgern vorwärts, um unserm himmlischen Bräutigam entgegen zu gehen. Sie hatte alles verlassen, und nichts anders als die Person Isaaks stand vor ihren Augen. Aber mit ihm beschäftigt, fühlte sie nichts von den Mühen und Beschwerden der Reise; alles um sie her war mit den lieblichsten Hoffnungen erfüllt. Hätte sie jedoch für einen Augenblick die Person ihres Bräutigams aus den Augen verloren, so wäre ihre Stellung diejenige eines heimatlosen, trostlosen Pilgrims inmitten einer öden, nackten Wüste geworden. Ebenso ist es mit der Kirche, ja mit jedem einzelnen Christen, sobald das Auge sich von Christo abwendet und das Herz mit andern Gegenständen beschäftigt ist.

Isaak wartet inzwischen geduldig im Hause seines Vaters auf die Rückkehr Eliesers und die Frucht seiner Sendung. Er geht gegen Anbruch des Abends hinaus, um allein zu sinnen auf dem Felde. Aber zu seiner unaussprechlichen Freude kehrt er nicht allein zurück. Er begegnet der ihm aus der Wüste entgegen ziehenden Braut,

die sich in ehrerbietiger Liebe und Demut mit ihrem Schleier verhüllt hat. „Und Isaak führte Rebekka in das Zelt Sarahs, seiner Mutter, und nahm Rebekka; und sie ward sein Weib, und er hatte sie lieb. Und Isaak ward getröstet nach dem Tode seiner Mutter.“ (V. 67.) Welch ein schönes Bild von dem liebenden Vertrauen der Braut zu ihrem Bräutigam, den sie nicht gesehen hat, von ihrem Ausgehen, dem Bräutigam entgegen, sowie von dem herrlichen Hochzeitsmahle des Lammes im Hause des Vaters mit seinen vielen Wohnungen! Ruft nicht das Herz bei der Erinnerung an diese Dinge mit Sehnsucht: „Komm, Herr Jesu!“? — Ja, Herr, komme bald und bewahre uns inzwischen vor allen Hindernissen, die uns auf unserm Wege aufhalten wollen, vor allem, was Natur und Welt uns Anziehendes darbieten mögen, und erhalte unsre Seelen in ununterbrochener Gemeinschaft mit Dir selbst und den Dingen, die droben sind!

Es giebt jedoch noch einen andern Gesichtspunkt, von welchem aus wir das Verhalten Rebekkas betrachten können. Sie hätte nicht nötig gehabt, ihr Vaterland und ihr Volk zu verlassen, wenn nur die Güter *dieses* Lebens Wert für sie gehabt hätten. Ohne Zweifel gab es in Mesopotamien Reichtümer und Schätze genug, ja alles, was für die Natur anziehend war. Warum hätte Rebekka nicht auch in Padan-Aram einen Bräutigam und ein Haus finden können, das mit allen Bequemlichkeiten versehen war? Späterhin hören wir, daß die Söhne Esaus Fürsten waren, während die Söhne Jakobs einfache Hirten blieben. Allerdings war Abraham reich, und Isaak war sein Erbe, aber dennoch mußte Rebekka ihre *Stellung* in der Welt aufgeben, wenn sie Isaaks Weib werden wollte. Abraham

besaß nicht einen Fußbreit Landes in Kanaan, und so glaube ich, nicht zu weit zu gehen, wenn ich sage, daß nicht nur der Blick auf die zeitlichen Segnungen Abrahams sie in ihrem Entschluß beeinflußte, sondern daß auch die Worte Eliesers einen tiefen Eindruck auf ihr Herz machten, daß nämlich der Gott des Himmels mit Abraham und Isaak in Verbindung stehe. Die Aussicht, in einem fremden Lande das Weib eines Fremdlings und Pilgrims zu werden, eines Mannes, der nirgendwo einen festen Wohnsitz hatte, sondern mit seinem Zelte und seinem Altar von einem Ort zum andern zog, hätte sie wohl kaum bewegen können, das, was sie in dieser Welt besaß, aufzugeben. Der Gedanke aber, mit dem Volke Gottes vereinigt zu sein und mit ihm die göttlichen Segnungen und die zukünftige Herrlichkeit zu teilen, ließ sie alles andere für nichts achten. Die Zukunft war für sie weit mehr wert, als die Gegenwart. Das war Glaube — Glaube an Gottes Wort. „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube." Möchte Gott in Seiner Gnade uns allen diesen einfältigen, unerschütterlichen Glauben geben!

Ach! es giebt Tausende von Gläubigen, ja, von wahren Gläubigen an Christum, welche nicht, gleich Rebekka, ihre Stellung in dieser Welt um Seinetwillen aufzugeben vermögen. Sie glauben an Ihn, der für sie gestorben ist, und manche von ihnen sind selbst sehr fromm; aber sie haben nie verstanden, was es heißt, sein Kreuz aufzunehmen und Ihm, als dem von dieser Welt Verworfenen, nachzufolgen. Viele selbst beugen sich vor diesem Götzen, weltliche Stellung genannt, willig zu Boden, welche gegen die gröberen Formen der Weltlichkeit einen

entschiedenen Widerspruch erheben. Sie geben gern und reichlich von ihrem Gelde, um den Hungrigen zu speisen und den Nackten zu kleiden, um die Zwecke der inneren oder äußeren Mission zu fördern, um den äußeren Zustand der Welt zu verbessern und menschenfreundliche Werke zu unterstützen; ja, sie lieben es, in diesen Dingen einen hervorragenden Platz einzunehmen. Aber sobald man zu ihnen redet von unsrer Fremdlingschaft hienieden und von der Nachfolge Christi, als des von der Welt verworfenen und in den Himmel aufgenommenen Menschensohnes, wird man nicht verstanden. Ja, nur wenige wünschen das zu verstehen, da es ihre über alles geliebte und wertgeschätzte Stellung, sowohl in der Welt als in der bekennenden Kirche, unmöglich machen würde. Sie sagen, ein solcher Pfad der Trennung sei nicht notwendig zur Errettung, und indem sie in der That viel Gutes in einer bösen Welt thun, ohne ihre gesellschaftliche oder kirchliche Stellung zu gefährden, suchen sie sich zu überreden, daß sie ganz recht daran thun, in dieser zu verharren. Aber heißt das nicht, in Padan-Aram zurückbleiben? Heißt das nicht, die Berufung Gottes, hinauszugehen und, die Ankunft des Herrn erwartend, als ein Fremdling durch die Wüste zu pilgern, verwerfen? Isaak war der gestorbene und wieder auferstandene Erbe in dem Lande Kanaan; Rebekka mußte zu Ihm gehen, wenn sie anders eine Miterbin des väterlichen Erbes werden wollte. Doch zwischen den beiden Ländern lag die öde, dürre Wüste, und diese mußte durchschritten werden. Es gab keinen andern Weg.

Ein Wandel, entsprechend den Gedanken eines himmlischen Christus, macht uns sicherlich zu Pilgrimen und Fremdlingen hienieden, und ist ein solcher Wandel bei

uns vorhanden, so werden wir uns freuen, in dieser Welt Fremdlinge zu sein. Eine wahre Gemeinschaft mit unserm gepriesenen Herrn im Himmel zerstört alle Neigungen zu der Welt; wir finden keinen Geschmack mehr an ihren Vergnügungen. Sie wird für uns zu einem Schauplatze, auf welchem wir uns nicht zu Hause fühlen. Bald werden dann auch die Fragen: Gefällt dieses meinem Herrn? Ist dieses ein Dienst für Ihn? unser einziger Prüfstein, unsre einzige und untrügliche Richtschnur. So wie Rebekka alles in ihrem Vaterlande verließ, um als ein Fremdling mit Isaak durch Kanaan zu pilgern, so ist der Christ von Gott berufen, durch den Glauben das Land der Natur zu verlassen und im Geiste mit Christo in den Himmeln zu wandeln. Der Christ mag, gleich Rebekka, sich vergessen und einen Fehltritt thun, aber davon reden wir hier nicht. Warum es sich hier handelt und was wir für einen jeden Christen wünschen, ist die treue Befolgung des Beispiels Rebekkas in dem Verlassen Padan-Arams und dem Betreten des Pfades des Glaubens.

Doch bevor ich schließe, möchte ich noch einmal dem unbekehrten Leser dieser Zeilen ein kurzes Mahnwort zurufen, da es vielleicht die letzte Gelegenheit ist. — Was hast du auf die gesegnete Einladung des Evangeliums: „Willst du mit diesem Manne ziehen?“ erwidert? Hast du ebenso entschieden wie Rebekka geantwortet: „Ich will ziehen?“ Nicht wahr, du hast es noch nicht gethan. Möchte der Herr in Seiner Gnade geben, daß du es bald, ja heute noch thust. Von der Beantwortung jener Frage hängt für dich eine Ewigkeit, voll der höchsten Freude oder voll des tiefsten Wehs, ab. Das Werk der Erlösung ist vollbracht, Jesus starb auf dem Kreuze für

Seine Feinde, für verlorne, verdammungswürdige Sünder, Er verherrlichte Gott vollkommen in Seinem Tode, Er stand wieder auf aus den Toten, stieg hinauf in die Höhe und setzte sich zur Rechten des Vaters; und dort wartet Er auf dein: „Ja, ich will mit Ihm ziehen," sowie auf die Rückkehr des Heiligen Geistes mit den vollen Früchten Seiner Sendung. Willst du Ihn vergeblich warten lassen und dein Ohr vor Seiner freundlichen Stimme verschließen? O, bald, bald wird der glückliche Augenblick kommen, wo die selige Braut ihrem geliebten Bräutigam entgegengeführt und die Hochzeit des Lammes im Himmel gefeiert werden wird. Alle die Erlösten schauen aus nach diesem lange ersehnten Tage, wo sie Jesum, ihren Herrn, sehen werden, wie Er ist. Sie haben Seine Liebe, wie sie sich auf dem Kreuze geoffenbart hat, lange gekannt; dann werden sie sie in ihrer Entfaltung in der Herrlichkeit des Vaterhauses kennen lernen und ewig genießen. Welch ein Tag wird dies selbst für den Himmel sein! Die einst in Schwachheit auf der Erde pilgernde Braut — anerkannt und verherrlicht in dem Hause des Vaters als das Weib des Lammes für immer und ewig! Das zeitliche Verhältnis der Braut hat sich dann verwandelt in das unveränderliche des Weibes. Doch die jugendliche Schönheit ihrer Brauttage wird nie vor den Augen ihres Herrn und Heilandes verschwinden; die Frische ihrer ersten Liebe wird keinen Wechsel mehr kennen. Wer möchte sich nicht darnach sehnen, zu der Zahl derer zu gehören, welche die Braut, das Weib des Lammes ausmachen werden? Wer wollte noch einen Augenblick zögern, von ganzem Herzen zu rufen: „Ja, ich will ziehen!"

Errettet und bewahrt.

Daß Seelen durch die Gnade Gottes errettet worden sind und immer noch errettet werden, ist eine gesegnete Wahrheit. Unser Herr und Heiland selbst hat in den Tagen Seines Fleisches oft von dieser gegenwärtigen Errettung gesprochen. Als die große Sünderin weinend zu Seinen Füßen lag, wandte Er sich zu ihr mit den Worten: „Dein Glaube hat dich errettet; gehe hin in Frieden!“ Auch der Apostel schreibt, wenn er von dem Evangelium spricht: „Denn das Wort vom Kreuze ist denen, die verloren gehen, Thorheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft;“ und: „durch Gnade seid ihr errettet, mittelst des Glaubens.“ (1. Kor. 1, 18; Eph. 2, 5. 8.) An einer andern Stelle erklärt er nicht nur, „daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten,“ sondern er sagt auch: „Ich leide Trübsal mit dem Evangelium, nach der Kraft Gottes, der uns errettet und berufen hat mit heiligem Rufe.“ (1. Tim. 1, 15; 2. Tim. 1, 9.) Auch wird uns in der Apostelgeschichte erzählt, daß einem Manne, der in der größten Seelenangst ausrief: „Ihr Herren, was muß ich thun, daß ich errettet werde?“ die unmittelbare Antwort zu teil wurde: „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet werden, du und dein Haus.“ Die Errettung, die dem Glaubenden zu teil wird, ist daher eine gegenwärtige Errettung, gegründet auf den ewigen Wert des vollbrachten Werkes des Sohnes Gottes, und wird einem jeden umsonst geschenkt, der an Ihn glaubt.

Wenn ein Ertrinkender aus dem Wasser gezogen und lebendig ans Ufer gebracht worden ist, so sagt man von ihm: „Er ist gerettet worden.“ Man sagt dasselbe, wenn jemand aus einem brennenden Hause, aus welchem es für ihn kein Entrinnen mehr gab, unversehrt herausgeholt wird. Und ebenso sind Sünder, welche an den Herrn Jesum von Herzen geglaubt haben, nicht nur von allen ihren Sünden in Seinem Blute abgewaschen, sondern auch von der Welt, die unter dem Gericht steht, befreit; sie sind nicht mehr tot in ihren Sünden, sondern sie leben Gott — mit einem Worte, sie sind errettet. Die Schrift nennt sie Errettete, und Gott will auch, daß sie selbst das völlige Bewußtsein ihrer Errettung haben. „Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittelst des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ (Eph. 2, 8.) „Der uns errettet und berufen hat mit heiligem Rufe.“ (2. Tim. 1, 9; vergl. auch Apstg. 16, 31; 1. Kor. 1, 18; Tit. 3, 5.)

Der Apostel Petrus spricht in seinem ersten Briefe jedoch noch von einer andern Errettung, „welche bereit sei, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden;“ (Kap. 1, 5.) und Paulus schreibt an die Gläubigen in Rom: „Jetzt ist unsre Errettung näher, als da wir geglaubt haben. Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe.“ (Röm. 13, 11. 12.) Obgleich wir, die Gläubigen, uns der Errettung unsrer Seelen schon in der Gegenwart erfreuen dürfen, so warten wir doch noch auf die Errettung unsrer Leiber, welche, wie wir wissen, bei der Ankunft des Herrn stattfinden wird. Daher lesen wir denn auch: „Unser Wandel ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland er-

warten, der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit des Leibes Seiner Herrlichkeit, nach der Wirksamkeit, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen." (Phil. 3, 20. 21.) Und an die Korinther schreibt derselbe Apostel, ebenfalls im Blick auf unsre Leiber: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen." (1. Kor. 15, 51—53.) Obwohl wir daher im gegenwärtigen Augenblick die Errettung unsrer Seelen besitzen, so warten wir doch noch auf die Errettung unsrer Leiber, und diese wird ans Licht treten, wenn wir aufgenommen werden, um dem Herrn in der Luft zu begegnen und für allezeit bei Ihm zu sein.

Von dem ewigen Leben wird in derselben doppelten Beziehung gesprochen. Auch die Erlösung wird uns in diesem zwiefachen Sinne vorgestellt. Wir besitzen, was unsre Seelen betrifft, die Erlösung schon in der Gegenwart — „in welchem wir die Erlösung haben durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen," (Eph. 1, 7.) — aber wir warten noch auf die Erlösung unsrer Leiber, wie der Apostel sagt: „Nicht allein aber sie (die ganze Schöpfung), sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unsers Leibes." (Röm. 8, 23.) Es ist der Vorsatz des Vaterherzens Gottes, daß wir „dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig" sein sollen, „damit

Er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern." Welch eine Gnade!

Zwischen diesen beiden Arten oder, wenn man will, zwischen dem Anfangs- und dem Endpunkte der Errettung liegt jedoch noch etwas, das mit unsrer Errettung oder unsrer Seligkeit in Verbindung steht. Wir sind ermahnt, „mit Furcht und Zittern unsre eigne Seligkeit zu suchen." (Phil. 2, 12.) Indes könnte gefragt werden: Was für Personen sind es, an welche sich diese Ermahnung richtet? Und in der That, diese Frage muß zunächst entschieden sein, wenn man anders eine Stelle des Wortes Gottes richtig verstehen will. In dem vorliegenden Falle ist die Frage nicht schwer zu beantworten. Die Personen, an welche sich die Ermahnung richtet, werden in demselben Verse die „Geliebten" des Apostels genannt, sie hatten sich allezeit durch einen freudigen Gehorsam ausgezeichnet, und nachher redet sie Paulus als seine „geliebten und ersehnten Brüder, seine Freude und Krone," an. Hieraus können wir mit unzweifelhafter Gewißheit entnehmen, daß sie nicht nur Errettete, sondern auch hingebende, treue Christen waren. Sie werden deshalb auch im Eingange des Briefes „Heilige in Christo Jesu" genannt, und der Apostel erinnert sie unmittelbar nach seiner Ermahnung daran, daß Gott es sei, der in ihnen wirke sowohl das Wollen, als auch das Wirken, nach Seinem Wohlgefallen. Es ist daher klar, daß die in Rede stehenden Personen die Errettung ihrer Seelen besaßen, daß sie „in Christo Jesu" waren und auf die Errettung ihrer Leiber warteten, (Kap. 3, 20. 21.) und dennoch werden sie ermahnt, ihre eigne Seligkeit mit Furcht und Zittern zu suchen. Wie ist das zu verstehen?

Der bejahrte Apostel, der früher mit aller Hingebung und Treue unter den Philippern gearbeitet und für sie gekämpft und gewirkt hatte, befand sich jetzt, weit von ihnen entfernt, im Gefängnis, bereit, als Märtyrer sein Leben zu lassen, wenn es der Wille Gottes sein sollte. Und jetzt war es sein sehnlichster Wunsch, daß sie sich selbst Tag für Tag vor den vielen Versuchungen und Fallstricken der Welt, des Fleisches und des Teufels, denen sie ausgesetzt waren, bewahren möchten. Es handelt sich hier selbstverständlich nicht um die ewige Errettung, denn diese besaßen sie schon; überdies ist die ewige Errettung einzig und allein eine Gabe Gottes in Gnade, zu welcher man weder etwas ab- noch zuthun kann. Das Bewirken unsrer eignen Seligkeit ist mit andern Worten der Wandel auf dem Pfade der Trennung von der Welt und dem Bösen, auf dem Pfade, welchen ein jeder, der wirklich von Gott geboren ist, betreten hat und naturgemäß zu wandeln wünscht. Und diesen Wandel sollen wir führen mit Furcht und Zittern, angesichts unsrer eignen Ohnmacht und der Macht des Feindes, sowie in dem Bewußtsein der Heiligkeit des Gottes und Vaters, der uns in Seine Gemeinschaft berufen hat. Stets sollten wir uns fürchten, den heiligen Gott, mit welchem wir es zu thun haben, zu betrüben und zu verunehren. Zugleich aber werden wir durch die kostbare Thatsache ermutigt, daß Gott durch Seinen Geist in uns wohnt und in uns die Kraft zu allem Guten ist. „Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen, als auch das Wirken, nach Seinem Wohlgefallen."

Es giebt zwei Dinge, welche für den Gläubigen auf seinem Wege durch diese versuchungsreiche Welt von unermeßlichem Troste sind, und diese sind: die Macht Gottes,

uns zu bewahren, und die Errettung, welche wir in Christo besitzen, der für uns gestorben ist und zur Rechten Gottes lebt, um sich allezeit für uns zu verwenden. Wenn Petrus von der Errettung redet, auf welche die Kinder Gottes warten, so sagt er: „Die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden." (1. Petr. 1, 5.) Welch ein kostbarer Trost! Es ist die Macht Gottes, die uns bewahrt, und der Weg, auf welchem Er es thut, ist der Glaube. Und wie lange will Er uns bewahren? Bis zur Errettung, die bei der Wiederkunft unsers Herrn und Heilandes geoffenbart werden soll. Wie kommt es, daß ich heute noch auf dem Pfade des Glaubens stehe und mich aller der Segnungen, die es in Seiner Person für mich giebt, erfreuen kann? Weil die Macht Gottes mich durch Glauben bis heute bewahrt hat. Welch ein Bewahrer! Ewig sei Ihm Dank und Anbetung dafür!

Und wenn wir dann unsern Blick über die gegenwärtige Zeit der Prüfungen und Schwierigkeiten hinauswandern lassen, so wissen wir, die wir mit Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, daß wir „durch Sein Leben" werden errettet werden. Denn Er vermag „völlig," d. h. bis zu dem Ende unsrer Reise hin, „zu erretten, die durch Ihn zu Gott kommen, indem Er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden." (Hebr. 7, 25.) Er bringt uns durch alle Schwierigkeiten und Versuchungen hindurch, bis wir in dem Hause des Vaters anlangen und dort mit allen den Seinigen in alle Ewigkeit Seinen Ruhm erhöhen werden.

Hat Christus die „Sünden" der Welt getragen?

Die Schrift lehrt nirgendwo, daß Christus die „Sünden" der Welt getragen habe. Hätte Er es gethan, so würde kein Mensch je verloren gehen können. Es ist völlig unmöglich, daß Christus die Sünden aller getragen haben könnte, und daß trotzdem ein Einziger nicht errettet werden würde. Wir lesen deshalb auch in Joh. 1, 29 nicht: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden" — sondern: „welches die Sünde der Welt wegnimmt." Ebenso heißt es in 1. Joh. 2, 2 nicht: „Und Er ist die Sühnung für unsre Sünden (d. h. für die Sünden aller Glaubenden), nicht allein aber für die unsern, sondern auch für diejenigen der ganzen Welt" — sondern einfach: „für die ganze Welt." Wäre Christus die Sühnung für die Sünden der ganzen Welt, so müßte jedermann errettet werden, unbeachtet der Ratschlüsse Gottes und des Werkes des Heiligen Geistes, der in der Seele Buße und Glauben hervorruft.

Wir haben kein Recht, jedem unbekehrten Menschen, der uns auf der Straße begegnen mag, zu sagen, daß Christus seine Sünden auf das Fluchholz getragen habe. Wir können ihm sagen, daß Er die Sünde hinweggethan hat durch das Schlachtopfer Seiner selbst, daß der Vorhang zerrissen und Gott im Blick auf die Sünde durch den Versöhnungstod Christi vollkommen verherrlicht ist; wir können ihm ferner die frohe Botschaft bringen, daß die Gnade Gottes, „heilbringend allen Menschen," erschienen ist, und daß ein jeder, der da will, das Wasser des Lebens umsonst nehmen darf, daß keiner ausgeschlossen ist, sondern daß Gott die Welt also geliebt hat, daß Er Seinen

eingebornen Sohn dahingab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.

Alles das können wir einem jeden Menschen mit aller Freimütigkeit und Gewißheit sagen; aber erst dann, wenn ein Mensch wirklich durch die Macht des Heiligen Geistes dahin geleitet wird, sich zu beugen unter das Zeugnis Gottes, wenn er in Wahrheit seinen verlornen Zustand erkennt und mit Aufrichtigkeit Buße thut, erst dann dürfen wir ihm weiter sagen, daß Christus seine Sünden auf dem Kreuze getragen hat; ja wir dürfen dann noch mehr thun: wir dürfen ihn belehren, daß unser Herr und Heiland nicht nur die Frage seiner Sünden auf Golgatha in Ordnung gebracht hat, sondern daß auch sein sündiger Zustand auf dem Kreuze zu seinem Ende gekommen ist; wir dürfen ihn aufmerksam machen auf die Unterweisungen des Heiligen Geistes in bezug auf das Gestorbensein des Gläubigen mit Christo, sowie auf das Hinwegthun der Herrschaft der Sünde und ihrer Macht für den Glauben.

Doch es möchte gefragt werden: Was ist denn die wahre Bedeutung der Worte in Joh. 1, 29: „Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt?“ — Um die volle Kraft und Tragweite dieser köstlichen Worte verstehen zu können, müssen wir vorwärts blicken auf jene herrliche Zeit, wann jede Spur der Sünde aus der Schöpfung Gottes ausgetilgt sein wird. Und wenn es sich um die gegenwärtige Anwendung der Stelle handelt, so frohlocken wir in dem Bewußtsein, daß Christus durch Sein Opfer die gerechte Grundlage gelegt hat, auf welcher Gott in Gnade und Güte, in Erbarmen und geduldiger Langmut gegen die Welt, als Ganzes, wie gegen jeden Einzelnen handeln kann, der je auf dem Erdboden gelebt hat und

bis zu dem Ende der Zeiten leben wird. Kraft des vollbrachten Werkes auf Golgatha vermag der gerechte und heilige Gott Seine Liebe und Geduld dem größten Sünder gegenüber zu offenbaren. Im Blick auf das Kreuz läßt Er Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Infolge des Kreuzes vermag der Ungläubige und Gottesleugner zu leben und selbst für eine Zeit ungestraft Den zu lästern, der ihm Leben und Odem und alles giebt. Und schließlich kann auf Grund des Versöhnungswerkes Christi das Evangelium der ganzen Welt gebracht und aller Schöpfung, die unter dem Himmel ist, verkündigt werden.

Nichts könnte genauer und zu gleicher Zeit umfassender sein, als das Zeugnis der Heiligen Schrift über diese wichtige Frage. Wir finden immer wieder, daß die Schrift überall genau unterscheidet zwischen „Sünde" und „Sünden." So oft der letztere Ausdruck gebraucht wird, steht er stets mit dem Volke Gottes in Verbindung. Ich führe hier nur einige Stellen an: „Also wird auch der Christus, einmal geopfert, um viele — nicht aller — Sünden zu tragen, zum zweiten Male ohne Sünde erscheinen denen, die Ihn erwarten zur Seligkeit." (Hebr. 9, 28.) „Welcher selbst unsere Sünden — d. h. die Sünden der Seinigen, aller wahren Gläubigen — an Seinem Leibe auf das Holz getragen hat." (1. Petr. 2, 24.) „Denn dies ist mein Blut, das des neuen Bundes, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." (Matth. 26, 28.) „Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe: daß Christus gestorben ist für unsre Sünden, nach den Schriften." (1. Kor. 15, 3.) „Der sich selbst hingegeben hat für

unsre Sünden, damit Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt." (Gal. 1, 4.)

Das Wort Gottes zeugt mit aller Entschiedenheit gegen die ketzerische Lehre von einer allgemeinen Versöhnung, während sie zugleich so klar wie möglich die Wahrheit einer allgemeinen Erkaufung, wenn wir so sagen dürfen, lehrt. Unser Herr Jesus Christus hat ein erkauftes Recht auf das ganze Weltall und auf alle Menschen auf dem Erdboden. Deshalb lesen wir auch in 2. Petri 2, 1 von „falschen Lehrern, welche Sekten des Verderbens neben einführen werden und den Gebieter verleugnen, der sie erkauft hat." Der Apostel sagt nicht: „der sie erlöst hat." Der Mensch Christus Jesus hat durch Seinen Gehorsam bis in den Tod des Kreuzes und durch die Vollbringung des Ihm von dem Vater aufgetragenen Werkes alles erkauft. Er erlöst aber nach den Ratschlüssen Gottes. „Gleichwie Du Ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, auf daß alles, was Du Ihm gegeben, Er ihnen ewiges Leben gebe." (Joh. 17, 2.)

Die Freundschaft der Welt.

„Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar." (Jak. 4, 4.)

Welch ein überwältigendes Zeugnis! Es richtet den Wandel und prüft das Herz. Der wahre Charakter der Welt ist jetzt geoffenbart, weil sie den Sohn Gottes verworfen und gekreuzigt hat. Der Mensch war schon vorher ohne Gesetz und unter Gesetz geprüft worden; aber nachdem er sich ohne Gesetz als durchaus böse und verderbt erwiesen und das Gesetz, sobald er es empfangen, gebrochen hatte, kam Gott selbst in Gnade zu ihm herab. Er wurde Mensch, um dem Herzen des Menschen die Liebe Gottes nahe zu bringen. Es war dies die letzte Prüfung für das Herz des Menschen. Er kam nicht,

um den Menschen ihre Uebertretungen zuzurechnen, sondern um die Welt mit sich selbst zu versöhnen. (2. Kor. 5, 19.) Doch die Welt wollte Ihn nicht aufnehmen, und sie hat gezeigt, daß sie völlig unter der Macht Satans und der Gewalt der Finsternis liegt. Sie hat gesehen und gehaßt beide, den Sohn und den Vater.

Die Welt bleibt stets unverändert dieselbe: Satan ist ihr Fürst, und alles, was in ihr ist, die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt. (1. Joh. 2, 16.) Das Herz des Menschen, das Fleisch, ist seit dem Sündenfall stets Feindschaft wider Gott gewesen. Man hat oft gedacht und gesagt, daß seit dem Tode Christi Satan nicht mehr der Fürst dieser Welt sei; aber gerade damals offenbarte er sich in diesem Charakter, als ihr Fürst, indem er alle Menschen, sowohl Juden als Heiden, anleitete, den Heiland zu kreuzigen. Und obwohl der Mensch jetzt den Namen Christi trägt, so ist doch der Widerstand der Welt gegen Seine Autorität bis heute derselbe geblieben.

Untersuchen wir nur, ob der Name Christi nicht heute noch gerade so, wie immer, verunehrt wird. Der Mensch mag allerdings belehrt werden, diesen Namen zu ehren und hochzuhalten; aber es bleibt nichtsdestoweniger wahr, daß er da, wo er seine Vergnügungen findet, wo sein Wille frei ist, stets Christum ausschließt, aus Furcht, in seinen Freuden und Vergnügungen gestört zu werden. Wenn er allein ist, so denkt er nicht an Ihn; er hat es nicht gern, wenn man von dem Heilande mit ihm redet, er entdeckt keine Schönheit in Ihm, um ein Begehren nach Ihm zu fühlen. Er liebt es, seinem eignen Willen zu folgen, und er wünscht nicht, daß der Herr komme und der Ausführung desselben in den Weg trete. Er zieht die Eitelkeit und die Vergnügungen der Welt Christo weit vor.

In Kain finden wir die wahrheitsgetreue Geschichte der Welt und ihre praktischen Grundsätze. Nachdem Kain seinen Bruder erschlagen hatte, wurde er, an der Gnade

verzweifelnd und nicht bereit zur Buße, aus der Gegenwart Gottes ausgestoßen. Durch den Mund Gottes wurde er zu einem unstäten Wanderleben auf der Erde verurteilt. Doch ein solcher Zustand gefiel ihm nicht; er ließ sich da nieder, wo Gott ihn zu einem Flüchtling erklärt hatte, baute eine Stadt und nannte sie nach dem Namen seines Sohnes, um das Gedächtnis und die Größe seiner Familie zu erhalten. Diese Stadt von all den Annehmlichkeiten des Lebens beraubt zu sehen, war ihm unerträglich, und so häufte er Reichtümer auf für seinen Sohn. Eins seiner Kindeskinder erfand die Musikinstrumente, Laute und Pfeife; ein anderes Glied seiner Familie ward ein geschickter Arbeiter in allerlei Werkzeug aus Erz und Eisen. Die Welt aus der Gegenwart Gottes verstoßen, suchte sich ihre Lage o h n e Gott so angenehm wie möglich zu machen und in Entfernung von Ihm ein vergnügtes Leben zu führen. Durch das Kommen des Herrn Jesu in diese Welt wurde der Zustand des menschlichen Herzens völlig geoffenbart; es zeigte sich nicht nur, daß es den Vergnügungen des Fleisches nachjagt, sondern auch daß es in der That nichts anders ist, als Feindschaft wider Gott. So herrlich Seine Güte sich auch offenbaren mochte, so wollte es doch nicht in dem Genuß der weltlichen Freuden gestört werden, noch sich der Autorität eines Andern unterwerfen. Es wollte die Welt für sich selbst behalten und kämpfte mit aller Macht um den Besitz derselben.

Ist es nun nicht offenbar, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist? So weit es an den Menschen jener Tage lag, warfen sie Gott aus der Welt hinaus und trieben Ihn fort. Der M e n s c h wünscht groß zu sein in dieser Welt. W i r aber wissen, daß die Welt den Sohn Gottes gekreuzigt hat, daß sie keine Schönheit in Ihm entdeckte, in welchem Gott alle Seine Wonne findet. — Sollte unser Wandel, unser ganzes Verhalten nicht beweisen, daß wir n i c h t von der Welt sind?

Ein Gesandter aus Tausenden.

„Ist nun bei ihm ein Gesandter, ein Ausleger, einer aus Tausenden, um dem Menschen seine Geradheit kundzuthun, so wird Er ihm gnädig sein und sprechen: Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre; ich habe Versöhnung gefunden." (Hiob 33, 23. 24.)

In dem 33. Kapitel des Buches Hiob führt uns der Heilige Geist ein treues Gemälde von dem Zustande des Menschen von Natur, von seiner stolzen Gesinnung, von seiner Widerspenstigkeit gegen Gott, sowie anderseits von den Wegen der Liebe, Barmherzigkeit und Langmut Gottes mit ihm vor Augen. Elihu, der Sohn Baracheels, redet, vom Geiste Gottes erfüllt, zu Hiob, dem schwergeprüften Manne, der aus dem Kampfe mit Satan siegreich hervorgegangen war, mit dem aber Gott selbst noch ein Wort zu reden hatte. Satan nahm ihm alles, was er besaß, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde, Ochsen, Esel und Kameele, aber die herrliche Antwort Hiobs lautete: „Jehova hat gegeben, Jehova hat genommen, der Name Jehova's sei gelobt!" Und als Satan ihn unter Zulassung des Herrn mit bösen Schwären schlug von seiner Fußsohle bis zu seinem Scheitel und sein Weib zu ihm sandte mit den Worten: „Hältst du immer noch fest an deiner Vollkommenheit? Lästere Gott und stirb!" —

da hören wir aus seinem Munde die erhabenen Worte: „Du redest, wie eine der Thörinnen redet. Das Gute haben wir von Gott angenommen, und das Böse wollten wir nicht annehmen?“ (Kap. 1. 2.) In diesem allen sündigte Hiob nicht. Die Anstrengungen Satans waren völlig mißglückt; er mußte besiegt und beschämt von dannen gehen. Aber dann hatte, wie gesagt, Gott selbst noch ein Wort mit Hiob zu reden. Er sah in dem tiefsten Grunde des Herzens Hiobs einen Rest von Eigengerechtigkeit und Selbstvertrauen, der ihn verhinderte, ihn so zu segnen, wie es in Seinem Herzen war. Aber ach! wie schwer ist es, den Menschen, selbst einen solch frommen, gottesfürchtigen Mann, wie Hiob war, von seiner Selbstgerechtigkeit zu überzeugen und zu heilen. Himmel und Erde müssen gleichsam in Bewegung gesetzt werden, um das stolze Herz zu brechen und Hiob dahin zu bringen, daß er ausruft: „Mit dem Gehör des Ohres habe ich von Dir gehört, aber nun sieht Dich mein Auge. Darum verabscheue ich mich und bereue in Sack und Asche.“ (Kap. 42, 5. 6.)

Elihu erinnert Hiob zunächst daran, was der Mensch vor Gott ist. „Siehe, ich bin Gottes, wie du; vom Thon abgekniffen bin auch ich.“ (V. 6.) Ja, was ist der Mensch, der stolze, hochmütige Mensch, der sich so großer Dinge rühmt, vor Gott? Ein Stück Thon, gebildet von der Hand des Schöpfers, wie der Töpfer ein Stück Lehm nimmt und daraus ein Gefäß formt, wie es ihm beliebt. Ein armes, schwaches Geschöpf, das nur von der Gnade Gottes lebt, und das seinen Geist aushauchen würde, sobald es dem Schöpfer gefiele, seinen Odem zu sich zurückzuziehen. „Wer hat Ihm die Erde anvertraut? und

wer hat den ganzen Erdkreis geordnet? Wenn Er Sein Herz wider ihn richtete, Seinen Geist und Seinen Odem zu sich zurückzöge, so würde alles Fleisch insgesamt den Geist aufgeben, und der Mensch wieder zum Staube kehren." (Kap. 34, 13—15.) Es ist sehr heilsam, auch für uns, von Zeit zu Zeit daran erinnert zu werden, wer wir sind und woher wir gekommen sind. Wir vergessen es so leicht. Obwohl wir wissen, daß wir nichts sind und nichts vermögen, so sind wir doch so gern geneigt, etwas von uns zu halten, und besonders dann, wenn Gott uns in der einen oder andern Sache als Seine Werkzeuge gebraucht hat, als hätten wir aus unsrer Kraft und Weisheit etwas vermocht. Möchten wir nie vergessen, daß „Gott im Himmel ist, und wir auf der Erde sind," (Pred. 5, 1.) d. h. daß Gott der Allmächtige, Allweise und Allwissende ist, der über den Himmeln thront, während wir als schwache, allzeit irrende, thörichte und ohnmächtige Geschöpfe auf dieser armen Erde pilgern.

„Gewiß," fährt Elihu fort, „du hast gesprochen vor meinen Ohren, und ich habe gehört die Stimme der Worte: Ich bin rein, ohne Uebertretung, lauter, und ist keine Ungerechtigkeit an mir." (V. 8. 9.) Welch eine stolze Sprache! Und doch ist es nichts anders, als die Sprache eines jeden eigengerechten Herzens, ehe es in das Licht Gottes gekommen ist, ja selbst nicht selten die geheime Sprache unsrer Herzen, obwohl wir sie vor Andern nicht mögen laut werden lassen. Nichts gleicht dem Stolz und dem Hochmut des menschlichen Herzens. Glaubt man ihn in dem einen Punkte unterdrückt und gerichtet zu haben — gleich kommt er in einem andern wieder zum Vorschein. Nichts anders als ein steter Wandel im Lichte

Gottes, eine unaufhörliche Wachsamkeit unter Gebet und Flehen vermag das Herz in Demut zu erhalten und die Gesinnung hervorzubringen, welche in Christo Jesu war.

Hiob hatte mehr als Tausende und Millionen ein Recht, eine solche Sprache zu führen. Denn Gott selbst hatte ihm, Satan gegenüber, das Zeugnis gegeben: „Niemand auf der Erde ist wie er, ein Mann, vollkommen und aufrichtig, gottesfürchtig und sich fernhaltend vom Bösen.“ (Kap. 1, 8; vergleiche auch die Kapitel 29 u. 31.) Und doch hatte er nicht Recht. So lange ein Mensch sich mit seinem eignen Maßstabe mißt und sich mit Andern vergleicht, mag er vieles aufzuzählen haben, worin er sich von Andern vorteilhaft unterscheidet. Aber sobald er ins Licht Gottes kommt und den göttlichen Maßstab an all sein Thun und Lassen, sein Reden und Denken legt, sobald sein Auge „Ihn“ sieht, so muß er nicht nur verstummen, sondern er wird auch in seinen eignen Augen ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung. Doch so lange dies nicht der Fall ist, brüstet er sich mit seinen guten Werken, seiner Gerechtigkeit und Lauterkeit. Nimm den schlechtesten und verworfensten Menschen und siehe zu, ob er dir nicht noch viel Gutes aus seinem Leben erzählen und das Schlechte, das er verübt hat, auf alle Weise zu beschönigen und zu entschuldigen suchen wird. Andere sind an seinen bösen Wegen Schuld, die Umstände haben ihn verleitet, das Böse zu thun; wäre nicht dieses und jenes gewesen, hätte nicht dieser und jener ihn verleitet, so würde er gewiß nicht in die Sünde gefallen sein. Ach! so ist der Mensch, und zwar von seinen ersten Anfängen an. „Das Weib, das du mir beigegeben, die gab mir von dem Baume, und ich aß,“ so

lautete die Antwort Adams auf die Frage Gottes: „Hast du von dem Baume gegessen, von dem ich dir geboten, nicht zu essen?“ Gott war schuldig, nicht der Mensch. Warum hatte Er ihm das Weib gegeben?

„Siehe, Er findet Feindschaft wider mich,“ sagt selbst ein Hiob; „Er hält mich für Seinen Widersacher. Er legt meine Füße in den Stock, Er bewacht alle meine Wege.“ (V. 10. 11.) Warum, o Gott, so ruft so mancher auch heute aus, führst du mich gerade solch schwere Wege? Warum muß ich so viele Leiden und Schmerzen erdulden? Warum mußt du gerade mir so Schweres auferlegen und alle meine Bemühungen und Pläne vereiteln? Andern gelingt alles; andere gehen so leicht und schmerzlos durch diese Welt; und ich sehe doch nicht, daß sie treuer und frommer sind, daß sie besser gelebt haben, als ich auch! — Ach! wie oft kann man solche Ausrufe aus dem Munde Bekehrter und Unbekehrter vernehmen! Murren und Unzufriedenheit erfüllen ihre Herzen. Ja, selbst wie manche bittere Verwünschung steigt zu dem Gott empor, der alles in Seiner Liebe und nach Seiner vollkommenen Weisheit leitet!

Doch hören wir, was Elihu auf diese Anklage Hiobs zu sagen hat: „Siehe, darin hast du nicht Recht, antworte ich dir, denn Gott ist mehr als ein Mensch. Warum haderst du wider Ihn? denn über all Sein Thun giebt Er nicht Antwort.“ (V. 12. 13.) „Ja, o Mensch, wer bist du, der du das Wort nimmst wider Gott?“ Welch ein Beweis von dem stolzen, ungebrochenen Sinn des Menschen ist es, daß er es wagt, seine Stimme zu erheben wider den Gott des Himmels und der Erde! Er murrt wider Ihn und klagt Ihn der Lieblosigkeit, ja selbst der Ungerechtigkeit an. Er, dessen Leben wie ein Dampf

ist, der ohne den Willen Gottes nicht einen Finger zu krümmen, nicht einen Schritt zu gehen vermag, lehnt sich auf gegen seinen Schöpfer und sitzt zu Gericht über die Wege und Handlungen Gottes. Er maßt sich an, zu beurteilen, was Gottes würdig und was Seiner unwürdig ist, was Er *thun* und was Er *nicht thun* sollte. Aber Gott ist größer als der Mensch, und über all Sein Thun giebt Er keine Antwort. Er handelt nach den Grundsätzen Seiner ewigen Gerechtigkeit, nach Seiner vollkommenen Weisheit und Einsicht, unbekümmert um die stolzen und doch so eitlen Anmaßungen des Menschen, um seine hohen und doch so ohnmächtigen Worte. Wie thöricht ist doch ein jeder, der es unternimmt, die Wege Gottes nach seinen eignen verkehrten Gedanken und Meinungen zu beurteilen, anstatt sich demütig unter die Hand des Allmächtigen zu beugen und mit jener aufrichtigen Unterwürfigkeit, welche sich allein für den Menschen Gott gegenüber geziemt, nach dem Willen Gottes und dem Zweck Seiner Wege und Führungen zu forschen! Denn unausspürbar sind die Wege Gottes und unausforschlich Seine Gerichte. „Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Mitberater gewesen?“ (Röm. 11, 33—35.) Möchten wir nie vergessen, daß derselbe Gott, den wir als Vater anrufen, der große, allmächtige, gerechte und heilige Gott ist, der alles erschaffen hat, was im Himmel und auf Erden ist, dem wir Leben und Odem und alles zu verdanken haben, und der alles in Seiner starken Hand hat und es leitet nach dem Wohlgefallen Seines weisen Willens! Ist dieses Bewußtsein in unserm Herzen lebendig, so wird es uns vor Murren und Unzufriedenheit bewahren und zugleich eine tiefe Erfurcht gegen Gott in uns wachrufen.

Das bisher Gesagte bildet jedoch nur den ersten, und wenn ich so sagen darf, den erhabenen Teil der Antwort Elihu's auf das Murren Hiobs. Es giebt noch einen zweiten Teil, den ich den lieblichen nennen möchte. Während der erste die Ehrfurcht unsrer Herzen erweckt, fordert uns der zweite zur Bewunderung und Anbetung Gottes auf und zeigt uns den Gott der Liebe, der in Gnade, Langmut und Erbarmen mit dem feindseligen, widerspenstigen Sünder beschäftigt ist. Wir lesen: „Denn einmal redet Gott und zweimal — und man achtet nicht darauf — im Traume, im Gesicht des Nachts, wenn tiefer Schlaf die Menschen befällt, im Schlummer auf dem Lager. Dann öffnet Er das Ohr der Menschen und versiegelt ihre Unterweisung, um den Menschen von seinem Werke abzuwenden und Uebermut vom Manne zu verbergen; Er hält seine Seele ab von der Grube und sein Leben vom Rennen ins Geschoß." (V. 14—18.)

Was ist der Zweck der Thätigkeit Gottes? Warum beschäftigt Er sich mit dem Menschen? Warum „wirkt" der Vater bis jetzt und der Sohn gleicherweise? Um den Menschen abzuhalten vom Rennen ins Geschoß! O welch ein wunderbarer, anbetungswürdiger Gott! Anstatt den Menschen, der sich in Haß und Feindschaft von Ihm abgewandt hat und dahingeht in der Bosheit und Verkehrtheit seines Herzens, seinem Schicksal anheimzugeben, ist Er Tag und Nacht mit ihm beschäftigt. Er arbeitet an seiner Seele auf die mannigfaltigste Weise. Er redet zu ihm durch Sein Wort, durch Seine Boten, durch die Umstände, durch die stille, geheime Sprache zu seinem Herzen und Gewissen. Ja, wir dürfen sagen, Gott läßt kein Mittel unversucht, um den Menschen zur

Erkenntnis seines Zustandes und zur aufrichtigen Buße zu führen. Er „redet einmal und zweimal," Er redet unermüdlich, Er klopft immer wieder an, und — der Mensch „achtet nicht darauf." Er ist blind und taub gegenüber den Beweisen der Liebe und Güte Gottes, gegenüber Seinen Ermahnungen und Warnungen. Aber Gott will nicht den Tod des Sünders. Er knüpft immer wieder an, um den Menschen von seinem Werke abzuwenden, um ihn zu einem Stillestehen auf seinem Wege zu bewegen und ihm seine Thorheit und seinen Uebermut zu zeigen. Unser Gott ist sehr langmütig und von großer Gnade und Güte. Immer noch trägt Er den Menschen in seiner Bosheit, immer noch zögert Er mit dem Gericht über diese schuldige Welt, immer noch ist Er thätig, um zu retten, was zu retten ist. Und was thut der Mensch angesichts dieser Liebesthätigkeit Gottes? Er geht dahin, gleichgültig, gefühllos, übermütig, widerspenstig wie immer, dem sichern Verderben entgegen.

Läßt ihn der Gott aller Gnade nun gehen? Giebt Er ihn seinem Verderben preis? Wird Er müde, ihn zur Buße zu rufen? — O nein. Er fährt fort, sich mit dem Menschen zu beschäftigen. Will sich derselbe nicht durch die Güte und Freundlichkeit Gottes zur Buße leiten lassen, so muß er die Strenge Gottes erfahren. Gott will und muß Seinen Zweck erreichen. Er muß Sein Haus und Seinen Tisch voll Gäste haben. Was thut Er? Er wirft den Menschen auf's Krankenlager. „Auch wird er gezüchtigt mit Schmerzen auf seinem Lager und mit beständigem Kampf in seinen Gebeinen. Und sein Leben verabscheut das Brot, und seine Seele die liebliche Speise; das Fleisch zehrt ab, daß man es nicht mehr

sieht, und entblößt sind seine Knochen, die nicht gesehen wurden, und seine Seele nähert sich der Grube, und sein Leben den Würgern." (V. 19—21.)

O wie wenig bedenkt der Mensch, ja wir alle, daß Gott es ist, der alle Dinge leitet, daß Er hinter allem steht, daß Er alle Umstände in Seiner Hand hat und durch dieselben zu unsern Herzen redet! Nichts geschieht ohne Seinen Willen; nicht ein Sperling fällt vom Dache, nicht ein Haar von unserm Haupte, ohne daß Gott es weiß und beachtet. „Siehe, alles dieses wirkt Gott zwei-, dreimal mit dem Menschen, um seine Seele zurückzuführen von der Grube, und daß er erleuchtet werde mit dem Lichte der Lebendigen." (V. 29. 30.) Das ist der Zweck aller Wege Gottes, sei es mit dem Bekehrten oder mit dem Unbekehrten. Wie ernst und eindringlich richtet sich deshalb die Ermahnung des Apostels an unsre Herzen, die Züchtigungen des Herrn nicht zu verachten, noch zu ermatten, wenn wir gestraft werden. Beides ist möglich, zu beidem sind wir so sehr geneigt. Entweder schätzen wir die Wege und Führungen des Herrn gering und beachten nicht, was Er uns durch dieselben sagen will, oder wir vergessen, daß Seine Liebe und Weisheit es sind, die uns die Züchtigungen zusenden, und lassen, unter der Schwere derselben zusammenbrechend, unsre Hände mutlos in den Schoß sinken. Wir beschäftigen uns mit den Umständen, anstatt unsern Blick auf Gott zu richten, verlieren auf diese Weise das Bewußtsein Seiner Gegenwart und Liebe und werden ungeduldig, ärgerlich und mutlos. Doch beides ist gerade das Gegenteil von dem, was Gott bezweckt. Er will uns durch die Züchtigungen läutern, uns bewahren vor Fehltritten,

uns erleuchten mit dem Lichte der Lebendigen und uns mehr segnen, wie Er es bisher unsers Zustandes wegen vermochte. Das ist „das Ende des Herrn" — wahrlich, ein herrliches, gesegnetes Ende! Möchte es Gott gelingen, dasselbe stets bei uns zu erreichen!

Denselben gnädigen Endzweck verfolgt der Herr aber auch bei seinen Wegen mit dem natürlichen Menschen. Er hat keinen Gefallen daran, ihn zu plagen; „Er plagt und betrübt nicht von Herzen die Menschenkinder; sondern wenn Er betrübt hat, wird Er sich erbarmen nach der Größe Seiner Gütigkeiten." (Klag. 3.) Nur die Liebe ist es, die Gott den Menschen solch schwere Wege führen läßt. Er nimmt erst dann die Rute zur Hand, wenn es keine andere Möglichkeit mehr giebt, den Menschen zur Besinnung zu bringen. Er will seine Seele zurückführen von der Grube und ihn erleuchten mit dem Lichte der Lebendigen, und zu diesem Zwecke geht Er mit ihm, wenn es nötig ist, bis zum Aeußersten. Er führt ihn bis an den Rand des Todes, bis an die Schwelle der Ewigkeit. „Seine Seele nähert sich der Grube, und sein Leben den Würgern."

Wir thun wohl, hier einen Augenblick stille zu stehen und die Langmut und Liebe unsers anbetungswürdigen Gottes zu betrachten. Wie unermeßlich ist Seine Gnade, wie unergründlich Sein Erbarmen! Wie ganz anders handelt Er, als ein Mensch! Wie bald ist unsre Geduld erschöpft, wie bald sind wir bereit, unsre Bemühungen als nutzlos aufzugeben, wenn unsre ein- oder zweimaligen Bitten und Ermahnungen keinen Erfolg gehabt haben! Ach! wenn Gott so mit uns handeln wollte, so würde kein Mensch errettet werden; keiner von uns würde das

Ziel seines Weges erreichen. Wie vielen Verkehrtheiten muß Er begegnen, welch einem Hochmut, einer Gleichgültigkeit und Vergeßlichkeit, ja welch einer Härte des Herzens und Gefühllosigkeit des Gewissens! Es ist wahrlich ein „Reichtum von Barmherzigkeit“ und „viele Liebe“ dazu nötig, um sich mit solchen Geschöpfen, wie wir sind, zu beschäftigen. Mit welchen Gefühlen der Bewunderung und Anbetung werden wir einst in dem Lichte Gottes, wenn einmal das Vollkommene gekommen sein wird und wir erkennen werden, wie wir erkannt sind, auf unsern Weg durch diese Welt zurückblicken! Wie wird es unsre Herzen vor unserm Gott und Vater in den Staub niederbeugen, wenn wir sehen werden, mit welch einer Langmut und Geduld Er uns in allen unsern Schwachheiten und Thorheiten getragen, wie Er alle unsre Wege nach Seiner vollkommenen Weisheit und Liebe geordnet hat, mit welcher Zärtlichkeit Er uns begegnet ist, wie väterlich Er uns, wenn es nötig war, gezüchtigt und wie liebevoll Er uns, wenn wir es bedurften, getröstet und aufgerichtet hat. Vieles, was uns heute unverständlich ist, ja zuweilen selbst hart erscheinen will, wird dann von uns als durchaus notwendig, weise und gut erkannt werden. Wir werden sehen, daß Gott selbst nach der Liebe Seines Vaterherzens unsern Leidensbecher gemischt und uns nicht einen Tropfen mehr oder weniger davon zu trinken gegeben hat, als nötig und heilsam für uns war. Es wird sicher einen nicht unwesentlichen Teil unsrer himmlischen und ewigen Freude ausmachen, diese Wege und Führungen Gottes während unsers Pilgerlaufs durch diese Wüste zu betrachten. Es wird uns immer von neuem antreiben, Ihn zu preisen und anzubeten.

Doch kehren wir zu unserm Kapitel zurück. Wir haben gesehen, wie der Herr den Menschen bis zum Rande des Grabes geführt hat. Haben nun endlich die Leiden des Körpers sein Herz erweicht, und hat der Gedanke an den Tod und die ernsten Wirklichkeiten der Ewigkeit ihn geneigt gemacht, auf die Stimme Gottes zu lauschen, was läßt ihm Gott dann sagen? Macht er dem Menschen Vorwürfe über seine bisherige Hartnäckigkeit und Störrigkeit? Sagt er ihm: Du hast bisher trotz aller Ermahnungen nicht hören wollen, und jetzt gehe hin und siehe zu, was das Ende deines Weges ist; ernte, was du gesäet hast. Nichts von alledem! Nein, unser Gott ist ein Gott, „der allen willig giebt und nichts vorwirft." (Jak. 1.) Wie köstlich ist es, selbst den größten Sünder in seiner letzten Stunde noch hinweisen zu dürfen auf die Liebe Gottes, die den Eingebornen für den Gottlosen und Sünder dahingab! So lange die Seele ihrer sterblichen Hülle nicht entflohen ist, giebt es noch Hoffnung für den Menschen. Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß ich dieses nicht sage, um irgend jemanden zu veranlassen oder in seinem Vorhaben zu bestärken, seine Errettung bis zu seiner Sterbestunde aufzuschieben — Gott wolle einen jeden vor einem solch verwerflichen und im höchsten Grade gefährlichen Beginnen in Gnaden bewahren! — sondern ich sage es, um die ganze wunderbare Größe der Gnade und Langmut Gottes zu zeigen, die den Sünder selbst dann noch anzunehmen bereit ist, wenn er sich mit seiner letzten Kraft in aufrichtiger Buße zu Jesu wendet.

„Ist nun bei ihm ein Gesandter, ein Ausleger, einer aus Tausenden, um dem Menschen seine Geradheit kund zu thun, so wird Er ihm gnädig sein und sprechen: Er-

löse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre! Ich habe Versöhnung gefunden." (V. 23. 24.) Was ist „die Geradheit des Menschen?" Ohne Zweifel sein wirklicher, wahrer Zustand vor Gott. Ist es da ein Wunder, daß es eines Gesandten Gottes, eines Auslegers, eines aus Tausenden bedarf, um dem Menschen seine Geradheit kundzuthun? Wer sagt dem Menschen unumwunden, was er vor Gott ist? Wer kann es ihm sagen? Nur ein solcher, der an sich selbst erfahren hat, was es heißt, in das Licht Gottes gestellt zu werden, und der sich dort gesehen hat in seinem ganzen moralischen Verderben, in seinen schmutzigen, unflätigen Kleidern. Es ist wahrlich keine angenehme und liebliche Entdeckung, die ein Mensch dort macht; sie ruft vielmehr Schrecken, Entsetzen und Abscheu in der Seele hervor. Aber sie ist notwendig und heilsam. Das Uebel muß zuerst aufgedeckt werden, ehe an eine Heilung zu denken ist. Und je völliger es aufgedeckt, je gründlicher es ans Licht gestellt wird, desto besser ist es.

Doch wie köstlich ist es, zu sehen, wie Gott wiederum hinter allem steht. Er war es, der in Güte zu dem Menschen redete; Er war es, der, um ihn zur Besinnung zu bringen, schwere Züchtigungen auf ihn legte, und Er ist es auch, der den Gesandten, den Ausleger aus Tausenden, zu ihm sendet. Gott ist es von Anfang bis zu Ende. Ihm gebührt aller Ruhm und alle Ehre, und Er wird Seine Ehre auch keinem Andern geben. „Wo ist denn der Ruhm?" fragt der Apostel in Röm. 3, 27, nachdem er von der Rechtfertigung des Sünders aus freier, unverdienter Gnade, durch den Glauben an den von Gott aufgerichteten Gnadenstuhl, gesprochen hat? Ja, da ist

jeder Ruhm für den Menschen ausgeschlossen. Gott thut alles, für den Menschen bleibt nichts zu thun übrig. Es geht ihm, wie dem Aussätzigen am Tage seiner Reinigung. (3. Mos. 14.) Er steht und sieht zu, was der Priester thut. Der Priester geht zu ihm hinaus außerhalb des Lagers, der Priester gebietet, zwei lebendige, reine Vögel zu nehmen, der Priester schlachtet den Einen und läßt den Andern, mit dem Blute des Ersten auf seinen Schwingen, ins freie Feld hinausfliegen, der Priester endlich sprengt das Blut siebenmal auf den, der zu reinigen ist, und der Priester erklärt ihn für rein. Alles ist das Werk des Priesters, des Stellvertreters Gottes; und so ist in der Reinigung des Sünders, von welcher jene ein so treffendes Vorbild ist, alles das Werk Gottes.

Indessen muß dem Menschen zunächst seine Geradheit kundgethan werden; die Wahrheit muß ihren Platz haben, ehe die Gnade zur Anwendung kommen kann. Gnade und Wahrheit gehen stets zusammen in den Wegen Gottes. „Da ich schwieg, verzehrten sich meine Gebeine durch mein Stöhnen den ganzen Tag. Denn Tag und Nacht lastete auf mir Deine Hand, verwandelt ward mein Saft wie in Sommerdürre. — Ich werde Dir kund thun meine Sünde und meine Ungerechtigkeit nicht bedecken. Ich sagte: Ich will Jehova bekennen meine Uebertretungen, und Du wirst mir vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünden.“ (Ps. 32, 3—5.) Das ist die göttliche Ordnung: zuerst Bekenntnis, dann Vergebung. Ohne eine wahre Buße, ohne ein aufrichtiges Bekenntnis giebt es keine Vergebung. Dasselbe finden wir hier. Erst dann, wenn der Mensch sich beugt unter das Urteil Gottes, erst dann, wenn er beginnt, „zu Gott zu flehen,“ d. h.

wenn er den Platz eines schuldigen, heilsbedürftigen Sünders vor Gott einnimmt, kann Gott ihm gnädig sein und ihn wohlgefällig annehmen. (V. 26.) Aber so wie Gott nicht *eher* segnen kann, *bis* der Sünder mit einem zerknirschten Herzen sich Ihm naht, so ist Er andrerseits auch bereit, zu vergeben und zu heilen, *sobald* er kommt. Gott ist *langsam* zum Zorn, aber *schnell* bereit, zu vergeben und zu vergessen. Sobald der Räuber am Kreuze ruft: „Herr gedenke meiner, wenn du in deinem Reiche kommst!“ empfängt er die Antwort: „Wahrlich, ich sage dir, *heute* wirst du mit mir im Paradiese sein.“

In unserm Kapitel finden wir ebenfalls diese unmittelbare Verbindung zwischen Wahrheit und Gnade. Ist dem Menschen seine Geradheit kundgethan und hat er sich gebeugt unter das Urteil Gottes, so „wird Er ihm gnädig sein und sprechen: Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre; ich habe Versöhnung gefunden.“ — Da haben wir in kurzen Worten den ganzen gesegneten Inhalt des Evangeliums der Wahrheit, der frohen Botschaft Gottes an den Menschen. Gott hat *Versöhnung* gefunden, eine Versöhnung für den Sünder, für den verlornen, hassenswürdigen Feind Gottes, und zwar in dem kostbaren Blute Seines eingebornen, geliebten Sohnes. In dem auf Golgatha geschehenen Werke ist die Gerechtigkeit Gottes vollkommen befriedigt und für den Sünder der Weg zu dem Vaterherzen Gottes gebahnt worden. Ja, alle die Ansprüche der Heiligkeit Gottes sind in Christo so völlig beantwortet worden, daß Gott jetzt Seine Gerechtigkeit darin erweist, daß Er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesum ist. „Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre,“ das ist die herrliche, erquickende Sprache der

Gnade. Gott sei gepriesen, daß sie heute noch vernommen wird, daß die Zeit der Gnade, der Tag des Heils immer noch währt! O, wie süß und lieblich tönt diese Sprache in die Ohren des bekümmerten Sünders! Welch ein Augenblick, wenn das Licht der Gnade Gottes in seine umnachtete, geängstigte Seele fällt, wenn der, der aus der Finsternis das Licht leuchten hieß, in das Herz hineinleuchtet zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi! (2. Kor. 4.)

„Er wird Sein Angesicht schauen mit Jauchzen." (V. 26.) Dasselbe Antlitz, das er bis dahin geflohen hat, erfüllt jetzt sein Herz mit Freude und Jubel. Alles ist plötzlich, wie mit einem Schlage, verändert. Derselbe Kerkermeister, der am Abende seinem Haß gegen Gott darin Ausdruck gab, daß er Seine blutig geschlagenen Knechte ins innerste Gefängnis warf und ihre Füße in den Stock legte, derselbe Mann wusch um Mitternacht ihre Striemen ab, setzte ihnen einen Tisch vor und frohlockte, an Gott glaubend, mit seinem ganzen Hause. Dasselbe Weib, das, zu Boden gedrückt von der Schwere ihrer Schuld, weinend zu den Füßen des Herrn niedersank, verließ wenige Augenblicke später mit friede- und freudeerfülltem Herzen das Haus des Pharisäers. Derselbe Mensch, der in dieser Minute noch mit Angst und Schrecken daran denkt, vor dem Angesicht Gottes erscheinen zu müssen, preist und rühmt in der nächsten, an Jesum glaubend, denselben Gott mit überströmendem Herzen. Unter Thränen jubelnd, erhebt er die Liebe Gottes, die sich an ihm, dem verderbten und schuldigen Sünder, so mächtig, erwiesen hat. Ja, die Freude ist zu groß, als daß man sie für sich behalten könnte. Das Herz muß sich auch Andern gegenüber

Luft machen. „Er wird vor den Menschen singen und sagen: Ich habe gesündigt und die Geradheit verkehrt, und es ward mir nicht vergolten. Er hat meine Seele erlöst, daß sie nicht in die Grube fahre, und mein Leben erfreut sich des Lichts.“ (V. 27. 28.) Welch ein schönes, welch ein glückseliges Zeugnis! Die Seele ist erlöst und erfreut sich des Lichts des Vaterantlitzes Gottes. Von allen Sünden gereinigt, ist für den Gläubigen dieses einst so sehr gefürchtete und gehaßte Licht zu dem liebsten und gesegnetsten Aufenthaltsort geworden. Nirgendwo fühlt er sich so wohl, als in der Gemeinschaft Seines Gottes und Vaters und Seines Sohnes, unsers geliebten Herrn und Heilandes. Und überwältigt von der Liebe, die es erfahren, geht das Herz aus, um vor den Menschen zu singen und zu sagen, welch große Dinge Gott an ihm gethan hat. Es wünscht, daß auch Andere diese Liebe und Huld kennen lernen möchten.

Geliebte Brüder! ist es so mit uns? Fließt dieses gesegnete Zeugnis auch von unsern Lippen? Rühmen wir uns in Wahrheit unsers Gottes und dessen, was Er an uns gethan hat? Oder müssen wir bekennen: Es war einst so? Eine Zeitlang war ich so glücklich und so erfüllt von Freude und Lob und Dank. Aber mein Herz ist träge und mein Mund müde geworden, das Lob meines Herrn zu besingen. Die Dinge dieser Welt, die Beschäftigungen und Sorgen dieses Lebens haben mein Herz so hingenommen, daß mir wenig Zeit bleibt, an das zu denken, was Gott an mir gethan hat, und Seinen Namen dafür zu preisen. O, wie beschämend und demütigend ist ein solches Bekenntnis! Sollte nicht vielmehr unsre Freude

mit jedem Tage zunehmen, jemehr der glückselige Augenblick herannaht, da wir unsern geliebten Herrn sehen werden, wie Er ist? Sollten wir nicht wachsen in der Erkenntnis Gottes und in dem Genuß Seiner Liebe? — Der Herr gebe uns Gnade, daß wir uns vor Ihm demütigen und mit Aufrichtigkeit die Trägheit und Gleichgültigkeit unsrer Herzen bekennen und richten! Und Er wirke durch Seinen Geist mächtig in uns, daß wir von neuem beginnen, mit dankerfülltem Herzen Ihm zu dienen, Seinen Namen zu erheben und, wo wir Gelegenheit haben, von der Gnade, die uns widerfahren ist, Zeugnis zu geben!

Und wenn diese Zeilen einem Leser in die Hände fallen sollten, der noch nicht der Vergebung seiner Sünden gewiß ist, der bis heute noch dahingeht auf dem breiten Wege, der zum Verderben führt — möchte dann die wunderbare Liebe Gottes ihn antreiben, zu Jesu zu eilen, so lange es noch heute heißt! Ja, mein Freund, widerstehe nicht länger der mahnenden und warnenden Stimme Gottes! Verschließe nicht länger dein Ohr vor Seiner freundlichen Einladung: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!“ Bedenke wohl, daß Gott schon oft bei dir angeklopft hat, und daß, wenn du dein Herz verhärtest, ein schreckliches Gericht dich treffen muß. Du hast die Liebe und Güte, vielleicht auch die Strenge Gottes schon reichlich an dir erfahren. Gott hat zu dir geredet in mancherlei Weise. Was muß dein Ende sein, wenn du in der Störrigkeit und Unbußfertigkeit deines Herzens dahingehst! Darum laß dich warnen! Eile zu Jesu, der bereit steht, dich zu erretten und dein Herz mit unaussprechlicher Freude zu erfüllen! Komme heute! Denn heute ist die Zeit der Annehmung, heute ist der Tag des Heils.

Rechtfertigung durch Glauben und Rechtfertigung durch Werke.

„Denn wir urteilen, daß ein Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzes Werke." (Röm. 3, 28.)

„Da wir nun sind gerechtfertigt worden aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." (Röm. 5, 1.)

„Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerechtfertigt worden, da er Isaak, seinen Sohn, auf dem Altar opferte? . . . . So sehet ihr, daß ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein. Ist aber gleicherweise nicht auch Rahab, die Hure, aus Werken gerechtfertigt worden, da sie die Boten aufnahm und auf einem andern Wege hinausließ?" (Jak. 2, 21. 24. 25.)

Auf den ersten Blick scheinen diese Verse einander *schnurstracks zu widersprechen; allein wir wissen*, daß sich in dem von dem Heiligen Geiste eingegebenen Worte Gottes kein Schatten von Widerspruch vorfinden kann. Alle die vermeintlichen Widersprüche finden sich, wie einmal ein alter Schriftforscher bemerkte, in unserm Kopfe, nicht aber im Worte Gottes. Unser Verständnis ist oft zu schwach und unser Auge zu kurzsichtig, um in die Tiefen der göttlichen Wahrheit einzudringen. Gott selbst spricht in Seinem Worte zu uns, und deshalb ist hier alles Wahrheit. Indessen ist es klar, daß es von großer Wichtigkeit ist, das Wort Gottes „recht zu teilen," d. h. den Zweck und die Tragweite eines jeden Teiles oder Buches der Heiligen Schriften zu verstehen. Wir werden finden, daß dann nicht nur alle Widersprüche schwinden, sondern daß alles unter einander in dem lieblichsten Einklange steht.

Betrachten wir denn zunächst den Gegenstand der Rechtfertigung aus, oder durch Glauben. Die gesegnete Er-

klärung des Evangeliums lautet: „So sei es euch nun kund, Brüder, daß durch diesen (Jesus) euch die Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr in dem Gesetz Moses' nicht gerechtfertigt werden konntet, wird in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt." (Apstgsch. 13, 38. 39.) Das ist eine bestimmte, unumstößliche Thatsache; alle, die an Jesum und an die Vergebung glauben, welche durch Ihn verkündigt wird, sind gerechtfertigt. Der Brief an die Römer erkennt den Gläubigen ebenfalls bestimmt, als in diesem gerechtfertigten Zustande stehend, an: er ist gerechtfertigt durch Glauben und hat auf diese Weise Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Jeder wahre Gläubige ist gerechtfertigt und hat Frieden mit Gott. Diese Thatsache ist von dem Worte Gottes aufs Klarste festgestellt.

So wie nun aber von ein und demselben Hause zwei Ansichten aufgenommen werden können, eine Vorder- und eine Rückansicht, und wie diese, obwohl beide vollkommen genau sind, einen völligen Gegensatz zu einander bilden können, so giebt es auch in dem wichtigen Gegenstand, der unsre Aufmerksamkeit beschäftigt, zwei verschiedene Seiten oder Ansichten, und zwar, wenn wir so sagen dürfen, ebenfalls eine Vorder- und eine Rückansicht. Die eine ist die Seite, welche Gott sieht — Rechtfertigung aus Glauben — die andere diejenige, welche der Mensch sieht — Rechtfertigung aus Werken. Der Brief an die Römer stellt uns die erste, der Brief des Jakobus die zweite vor Augen.

Was ist der Mensch von Natur, wenn er in den Vordergrund gestellt wird und der volle Schein des göttlichen Lichtes auf ihn fällt? Betrachten wir ihn zunächst in seinem

heidnischen Zustande. Welch ein schwarzes Gemälde! Welch eine Beschreibung: „Erfüllt mit aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Habsucht, Schlechtigkeit, voll von Neid, Mord, Streit, List, Tücke, Ohrenbläser, Verläumder, Gottverhaßte, Schmäher, Hochmütige, Prahler, Erfinder böser Dinge, Eltern Ungehorsame, Unverständige, Treulose ꝛc." (Vergl. Röm. 1, 21—32.) Das ist das wahrheitsgetreue Bild des Heiden auf der höchsten Stufe der Bildung. Alle Geschichtschreiber bezeugen die schreckliche Wahrheit eines jeden Wortes in diesem Kapitel. — Betrachten wir jetzt den Juden, so wie Gott ihn in Seinem Lichte sieht. Er besaß fünfzehn Jahrhunderte hindurch große Vorzüge vor dem Heiden. Er hatte das Gesetz, die Psalmen und die Propheten. Haben nun die Strahlen des göttlichen Lichtes, das er besaß, eine Aenderung in seinem natürlichen, verderbten Zustande hervorzubringen vermocht? Trägt das Bild, welches der inspirirte Apostel uns von ihm giebt, hellere Farben? Keineswegs; er sagt: „Haben wir einen Vorzug? Durchaus nicht; denn wir haben zuvor bewiesen, daß beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind, wie geschrieben steht: „Da ist nicht ein Gerechter, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der Gott suche. Sie sind alle abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden; da ist nicht, der Gutes thue, es ist auch nicht e i n e r." „Ihr Schlund ist ein offnes Grab ꝛc."" (Röm. 3, 9—19.) Untersuchen wir das Gemälde in allen seinen Einzelheiten; es unterscheidet sich in nichts von dem vorigen. Alle sind abgewichen, alle sind schuldig. Das ist die göttliche Wahrheit in bezug auf einen jeden Menschen, ob Jude oder Heide, ob religiös oder ganz und gar ungläubig — alle

erscheinen als schuldige Sünder, sobald sie in das überwältigende Licht der Gegenwart Gottes gebracht werden.

Da der Zustand des Menschen ein solcher ist, so ist es offenbar, daß das Gesetz ihm unmöglich eine wirkliche Hülfe bringen konnte; es kann über einen solch verderbten Zustand und über den, der sich in demselben befindet, nur ein gerechtes Urteil bringen. Das Gesetz kann die Sünde nicht rechtfertigen. Und doch ist alles, was von dem Menschen gesagt werden kann, wenn es sich um die Frage der Gerechtigkeit handelt, dies, daß er schuldig ist und unter Gericht steht. Für das Auge des Menschen mag es viele und große Unterschiede geben. Aber wir betrachten jetzt den Menschen vor Gott, und das Zeugnis des Wortes Gottes in diesem Punkte lautet: „Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes;" und: „darum aus Gesetzes Werken wird kein Fleisch vor Ihm gerechtfertigt werden, denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde."

Es handelt sich also nicht mehr um die Gerechtigkeit des Menschen, denn in den Augen Gottes, „vor Ihm," hat er keine. Vielmehr ist es die Gerechtigkeit Gottes, die jetzt, ohne Gesetz, geoffenbart worden ist, „Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesum Christum." — „Sie werden aus freier Gabe gerechtfertigt" — nicht durch Werke, sondern — „durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist." Nachdem sich also die Schuld des Menschen, ob Jude oder Heide, völlig erwiesen hat, ist die Gerechtigkeit jetzt einzig und allein von Gott. Gott hat Jesum dargestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an Sein Blut. Zwei Dinge sind es, die Gott gethan hat: Er hat Seinen geliebten Sohn dahingegeben,

um unsre Sünden zu tragen — „welcher unsrer Uebertretungen wegen dahingegeben und unsrer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ — und Er hat uns, indem wir geglaubt haben, gerechtfertigt. Und dies giebt der Seele vollkommenen Frieden mit Gott.

Der Leser wolle beachten, daß Abraham als Beweis für die beiden Seiten der Gerechtigkeit angeführt wird; seine Rechtfertigung aus Werken wird an dem passenden Orte durchaus nicht vergessen, wie wir hernach sehen werden. Im Römerbriefe handelt es sich aber stets um die Rechtfertigung aus Glauben, und dementsprechend lesen wir: „Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden, so hat er Ruhm, aber nicht vor Gott. Denn was sagt die Schrift? „Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.““ (Kap. 4, 2. 3.) So war es also der Glaube, der, getrennt von allen Werken, ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Dies wird uns noch klarer werden, wenn wir uns zum 1. Buche Mose wenden und die betreffende Stelle aufmerksam lesen. Im 4. Verse des 15. Kapitels heißt es: „Und siehe, das Wort Jehova's geschah zu ihm und sprach: Nicht dieser (Ismael) wird dich beerben, sondern der aus deinem Leibe kommen wird, der wird dich beerben .... Und er glaubte Jehova; und Er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit.“ Er sah nicht an seinen eignen, schon erstorbenen Leib, noch den erstorbenen Mutterleib der Sarah, sondern glaubte — wider Hoffnung auf Hoffnung — dem einfachen und klaren Ausspruch Gottes. Und dieser Glaube, hier getrennt von allen Werken, wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Genau so ist es mit dem Gläubigen. So lange er sich selbst betrachtet, kann er keinen Frieden

haben, denn da ist nichts in seinem sündigen Ich, worauf der Glaube ruhen könnte. „Dem aber, der nicht wirkt, sondern an Den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet." (V. 5.) Nachher führt der Apostel die Worte Davids an, mit welchen er die Glückseligkeit eines Menschen beschreibt, dem Gott Gerechtigkeit ohne Werke zurechnet: „Glückselig, deren Gesetzlosigkeiten vergeben und deren Sünden bedeckt sind! Glückselig der Mann, dem der Herr die Sünde gar nicht zurechnet!"

So wunderbar dies auch erscheinen mag, so kann es doch nicht anders sein, denn Gott selbst verpfändet Sein Wort dafür. Infolge des Versöhnungstodes Christi (nicht infolge unsrer Werke) kann Gott jetzt Seine Gerechtigkeit darin beweisen, daß Er unsre Sünden vergiebt, und indem zugleich die Sünde, die Wurzel und Quelle von allem Bösen, in dem Opfer Christi gerichtet worden ist, ist Gott gerecht, wenn Er die Sünde uns, den Glaubenden, nicht mehr zurechnet. Nachdem er sie einmal auf Jesum gelegt hat, würde Er nicht gerecht sein, wenn Er sie dem Glaubenden noch zurechnete. Welch eine gesegnete Wahrheit ist das! Unsre Sünden sind vergeben, und die Sünde wird uns nicht mehr zugerechnet. Vielmehr wird uns unser Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Denn „es ist nicht allein Abrahams wegen geschrieben, daß es ihm zugerechnet worden, sondern auch unsertwegen, denen es zugerechnet werden soll, die wir an Den glauben, der Jesum, unsern Herrn, aus den Toten auferweckt hat." Jedoch besteht zwischen Abraham und uns der Unterschied, daß er der Verheißung glaubte, während uns die vollendete Thatsache als Gegenstand des Glaubens vorgestellt wird. Das Erlösungswerk, der Tod Christi, ist eine

vollendete Thatsache. Seine Auferstehung aus den Toten zu unsrer Rechtfertigung und Seine Erhöhung zur Rechten des Vaters, um dort unsre gegenwärtige Gerechtigkeit zu sein, sind vollendete Thatsachen. Aber alles ist von Gott, nichts von uns. Unsre Werke konnten und können hierzu nicht das Geringste beitragen. Wir sind aus Seiner Gnade gerechtfertigt, aus Glauben, ohne Werke. Wir sind gerechtfertigt „vor Ihm." Infolge des vollendeten Werkes Christi ist Gott gerecht, wenn Er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesum ist.

Alles dieses hat die Liebe für uns bereitet, als wir noch Feinde und kraftlos waren; da starb Christus für uns. Und jetzt, an Gott glaubend, sind wir vor Ihm gerechtfertigt und haben Frieden mit Gott. Alles aber durch Jesum Christum. So sind alle Werke des Menschen völlig ausgeschlossen, sobald es sich um die Rechtfertigung „vor Ihm," um Frieden mit Gott handelt. Käme diese Gerechtigkeit aus dem Gesetz oder aus Werken, so wäre Christus umsonst gestorben. Wer sich zum Gesetz oder zu den Werken wendet, um Gerechtigkeit zu erlangen, für den ist Christus ohne Nutzen. (Vergl. Gal. 2, 21; 5, 1—4.) Diese Wahrheiten werden in den ersten 8 Kapiteln des Römerbriefes und in dem Briefe an die Galater so klar und deutlich wie möglich entwickelt.

Ebenso klar aber stellt uns Jakobus in seinem Briefe die höchst wichtige Wahrheit von der Gerechtigkeit aus Werken vor Augen, während die Gerechtigkeit Gottes durch das mittelst des Blutes Jesu Christi vollbrachten Erlösungswerkes keinen Platz in seinen Unterweisungen findet. Der Geist Gottes behandelt in der Epistel des Jakobus einen ganz andern Gegenstand — das praktische Leben des

Christen ist das Thema dieses Briefes. Es handelt sich darin weder um die Rechtfertigung vor Gott, noch um den Frieden mit Gott, obwohl die unumschränkte göttliche Gnade völlig anerkannt wird, sondern vielmehr um die Rechtfertigung aus Werken vor den Augen des Menschen. „Zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken .... Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerechtfertigt worden, da er Isaak, seinen Sohn, auf dem Altar opferte? Du siehst, daß der Glaube mitwirkte zu seinen Werken .... So sehet ihr, daß ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird, und nicht aus Glauben allein." Die Worte „zeigen" und „sehen" kennzeichnen zur Genüge den Charakter der Belehrung des Jakobus. So wie es sich also im Römerbrief um die Rechtfertigung vor Gott handelt und der Mensch dort keine Gerechtigkeit, sondern nur die traurigsten Sünden aufzuweisen hat und infolge dessen die Gerechtigkeit einzig und allein von Gott kommt und der Mensch durch den Glauben an Jesum, ohne Gesetzeswerke, gerechtfertigt wird — so stehen im Briefe des Jakobus die Früchte im Vordergrunde, welche durch den lebendigen Glauben an Christum vor den Augen der Menschen hervorgebracht werden; und wenn der Glaube diese Früchte des Gehorsams gegen Gott und der Unterwerfung des eignen Willens nicht hervorbringt, so ist es kein wahrer Glaube, sondern nur ein Fürwahrhalten des Wortes Gottes — ein Glaube, wie ihn die Teufel haben. Es handelt sich hier also einfach um den Beweis des Vorhandenseins des wahren Glaubens durch die Werke, und das nicht vor Gott, sondern vor den Menschen.

Zur Erläuterung des Gesagten möchte ich ein Bild anführen. Nehmen wir an, wir gingen im Frühjahr über ein Ackerstück. Der Eigentümer desselben sagt uns: „Dies ist ein Gerstenstück.“ — „Ein Gerstenstück?“ fragen wir; „aber wir sehen ja nicht einen einzigen Halm.“ Der Landmann kennt die Qualität des gesäten Samens; wir kennen sie nicht. Es mag alles toter, wertloser Staub sein, oder jedes Korn mag den Keim des Lebens in sich tragen. Wenn wir nun den Landmann aufforderten: „Beweise uns, daß das Feld ein Gerstenstück ist,“ was würde er antworten? Er würde sagen: „Kommt in einiger Zeit wieder, und Ihr werdet sehen, daß ich die Wahrheit gesprochen habe.“ Wir kommen einige Monate später zurück. Gott hat dem Lande inzwischen Seinen Regen gegeben und es erwärmt mit den Strahlen Seiner Sonne. Jetzt *sehen* wir, daß der Landmann uns nicht belogen hat. Das ganze Feld ist bedeckt mit goldenen Aehren, die der Ernte entgegenreifen. Der *Landmann* kannte die Güte seines Samens, bevor er aufging, *wir* konnten uns erst von derselben überzeugen, nachdem er Frucht gebracht hatte. Gerade so ist es mit dem Glauben. *Gott* braucht nicht die Werke zu sehen, um den wahren Glauben zu erkennen, Er selbst hat ihn gewirkt. *Wir* aber müssen *sehen*, um urteilen zu können. Und beachten wir wohl, daß der Landmann nie so thöricht sein wird, eine Ernte zu erwarten, wenn er nicht vorher gesäet hat. Nur in geistlichen Dingen ist der Mensch so blind, daß er eine Frucht erwartet, bevor die Aussaat geschehen ist.

So bezieht sich auch der Geist Gottes im Römerbrief und in der Epistel des Jakobus in dieser doppelten Weise auf Abraham. Paulus redet von der Rechtfertigung

Abrahams in den Augen Gottes und richtet deshalb unsre Aufmerksamkeit auf 1. Mose 15. Dort glaubte Abraham dem einfachen Worte Gottes, und sein Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Gott sprach, und Abraham glaubte. Wir hören kein Wort von Werken. Aber der wahre Glaube ist eine mächtige Kraft in der Seele. Jahre gingen dahin. Ismael war schon vierzehn Jahre alt, als Isaak geboren wurde. Der Glaube Abrahams erprobte sich und zeigte endlich seine volle Frucht in der Opferung des Sohnes der Verheißung. „Du siehst, daß der Glaube mitwirkte zu seinen Werken, und daß der Glaube durch die Werke vollendet worden ist.“ Ohne Glauben wären die Thaten Abrahams und Rahabs keine guten Werke gewesen; aber vor den Augen der Menschen hätte nichts die Macht des in ihnen wirkenden Glaubens deutlicher beweisen können.

Es giebt in der That ebenso wenig einen Widerspruch zwischen der Rechtfertigung vor Gott aus Glauben, ohne Werke, und der Rechtfertigung vor den Menschen durch die Werke des Glaubens, als ein Widerspruch bestehen würde zwischen der Beschreibung eines Feldes, wenn soeben erst der Same auf dasselbe gesäet worden ist, und der Beschreibung desselben Feldes, wenn der Same aufgegangen ist und die vollen Aehren im Abendwinde hin- und herwogen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Die inspirirte Epistel des Jakobus ist daher für jedes Kind Gottes, das nicht nur ein Hörer, sondern auch ein Thäter des Wortes sein will, von hervorragender Wichtigkeit. Ja, wir sind überzeugt, daß sie für die heutige Zeit in besonderm Maße notwendig ist. Sie wurde an die zwölf Stämme in der Zerstreuung gerichtet. Große Scharen bekannten, Christen zu sein, obwohl sie noch der Synagoge anhingen. Bei vielen war es, wie heutiges Tages, ein totes, leeres Bekenntnis des Glaubens — die Lampe ohne Oel. Und daher war es so überaus wichtig, auf die Notwendigkeit eines praktischen christlichen Wandels zu dringen.

Ueber das Verhalten des Gläubigen in den Tagen des Verfalls.

1. Die Trennung vom Bösen.

Es ist eine sehr verbreitete und tief eingewurzelte, aber mit dem Worte Gottes in völligem Widerspruch stehende Meinung, daß die von dem Staate oder den weltlichen Herrschern anerkannten religiösen Systeme die wahre Kirche bildeten, und daß ein jeder, der sich von diesen trenne, sich damit auch von der Kirche, als solcher, getrennt habe. Das Wort Gottes kennt nur eine Kirche oder Versammlung, mögen wir dieselbe nun betrachten in ihrem Charakter als der verantwortliche Körper auf der Erde, welcher alle einschließt, die sich Christen nennen, mit einem Wort, als die bekennende Kirche — oder in ihrem Charakter als der Leib Christi, als das Haus des lebendigen Gottes, das von Ihm selbst gebaut wird, und zu dem alle Erlösten, alle wahren Gläubigen gehören. Das Wort Gottes spricht zwar von lokalen Kirchen oder Versammlungen; diese bildeten aber nur ebensoviele Teile des Ganzen und waren unzertrennlich mit einander verbunden. Unabhängige Versammlungen, die in sich selbst eine Einheit bilden, die durch Lehre, Bekenntnis oder Namen ihre Vereinigung mit einem Teile der Christenheit kundgeben, während sie sich eben dadurch zu gleicher Zeit von allen andern Christen trennen, sind ein deutlicher Beweis des Verfalls und in

sich selbst nichts anders als Parteien oder Sekten, mögen sie nun groß oder klein, alt oder jung, von dem Staate anerkannt sein oder nicht. Ihr Bestehen ist ein Beweis des Abirrens von der Wahrheit, welche lehrt, daß die Kirche nur eine ist.

Wer sich nun von einer solchen Partei trennt, trennt sich dadurch noch keineswegs von der Kirche. Um dieses zu thun, müßte man das Christentum überhaupt verlassen und Jude, Heide oder Mohamedaner werden. Daß dieses böse und höchst verwerflich wäre und ein schreckliches Gericht zur Folge haben müßte, braucht kaum erwähnt zu werden. Das Aufrichten einer Partei aber, oder das Teilnehmen an einer solchen, nennt das Wort Gottes fleischlich und: nach Menschenweise wandeln. (Vergl. 1. Kor. 1, 12; 3, 3. 4.) Schon hieraus geht hervor, daß eine Trennung von jeder Partei, wenn sie anders in der Furcht Gottes und aus Unterwürfigkeit unter Sein Wort geschieht, eine Gott wohlgefällige Handlung des Gehorsams ist. Doch Gott hat noch deutlicher geredet. Seitdem die Kirche auf der Erde zu einem großen Hause geworden ist, hat sich viel Böses in dieselbe eingeschlichen. Gott aber hat in Seiner großen Gnade die Aufrichtigen und Treuen im voraus darauf aufmerksam gemacht und das Ihm wohlgefällige Verhalten klar bezeichnet. Wir lesen in 2. Timoth. 2, 20–22: „In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die andern aber zur Unehre. Wenn sich nun jemand von diesen reinigt, der wird ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu allem guten Werke bereitet. Die jugendlichen Lüste aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit,

Glaube, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen."

Christus wandelte hienieden stets und in allem in Abhängigkeit und im Gehorsam. Sind wir nun aus Gott geboren und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden, so besitzen wir dasselbe Leben, das in Christo hienieden geoffenbart worden ist, und denselben Geist, durch welchen Er alles auf Erden vollbracht hat. Wir sind dadurch zu dem „Gehorsam Christi," (1. Petr. 1, 2.) d. h. zu demselben Charakter des Gehorsams fähig gemacht worden; und deshalb ermahnt uns das Wort, gesinnt zu sein, wie Er es war, und zu wandeln, wie Er gewandelt hat. (Phil. 2, 5; 1. Joh. 2, 6.) Nur durch Gehorsam beweisen wir unsre Liebe zu Gott: „denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer." (1. Joh. 5, 3.)

Was Gott nun zunächst von uns erwartet, ist die Trennung von dem Bösen, worin dieses auch bestehen möge. Sein Wort ermahnt uns: „Von aller Art des Bösen haltet euch fern." (1. Thess. 5, 22.) „Hasset das Böse, haltet fest am Guten." (Röm. 12, 9.) Die Trennung vom Bösen ist der erste Schritt auf dem Wege zum Guten. Das Wort Gottes zeigt uns beides, das Böse wie das Gute, und sagt uns deutlich, wie wir uns zu beidem zu verhalten haben. Nimmt nun die Verherrlichung Gottes wirklich den ersten Platz in unserm Herzen ein, so werden wir stets in Seinem Worte forschen und in allem uns Seinem guten und wohlgefälligen Willen unterwerfen.

Wir wissen durch die Botschaft des Herrn selbst, „daß Gott Licht ist und gar keine Finsternis in Ihm ist."

(1. Joh. 1, 5.) Wandeln wir nun in wahrer Furcht, indem wir uns bewußt sind, daß wir Den als Vater anrufen, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk, und daß wir durch das kostbare Blut Christi von allem eitlen Wandel erlöst worden sind, (1. Petr. 1, 17—19.) so werden wir alles verurteilen, was nicht jenem Lichte gemäß, was nicht in Uebereinstimmung mit dem untrüglichen Worte Gottes ist. Wir werden nicht nur das Böse richten und verwerfen, welches, wie Johannes schreibt, „von der Welt" ist: die Lust der Augen, die Lust des Fleisches und den Hochmut des Lebens, d. h. das, was moralisch böse ist und wobei stets die Ehre des Menschen mehr oder weniger in Frage kommt, sondern auch ebenso sehr das Böse, bei welchem es sich zunächst nur um die Ehre und Autorität Gottes handelt. Und hierzu gehört alles, was der Mensch auf religiösem oder kirchlichem Gebiet sich angemaßt hat, alle seine eigenwilligen Anordnungen und Einrichtungen auf demselben, das Bestehen einer jeden kirchlichen Partei, mag sie in den Augen der Menschen noch so ehrwürdig und angesehen und von den Herrschern dieser Welt noch so völlig anerkannt sein — ja alles, wodurch der Herr entehrt, der Heilige Geist betrübt und das Wort Gottes beiseite gesetzt wird. Wohl mögen die Menschen sich ihres Thuns rühmen und erfreuen und mit Stolz auf ihre Partei hinblicken, wohl mögen sie zu deren Verherrlichung glänzende Feste feiern — Gott aber erkennt sie nicht an, und der Heilige Geist wird durch sie betrübt und verunehrt. Es ist nur ein Werk des Feindes, der schon in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Kirche auf der Erde bemüht war, dieselbe zu zersplittern und sie in menschliche Par-

teien aufzulösen, wie uns dies die erste Epistel an die Korinther so deutlich zeigt. (Vergl. auch Apstg. 15.) Und ach! wie sehr ist es ihm gelungen!

Ein einsichtsvoller Christ, der die Ehre seines Herrn wirklich liebt und Sein Wort hochschätzt, wird nur mit tiefem Schmerz auf diese Zersplitterung hinblicken; aber unmöglich kann er irgend eine kirchliche Partei anerkennen oder mit ihr in Gemeinschaft sein, obwohl die wahren Gläubigen, die sich darin befinden mögen, seinem Herzen teuer sind. Er kann nie gleichgültig sein in einer Sache, bei welcher die Ehre Gottes in Frage kommt; er wird mit Fleiß Seinen Willen in Seinem Worte zu erforschen suchen, und sich demselben, sobald er ihn erkannt hat, willig unterwerfen, was es auch kosten möge. Er wird sich sicher von allem fernhalten, von allem trennen, wovon er weiß, daß es Gott mißfällig und Seinem Worte entgegen ist, ohne sich irgendwie um das Urteil der Menschen zu kümmern; und hat er einmal diesen ersten Schritt auf dem Wege des Gehorsams gethan, so wird Gott in Seiner Gnade ihn weiter führen. Er wird durch Sein Wort ihm Seinen wohlgefälligen Willen mehr und mehr kund thun und durch Seinen Geist ihn leiten.

Es giebt nun viele Gläubige, die sich einfach deshalb von einer kirchlichen Partei oder von einer der sogenannten Konfessionen trennen, weil sie in denselben das eine oder andere finden, das sie nicht in Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes halten, wie, um ein bekanntes Beispiel anzuführen, die Zulassung der Ungläubigen zum Tische des Herrn. Solche Christen haben aber noch nicht erkannt, daß eine Partei schon deshalb dem Worte Gottes entgegen und verwerflich ist, weil sie eine Partei oder Sekte ist,

wenn auch noch so viel Gutes in ihr gefunden werden mag, und sie sind deshalb stets in Gefahr, eine neue Partei aufzurichten. Es mag in der ihrigen nun viel mehr Wahrheit gefunden werden, als in derjenigen, welche sie verlassen haben, aber bei all ihrer Treue und ihrer guten Meinung haben sie doch nur die Trennung in der Kirche vergrößert und die Parteien oder Sekten um eine neue vermehrt, und haben dadurch das Werk des Feindes gefördert. Sie haben sich nicht völlig vom Bösen getrennt. Ihre Partei kann und wird Gott deshalb nicht anerkennen, obwohl Er in Seiner großen Geduld und Langmut ihre Unwissenheit übersehen und die ihnen durch den Geist verliehenen Gaben für Sein Werk, sowohl zur Errettung von Sündern, als auch zur Erbauung der Gläubigen, benutzen mag. Solche Gläubige aber, die wissentlich und aus Untreue in einer Gemeinschaft oder Sache verharren, wodurch der Herr verunehrt und der Heilige Geist betrübt wird, dürfen sich sicher nicht der Geduld und Langmut Gottes getrösten; für sie steht das ernste Wort geschrieben: „Jener Knecht aber, der den Willen seines Herrn wußte und sich nicht bereitet, noch nach Seinem Willen gethan hat, wird mit vielen Schlägen geschlagen werden.“ (Luk. 12, 47.)

Haben wir erkannt, daß das Errichten und Bestehen einer Partei, wie viel Wahrheit in ihr auch gefunden werden mag, eine Unehre für Gott und Seinem Worte zuwider ist, so werden wir schon aus diesem einzigen Grunde nicht teil daran nehmen und ebensowenig bemüht sein können, eine andere aufzurichten. Gewiß ist es Gott wohlgefällig, daß wir mit jedem Gläubigen, der treu wandelt und von falscher Lehre sich fern hält, einen herzlichen und brüder-

lichen Verkehr haben in Wahrheit und Liebe, aber die Partei, zu der er sich bekennt, und alles, was mit derselben in Verbindung steht, können und dürfen wir nicht anerkennen, wenn wir anders Gott und Seinem Worte unterworfen sein wollen. Viele mögen dies engherzig und einen Mangel an brüderlicher Liebe nennen; das Wort aber sagt: „Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten." (1. Joh. 5, 2.) Die Liebe zu den Brüdern kann nie von dem Gehorsam gegen Gott getrennt werden; wo dieser Gehorsam fehlt, da ist die brüderliche Liebe nur eine menschliche und dient nicht zur Verherrlichung Gottes.

2. Die Bewahrung der Einheit des Geistes.

Betrachten wir die Kirche oder Versammlung Gottes als die „Behausung Gottes im Geiste," von Gott selbst erbaut, (Eph. 2, 22.) oder als den „einen Leib," dessen Haupt Christus ist, (Eph. 1, 22. 23; Kol. 1, 18.) so gehören, wie schon gesagt, nur diejenigen dazu, welche durch den Glauben an Christum erlöst und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind. Diese alle, die auf dem ganzen Erdboden zerstreut gefunden werden, sind, wie wir in 1. Kor. 12, 13 lesen, durch einen Geist zu einem Leibe getauft. Sie sind völlig eins; sie sind nicht nur eine Gesamtheit von Personen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen, bilden nicht nur ein Geschlecht oder eine Familie, sondern sie sind ein Leib, dessen Haupt oder Kopf Christus ist. Er ist der Mensch der Ratschlüsse Gottes, das Haupt über alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde sind, und als solcher ist Er der Versamm-

lung gegeben. Und nach denselben Ratschlüssen, die von den Zeiten vor Grundlegung der Welt an bis zu den Tagen der Apostel und Propheten des Neuen Testaments in Gott verborgen waren, ist die Versammlung unzertrennlich mit Christo verbunden; sie gehört zu Ihm, wie der Leib zum Kopfe gehört; sie ist ein Teil von Ihm selbst, Seine Fülle, „die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt." (Kol. 1, 16; Eph. 1, 22. 23; 5, 30—32; Apstg. 9, 4. 5.)

Es giebt also nur einen Leib, wie es auch nur einen Geist giebt, durch welchen alle zu einem Leibe getauft sind. Diese Einheit ist die Einheit des Geistes, und diese allein wird vor Gott anerkannt, und wir werden ermahnt, uns „zu befleißigen, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens." (Eph. 4, 3.) Jede andere Vereinigung, auf welchem Grunde und unter welcher Form sie auch errichtet werden mag, ist eine Einheit des Menschen, wodurch das Werk des Geistes zerstört und dessen Autorität verworfen wird; und deshalb kann Gott sie nie anerkennen. Anstatt in dem großen Verfall um uns her die Unfähigkeit, Ohnmacht und Untreue des Menschen zu erblicken und sich darüber zu demütigen, maßen Viele sich an, durch neue Vereinigungen nach menschlicher Weisheit und auf menschlichem Boden den großen Schaden zu heilen. Wahrlich, solche Anstrengungen verraten nicht nur eine hohe Anmaßung und eine große Unkenntnis über den armseligen Zustand des Menschen, sondern zeigen zugleich auch einen großen Mangel an wahrem Verständnis des Wortes Gottes und an Ehrfurcht vor demselben. Es giebt, ich wiederhole es, nur eine wahre und von Gott anerkannte Vereinigung aller

Gläubigen, und das ist die Einheit des Geistes, und diese Einheit bleibt vor Gott bestehen, trotz aller menschlichen Parteien, und jeder Christ ist für ihre Anerkennung und Aufrechthaltung verantwortlich.

Obwohl nun das Wort Gottes stets nur von einem Leibe redet, so spricht es doch von mehreren Versammlungen. Der Leib Christi, obwohl er nur einer ist, kann sich an vielen Orten versammeln; und so kann eine örtliche Versammlung die „Versammlung Gottes" genannt werden, wenn sie als solche ihren wahren Platz einnimmt. Der Apostel richtete z. B. zwei Briefe an die „Versammlung Gottes" zu Korinth, einen andern an die Versammlungen von Galatien 2c. Jede Versammlung ist an ihrem Orte der Ausdruck und die Offenbarung der ganzen Kirche oder Versammlung, des Leibes Christi, wenn sie anders der Wahrheit gemäß wandelt. „Ihr seid der Leib Christi und Glieder insonderheit," schreibt der Apostel an die Korinther. (1. Kor. 12, 27.) Es war ihre Verantwortlichkeit, alle Erfordernisse dieser gesegneten Stellung aufrecht zu halten. Ebenso sind wir, trotz des großen kirchlichen Verfalls um uns her, verantwortlich, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens, mag es sich nun um eine örtliche, oder um die Versammlung in ihrer Gesamtheit handeln. Dieses Band des Friedens soll alle umschlingen als einen Leib; der Friede des Christus soll in jedem Herzen wohnen und bei allem Verkehr unter einander zum wahren Ausdruck kommen. Alle sind ermahnt, würdig zu wandeln der Berufung, womit sie von Gott berufen sind, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander ertragend in Liebe. (Eph. 4, 1. 2.) Das allein ist die wahre Ge-

sinnung, die uns befähigt, den Gliedern des Leibes Christi zu dienen und die Einheit des Geistes zu bewahren.

Wir sind also nicht berufen, eine Einheit oder Vereinigung nach eignem Gutdünken zu machen, sondern werden vielmehr ermahnt, diejenige aufrecht zu halten, welche der Heilige Geist gemacht hat, und alles zu vermeiden, wodurch diese Einheit verdunkelt oder gar zerstört wird. In welcher Weise haben sich nun die Gläubigen zu diesem Zwecke zu versammeln? Sie haben sich, in Anerkennung und auf Grund dieser Einheit des Geistes, einfach im Namen Jesu zu versammeln und Seinen Tod zu verkündigen; und ebenso ist es ihr Vorrecht, zum gemeinschaftlichen Gebet und zu gegenseitiger Erbauung und Belehrung zusammen zu kommen, um ihre Bedürfnisse vor Gott kund zu thun und getröstet, ermahnt und in allem Guten unterwiesen zu werden. Wenn der Name Jesu allein der Beweggrund, der Mittelpunkt, der Zweck und das Ziel ihres Zusammenkommens ist, so haben sie die bestimmte Zusage vom Herrn, daß Er persönlich in ihrer Mitte sein will; denn Er sagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, (eigentlich: zu meinem Namen hin) da bin ich in ihrer Mitte.“ (Matth. 18, 20.) Welch ein Vorrecht und welch eine Gnade! Zweimal lesen wir in Joh. 20, daß am ersten Wochentage, als Seine Jünger, deren Herzen erfüllt waren von Ihm und von dem, was sich mit Ihm ereignet hatte, bei verschlossenen Thüren versammelt waren, der Herr in ihrer Mitte stand und sprach: Friede euch! „Es freuten sich nun die Jünger, als sie den Herrn sahen.“ (V. 20.) Und sollten wir uns nicht eben so sehr freuen, wenn wir in Seinem Namen versammelt sind, und Er in unsrer

Mitte ist, obwohl unsre Augen Ihn nicht sehen? Und wenn wir also versammelt sind, können wir dann als eine Partei oder Sekte betrachtet werden? In den Augen der Menschen vielleicht, aber sicher nicht in den Augen Gottes; und wenn Er mit Wohlgefallen auf uns blickt, so hat das Urteil der Menschen keinen Wert für uns. Giebt es aber noch irgend etwas, das uns, wenn wir im Namen Jesu versammelt sind, so völlig befriedigen und glücklich machen könnte, noch irgend etwas, das so fähig wäre, unsre Herzen mit Dank und Anbetung zu erfüllen, als die persönliche Gegenwart unsers geliebten Herrn, der Sein teures Leben für uns hingegeben hat? Gewiß nicht. Wenn Sein anbetungswürdiger Name uns über alles teuer und köstlich ist, so wird das Bewußtsein Seiner Gegenwart unsre Herzen mit Freude und Wonne erfüllen und uns willig und bereit machen, alles zu verurteilen und hinwegzuthun, was dieser heiligen Gegenwart nicht entspricht. Wir werden es auch stets als eine große Huld und Gnade anerkennen, daß der Herr für uns in dieser Zeit der traurigsten Verwirrung einen Weg vorgesehen hat, auf dem wir Ihn verherrlichen und die Einheit des Geistes bewahren können, indem wir uns, und wären unser auch nur zwei oder drei, in Seinem Namen versammeln können, in dem glücklichen Bewußtsein, daß Er selbst in unsrer Mitte ist.

Wir dürfen aber keineswegs übersehen, daß diese trostreiche Verheißung nur denen gegeben ist, die sich im Namen Jesu versammeln, und nicht einer Partei, die schon durch ihr Dasein die Einheit des Geistes leugnet, weil sie eine andere Vereinigung nach menschlichen Grundsätzen ist und sich durch ein besonderes Bekenntnis oder

einen besonderen Namen von den übrigen Christen trennt. In ihrer Mitte mag sich viel Eifer für Christum und Liebe zu den Seelen finden, und das wird der Herr gewiß anerkennen und die Bemühungen segnen; unmöglich aber kann und wird es Ihm gleichgültig sein, ob die Seinigen den Heiligen Geist betrüben, indem sie die durch Ihn gewirkte Einheit nicht beachten und nach eignem Gutdünken handeln, oder ob sie sich befleißigen, die Einheit des Geistes zu bewahren, indem sie Seinem Worte unterworfen sind. Unmöglich kann Er, der Heilige und Wahrhaftige, die den Seinigen gegebene Verheißung, in ihrer Mitte zu sein, in gleicher Weise erfüllen, wenn eine Anzahl von Gläubigen als eine abgesonderte Partei versammelt ist. Möchte doch jeder gläubige Leser dieser Zeilen diese so ernste und wichtige Sache mit aller Aufrichtigkeit vor dem Herrn erwägen!

Wie schon oben erwähnt, bilden sämtliche Gläubige, die an irgend einem Orte wohnen, daselbst die Versammlung Gottes; allein nur diejenigen offenbaren dieselbe und geben ihr als solcher ihren wahren Ausdruck, so daß sie dem Grundsatz nach als die Versammlung Gottes an jenem Orte erkannt werden können, welche sich auf Grund der von dem Geiste gemachten Einheit im Namen Jesu versammeln. Befindet sich nun irgendwo eine Versammlung, die auf diesem göttlichen Grunde zusammenkommt und den Tod des Herrn verkündigt, und ein an demselben Orte wohnender Christ weigert sich, sie anzuerkennen und sich ihr anzuschließen, so ist er dem Worte Gottes nicht gehorsam; er ist nicht bemüht, die Einheit des Geistes zu bewahren. Er mag sich weigern, weil er unrichtig belehrt ist und die Wahrheit in dieser

Beziehung nicht kennt; aber immerhin wird es für ihn selbst ein großer Schaden sein. Doch weit größer ist seine Verantwortlichkeit, wenn er nicht aus Unwissenheit, sondern aus menschlichen Rücksichten, aus Mangel an Gottesfurcht, oder aus irgend einem andern verwerflichen Grunde sich weigert, seinen Platz in jener Versammlung einzunehmen.

Es geschieht in unsern Tagen auch nicht selten, daß Christen an einem Orte, wo sich schon Gläubige im Namen Jesu versammeln und Seinen Tod verkündigen, einen zweiten Tisch aufrichten und, getrennt von jenen, anfangen, das Brot zu brechen, ohne irgendwie zu untersuchen, ob der vorhandene Tisch dem Worte Gottes gemäß ist und von dem Herrn anerkannt wird oder nicht. Sicher ist in den meisten Fällen ein von dem Herrn selbst geweckes Bedürfnis vorhanden, wenn Gläubige zur Feier des Abendmahls oder zum Gebet und zur Erbauung zusammenkommen; aber es ist völlig verwerflich vor Ihm, wenn dies geschieht, um dadurch den Anschluß an eine bereits bestehende Versammlung, die in Seinem Namen auf dem Boden der Wahrheit zusammenkommt, zu verhindern. Oft liegt diesen Bestrebungen von seiten der Leiter jener Gläubigen Unwissenheit zu grunde, nicht selten aber auch Neid und Eifersucht. Gewiß ist die Verantwortlichkeit in beiden Fällen nicht dieselbe; aber niemals wird der Herr auf solche Anstrengungen, die Ihn verunehren und die Einheit des Geistes verdunkeln und zerstören, mit Wohlgefallen herabblicken. Und mag eine derartige Versammlung noch so sehr die äußere Form der Versammlung Gottes zur Schau tragen, so bildet sie doch in Wahrheit nur eine Partei oder eine Sekte, die errichtet worden ist,

um von andern Gläubigen und namentlich von denen getrennt zu sein, die sich auf dem wahren göttlichen Boden versammeln.

Oft sucht man solche Aufrichtungen eines zweiten, oder gar dritten und vierten Tisches damit zu entschuldigen, daß man sagt, in den ersten Tagen des Bestehens der Kirche haben die Gläubigen in Jerusalem in verschiedenen Häusern das Brot gebrochen. Die fragliche Stelle in der Apostelgeschichte lautet: „Und indem sie täglich einmütig im Tempel verharrten und zu Hause das Brot brachen, nahmen sie ꝛc." (Kap. 2, 46.) Man sieht auf den ersten Blick, daß der Ausdruck: „zu Hause" hier dem: „im Tempel" gegenüber steht. Die ersten Christen in Jerusalem, Tausende an der Zahl, kamen einmütig in den geräumigen Hallen des Tempels zusammen, um dort mit einander Gemeinschaft zu pflegen. Aber da sie an dieser Stätte jüdischer Anbetung unmöglich den christlichen Kultus feiern konnten, so versammelten sie sich daheim zum Brechen des Brotes. Ohne Zweifel geschah dies zu ein und derselben Zeit in verschiedenen Häusern, da die Zahl der Neubekehrten eine gar große war; denn täglich that der Herr zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten. Aber beachten wir wohl, daß die Versammlung, obwohl durch die Umstände gezwungen, an verschiedenen Orten zusammen zu kommen, doch nur eine war und in einem Geiste und in einer Gesinnung einherging. So kann auch heute die Zahl der Gläubigen an einem Orte so groß werden, daß es für sie nötig wird, sich in verschiedenen Räumlichkeiten zu versammeln; oder die Entfernungen sind (wie z. B. in so großen Städten wie Berlin, Paris oder London) so beträchtliche, daß die Gläubigen unmöglich in ein und

demselben Lokale regelmäßig zusammenkommen können. Aber das ist nur ein örtliches Getrenntsein, während die selbständige Aufrichtung eines zweiten oder dritten Parteitisches einer wirklichen inneren Trennung oder Spaltung Ausdruck giebt und der uns im Worte Gottes gegebenen Ermahnung, die Einheit des Geistes zu bewahren, schnurstracks zuwiderläuft.

Diese Ermahnung, die Einheit des Geistes zu bewahren, bezieht sich jedoch nicht nur auf die Versammlung des Ortes, in welchem wir wohnen, sondern auch auf jede Versammlung auf der ganzen Erde, die sich in demselben Geiste, der Wahrheit gemäß, versammelt. So lange eine solche als der Ausdruck der Versammlung Gottes an dem Orte, wo sie besteht, anerkannt werden kann, haben wir auch die Ausübung der ihr anvertrauten Verwaltung und Zucht, die sich in dem Zulassen zum Tische des Herrn und in dem Ausschließen von demselben kundgiebt, ebenso anzuerkennen, als sei das von ihr Gethane in unsrer Mitte geschehen. Würden wir uns dessen weigern, so würden wir die Einheit des Geistes nicht bewahren, sondern dem Geiste der Unabhängigkeit huldigen und auf diese Weise leugnen, daß da ein Geist und ein Leib ist.

Nicht allein aber dadurch wird der Ermahnung, die Einheit des Geistes zu bewahren, Genüge geleistet, daß wir uns einer Versammlung, die sich im Namen Jesu versammelt und Seinen Tod verkündigt, anschließen, sondern wir haben auch in unserm Verkehr untereinander alles zu vermeiden, wodurch diese Einheit irgendwie gestört werden könnte. Wenn wir vergessen, über uns selbst zu wachen, wenn wir dem Neide, der Eifersucht und Selbstsucht in unserm Herzen Raum geben und in einem richtenden Geiste

über unsre Mitbrüder urteilen, so ist die innere Trennung schon vorhanden und damit auch der äußeren die Thür geöffnet. Sind wir aber niedriggesinnt und achten wir den Andern höher als uns selbst, wandeln wir in der Gesinnung Christi, der sanftmütig und von Herzen demütig war, haben wir unter einander eine inbrünstige Liebe, die alles erträgt und alles erduldet, so werden wir sicher dazu beitragen, daß die Einheit des Geistes in dem Bande des Friedens bewahrt bleibt. Zugleich wird der Herr durch uns verherrlicht, und wir selbst werden mit einem glücklichen Herzen unsrer Berufung gemäß wandeln und zum Nutzen und Segen für Andere sein.

(Fortsetzung folgt.)

Ist der Gläubige ein Kind Gottes oder ein armer Sünder?

Die Frage, welche die Ueberschrift dieser Zeilen bildet, sollte eigentlich lauten: Redet das Wort Gottes von jemandem, der mit seinem Herzen an Jesum Christum, den Sohn Gottes, geglaubt hat, als von einem Sünder, oder als von einem Kinde Gottes? Die Schrift sagt: „Gott aber erweist Seine Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Röm. 5, 8.) Weiterhin hören wir in derselben Epistel: „Der Geist selbst zeugt mit unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.“ (Röm. 8, 16.) Nichts könnte klarer und deutlicher sein: wir waren einst Sünder, aber jetzt sind wir Kinder Gottes. Wir waren einst völlig schlecht und verderbt vor Gott, mit einer Natur, in welcher „nichts Gutes“ wohnt, und die nur fähig ist zu sündigen; wir waren ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt

und ohne jede Kraft, um unsern Zustand zu verändern. Mit einem Wort, wir waren Sünder, tot in Sünden und Uebertretungen. Aber Gott sei gepriesen! gerade um solche zu suchen und zu erretten, kam Christus aus dem Schoße des Vaters in diese verderbte Welt herab.

Und jetzt sind wir, so viele von uns in Wahrheit den Sohn Gottes als ihren Heiland angenommen haben, aus Gott geboren; wir sind Kinder Gottes infolge einer neuen Geburt. Denn „so viele Ihn annahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben, die nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind." (Joh. 1, 12. 13.) Ueberdies haben wir „Vergebung der Sünden," sind „gerechtfertigt von allem" — indem Gott selbst es ist, welcher rechtfertigt — und haben den Heiligen Geist empfangen, damit Er in uns als das Siegel Gottes und das Unterpfand des Erbes wohne; alles dieses sicherlich nur infolge der Gnade Gottes und zum Preise der Herrlichkeit dieser Gnade. Nichts ist aus uns; selbst der Glaube, vermittelst dessen wir aller dieser herrlichen Dinge teilhaftig geworden sind, ist eine Gabe Gottes. (Vergl. Apstgsch. 10, 43; 13, 38. 39; Röm. 3, 24; 5, 5; Eph. 1, 13. 14.)

Gerade dieses gesegnete und köstliche Kindesverhältnis, in welchem der Gläubige zu unserm Gott und Vater steht, wird aber in der bekennenden Christenheit im allgemeinen wenig gekannt, ja nicht selten geleugnet. Man sündigt gegen diese Wahrheit in zweierlei Weise, und zwar erstens dadurch, daß Tausende und Millionen Anspruch darauf machen, Kinder Gottes zu sein, und Gott als Vater anreden, ohne daß sie wirklich aus Gott geboren sind, und

zweitens dadurch, daß viele derer, welche in Wahrheit Kinder Gottes sind, dieses Verhältnis nicht als eine gegenwärtige Wirklichkeit kennen und genießen, sondern sich selbst fortwährend „arme Sünder" nennen. Ja, sie sagen sogar, daß dies der einzig richtige Zustand eines Christen sei, wenn er unter dem steten Druck seiner Sünden einhergehe. Sie denken gar nicht daran, daß Gott dadurch verunehrt, Sein Wort verdreht und der Boden der neuen Schöpfung, auf welchen Er uns in Seiner wunderbaren Gnade gestellt hat, verlassen wird. Statt daß ein unaufhörliches Lob und ein steter Dank als die Frucht ihrer Lippen zu Gott emporsteigen sollte für das, was Er in Christo Jesu für sie gethan hat, halten sie es für Demut, jeden Tag von neuem zu rufen: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!"

Wie gesegnet ist es, sich von diesen menschlichen Lehren zu dem reinen Worte Gottes hinwenden zu können! Die Neubekehrten in Kolossä ermahnt der Heilige Geist durch den Apostel, „des Herrn würdig zu wandeln .... danksagend dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil des Erbes der Heiligen in dem Lichte, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden." (Kol. 1, 10—14.)

Vielleicht wird man einwenden: Ist denn ein Kind Gottes kein Sünder mehr? — Ohne Zweifel ist ein Kind Gottes fähig, zu sündigen, und thatsächlich fehlen wir alle mannigfaltig; allein kein Gläubiger ist gezwungen, zu sündigen. Er ist im Gegenteil aus der Macht Satans und von der Herrschaft der Sünde befreit und wird ein-

dringlich ermahnt, nicht zu sündigen. Wie könnte diese Ermahnung an ihn gerichtet werden, wenn er sich noch in der Stellung eines armen, kraftlosen „Sünders," eines Sklaven der Sünde, befände? Wenn Paulus davon redet, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, und dann hinzufügt: „von welchen ich der erste bin." so war das ohne Zweifel von ihm wahr; allein schon die nächsten Worte beweisen deutlich, daß er von seinem Zustande *vor* seiner Bekehrung redet. Ich möchte fragen: Sind die Briefe der Apostel an Sünder gerichtet, oder an Gläubige? Werfen wir einen Blick auf den ersten Brief des Johannes. Macht uns der Apostel nicht mit aller Sorgfalt darauf aufmerksam, daß er an „Kindlein," an „Jünglinge" und an „Väter" im Glauben schreibt? Selbst die „Kindlein" in Christo kennen den Vater, d. h. sie wissen, daß sie Kinder Gottes sind und Vergebung ihrer Sünden haben. (Kap. 2, 12—14.) Nennt Johannes sie etwa „Sünder," oder gar „arme Sünder?" Nein, er sagt im Gegenteil: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um Seines Namens willen;" und: „Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf daß ihr nicht sündigt." Doch da er weiß, daß es möglich ist, daß ein Kind Gottes sündigt und auf diese Weise den Genuß der Gemeinschaft mit seinem Vater verliert, so fügt er sogleich hinzu: „Wenn jemand gesündigt hat — wir (beachten wir, daß der Apostel nicht sagt, „so hat er," d. h. der Betreffende, welcher gesündigt hat, sondern wir) haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten."

So sehen wir, daß der gerechte, fleckenlose Mensch zur Rechten der Majestät droben, welcher auf dem Kreuze

gerade für die Sünde, welche wir begangen haben, Versöhnung gethan hat und vor Gott ist nach dem ganzen Werte des auf Golgatha vollbrachten Werkes, unsre Sache übernimmt als „unser Sachwalter," und zwar als unser Sachwalter „bei dem Vater," weil es sich eben darum handelt, daß wir als Kinder durch unsre Sünde den Vater verunehrt und so die Gemeinschaft mit Ihm praktisch verloren haben. Infolge dieser gnädigen und unaufhörlichen Fürsprache Christi wirkt der Heilige Geist in uns, erweckt das Bewußtsein, daß wir gesündigt haben, und ruft ein aufrichtiges Selbstgericht in uns hervor, so daß wir „unsre Sünden bekennen" und auf Grund dieses Bekenntnisses die Gewißheit erlangen, daß der Vater uns vergeben hat. Dann ist die Gemeinschaft mit dem Vater wiederhergestellt. (Vergl. 1. Joh. 1, 8—10; 2, 1. 2.) Ich frage nun: Handelt es sich hier um einen Sünder in seinen Sünden? Offenbar nicht; sondern vielmehr um ein Kind Gottes, das gesündigt hat, und um den göttlichen Weg, auf welchem seine Gemeinschaft mit dem Vater, die durch die Sünde unterbrochen ist, wiederhergestellt werden kann.

So lange ein Mensch nicht zu Gott kommt vermittelst des Opfers Christi, wird er in der Schrift betrachtet als ein Sünder in seinen Sünden, der fern von Gott und bereits verurteilt ist. Aber so einfach und zugleich so gesegnet ist der gegenwärtige Heilsweg Gottes, daß der schuldige und verderbte Sünder, der in einfältigem Glauben an das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi zu Ihm kommt, berechtigt ist, zu wissen, daß er Vergebung der Sünden und ein gereinigtes Gewissen besitzt, daß er geheiligt ist durch das

Blut und für immer vollkommen gemacht durch jenes eine Opfer, ja, daß er den Heiligen Geist empfangen hat und befähigt ist, mit Freimütigkeit in das Allerheiligste einzutreten durch das Blut Jesu. (Hebr. 10, 2—20.) Wenn ich nun diese kostbaren Zeugnisse der göttlichen Wahrheit betreffs meiner gegenwärtigen gesegneten Stellung im Glauben annehme, wie kann ich dann noch sagen, daß ich ein armer Sünder bin? Wohl werde ich stets sagen müssen, daß ich ein schwaches, oft irrendes und in mannigfacher Weise sündigendes Kind Gottes bin, aber das ist doch etwas ganz anderes, als ein Sünder in seinen Sünden.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß jedes wahre Kind Gottes die Sünde haßt. Alle, die von dem Geiste geboren sind, wissen und erfahren, daß sie zwei Naturen besitzen. Die alte Natur — „das Fleisch" — ist und bleibt in dem Kinde Gottes, so lange es in dieser Hütte pilgert; aber das braucht nicht seine Gemeinschaft mit dem Vater zu hindern. Denn Gott versichert uns in Seinem Worte nicht nur, daß unsre Sünden für ewig vergeben sind, sondern daß Er auch uns selbst nach unserm alten Zustande mit Christo auf dem Kreuze gerichtet und vor Seinen Augen hinweggethan hat. „Unser alter Mensch ist mit Ihm gekreuzigt," und wir besitzen jetzt ein neues Leben in Christo. Deshalb wird von dem Gläubigen in den Briefen als „in Christo Jesu," als „begnadigt in dem Geliebten" und „vollendet in Ihm" 2c. gesprochen. Wie könnte ich nun diese Wahrheiten im Glauben genießen und zugleich sagen: „Ich bin ein armer Sünder?" Die Wahrheit ist, daß ein Kind Gottes, wenn es sündigt — so traurig und demütigend diese Thatsache auch sein mag — dennoch nicht zu verzweifeln braucht;

denn derselbe Jesus, der unsre Sünden auf dem Kreuze getragen hat, ist jetzt unser Sachwalter bei dem Vater. Und Er vermag „völlig zu erretten, die durch Ihn zu Gott kommen, indem Er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden." (Hebr. 7, 25.) Er war einst für uns auf dem Kreuze, und Er ist jetzt für uns bei dem Vater, und Er ist unaufhörlich für uns und mit uns beschäftigt, bis Er kommen und uns in die Wohnungen des Vaterhauses einführen wird. Welch eine gesegnete, herzerquickende Wahrheit!

„Mein Herr verzieht zu kommen."

(Matth. 24, 48.)

Satan, der Menschenmörder von Anfang, sucht stets zu zerstören, oder, wenn er dies nicht vermag, wenigstens zu verderben, mögen die Gegenstände seiner bösen Absichten nun die Gläubigen sein, oder eine besondere Wahrheit, die ihre Seelen erfüllt und gesegnet hat. Die Wahrheit von der Ankunft des Herrn, als der gesegneten Hoffnung des Gläubigen, macht hiervon keine Ausnahme. Seitdem der Herr in Seiner Gnade diese Wahrheit in den letzten Tagen wieder belebt hat, hat sie — gepriesen sei Sein Namen dafür! — in den Herzen der Gläubigen überall einen Platz gefunden, wie nie vorher seit den Tagen der Apostel. Auch ist sie seit jenen Zeiten nie so allgemein angenommen worden, wie gerade jetzt, und wir finden keinen Grund in der Schrift für die Annahme, daß sie wieder in Vergessenheit geraten wird, wie dies in den nachapostolischen Zeiten bis zum Anfang dieses Jahrhunderts geschehen ist. Im Anfang gingen die Jungfrauen alle aus, um dem Bräutigam zu begegnen,

aber bald „wurden sie alle schläfrig und schliefen ein." Das wahre christliche Zeugnis verstummte ganz und gar.

Doch um Mitternacht erhob sich ein Geschrei: 1. „Siehe der Bräutigam kommt!" und 2.: „Gehet aus, Ihm entgegen!" In welch vollkommener Weise sich dies erfüllt hat, und wie innig diese beiden Dinge — die Wiederbelebung der Wahrheit, daß der Bräntigam kommt, und das Ausgehen, Ihm entgegen, in geistlicher Kraft und im lauten Zeugnis — sich in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts verbunden haben, ist Vielen bekannt. Und wir haben alle Ursache, Gott zu danken, daß die Kraft des Heiligen Geistes dieses Zeugnis so begleitet hat, daß alle Anstrengungen Satans es nicht vermocht haben und auch nicht vermögen werden, diese gesegnete Wahrheit den Gläubigen wieder zu rauben. Aber es ist Gefahr vorhanden, daß gerade unsre Gewißheit in bezug auf diesen Punkt uns die weit listigere Schlinge des Feindes übersehen läßt, der wir, obwohl wir in der Lehre selbst gesund sein mögen, stets ausgesetzt sind. Der schönste Charakterzug, welchen jene Hoffnung in praktischer Beziehung besitzt, ist ihr unbestimmtes und doch so gewisses nahes Bevorstehen; und Satan weiß wohl, daß, wenn es ihm gelänge, ihr diesen besonderen Charakter zu rauben, er ihr alle Kraft so völlig nehmen würde, daß nur die äußere Schale der Lehre unversehrt in den Händen ihrer Bekenner bliebe, während der Kern verloren ginge und die Wahrheit auf diese Weise ihren Wert völlig einbüßte, da sie nicht mehr als eine „gesegnete Hoffnung" und als eine stets wirksame Kraft vor der Seele stände.

Das ist also die besondere Gefahr für die gegenwärtige Zeit; und der Herr, welcher dieselbe voraussah,

hat uns ein Gleichnis hinterlassen, in welchem Er uns ausdrücklich vor dieser Schlinge des Feindes warnt. (Matth. 24, 45—51.) Satan ist auf alle Weise bemüht, die Herzen der Gläubigen weltförmig und leichtfertig zu machen, während ihr Mund die Wahrheit von der Ankunft Christi ausspricht und die Hoffnung, Ihn zu sehen, bekennt. Gelingt es Satan, ein Herz mit den Dingen dieser Welt zu erfüllen, so mag es jene Hoffnung wohl noch kennen und bekennen, aber sie hat ihre gegenwärtige Wirklichkeit für dasselbe verloren. Ein solches Herz erwartet den Herrn nicht heute; es sagt mit jenem bösen Knecht: „Mein Herr verzieht zu kommen," und die Folge ist, daß es „ißt und trinkt mit den Trunkenen," d. h., daß es dem Fleische die Zügel schießen läßt und seine Lüste und Begierden erfüllt.

Wie ernst ist dieses! Möchten Schreiber und Leser dieser Zeilen tief fühlen, wie wichtig und nötig es ist, gegen diese Gefahr und gegen diese letzte Schlinge unsers listigen Feindes zu wachen! Können wir, nachdem wir schon so lange auf unsern Herrn gewartet haben, alle sagen, daß wir eben deshalb mehr als je überzeugt sind, daß der Herr nahe ist? Sind unser Wunsch, Ihn zu sehen, und die Erwartung Seiner Ankunft mit jedem Tage stärker und sehnlicher in unsern Herzen geworden? Wird unser Ruf: „Komm Herr Jesu!" eben deshalb, weil schon eine so lange Zeit vergangen ist, jeden Tag lauter und dringlicher? Eins ist gewiß: entweder hat jeder verflossene Tag unser Sehnen nach dem Herrn vermehrt, und unsre Erwartung ist mehr und mehr zu der bestimmten Gewißheit geworden, daß Er nahe, sehr nahe ist, oder unser Glaube hat abgenommen, unser Begehren

ist schwächer und unsre Erwartung geringer geworden. Welches von beiden trifft bei uns zu? Ist die Sprache unsrer Herzen diese: „Wir haben unsern Herrn jetzt schon so manches Jahr erwartet, und Er ist nicht gekommen; auch wissen wir gar nicht, wann Er kommen wird?“ Und ist so die „gesegnete Hoffnung,“ anstatt mit jedem Tage lebendiger zu werden, mehr und mehr aus unsern Herzen geschwunden? Ach! wenn es so ist, dann ist es kein Wunder, wenn das arme leere Herz sich zu der Welt wendet, welcher es schon lange zugeneigt war, und dort seine Befriedigung sucht. Aber, welch ein Verlust und welch eine Unehre für unsern geliebten Herrn!

Wie ganz anders sieht es in einem Herzen aus, in welchem der Glaube wirksam ist! Mögen die Umstände noch so schwierig sein, da ist keine Finsternis so dicht, daß sie die hellen Strahlen des „glänzenden Morgensterns“ nicht zu durchdringen vermöchten. Statt durch die Länge der Prüfungszeit mutlos zu werden, wird ein solches Herz immer mehr mit dem Sehnen erfüllt, das Antlitz des geliebten Herrn zu schauen, und es wartet, so lange es Ihm gefällt, mit Ausharren. Selbst die Nähe des Todes vermag es in seiner Erwartung nicht irre zu machen. Keine Zeit ist zu kurz, um nicht die Ankunft des Herrn einschließen zu können. Bliebe nur noch ein Augenblick übrig, so wäre es doch genügend für Ihn, zu kommen. Andrerseits übt selbst eine Zeit äußern Wohlergehens auf ein solches Herz keinen bösen Einfluß aus; scheint das Licht der göttlichen Gnade auch noch so hell, und nehmen die äußern Umstände eine noch so schöne Gestalt an, so wird dennoch die Ankunft Christi stets den ersten Platz behalten und über alles hochgeschätzt werden.

Steht es so in unsern Herzen? Laßt uns diese Frage mit aller Aufrichtigkeit erwägen! Wenn es nicht so steht, dann haben wir alle Ursache, uns zu prüfen, ob die anbetungswürdige Person Christi und die Verheißung Seiner Ankunft jemals den Platz in unsern Herzen gehabt haben, welcher ihnen gebührt und den sie sicher haben würden, wenn Christus das für uns wäre, was Er zu sein wünscht. Es giebt nichts, was hienieden mehr geeignet ist, von Zeit zu Zeit die kostbare Wahrheit von der nahen Ankunft Christi in den Herzen der Gläubigen mächtig zu beleben, als die Feier des Abendmahls. Ja, der Tisch des Herrn und Seine Wiederkehr sind so innig mit einander verbunden, daß Gläubige, in deren Mitte der erste in der rechten Weise aufgerichtet ist, in bezug auf die zweite selten in einer verkehrten Stellung sind. Das Abendmahl besitzt in der That diese wunderbare Eigenschaft, Seinen Tod und Seine Ankunft gleichsam in einen Brennpunkt zu vereinigen, indem es uns Seinen Tod als unser einziges „Gestern" und Seine Wiederkehr als unser einziges „Morgen" vor Augen stellt, während der Tisch selbst unser einziges „Heute" ist, in welchem wir Gemeinschaft haben mit dem Vater und dem Sohne und mit einander, „bis Er kommt." Im Blick auf die Vergangenheit erinnern wir uns eines gestorbenen Christus, in der Gegenwart erblicken wir einen verherrlichten Christus, mit welchem wir unauflöslich verbunden sind, und in der Zukunft einen kommenden Christus, nach welchem wir uns sehnen und der als der helle und glänzende Morgenstern Seine milden, belebenden Strahlen auf uns scheinen läßt, während wir in der langen und thränenreichen Nacht Seiner Abwesenheit auf Ihn warten.

Möchte der Heilige Geist diese „gesegnete Hoffnung" stets in lebendiger Frische vor unsern Seelen erhalten und sie vor den erniedrigenden und schwächenden Einflüssen dieser Welt bewahren! Möchten wir nie vergessen, daß wir in jenen „bösen Tagen" leben, die so reich an Versuchungen und so sehr geeignet sind, unser geistliches Leben kalt und schlaff zu machen! Sicher gab es in den Zeiten der Verfolgung, in welchen die Welt sich als Feindin Gottes offenbarte, viele Leiden und Drangsale für den äußeren Menschen, weit mehr als in der gegenwärtigen Zeit; aber diese offenbare Feindschaft bewahrte die Gläubigen vor aller Vermengung mit der Welt und gab stets Anlaß, im innigen Verkehr mit dem Herrn zu bleiben und im Gebet zu verharren. Jetzt aber zieht und lockt die Welt uns an und sucht uns, anstatt uns abzustoßen und zum Herrn zu treiben, mit ihren Bestrebungen und Interessen zu vermengen. Wir sind täglich in Gefahr, von ihr mit fortgerissen zu werden; und in demselben Maße als wir ihrem Geiste in uns Raum geben, werden wir kalt und gleichgültig gegen unsern geliebten Herrn. Nur der stete Verkehr mit Ihm und das ungeschwächte Erwarten Seiner Ankunft vermag uns in diesen letzten, versuchungsreichen Tagen in Seiner Nähe und getrennt von der Welt zu erhalten. Möchten wir daher in unsrer Wachsamkeit nicht ermüden und niemals in irgend einer Weise mit laodicäischer Leichtfertigkeit und Weltförmigkeit sagen: *„Mein Herr verzieht zu kommen!"*

Der Bräutigam kommt!

(Matth. 25, 1—13.)

Der Bräut'gam kommt! — Geht freudig Ihm entgegen!
Steht auf, die Lampen schmückt! die Nacht ist bald vorbei.
Schon naht Er selbst, mit Ihm der reichste Segen,
Erhoben hat sich längst der mitternächt'ge Schrei.

Der Bräut'gam kommt! — Schon dämmert lichter Morgen;
Wacht auf! der Tag bricht an mit hellem Freudenschein.
Nicht lange mehr, so schwinden alle Sorgen,
Im Vaterhause kennt man weder Schmerz noch Pein.

Der Bräut'gam kommt! — O stärkt die lassen Hände!
Ein wenig noch harrt aus auf rauhem, schmalem Pfad!
Der Kampf ist kurz — die Ruhe ohne Ende;
Hebt Herz und Haupt empor, denn der Geliebte naht.

Der Bräut'gam kommt! — Mit lautem Jubelschalle
Holt heim Er Seine Braut — die Hochzeit ist bereit;
O sel'ges Glück! wenn die Erlösten alle
Ihn schauen, wie Er ist, in Seiner Herrlichkeit.

Der Bräut'gam kommt! — Nicht länger darfst du säumen,
Wach' auf, glückselig'e Braut! es naht der Morgenstern.
Wach' auf, wach' auf! nicht länger darfst du träumen,
Zieh' frohen Mutes aus, entgegen deinem Herrn!

Der Bräut'gam kommt! — Welch himmlisch frohe Kunde!
Wer's höret, spreche: „Komm!" — Stimmt, Brüder, jubelnd ein!
Und laut erschall' der Ruf aus jedem Munde:
„O komme, teurer Herr! Wir alle warten Dein!"

Ueber das Verhalten des Gläubigen in den Tagen des Verfalls.

(Fortsetzung.)

3. Das Abendmahl, oder der Tisch des Herrn.

Wenn der gesegnete Name unsers geliebten Herrn der wirkliche Beweggrund zu unserm Zusammenkommen ist, so wird es sicher ein wahres Bedürfnis für uns sein und zugleich die höchste Freude und den köstlichsten Genuß für unsre Herzen bilden, Seinen Tod zu verkündigen und Ihm die Opfer des Lobes, des Dankes und der Anbetung darzubringen. Sein Opfertod ist die Grundlage aller unsrer Segnungen; der Wert, die Kostbarkeit und die Tragweite desselben sind unergründlich. Das Leben, das uns zu teil geworden ist, die Erlösung, die Versöhnung, die ewige Herrlichkeit, alles hat seinen Ausgangspunkt in dem Tode Christi. Unsre Erinnerung aber umfaßt, wenn wir versammelt sind, nicht nur den Wert Seines Opfers, sondern auch Ihn selbst, der in unsrer Mitte ist. Wir verkündigen Seinen Tod, feiern Sein Gedächtnis, gedenken Seiner Liebe, bis Er kommt. Das Auge ist auf Ihn als das geschlachtete Lamm gerichtet, das Herz von Ihm und Seiner Liebe erfüllt. Wir sind vor Gott als die Frucht Seiner Leiden, Seines Todes und des großen und schweren Kampfes Seiner Seele. In dem auf Golgatha

vollbrachten Werke, in welchem Gott in bezug auf uns für immer ruht, weil Er und alles, was in Ihm ist, durch dasselbe vollkommen verherrlicht worden ist, haben auch wir eine ewige Ruhe gefunden. Wie gesegnet ist dieses Werk, und wie herrlich der Name Dessen, der es vollbracht hat!

Alle nun, die sich an dem Tische des Herrn versammeln und Seinen Tod verkündigen, alle, die des einen Brotes teilhaftig sind, geben dadurch, daß sie dieses Brot unter sich teilen, ihrer Einheit, der Einheit des Leibes Christi, einen klaren und bestimmten Ausdruck, wie dies der Apostel besonders hervorhebt, wenn er sagt: „Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen; denn wir alle sind des einen Brotes teilhaftig." (1. Kor. 10, 17.) Durch ihr Zusammenkommen zum Gebet oder zur Erbauung geben die Gläubigen ihrer Gemeinschaft Ausdruck; ihre Einheit aber als ein Leib bekennen sie nur dann, wenn sie am Tische des Herrn im Namen Jesu versammelt sind. Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß dieses Bekenntnis oder dieser Ausdruck der Einheit da völlig fehlt, wo Gläubige als eine Partei, auf dem Grunde einer menschlichen Vereinigung und im Geiste der Unabhängigkeit, zusammenkommen und das Abendmahl feiern.

Indes ist das Zusammenkommen der Gläubigen am Tische des Herrn nicht allein eine sehr köstliche und gesegnete Sache, sondern es ist auch eine Verantwortlichkeit damit verbunden, deren Nichtbeachtung höchst ernste Folgen nach sich zieht. Das Wort zeigt uns in 1. Kor. 11, 27—29, daß wir den Tod des Herrn in einer unwürdigen Weise verkündigen können; und wenn dies geschieht, so machen wir uns dadurch des Leibes und Blutes des Herrn schuldig und bringen ein Gericht über uns, wie dies in der

Versammlung zu Korinth der Fall war. (V. 30.) Wenn wir nur aus Gewohnheit an jedem ersten Wochentage unsern Platz am Tische des Herrn einnehmen, wenn unsre Lippen beten und singen, aber unsre Herzen mit ganz anderen Dingen beschäftigt sind, wenn wir endlich, ohne uns selbst geprüft, (V. 28.) d. h. ohne uns vor dem Herrn aufrichtig untersucht und gerichtet zu haben, an Seinem Tische mit einem unreinen oder unversöhnten Herzen uns niedersetzen und essen und trinken, so essen und trinken wir sicher auf eine unwürdige Weise, und die ernsten Folgen werden nicht ausbleiben. Der Herr ist sehr langmütig und gnädig, aber Seine Regierung in bezug auf die Seinigen bleibt zu aller Zeit dieselbe; und nicht nur Seinem Hause, sondern auch Seinem Tische geziemt Heiligkeit. Deshalb ermahnt der Apostel: „Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von dem Brote und trinke von dem Kelche." (V. 28.) Wenn wir vorher uns selbst richten, so hat der Herr nicht nötig, es nachher zu thun. (V. 31.) Er hat in Seiner Gnade uns einen Weg geöffnet, um allezeit auf eine würdige Weise an Seinem Tische teilnehmen zu können. Wenn wir uns fernhalten, weil wir nicht in dem passenden Zustande sind, so ist das sicher keine wahre Demut, sondern ein deutlicher Beweis, welch einen geringen Wert der Tisch des Herrn für uns hat. Wir ziehen vor, denselben zu meiden, anstatt das Böse bei uns zu richten und also von dem Brote zu essen und von dem Kelche zu trinken.

Jede Versammlung, die an einem Orte den wirklichen Platz der Versammlung Gottes einnimmt und deren wahren Charakter zum Ausdruck bringt, ist mit einer Verwaltung betraut, die vor allem mit dem Tische des Herrn in Ver-

bindung steht. Wenn in einer Versammlung diese Verwaltung aus Mangel an wahrer Gottesfurcht und an Gehorsam gegen Sein Wort vernachlässigt wird, so wird der Tisch des Herrn bald verunehrt werden, und der Herr wird, wenn dieser Zustand fortdauert, zuletzt genötigt sein, den Leuchter von seiner Stätte wegzunehmen. Deshalb mögen die Gläubigen, die an irgend einem Orte sich im Namen Jesu zu versammeln und Seinen Tod zu verkündigen gedenken, wohl zusehen, ob auch die nötige Fähigkeit vorhanden ist, um die mit dem Tische des Herrn verbundene Verwaltung auszuüben, damit nicht der Herr durch ihr Zusammenkommen verunehrt werde. Die Versammlung hat über alles zu wachen, alles aufrecht zu halten, was ihr von dem Herrn anvertraut ist. Und diese Verwaltung, für welche sie in bezug auf den Tisch des Herrn verantwortlich ist, besteht vor allen Dingen in der Ausübung der Zucht, d. h. in der Zulassung zu diesem Tische, sowie in dem Ausschluß von demselben; beides sollte stets unter der Leitung des Geistes und in Uebereinstimmung mit dem Herrn geschehen, der in ihrer Mitte ist. In der That, eine ernste Verantwortlichkeit, welche für alle, die ihr unterworfen sind, entweder reichen Segen oder großen Unsegen zur Folge hat! Aber ach! wie oft wird sie so wenig verstanden und beherzigt! — Es ist immer erfreulich, wenn ein Gläubiger, der zur Ehre des Herrn wandelt, zu Seinem Tische zugelassen werden kann; aber ebenso schmerzlich ist es, wenn die Versammlung genötigt ist, jemanden der Sünde wegen von demselben auszuschließen und jede Gemeinschaft mit ihm zu brechen. Und jene Freude und dieser Schmerz werden in den Herzen vorhanden sein, so lange eine Ver-

sammlung in einem geistlichen Zustande ist. Sobald aber die Ausübung der Zucht zu einer kalten Pflichterfüllung herabsinkt, hat sie ihren wahren Wert verloren und kann unmöglich gesegnete Früchte hervorbringen. Eine Versammlung, in welcher die Zucht in solcher Weise ausgeübt wird, ist zu einem bloßen Gerichtshof geworden. Sicher würde auch mancher Ausschluß nicht nötig werden, wenn mehr gegenseitige Wachsamkeit, mehr Ermunterung und Ermahnung in Liebe, mehr Eifer und Ausharren im Besuchen und Nachgehen der Einzelnen, mehr Geduld und Mitgefühl vorhanden wären. In allen Fällen ist ein Ausschluß eine große Demütigung für die ganze Versammlung.

Ich möchte hier noch bemerken, daß im Worte Gottes von zwei Arten von Zucht die Rede ist, und wenn auch die Ausübung beider Arten schmerzlich ist, so ist doch die eine gelinder, als die andere. Erstere wird erwähnt in 2. Thess. 3, 11—15, und letztere in 1. Kor. 5, 9—13. In 2. Thess. 3 schreibt der Apostel: „Wir hören, daß etliche unter euch unordentlich wandeln, indem sie nicht arbeiten, sondern fremde Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen in dem Herrn Jesu Christo, daß sie, in der Stille arbeitend, ihr eigenes Brot essen . . Wenn aber jemand unserm Worte durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet und habt keinen Umgang mit ihm, auf daß er beschämt werde, und haltet ihn nicht als Feind, sondern weiset ihn zurecht als einen Bruder.“ Diese letzten Worte beweisen, daß ein solcher sich noch innerhalb der Versammlung befindet. Diese soll ihn nicht für einen Feind halten; er soll ihr nicht, wie anderswo gesagt wird, wie der Heide und der Zöllner sein, wie

einer, der sich außerhalb befindet und für sie ganz und gar ein Fremder geworden ist, sondern sie soll unermüdlich fortfahren, ihn als einen Bruder zurechtzuweisen. Aber, obwohl der Betreffende noch innerhalb der Versammlung oder des Hauses Gottes steht, so soll die Versammlung ihn dennoch als einen Unordentlichen bezeichnen oder bekannt machen, damit niemand, der drinnen ist, Umgang mit ihm habe, auf daß er beschämt werde und seine Gesinnung und sein Verhalten ändere.

So könnte ein Vater in seiner Familie handeln, wenn er allen Gliedern derselben verböte, mit einem unordentlichen Sohne irgend welchen Umgang zu haben. Dies würde für den Sohn gewiß eine ernste Züchtigung sein; und würde er durch dieselbe beschämt und zur Einsicht und Umkehr gebracht werden, so wäre der Zweck des Vaters bei ihm erreicht. Aber unstreitig würde es ein weit höherer Grad von Zucht sein, wenn der Sohn infolge seines traurigen Zustandes und Verhaltens aus dem elterlichen Hause entfernt werden müßte.

In ähnlicher Weise unterscheidet sich die in 2. Thessal. 3 erwähnte Zucht von derjenigen in 1. Korinth. 5. Letztere ist von weit ernsterem Charakter und von viel größerer Tragweite. Es heißt da einfach: „Thut den Bösen von euch selbst hinaus," ohne daß irgend etwas anderes hinzugefügt wird, und ohne daß von irgend einer ferneren Zurechtweisung oder Ermahnung die Rede ist. Ein Gläubiger, bei welchem diese letztere Art von Zucht angewandt worden ist, steht außer dem Hause, und sein Platz ist ein Beweis, oder sollte es wenigstens sein, daß jede Ermahnung und Zurechtweisung im Hause, in der Versammlung, vergeblich gewesen ist. Er hat gesündigt und will sich nicht be-

mütigen; er hat den Herrn des Hauses verunehrt und will nicht Buße thun. Sein Herz ist hart, sein Wille ungebrochen, und da bleibt der Versammlung kein andrer Weg mehr, als die schmerzliche Pflicht an ihm auszuüben, ihn als einen Bösen aus ihrer Mitte hinauszuthun. Jeder Verkehr hört auf, jede Ermahnung oder Zurechtweisung hat ein Ende; er ist draußen, und es bleibt nur noch übrig, über ihn, wie über alle, die sich draußen befinden, das Erbarmen Gottes herabzuflehen. Der Apostel schreibt an die Versammlung zu Korinth: „Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Verkehr zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Hurer ist, oder Habsüchtiger ꝛc., mit einem solchen selbst nicht zu essen." (V. 11.) Er hat an alledem keinen Teil mehr, worin die brüderliche Gemeinschaft ihren Ausdruck findet. Manche beweisen in ihrem Verhalten gegen solche, die als Unordentliche bezeichnet, oder die ausgeschlossen worden sind, ein falsches Mitgefühl, indem sie, sei es öffentlich oder im Verborgenen, mehr oder weniger Umgang mit ihnen pflegen. Ein solches falsches Mitgefühl aber beweist, daß ihre menschlichen Gefühle und Meinungen einen größeren Einfluß auf ihre Herzen ausüben, als der Eifer für die Ehre Gottes, und ist sicher verwerflich; ja, es trägt oft nicht wenig dazu bei, daß jene, die unter der Zucht stehen, in ihrem traurigen Zustande bestärkt werden und darin beharren. Ein Verhalten, das dem Worte Gottes entgegen ist, kann für Andere sicher nicht zum Nutzen, sondern nur zum Schaden sein, während wir andrerseits überzeugt sein dürfen, daß ein einmütiges, ernstes Verhalten gegen den Bösen, eine entschiedene Trennung von ihm um des Herrn und Seiner Ehre willen, in vielen Fällen dazu

dienen wird, denselben zur Erkenntnis seines traurigen Zustandes und zur aufrichtigen Buße zu leiten, was ja der eigentliche Zweck aller Zucht ist. Selbstverständlich dürfen Härte oder Lieblosigkeit nie den Beweggrund bilden, der uns in unserm Verhalten beherrscht und uns jeden Umgang mit einem solchen meiden läßt. Denn wenn wir in einer solchen Gesinnung stehen und beharren, so werden wir demjenigen, an welchem Zucht ausgeübt werden mußte, nicht nur nicht nützen, sondern es wird auch für uns selbst die Zucht nicht ausbleiben.

Ehe wir diesen ernsten Gegenstand verlassen, möchte ich noch auf ein Verhalten hinweisen, das eines jeden biblischen Grundes entbehrt und darum sicher verwerflich ist. Es ist nämlich hie und da in Versammlungen vorgekommen, daß man jemandem aus irgend welchem Grunde den Rat gegeben hat, sich für eine Zeit vom Brotbrechen fern zu halten. Allein ich glaube, daß dies nur ein menschliches Hülfsmittel ist, zu dem man gegriffen hat, weil man in einem vorliegenden Falle nicht zu handeln wußte. Es verrät aber sicher keinen geistlichen Zustand, wenn eine Versammlung, oder auch Einzelne in derselben, zu einem solchen Mittel ihre Zuflucht nehmen. Es kommen allerdings Fälle vor, wo geübte Sinne nötig sind, um das richtige, Gott wohlgefällige Verhalten zu unterscheiden; und wenn eine Versammlung in einem solch schwierigen Falle nicht zu einer klaren Ueberzeugung und zu einem bestimmten Beschluß kommen kann, so giebt es nur den einen Weg für sie, gemeinschaftlich ihre Zuflucht zu dem Herrn zu nehmen, aufrichtig die eigene Schwachheit zu bekennen und inbrünstig um Seine Gnade und um die Weisheit von Oben zu flehen. Der Herr wird ein solches Flehen

sicher erhören. Er wird sich der Versammlung annehmen und sie durch Seinen Geist leiten, um nach Seinem wohlgefälligen Willen zu handeln.

Doch was hat eine Versammlung zu thun, wenn sich jemand eigenwillig aus irgend welchen Gründen von dem Tische des Herrn zurückzieht und sich längere Zeit hindurch des Brotbrechens enthält? — Sie hat zunächst zu untersuchen, welcher Art diese Gründe sind. Findet sie, daß bei dem Betreffenden ein böser Zustand vorhanden ist und Dinge vorliegen, die einen Ausschluß nötig machen, so hat sie ohne alle Frage zu handeln und den Bösen in Zucht zu nehmen. Aber vielleicht möchte man fragen: „Ist in einem solchen Falle noch ein Ausschluß nötig? Hat sich der Wegbleibende nicht selbst schon ausgeschlossen?“ Eine solche Frage würde indes nur beweisen, daß man den wahren Charakter und die Tragweite des Ausschlusses nicht versteht. Wie kann überhaupt jemand sich selbst ausschließen? Ist das nicht einzig und allein Sache der Versammlung? Ebensogut könnte jemand sich selbst zu dem Tische des Herrn zulassen. Die Versammlung ist es, welche zuläßt und ausschließt, und was sie unter der Leitung des Herrn bindet, wird im Himmel gebunden, und was sie löst, wird im Himmel gelöst sein. Und deshalb hat eine Versammlung in einem solchen Falle die ernste Verantwortlichkeit, nicht die Sache auf sich beruhen zu lassen, sondern, wenn es nötig ist, Zucht auszuüben und den Ausschluß zu vollziehen. Sie hat die Ehre des Herrn und die Reinheit Seines Tisches mit aller Entschiedenheit zu wahren.

Zeigt es sich jedoch, daß die Gründe des Wegbleibens nicht so ernster Natur sind, daß der Betreffende vielleicht

aus Mangel an Kenntnis der Wahrheit, oder infolge eines schwachen oder kranken Gewissens, oder endlich infolge verletzter Eitelkeit oder persönlicher Dinge, die er gegen den Einen oder Andern hat, oder aus irgend einem andern ähnlichen Anlaß sich zurückgezogen hat, so hat die Versammlung einen solchen zu belehren und zu ermahnen. Und wenn dies in dem Geiste der Sanftmut und Liebe und mit der nötigen Weisheit geschieht, so wird in den meisten Fällen der irrende Bruder zurecht gebracht werden. Sind jedoch alle Bitten und Ermahnungen umsonst, so hat die Versammlung ihn als einen solchen zu bezeichnen, der sich von dem Tische des Herrn zurückgezogen hat, und wir haben ihn in ähnlicher Weise zu behandeln, wie andre Gläubige, welche ihren Platz am Tische des Herrn und in der Versammlung Gottes nicht einnehmen.

Wenn nun ein solcher nach einiger Zeit zurückkommt, so kann er sich nicht so ohne Weiteres wieder an den Tisch des Herrn setzen. Jedes gottesfürchtige Herz wird fühlen, wie unpassend dies wäre. Denn der Tisch des Herrn ist nicht ein Platz, an welchem man sich nach Belieben niederlassen, und von dem man nach Belieben fortbleiben kann. Wünscht der Betreffende an dem Abendmahl wieder teilzunehmen, so wird er, vorausgesetzt daß er wirklich zur Einsicht gekommen ist, schon von selbst das Bedürfnis fühlen, der Versammlung seine verkehrte Handlungsweise zu bekennen, und es steht dann seiner Wiederzulassung nichts mehr im Wege.

Sicher bedarf eine Versammlung auch in solchen Fällen vieler Weisheit. Sie hat stets mit Sanftmut und Liebe, mit Geduld und Langmut zu handeln, aber auch mit aller Entschiedenheit, sobald die Ehre des Herrn und Seines

Tisches in Frage steht. Und der Herr ist stets da, um Seiner Versammlung zu Hülfe zu kommen und sie den rechten Weg zu leiten.

4. Die Gaben zur Sammlung und Auferbauung der Kirche, und die Aemter in derselben.

Christus hat uns, d. h. alle, die an Ihn glauben, durch Sein vollbrachtes Werk erlöst. Wir waren Sklaven der Sünde und des Satans; aber jetzt sind wir aus diesem schrecklichen Zustande völlig befreit und sind Gefäße der Gnade und der Kraft geworden, die von Christo, dem himmlischen Haupte, auf uns herabfließt. Nachdem Er in die untern Oerter der Erde, in Tod und Grab, hinabgestiegen war und durch Seinen Tod alle geistlichen Feinde überwunden, unsre Erlösung vollbracht und uns aus aller Sklaverei befreit hatte, stieg Er, über alle Macht des Bösen triumphirend, wieder hinauf und empfing, als Haupt der Versammlung, von dem Vater den Heiligen Geist der Verheißung für uns, Seine Glieder. (Eph. 4, 8—10; Apstg. 2, 33.) Durch diesen Geist versiegelt, sind wir für immer mit Christo vereinigt, sind ein Geist mit Ihm. Infolge des vollbrachten Erlösungswerkes und des Sitzens Christi zur Rechten Gottes ist der Heilige Geist jetzt auf der Erde, und Er wohnt in uns, den Glaubenden, kraft des Blutes Christi, womit wir besprengt und wodurch wir von allen unsern Sünden gereinigt sind. Er wohnt in uns als Geist der Freiheit und der Sohnschaft, sowie als das Siegel und Unterpfand des verheißenen Erbes. Zugleich aber ist Er in uns, den Gliedern des Leibes Christi, als Geist der Kraft und Weisheit, um dem Herrn zu dienen und Sein Werk auf der Erde zu vollbringen. Er wirkt

durch das Evangelium, um den Menschen den Reichtum der Gnade und Liebe Gottes kund zu thun, die Auserwählten zu sammeln, sie zu einem Leibe zu vereinigen und dem Haupte gemäß zu bilden. „Denn durch einen Geist sind wir alle zu einem Leibe getauft.“ (1. Kor. 12, 13.) Jede wiedergeborene Seele, die mit dem Heiligen Geiste versiegelt worden ist, ist ein Glied Christi, des himmlischen Hauptes, ein Glied Seines Leibes.

Die Gaben sind also zu dem Zwecke gegeben, um zunächst die Gegenstände der Gnade Gottes aus der Welt zu sammeln und mit dem verherrlichten Christus zu vereinigen, und dann, um sie aufzuerbauen und zu vollenden „bis zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus.“ (Eph. 4, 13.) Diese Gaben kommen von Oben, von Christo, und sind, wie alle geistlichen Segnungen, ein Geschenk Seiner freien Gnade, nicht aber menschliche Fähigkeiten, oder etwas, das der Mensch sich selbst aneignen könnte. Christus allein ist ihre Quelle, und Er hat uns zu Gefäßen derselben zubereitet; deshalb können wir sie auch nur als solche empfangen, die mit Ihm in Gemeinschaft sind.

Das Wort Gottes redet entweder von den Gaben als Gaben Christi, wie in Epheſ. 4, oder als Wirkungen des Heiligen Geistes, der auf der Erde wohnt, wie in 1. Korinth. 12; aber immer stehen sie in Verbindung mit der Einheit des Leibes Christi. In Epheſ. 4 werden nur diejenigen Gaben erwähnt, die zur Sammlung und Auferbauung der Kirche oder Versammlung dienen: „Und Er hat etliche gegeben als Apostel, und etliche als Propheten, und etliche als Evangelisten, und etliche als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen.“ (V. 11.) Die

Apostel und Propheten des Neuen Testaments bilden die Grundlage der Versammlung oder des Hauses Gottes, von dem Jesus Christus selbst der Eckstein ist. (Eph. 2, 20. 21.) Das Fundament ist gelegt; aber die Sammlung und Auferbauung dauert so lange fort, bis der ganze Bau zur Vollendung gebracht ist; und Christus, der Seine Versammlung liebt, sie nährt und pflegt und auf alle Weise für sie sorgt, wird bis zu diesem herrlichen Endziel Evangelisten, Hirten und Lehrer geben.

Diese von Ihm verliehenen Gaben aber sind keine Aemter, wozu sie von seiten der Menschen im allgemeinen gemacht worden sind; sie sind auch nicht einer Kirche oder Versammlung gegeben, sondern der Kirche, dem ganzen Leibe Christi. Ein Evangelist ist nicht nur für einen Ort bestimmt, sondern er verkündigt das Evangelium überall, wohin der Herr ihn sendet und wo Er ihm eine Thür öffnet. So ist auch der Lehrer oder Hirte nicht Lehrer oder Hirte einer Kirche oder Versammlung, sondern er dient an allen Orten, wo er Gelegenheit findet, den Gläubigen mit seiner Gabe nützlich zu sein. Ebenso fremd ist der Schrift der Gedanke an eine Zubereitung, Erwählung und Einsetzung von Evangelisten, Lehrern oder Hirten durch Menschen, und nicht weniger schriftwidrig ist es, diese als eine besonders bevorzugte Klasse oder Kaste zu betrachten, die gleichsam als ein geweihtes Priestertum zwischen Gott und Seinem Volke steht. Im Judentum gab es einst ein besonderes Priestertum. Der Israelit konnte nur durch den Priester Gott nahen. Seit dem Opfertode Christi aber, und durch diesen Tod, ist der Zugang zu Gott für einen jeden, auch den schwächsten Gläubigen geöffnet. Der Vorhang ist zerrissen, und wir alle

sind ermahnt, mit aller Freimütigkeit, in voller Gewißheit des Glaubens, in das Heiligtum droben einzutreten. Darum muß einem jeden, der die Schrift nur ein wenig kennt, die Schranke, welche der Mensch zwischen dem Priester- und dem sogenannten Laienstande gezogen hat, als eine Anmaßung erscheinen, und zugleich wird er darin ein offenbares Zeichen von dem großen Verfall der Kirche erblicken. Durch das Einsetzen von Hirten und Lehrern seitens der Menschen wird Christus gänzlich beiseite gesetzt, wie jemand, der machtlos geworden ist und dessen Hilfsquellen erschöpft sind, und die Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Kirche wird völlig außer acht gelassen. Das, was Gottes Wort über die Gaben lehrt, ist heute fast ganz in Vergessenheit geraten; und wenn man auch zugiebt, daß die Gaben von Gott kommen, so räumt man das Recht zu ihrer Ausübung doch in wunderbarem Widerspruch meist denen ein, die von Menschen dazu berufen und bestätigt worden sind.

Die Gaben sind, wie die Schrift sagt, gegeben worden „zur Vollendung der Heiligen: für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus, auf daß wir nicht mehr Unmündige seien .... sondern, der Wahrheit beflissen in Liebe, (wovon Christus der vollkommene Ausdruck ist) lasset uns heranwachsen in allem, zu Ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und zusammenbefestigt durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße eines je-

den Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe." (Eph. 4, 12—16.)

Alle Glieder des Leibes Christi nehmen Anteil an der Auferbauung dieses Leibes, und sie sind auch dazu verpflichtet, und zwar „ein jeder nach dem Maße der Gabe des Christus." (Eph. 4, 7.) Nicht alle verkündigen das Evangelium, nicht alle lehren, nicht alle ermahnen, weil nicht alle diese Gaben haben; aber alle sind für das verantwortlich, was ihnen vom Herrn anvertraut ist. Alle haben etwas zu erfüllen, und zwar nach der Kraft und Weisheit, die Gott ihnen darreicht. In 1. Pet. 4 werden die Gläubigen ermahnt: „Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dienet einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes. Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht, auf daß in allem Gott verherrlicht werde durch Jesum Christum." (V. 10. 11.) Jeder wahre Christ ist, wie gesagt, ein Glied des Leibes Christi; und so wie am menschlichen Körper ein jedes Glied seine besondere Verrichtung zum Nutzen des ganzen Körpers hat, so hat auch ein jedes Glied des Leibes Christi, als solches, zur Auferbauung dieses Leibes seine eigene Thätigkeit, seine besondere Pflicht; und nicht selten sind gerade die verborgensten und am wenigsten auffälligen Dienste die gesegnetsten und notwendigsten, und sicher werden sie von dem Herrn anerkannt werden.

Ferner ist, wie bei dem menschlichen Körper, so auch bei dem Leibe Christi ein jedes Glied von der Thätigkeit des andern abhängig; ein jedes Glied hat das andere nötig; keins kann zum andern sagen: ich bedarf deiner nicht. Gott hat nach Seiner Weisheit einem jeden Gliede

seinen besondern Platz am Leibe gegeben, so wie Er gewollt hat. Er hat alles so geordnet, „daß keine Spaltung in dem Leibe sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge für einander haben." (1. Kor. 12, 14—25.) Ein jedes Glied dient dem andern; ja, ein jedes ist des andern Glied, wie geschrieben steht: „Denn gleichwie wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle die Glieder nicht dieselbe Verrichtung haben, also sind wir, die Vielen, ein Leib in Christo, aber je einer des andern Glieder. Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben, nach der uns verliehenen Gnade: es sei Weissagung, so lasset uns weissagen nach dem Maße des Glaubens; es sei Dienst, so lasset uns bleiben im Dienste; es sei, der da lehrt, in der Lehre; es sei, der da ermahnt, in der Ermahnung; der da mitteilt, in Einfalt; der da vorsteht, mit Fleiß; der da Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit." (Röm. 12, 6—8.) Wie klar und einfach ist dies alles, wenn wir der Unterweisung des Wortes Gottes folgen und uns der Leitung Seines Geistes unterwerfen!

In 1. Kor. 12, 28 werden noch einige andre Gaben erwähnt, welche nicht zur Erweckung der Seelen und zur Auferbauung der Versammlung gegeben waren, sondern vielmehr als Zeichen für die Welt dienen sollten, um sie erkennen zu lassen, daß Gott in der Person des Heiligen Geistes in der Versammlung gegenwärtig war. Außer den Aposteln, Propheten und Lehrern gab es Wunderkräfte, Gaben der Heilungen, Hülfsleistungen, Regierungen, verschiedene Arten von Sprachen. Diese Gaben hatten, wie gesagt, den besondern Zweck, die Gegenwart Gottes in der Kirche kund zu machen und die göttliche Wahrheit der christlichen Lehre zu bestätigen. So lesen wir z. B.

in 1. Kor. 14, 28, daß die Sprachen zu einem Zeichen für die Ungläubigen dienten. Jene Gaben waren mehr eine Zierde der Versammlung und ein Beweis ihrer Anerkennung von seiten Gottes, als ein Mittel zu ihrer Sammlung und Auferbauung; sie wurden deshalb weggenommen, als die Kirche durch ihre Untreue Gott verunehrte und den Heiligen Geist, der in ihrer Mitte wohnte, betrübte. Jedoch blieben sie durch die Fürsorge Gottes so lange erhalten, bis sie ihren Zweck erfüllt hatten.

Jeder Erlöste ist an und für sich schon ein Diener Christi, des alleinigen Herrn seiner Seele, aber er ist es in besonderer Weise durch die Gabe, die er von Ihm empfangen hat. Er ist verantwortlich für diese Gabe und ist verpflichtet, mit derselben zu dienen und sie zu dem Zweck zu benutzen, zu welchem sein Herr sie ihm gegeben hat. Sicher ist und bleibt jeder Christ der Zucht der Versammlung unterworfen, sowohl in bezug auf seinen Wandel, als auch auf seinen Dienst; er steht aber nicht im Dienste der Menschen, sondern allein im Dienste Christi, seines Herrn, und ist Ihm allein verantwortlich. Insofern er nun Christo wirklich dient, ist er der Versammlung nützlich; wenn er aber seine eigene Ehre im Auge hat und nach Anerkennung der Menschen trachtet, so ist sein Dienst wertlos. Als treuer Diener Christi sucht er stets die Ehre seines Herrn und dient mit aller Hingebung und Willigkeit denen, die Christo angehören und des Dienstes hienieden bedürfen; denn zu diesem Zwecke allein hat er die erforderlichen Gaben von Ihm empfangen. Christus giebt uns keine Gabe, um sie unbenutzt liegen zu lassen; wir sollen nicht träge und unthätig sein, sondern mit dem, was wir empfangen haben, handeln. Dies lehrt uns so

deutlich das Gleichnis von den drei Knechten in Matth. 25, denen ihr Herr, als er außer Landes reiste, verschiedene Talente austeilte, dem einen mehr, dem andern weniger, „einem jeden nach seiner eigenen Fähigkeit." Bei der Rückkehr des Herrn fanden die beiden ersten Knechte Lob und Lohn, weil sie mit ihren Talenten gehandelt hatten. Ihre Bevollmächtigung dazu erkannten sie in der Thatsache, daß ihr Herr ihnen jene Talente anvertraut hatte. Der dritte Knecht aber wurde getadelt und gestraft, weil er kein Vertrauen zu seinem Herrn hatte und dem Auftrage desselben, mit dem ihm übergebenen Talente zu handeln, nicht nachkam.

Durch dieses Gleichnis belehrt uns der Herr ganz deutlich, daß die empfangenen Gaben für den Knecht Christi die völlig genügende Bevollmächtigung sind, um mit denselben zu dienen, wenn anders die Liebe Christi in seinem Herzen wirksam ist. Sind jenes Vertrauen und diese Liebe nicht vorhanden, und er dient nicht mit der ihm verliehenen Gabe, so ist er schuldig; er ist ein „böser und fauler Knecht." Durch den Dienst wird ein Knecht auf die Probe gestellt; es offenbart sich, ob Liebe und Vertrauen zu seinem Herrn bei ihm vorhanden sind, oder nicht. Ist die Liebe Christi in meinem Herzen wirksam, so ist es mir unmöglich, unthätig zu sein, wenn sich Gelegenheit darbietet, den Heiligen zu dienen; und der Herr wird stets die nötige Kraft zu diesem Dienste darreichen, sowie auch die Weisheit, ihn wohlgefällig zu verrichten. Ist ferner Vertrauen zu Christo vorhanden, so habe ich Mut, mit den Gaben, die Er mir verliehen hat, zu dienen; anders werden allerlei Bedenken in meinem Herzen aufsteigen. — Wird Er meinen Dienst gutheißen? Wird Er

zufrieden mit mir sein? Ist es nicht ein eigenwilliger, selbsterwählter Weg, wobei Selbstsucht und Stolz mich leiten? — Solche und ähnliche Fragen werden mein Inneres durchkreuzen und mich zum Dienste unfähig machen. Die Liebe aber hat Vertrauen zu Christo und ist deshalb stets in aufopfernder Weise thätig. Sie ist gehorsam und verständig; sie kennt ihre Pflicht und hat auch den Mut, dieselbe zu erfüllen. Sie weiß, was sie sucht und was sie will. Ihr Leben ist Christus, ihr Vorrecht Sein Dienst, und ihr Verlangen Seine Verherrlichung. Wenn deshalb die Liebe Christi in unserm Herzen wirksam ist, und wir durch Seine Kraft und Weisheit geleitet werden, so sind wir wahrhaft fähig, den uns anvertrauten Dienst auszuüben. Sein Wort und Seine Genehmigung genügen uns dann völlig; alles andere ist für uns ohne Wert. Möchte doch diese Gesinnung allezeit bei uns gefunden werden! Es ist sicher ein Geringes, von Menschen beurteilt zu werden; ihre Genehmigung, ihr Lob oder ihr Tadel in bezug auf unsern Dienst im Werke des Herrn dürfen nicht unser Beweggrund sein. Es kommt aber ein Tag, der alles ans Licht stellen wird, und dann wird der treue Diener, der den Willen seines Herrn gethan hat, sein Lob von Ihm empfangen und auch in den Augen der Menschen völlig gerechtfertigt dastehen.

In keinem Abschnitt des Neuen Testaments wird die Lehre von dem Leibe und den Gliedern Christi so klar dargestellt, wie in dem 12. Kapitel des 1. Briefes an die Korinther; zugleich werden hier die Gaben mehr als die Wirkung des Heiligen Geistes betrachtet. „Dem Einen wird durch den Geist gegeben das Wort der Weisheit, einem Andern aber das Wort der Erkenntnis nach dem-

selben Geiste .... Alles dieses aber wirkt ein und derselbe Geist, jeglichem insbesondere austeilend, wie Er will." (V. 8—11.) In Vers 6 lesen wir, daß es Gott ist, der alles in allen wirkt, und in Vers 11 wird es dem Geiste zugeschrieben. Dies zeigt uns, daß der Heilige Geist Gott ist. Er wohnt in der Versammlung und vollbringt durch Seine Wirksamkeit das Werk Gottes auf der Erde, sei es in der Welt oder in der Versammlung; alles wird durch Ihn bewirkt. Er teilt einem jeden insbesondere aus, wie Er will, und bringt durch Seine Wirksamkeit die verliehenen Gaben in Ausübung. Alle aber, die sie empfangen haben, sind Diener Christi und stehen unter Seiner alleinigen Autorität. (Schluß folgt.)

Kommende Gerichte.

Zwischen dem Augenblick unsrer Aufnahme, um dem Herrn zu begegnen in der Luft, und unsrer Wiederkunft *mit* Ihm werden die Gerichte der „sieben Siegel," der „sieben Posaunen" und der „sieben Schalen" des Zornes Gottes über diese Erde ausgegossen werden. Die Wirkung dieser schrecklichen Gerichte wird die sein, daß die Menschen Gott lästern und keine Buße thun. Außer diesen besondern Gerichten wird für die Juden die von dem Herrn angekündigte Zeit der Drangsale kommen, eine Zeit, wie sie nie gewesen ist, noch je wieder sein wird; ferner hören wir von einer „Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll," von einer „Wirksamkeit des Irrtums," welche Gott allen denjenigen senden wird, „die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit," sowie endlich von dem Gerichte der Verderberin der Wahrheit, der

„großen Hure," durch die Hand der Ungläubigen. (Vergl. Offbg. 6; 7; 8; 9; 15; 16; Matth. 24, 21; Offbg. 3, 10; 2. Thess. 2, 10—12; Offbg. 17.) Die Hartnäckigkeit und Bosheit des Menschen unter den Schlägen des göttlichen Gerichts, die Vermehrung seiner Lästerungen einerseits, und das ernste Flehen eines treuen Ueberrestes in Israel, welcher ruft: „Ach! daß Du die Himmel zerrissest, daß Du herniederstiegest ꝛc.," andrerseits, wird den Herrn aus dem Himmel persönlich und sichtbar herniederführen. Er wird erscheinen zur Befreiung Seines irdischen Volkes aus der Hand aller seiner Feinde und Bedrücker und herrschen, bis Er alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt hat, „nach der Wirksamkeit, mit der Er vermag, sich alle Dinge zu unterwerfen." Alles Gericht ist Ihm übergeben, weil Er der Sohn des Menschen ist. Henochs Prophezeiung wird sich dann erfüllen: „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten Seiner heiligen Tausenden, Gericht auszuführen wider alle." — „Wisset ihr nicht," schreibt der Apostel an die Korinther, „daß die Heiligen die Welt richten werden? . . . Wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden?" (Jud. 14. 15; 1. Kor. 6, 2. 3.)

In 2. Tim. 4, 1 lesen wir, daß der Herr Jesus Christus die Lebendigen und Toten richten wird bei Seiner Erscheinung und Seinem Reiche, und in 2. Thess. 1, 7. 8, daß Er geoffenbart werden wird „vom Himmel, mit den Engeln Seiner Macht, in flammendem Feuer, um Vergeltung zu geben denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi nicht gehorchen." In den ersten Stellen sehen wir die Ordnung der Gerichte; zuerst werden „die Lebendigen," dann „die Toten" ge-

richtet werden. Die Gläubigen sind während dieser Gerichte bei Ihm. Er selbst wird folgendermaßen beschrieben: „Seine Augen aber waren wie eine Feuerflamme, und auf Seinem Haupte viele Diademe, und Er hat einen Namen geschrieben, den niemand kennt, als nur Er selbst; und Er war bekleidet mit einem Gewande, in Blut getaucht, und Sein Name heißt: das Wort Gottes . . . Und aus Seinem Munde geht hervor ein scharfes Schwert, auf daß Er damit die Nationen schlage ꝛc.;" denn „Er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit." (Offbg. 19, 11–21.) Und was wird geschehen, wenn Er so kommen wird, angethan mit Herrlichkeit und Macht?

1. Der Herr wird die Könige der Erde und ihre Heere in direkter Feindschaft gegen sich versammelt finden, und zwar unter der Leitung des aus dem Abgrunde aufsteigenden „Tieres," welches die ganze Welt bewundern wird, sowie „des falschen Propheten," „dessen Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans ist, in aller Macht und Zeichen und Wundern der Lüge," welchen „der Herr Jesus verzehren wird durch den Hauch Seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung Seiner Ankunft."

„Und es ward ergriffen das Tier und der falsche Prophet, der mit ihm war, der die Zeichen vor ihm that, durch welche er verführte, die das Malzeichen des Tieres annahmen und die sein Bild anbeteten — lebendig wurden die zwei geworfen in den Feuersee, der mit Schwefel brennt. Und die übrigen wurden getötet mit dem Schwerte Dessen, der auf dem Pferde saß, welches Schwert aus Seinem Munde geht, und alle Vögel wurden gesättigt von ihrem Fleische." — Dies ist nicht mit Unrecht ein kriegerisches Gericht genannt worden.

2. Bevor der Herr vom Himmel geoffenbart werden wird, wird ein treuer Ueberrest Seiner „Brüder“ (gläubige Juden) unter die Nationen gehen, um das Evangelium des Reiches zu verkündigen, nach den Worten des Herrn: „Und dieses Evangelium des Reiches wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis, zu einem Zeugnis allen Nationen, und dann wird das Ende kommen;“ (Matth. 24, 14.) und: „Wahrlich, ich sage euch: ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird.“ (Matth. 10, 23.) Das Resultat des Ausgehens dieser Evangelisten wird sein, daß einige sie und ihre Botschaft aufnehmen, während andere sie hassen, verfolgen und ins Gefängnis werfen, ja einige von ihnen töten; doch diese letzteren wird der Herr richten, sobald Er sich als König auf Seinen Thron gesetzt hat. „Vor Ihm werden alle Nationen versammelt werden, und Er wird sie von einander scheiden, gleichwie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Und Er wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken.“ (Matth. 25, 31 – 46.) Wir finden bei dieser Gelegenheit zunächst also „den König,“ welcher richtet, dann „Brüder,“ „Schafe“ und endlich „Böcke.“ Die Sache, um welche es sich bei diesem Gericht handelt, ist die Frage, wie die vor „dem Throne der Herrlichkeit“ versammelten Nationen die „Brüder“ des Königs, welche von Seinem Kommen zur Aufrichtung des Reiches Zeugnis ablegten, behandelt haben. Diejenigen, welche sie aufnahmen, haben Ihn aufgenommen, welche sie verwarfen, haben Ihn verworfen. Das Gericht ist ein endgültiges und daher ein ewiges: „Diese werden hingehen in die ewige Pein; die Gerechten aber ins ewige Leben.“

Beachten wir, daß es sich bei diesem Gericht nur um lebende Personen handelt; wir hören nicht, daß ein Toter auferweckt wird. Wir dürfen es daher nicht mit dem Gericht vor dem „großen, weißen Thron" verwechseln.

3. Jedes Knie muß sich beugen, und jede Zunge bekennen, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters. Der „ohne Hände" losgerissene „Stein" (Christus) muß auf die Nationen fallen und sie „zermalmen," ehe er zu einem gewaltigen Berge wird und die ganze Erde ausfüllt. (Dan. 2, 31—45.) Er muß alle Nationen und die äußersten Enden der Erde zu Seinem Besitztum haben. Mit eisernem Scepter wird Er sie zerschmettern, wie Töpfergefäß sie zerschmeißen. (Ps. 2.) Wenn der Herr sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde, werden viele ihre Götzen von Silber und Gold hinwerfen, und sie werden sich verkriechen „in die Spalten der Felsen und in die Klüfte der Steinfelsen vor dem Schrecken Jehovas und vor der Herrlichkeit Seiner Majestät." (Jes. 2, 20. 21.) Die Kelter des Weines des Grimmes des Zornes Gottes, des Allmächtigen, muß getreten werden, ehe die Zeit der Segnung für diese Erde kommen kann. (Offbg. 19, 15.) Der Herr wird herrschen inmitten Seiner Feinde; Er wird Könige zerschmettern am Tage Seines Zornes und richten unter den Nationen. (Ps. 110.) „Er wird wegthun alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht; denn Er muß herrschen, bis Er alle Feinde gelegt hat unter Seine Füße." (1. Kor. 15, 24. 25.)

Es ist köstlich für das Herz, daran zu denken, daß die Kirche während der Zeit der Herrschaft Christi in der Herrlichkeit droben sein wird, während ganz Israel

den Herrn kennt und, im Genuß aller ihm verheißenen Segnungen, das Werkzeug des Segens für alle Nationen sein wird; ja, nachdem der Herr alle Seine Feinde niedergeworfen hat, wird die Erkenntnis des Herrn die Erde bedecken, wie die Wasser den Grund des Meeres. Satan wird gebunden, der Geist auf alles Fleisch ausgegossen, die Schöpfung befreit sein, und der Herr wird den Ihm gebührenden Platz als König der Könige und als Herr der Herren einnehmen. Aber Er wird regieren in Gerechtigkeit; „denn der Jüngling wird sterben, hundert Jahre alt, und der Sünder, hundert Jahre alt, verflucht werden." (Offbg. 21, 10; Jes. 11, 9; 55, 20.)

4. Nachdem die tausendjährige Zeit der Segnung dieser Erde vollendet sein wird, werden alle die gottlosen Toten, Kleine und Große, zu ihrem letzten, endgültigen Gericht vor dem „großen, weißen Throne" auferweckt werden. Die geschaffenen Himmel und die Erde werden vergehen. Alle werden gerichtet werden nach ihren Werken. Deshalb lesen wir auch nicht, daß ein einziger von ihnen errettet werden wird; denn wie könnte ein Sünder auf Grund seiner Werke errettet werden? Der Herr nennt diese „zweite" Auferstehung die Auferstehung des Gerichts. Die Bücher werden aufgethan, und ein jeder wird gerichtet werden nach dem, was in den Büchern geschrieben steht. Ein anderes Buch, das Buch des Lebens, wird ebenfalls geöffnet werden, aber nur um zu zeigen, daß die Namen der Gerichteten nicht darin verzeichnet sind. „Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden ward in dem Buche des Lebens, so ward er geworfen in den Feuersee." (Offbg. 20, 11—15.)

Welch eine überwältigende Scene! — Wie köstlich ist

es, den Blick von diesen schrecklichen Dingen abwenden und auf unsre ewige Ruhe hinrichten zu können! Sogleich nach der Beschreibung jenes großen, schrecklichen Endgerichts hören wir die herrlichen Worte: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herniederkommen aus dem Himmel, von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut. Und ich hörte eine starke Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und Er wird jede Thräne abwischen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Pein wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." (Offbg. 21, 1—4.)

Der Grund unsers Vertrauens vor Gott.

Ein Christ hat stets Grund, vollkommen glücklich zu sein vor Gott, weil er vollkommen errettet ist. Dies ist der richtige Zustand eines Christen — derjenige des Vertrauens, nicht auf das Fleisch, sondern des Vertrauens auf Gott und der Freude vor Ihm. Der Christ mag in einen Zustand kommen, wo ihm das Vertrauen zu mangeln beginnt und er in bezug auf sich und auf seine Errettung ungewiß wird, und vielleicht mag dieser Zustand selbst durch ein Werk des Heiligen Geistes, das in ihm vorgeht, hervorgerufen sein, aber trotz alledem ist es nicht der richtige, für ihn passende Zustand. Was der Heilige Geist giebt, ist völlige Gewißheit. Wo Ungewißheit vor-

handen ist, da ist sie stets die Folge der Thätigkeit unsrer eigenen Herzen, obwohl diese Thätigkeit, wie gesagt, in Verbindung stehen kann mit einem wirklichen Werke des Heiligen Geistes in der Seele. Ich bin z. B. überzeugt, daß Gott heilig ist, und fange nun an, indem ich Sünde in mir entdecke, darüber zu grübeln, ob ich würdig bin, vor Gott hinzutreten, oder nicht, ob ich das Recht habe, zu Ihm zu reden, oder ob ich von Seiner Gegenwart völlig ausgeschlossen bin. Vielleicht ist der Wunsch in mir vorhanden, zu Ihm zu gehen und mein Herz vor Ihm auszuschütten, aber ich weiß nicht, ob Er mich annehmen wird. In diesem Seelenzustande befinden sich viele Christen heutzutage. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß der Glaube nicht die Quelle desselben ist. Der genannte Zustand ist nicht derjenige, welcher dem Christen eigentümlich sein sollte. Es ist ein Grübeln und Forschen nach Dingen, die von dem Glauben erkannt und entdeckt werden, aber es ist kein Glaube. Wir finden in dem Worte Gottes, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, uns von aller Sünde reinigt, daß Er durch das Blut Seines Kreuzes Frieden gemacht hat, daß Gott unsrer Sünden und Gesetzlosigkeiten nie mehr gedenken will. Ist nun der Glaube in bezug auf alle diese herrlichen Wahrheiten in uns thätig, so sind wir glücklich — wir haben Frieden. Der Glaube ist die einfältige, kindliche Annahme dessen, was Gott gesagt hat. Und wo ein solcher Glaube vorhanden ist, da ist Friede und Freude.

Gedanken.

Die Geißel und die Rute mögen gerecht sein, aber es ist unmöglich, das Herz eines Menschen mit denselben zu gewinnen. Auch ist es nicht Gerechtigkeit, welche in der Mitte der Heiligen Gottes regiert, sondern die „Gnade herrscht durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn."

Ach! wie viele Sünden, die vielleicht hätten weggewaschen werden können, (Joh. 13, 14.) sind zurückgehalten worden! Wie viele Brüder sind für immer entfremdet worden, die für Gott und für uns hätten zurückgewonnen werden können, und zwar weil wir nur auf ihr Gewissen gehämmert, aber kaum den Versuch gemacht haben, ihr Herz zu gewinnen!

Wir haben das Böse nicht überwunden, weil wir es nicht mit dem Guten überwunden haben. Wir haben uns nur zu bereitwillig auf den Richterstuhl gesetzt und deshalb Gericht zurückempfangen, während das demütige Werk unsers Herrn und Meisters wenig von uns gethan worden ist. Ach! wie wenig verstehen wir noch, daß eine blos gerechte Handlungsweise — so durchaus gerecht sie an und für sich sein mag — eine Seele nicht wiederherstellt, daß ein Gericht, so milde und wahrheitsgemäß es auch ist, nie ein Herz berühren, besänftigen und der Belehrung zugänglich machen wird, welches gerade durch das, was vorgefallen ist, bewiesen hat, daß es sich nicht auf seinem wahren Platze vor Gott befindet.

Der Mensch ist nicht ausschließlich Gewissen; und ein Gewissen, das aufgeweckt ist, ohne daß das Herz zugleich erreicht ist, wird heute dasselbe thun, was es bei dem ersten Sünder unter den Menschenkindern gethan hat — es wird ihn hinwegtreiben unter die Bäume des Gartens, um der unwillkommenen Stimme zu entfliehen.

Ueber das Verhalten des Gläubigen in den Tagen des Verfalls.

(Schluß.)

Wir haben also gesehen, daß die Gaben, sei es zur Verkündigung des Evangeliums, oder zum Dienste der Heiligen, überall ihre Geltung haben, und nicht an einen bestimmten Ort oder an eine lokale Versammlung gebunden sind, und daß ein jeder Christ, der vom Herrn eine Gabe empfangen hat, verpflichtet ist, sie in Seinem Dienste und zu Seiner Verherrlichung zu gebrauchen, ohne auf irgend welche andere Genehmigung zu ihrer Ausübung zu warten. Außer den angeführten Stellen giebt es noch viele andere, welche die Wahrheit des Gesagten klar und deutlich beweisen. Als nach dem Tode des Stephanus eine große Verfolgung wider die Versammlung zu Jerusalem ausbrach, wurden alle Gläubige, mit Ausnahme der Apostel, in die Gegenden von Judäa und Samaria zerstreut. „Die Zerstreuten nun gingen umher und verkündigten das Wort." Solche, die eine besondere Gabe dazu empfangen hatten, werden es öffentlich, und die Andern mehr im Verborgenen gethan haben; aber alle waren beschäftigt, die gute Botschaft auszubreiten. (Apstg. 8, 1—4.) Etliche Kapitel weiter lesen wir: „Und des Herrn Hand war mit ihnen, und eine große Zahl glaubte

und bekehrte sich zu dem Herrn." (Kapitel 11, 19—21.) Der Herr erkannte den Dienst dieser Zerstreuten an und krönte ihn mit einem großen Erfolge. — Als Paulus zu Rom im Gefängnis war, wurden die meisten der Brüder, indem sie im Herrn Vertrauen gewonnen hatten, durch seine Bande viel kühner, „das Wort zu reden ohne Furcht." (Phil. 1, 13. 14.) Als Glieder des Leibes Christi machten sie von der empfangenen Gabe freimütig Gebrauch. — In 1. Kor. 14, 31 schreibt der Apostel an die Versammlung: „Ihr könnt einer nach dem andern alle weissagen, auf daß alle lernen und alle getröstet werden." Das heißt doch sicher nicht, die Erbauung der Versammlung gewissen Personen oder einem besondern Stande anvertrauen, oder an ein besonderes Amt knüpfen, noch findet sich in diesen Worten eine Spur von dem Gedanken, daß dieser Dienst der Genehmigung und Bestätigung von seiten der Menschen, von seiten irgend einer kirchlichen oder weltlichen Behörde bedürfe. Das Wort Gottes lehrt überall, und zwar in der klarsten Weise, daß jeder Christ einzig und allein als ein Glied des Leibes Christi, und eben deshalb, weil er ein solches Glied ist, mit der ihm von dem Herrn verliehenen Gabe zu dienen verpflichtet ist; und diese Gabe ist der völlige Beweis, daß er von dem Herrn zum Dienst berufen, erwählt und eingesetzt ist, daß er auf keine andere Genehmigung und am wenigsten auf eine Anstellung von seiten der Menschen zu warten hat.

Gab es im Anfang auch sogenannte Aemter in der Kirche oder Versammlung, so dürfen wir dieselben doch nicht mit den Gaben verwechseln, wie es heutzutage meist geschieht. Man spricht von einem Predigtamt, Lehramt

und Hirtenamt,*) und mit diesen angeblichen Aemtern wird ein besonderer Stand betraut, den man den geistlichen Stand nennt. Diesem allein schreibt man das Recht zu, das Evangelium zu predigen und die Menschen zu erbauen. Im Worte Gottes aber findet man nichts der Art. Wenn jemand kommt, um zu lehren, so haben wir nicht zu fragen, ob er ein Amt habe, ob er geweiht oder ordinirt sei, sondern wir sollen allein die Lehre prüfen, die er bringt. Der Apostel Johannes schreibt dies sogar an eine Frau: „Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmet ihn nicht ins Haus auf und grüßet ihn nicht." (2. Joh. V. 10.)

Das Wort Gottes kennt eigentlich nur zwei Arten von Aemtern, oder richtiger von Diensten, nämlich das Amt der Aufseher oder Aeltesten, und dasjenige der Diener oder Diakonen. Die mit diesen Diensten betrauten Personen wurden, obgleich auch sie ihre Befähigung allein vom Herrn empfingen, von Menschen angestellt. Die Aeltesten wurden an jedem Orte von den Aposteln oder ihren Abgeordneten gewählt und in ihr Amt eingesetzt. Wir lesen in Apostelgesch. 14, 23, daß Paulus und Barnabas auf ihrer Rückkehr von der ersten Reise in jeder Versammlung Aelteste wählten, und daß der Apostel später den Titus in Kreta mit dem Auftrage zurückließ, in jeder Stadt Aelteste anzustellen. (Titus 1, 5.) Und obgleich Timotheus nicht in Ephesus

*) Wir bemerken hier, daß das von Luther in Apostelgesch. 6, 4; 20, 24; Röm. 12, 7; 1. Kor. 12, 5; 2. Kor. 3, 7—9; 4, 1; 5, 18; 6, 3; Eph. 4, 12 und an andern Stellen mit „Amt" übersetzte griechische Wort (diakonia) nicht „Amt," sondern „Dienst" bedeutet. Auch das Wort „Apostelamt" (Apstg. 1,25; Röm 1, 5 ꝛc.) hat eigentlich den Sinn von „Apostelschaft" (apostolä).

gelassen wurde, um Aelteste einzusetzen, sondern um über die Lehre zu wachen, so wurde er doch mit den nötigen Eigenschaften eines Aufsehers bekannt gemacht. (1. Tim. 3, 1—7.) Nie aber ist eine Versammlung mit der Anstellung von Aeltesten durch irgend einen Apostel beauftragt worden, noch finden wir irgendwo einen Anhaltspunkt dafür, daß eine Versammlung sich selbst Aelteste gewählt habe. Heute geschieht dies allgemein, obwohl niemand dazu irgendwie bevollmächtigt ist, noch auch bevollmächtigt werden kann, weil die Apostel nicht mehr vorhanden sind und auch keine Anweisung zur Anstellung von Aeltesten hinterlassen haben. Zudem macht die gegenwärtige Zersplitterung unter den Gläubigen eine solche Anstellung unmöglich, da die Versammlung Gottes an einem Orte aus allen daselbst wohnenden wahren Christen besteht, während die zu dem Aeltestendienst befähigten Männer in den verschiedenen Parteien zerstreut sind. Auch kann nicht behauptet werden, daß in allen Versammlungen zur Zeit der Apostel Aelteste angestellt waren; wenigstens scheint dies in Korinth nicht der Fall gewesen zu sein, da der Apostel, obwohl dort sehr viele traurige Dinge vorlagen, der Aeltesten mit keinem Worte Erwähnung thut. Die Einsetzung von Aeltesten, wie sie heutzutage geschieht, ist daher nichts anders, als ein Werk menschlicher Anmaßung.

Die Aeltesten hatten ihre Obliegenheiten nur an dem Orte oder in der Versammlung zu erfüllen, wo sie als solche eingesetzt waren, und nicht anderswo. Ihre Pflichten waren diejenigen eines Aufsehers. Der Apostel selbst giebt ihnen an verschiedenen Stellen diesen Namen, wie z. B. in Phil. 1, 1; ebenso in Apostelgesch. 20, 28, wo

er zu den Aeltesten der Versammlung in Ephesus sagt: „So habet nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher euch der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat, die Versammlung Gottes zu hüten.“ Es war also ihre Pflicht, über die Herde zu wachen, acht zu haben auf alles, wodurch dieselbe Schaden nehmen konnte, und besonders, wachsam zu sein gegen die falschen Lehrer. Nicht alle Aeltesten hatten Gaben; denn wir lesen in 1. Timoth. 5, 17: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, laß doppelter Ehre würdig geachtet werden, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.“

Den Dienern oder Diakonen lag es ob, wie schon ihr Name besagt, die Versammlungen zu bedienen; auch gab es Dienerinnen. Ihr Dienst beschäftigte sich mehr mit äußern Dingen, z. B. mit der Versorgung der bedürftigen Witwen. Wenigstens geht dies aus Apostelgesch. 6 hervor, wo wir lesen, daß 7 Männer zu diesem Dienste erwählt und eingesetzt wurden, weil die Apostel sich nicht länger mit demselben befassen wollten, um ungehindert im Gebet und im Dienste des Wortes verharren zu können. Wenn nun diese Diener Gaben besaßen, so hatten sie, wie alle Christen, dieselben auszuüben. Wenn sie ihr Amt mit Treue und Sorgfalt verwalteten, so erwarben sie sich „eine schöne Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christo Jesu ist.“ (1. Timoth. 3, 13.) Die Bestätigung dieser Worte sehen wir in ganz hervorragender Weise bei Stephanus und Philippus, die zu den oben erwähnten sieben Diakonen in Jerusalem gehörten. (In bezug auf den ersten vergleiche das 6. und 7. Kapitel, und auf den letzten das 8. Kapitel der Apostelgeschichte.)

Indes kann auch von einer öffentlichen Anstellung von Diakonen heute, der allgemeinen Zersplitterung wegen, ebensowenig die Rede sein, als von derjenigen der Aeltesten. Immer aber bleibt uns die nie fehlende Treue und Liebe Gottes. Er hat die Bedürfnisse in Seiner geliebten Versammlung in allen Zeiten vorher gekannt und dafür Sorge getragen. So schwach und traurig ihr gegenwärtiger Zustand auch sein mag, so hat Er doch alles, was nützlich und nötig ist, zuvor verordnet, und wird es denen gewiß nicht vorenthalten, die Ihn darum bitten. Und sicher giebt es in vielen Versammlungen noch erfahrene und treue Männer, die über die Seelen wachen, die Unordentlichen zurechtweisen, die Kleinmütigen trösten und sich der Schwachen annehmen, und auch solche, die für die Bedürfnisse der Heiligen mit Liebe und Ausharren Sorge tragen; und wenn wir diese auch nicht Aelteste oder Diakonen nennen, so haben wir sie doch um ihres Werkes willen anzuerkennen und zu lieben. So ermahnt uns das Wort: „Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr die erkennet, die unter euch arbeiten und euch vorstehen im Herrn und euch zurechtweisen, und daß ihr sie über die Maßen in Liebe achtet, um ihres Werkes willen.“ (1. Thess. 5, 12. 13.) Eine ähnliche Ermahnung finden wir in 1. Korinth. 16, 15: „Ich ermahne euch aber, Brüder: ihr kennet das Haus des Stephanas . . daß sie sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben, auf daß auch ihr solchen unterthan seid und einem jeden, der mitwirkt und arbeitet.“ Der Herr gebe, daß wir allezeit auf Seine Treue rechnen, in Abhängigkeit und Furcht vor Ihm wandeln und in allem durch Sein Wort uns leiten lassen! Dann werden wir

stets die gesegnetsten Erfahrungen von Seiner Gnade und Liebe machen.

---

5. Das Zusammenkommen der Gläubigen zum gemeinschaftlichen Gebet und zur Erbauung.

Der erste und wichtigste Gegenstand beim Zusammenkommen der Gläubigen im Namen Jesu ist und bleibt, wie schon erwähnt, die Verkündigung des Todes des Herrn; und ist der Zustand der Herzen der Art, daß der Geist Gottes in ihnen wirken und die wahre Anbetung hervorbringen kann, so wird Christus selbst, sowie Seine Liebe, Seine Leiden und Sein Opfertod, Aller Gefühle in Anspruch nehmen und beschäftigen. Jedes Lied, das gesungen, jedes Gebet, das gesprochen, und jeder Schriftabschnitt, der gelesen wird, wird zu Seinem Lobe und zu Seiner Verherrlichung sein. In einer solchen Zusammenkunft kommen die Gaben zur Erbauung und Belehrung eigentlich gar nicht in Betracht. Es handelt sich allein um die Anbetung des Herrn und nicht um unsre Bedürfnisse. Sind Gaben vorhanden und die Zeit erlaubt es, so können sie nachher, nach dem eigentlichen Kultus, in Ausübung kommen; allein dies ist nicht der Zweck der Zusammenkunft, sondern die Erlösten sind im Namen Jesu, ihres geliebten Herrn, versammelt, um Seinen Tod zu verkündigen und um Ihm die Opfer des Lobes darzubringen.

Es ist aber auch sicher dem Herrn wohlgefällig, wenn die Gläubigen an einem Orte außerdem, sowohl zu gemeinschaftlichem Gebet, als auch zu gegenseitiger Er-

bauung, Ermahnung und Belehrung zusammenkommen. Die erste Versammlung in Jerusalem beharrte nicht nur im Brechen des Brotes, sondern auch in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft und in den Gebeten. Das Gebet ist der Ausdruck unsrer Abhängigkeit von Gott. Wir werden in Seinem Worte oft dazu ermahnt und ermuntert, denn in unsrer großen Schwachheit und in den mannigfachen Versuchungen hienieden bedürfen wir stets Seiner Gnade. Auch Jesus, unser geliebter Herr, der als Mensch auf der Erde in vollkommener Abhängigkeit von Gott wandelte, brachte manche Stunde — einmal lesen wir sogar von einer ganzen Nacht — im Gebet zu. Die Apostel legten (Apstgsch. 6.) die Versorgung der Witwen in andere Hände, um ungehindert im Gebet und im Dienste des Wortes beharren zu können. Von der Versammlung zu Jerusalem geschah ein anhaltendes Gebet zu Gott, als *Petrus von Herodes ins Gefängnis gesetzt worden war.* (Apstgsch. 12.)

Es hat nun wohl für die Versammlung kaum eine Zeit auf der Erde gegeben, wo für sie mehr Ursache zu unaufhörlichem Gebet und Flehen vorhanden gewesen wäre, als gerade die gegenwärtige. Gewiß bleibt der Herr immer derselbe; Seine Treue und Liebe zu den Seinigen bleiben zu aller Zeit ebenso unveränderlich und ungeschwächt, wie Sein für sie vollbrachtes Werk unantastbar und ewig gültig ist; und dies ist für sie stets eine große Ursache, allezeit Seinen Namen zu preisen und zu verherrlichen. Doch in welch einen traurigen Zustand ist die Versammlung durch ihre eigene Untreue gekommen! Wie groß ist ihr Verfall, und wie gering die Erkenntnis und der Genuß ihrer gesegneten Vorrechte! Wie ist alles in ihrer

Mitte so schwach geworden, und wie wird der Herr auf so mannigfache Weise verunehrt, der Geist betrübt und das Wort vernachlässigt! Gewiß werden alle, die diesen traurigen Zustand erkennen und zu Herzen nehmen, sich gedrungen fühlen, sich in gemeinschaftlichem Gebet vor Ihm zu demütigen und um Seine Gnade zu flehen. Und wenn sie die „bösen Tage" erkennen, in welchen die Gläubigen in ihrer großen Schwachheit sich gegenwärtig befinden — Tage, die zwar angenehm für das Fleisch, aber höchst gefährlich für das geistliche Leben sind, wie schon so viele traurige Beispiele uns gezeigt haben — so wird auch dies für sie einen mächtigen Antrieb bilden, im gemeinschaftlichen Gebet für alle die Heiligen den Herrn um Wachsamkeit, Nüchternheit und Kraft zu bitten. Und wenn sie sich der großen Gnade und Barmherzigkeit des Herrn bewußt sind, der allezeit bereit ist, für die Bedürfnisse der Seinigen Sorge zu tragen und sie nie zu versäumen, so wird es ihre Freude sein, gemeinschaftlich und voll Vertrauen alle ihre Anliegen im Gebet und Flehen und mit Danksagung vor Ihm kund werden zu lassen. Zugleich werden sie die Worte des Apostels beherzigen: „Ich ermahne nun vor allen Dingen, daß Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen gethan werden für alle Menschen, für Könige und für alle, die in Hoheit sind, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn dieses ist gut und angenehm vor unserm Heiland Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." (1. Timoth. 2, 1—4.)

Wie viel Ursache giebt uns dies alles, sowohl im Kämmerlein, als auch gemeinschaftlich unsre Kniee vor

dem Herrn zu beugen, Ihn zu preisen und alle unsre Bedürfnisse in anhaltendem Gebet vor Ihn zu bringen. Freilich wird ein Herz, das an allen diesen Dingen wenig Anteil nimmt, auch wenig Antrieb zum Gebet fühlen, sowohl im Verborgenen, als auch im Oeffentlichen in Gemeinschaft mit Andern. Und die meist so schwach besuchten Gebetsversammlungen liefern leider den traurigen Beweis, daß es viele solcher Herzen giebt. Möchte doch der Herr in Seiner reichen Gnade ein tieferes Bedürfnis zum Gebet in Aller Herzen wachrufen!

Wenn wir nun zum Gebet versammelt sind, so lasset uns nicht vergessen, daß der Herr unser Innerstes erforscht und unsre geheimsten Gedanken und Gefühle kennt. Wer das Gebet spricht, ist gleichsam der Mund der Versammlung und hat darüber zu wachen, daß sein Gebet unter der Leitung des Geistes stehe, der Wahrheit gemäß und allen vernehmlich sei, damit alle ihr Ja und ihr Amen dazu sagen können. Leere Worte gelangen nicht zum Throne der Gnade und finden deshalb keine Erhörung; sie sind wie Spreu vor dem Winde. Es können mit schönen und wahren Worten die wichtigsten Gegenstände im Gebet vorgebracht werden; aber ist dieses nicht der Ausdruck eines wirklich gefühlten Bedürfnisses, kommt es nicht aus einem Herzen, welches sehnlichst wünscht, daß der Herr in Seiner Gnade und nach Seinem Willen erhören möge, so ist es ganz wertlos. Ebenso unnütz und verwerflich ist es, wenn jemand betet, um die Zeit auszufüllen, oder um auch einmal von seinem Vorrechte Gebrauch zu machen, oder gar um zu zeigen, mit welch gefühlvollen Worten er sein Gebet vorzubringen vermag. Möge uns doch der Herr, wenn wir zum Gebet versammelt

sind, vor allen diesen traurigen Auswüchsen bewahren und durch Seinen Geist uns leiten, daß wir stets auf eine würdige Weise, mit einem wahrhaftigen Herzen und aus einem tief gefühlten Bedürfnis alle unsre Anliegen im Gebet und Flehen und mit Danksagung vor Ihm kund werden lassen!

Zu welchem Zweck aber auch die Versammlung zusammenkommen mag, sei es zur Verkündigung des Todes des Herrn, oder zum Gebet, oder zur Erbauung, immer bedarf sie in ihrer Mitte der Wirksamkeit und Leitung des Heiligen Geistes, wenn nicht all ihr Zusammenkommen vergeblich, ungesegnet und fruchtleer bleiben soll. Ohne diese Wirksamkeit wird weder der Herr verherrlicht, noch die Versammlung erbaut. Man ist in unsern Tagen so geneigt, die Erbauung und Belehrung der Versammlung von besonders begabten Personen abhängig zu machen, und kommt daher oft in große Verlegenheit, wenn diese *nicht gegenwärtig sind. Wir haben nun solche Gaben* gewiß mit Dank gegen den Herrn anzuerkennen und zu benutzen; aber es ist ganz verwerflich, wenn eine Versammlung auf diese blickt und die Erbauung von ihnen erwartet, und nicht vom Herrn. Auf diese Weise wird das Bewußtsein der Gegenwart des Heiligen Geistes in der Versammlung immer mehr geschwächt und Seine gesegnete Wirksamkeit verhindert. Wir lesen in 1. Kor. 14, 26: „Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder von euch einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Sprache, hat eine Offenbarung, hat eine Auslegung: alles geschehe zur Erbauung.“ Auch das Vorschlagen eines Liedes oder das Vorlesen eines Schriftabschnittes sollte stets in dem Gefühl der völligen Abhängigkeit von der Leitung des Geistes geschehen, damit nicht Seine Wirksamkeit in der Versamm-

lung durch ein willkürliches Handeln in dieser Beziehung gehemmt werde, wie dies leider nicht selten geschehen ist.

Gewiß wird eine Versammlung, die wahre und wirkliche Erbauung sucht, diese reichlich finden, wenn Aller Herzen sich zum Herrn wenden. Der Geist, der in ihrer Mitte wohnt und Aller Bedürfnisse kennt, wird in Fülle darreichen, wenn Er es auch nicht durch eine zusammenhängende Rede oder einen längeren Vortrag geschehen läßt. Wäre die Erbauung davon abhängig, wie viele zu meinen scheinen, so müßte an jenen Orten, wo die meisten begabten Brüder sind, der Zustand der Versammlung am geistlichsten sein; man findet aber nicht selten gerade das Gegenteil. Die meiste und wirkliche Erbauung wird da gefunden werden, wo man alles allein von dem Herrn erwartet und dem Heiligen Geiste völlig Raum läßt, auszuteilen und zu wirken, wie Er will. Auch ist wohl zu beachten, daß alle zur Erbauung der Versammlung mitzuwirken berufen sind, wenn auch nicht durch die thätige Ausübung einer Gabe, so doch durch ihre Fürbitte.

In 1. Koriuth. 14 wird uns auch die Ordnung angegeben, in welcher die Ausübung der Gaben stattfinden soll. „Propheten aber lasset zwei oder drei reden, und die Andern lasset urteilen . . . . . Denn ihr könnt einer nach dem andern alle weissagen, auf daß alle lernen und alle getröstet werden.“ (V. 29. 31.) Es ist gut, in allem dem Worte Gottes unterworfen zu sein. Findet jemand in einer Versamnlung keinen Raum mehr, noch ein Wort zur Erbauung zu reden, so braucht ihm das keine Sorge zu machen. Wenn er in der Furcht des Herrn wandelt und sich der Leitung des Geistes überläßt, so wird die Gelegenheit zur nützlichen Anwendung seiner Gabe

sicher nicht ausbleiben. Es ist aber nichts trauriger, als wenn jemand durch einen schönen Vortrag gefallen oder seine Kenntnisse an den Tag bringen will. Mag ein solcher auch noch so sehr der Wahrheit gemäß reden, so wird doch die Versammlung nicht erbaut werden; er ist nur ein Hindernis für die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in derselben; und wie groß ist seine Verantwortlichkeit! Wenn die Thätigkeit eines Bruders in der Versammlung — und diese hat darüber zu urteilen — nicht zur wirklichen Erbauung gereicht, so hat er sich stille zu verhalten. Wir sind leicht in Gefahr, das uns verliehene Maß der Gabe des Christus zu überschätzen; deshalb ermahnt der Apostel einen jeden, „nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern so zu denken, daß er mäßig gesinnt sei, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat." (Röm. 12, 3.) Und im Blick auf unsre Schwachheit und auf die große Verantwortlichkeit, die mit dem Dienst in der Versammlung verbunden ist, warnt der Apostel Jakobus: „Werdet nicht viele Lehrer, meine Brüder, wissend, daß wir ein schwereres Urteil empfangen werden;, denn wir alle straucheln oft." (Jak. 3, 1. 2.) Ja, auch in bezug auf unsern Dienst haben wir nötig, uns immer unsrer großen Schwachheit und unsrer völligen Abhängigkeit bewußt zu bleiben.

Der Herr gebe denn, daß wir stets und in allem auf Sein Wort achten und durch Seinen Geist uns leiten lassen! Dann wird unser Pfad hienieden gesegnet sein, und Sein Name allezeit durch uns verherrlicht werden. Er gebe auch in Seiner Gnade, daß diese Zeilen für alle die Seinigen, die sie lesen, von Nutzen sind!

Der Weg Gottes, und wie ist derselbe zu finden?

(Hiob 28; Luk. 11, 34—36.)

„Da ist ein Pfad — der Raubvogel kennt ihn nicht, und das Auge der Weihe erspäht ihn nicht. Die Raubtiere haben ihn nicht betreten, nicht ist darüber gegangen der grausame Löwe." (Hiob 28, 7. 8.) Welch ein gesegnetes Bewußtsein ist es für einen jeden, der wirklich mit Gott zu wandeln wünscht, daß Gott selbst einen Pfad für Seine Erlösten bereitet hat, auf welchem sie mit aller Gewißheit und Ruhe wandeln können! Es ist das Vorrecht eines jeden Kindes Gottes, eines jeden Knechtes Christi, über die Thatsache, daß er auf dem Wege Gottes wandelt, ebenso gewiß zu sein, als über die Errettung seiner Seele. Diese Behauptung erscheint vielleicht gewagt, und wohl möchte uns mancher Leser, angesichts der Verwirrung, welche heutzutage auf religiösem Gebiete herrscht, und im Blick auf die unzähligen widersprechenden Meinungen und Ansichten der Menschen, eines hohen Maßes von Selbstvertrauen beschuldigen. Allein was sagt die Schrift? Sie erklärt uns einfach und bestimmt: „Da ist ein Pfad!" und macht uns zugleich damit bekannt, wie wir diesen Pfad finden und ihn wandeln können. Ja, dieselbe Stimme, welche uns versichert: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat ewiges Leben," sagt uns auch, daß es einen Weg giebt, der so einfach ist, daß ein jeder, der darauf wandelt, „selbst Thoren nicht irren werden."

Das ist, wir wiederholen es, ein Vorrecht von unermeßlicher Bedeutung, vor allen Dingen in einer Zeit

der Unordnung und Verwirrung, wie die gegenwärtige. Es ist sehr schmerzlich, den Zustand völliger Ungewißheit zu sehen, in welchem sich so viele teure Kinder Gottes in diesen letzten Tagen befinden. Wir denken jetzt nicht an die Frage der Errettung, an die Gewißheit des Heils in Christo; was uns beschäftigt, ist vielmehr der Pfad des Christen, oder die Frage, was er thun und lassen, welchen Platz er einnehmen und wie er sich verhalten sollte inmitten der bekennenden Christenheit. Ist es nicht nur zu wahr, daß Hunderttausende von Christen sich in bezug auf diese Dinge wie in einem Schiffe auf stürmischer See befinden? Giebt es nicht viele, die — wenn sie anders den wahren Gefühlen ihrer Herzen Ausdruck geben wollen — bekennen müssen, daß sie sich in einem Zustande der größten Ungewißheit befinden, daß sie nicht wissen, was sie thun, wohin sie sich wenden und was sie *glauben sollen? Nun, die Frage ist: Will Gott Seine* Kinder, will Christus Seine Knechte in einer solchen Ungewißheit und Finsternis lassen?

Darf, ja sollte nicht ein Kind den Willen seines Vaters kennen? Sollte nicht ein Knecht über die Wünsche seines Herrn unterrichtet sein? Wenn das wahr ist in bezug auf unsre irdischen Verhältnisse, wie viel mehr im Blick auf unsern Gott und Vater und auf unsern Herrn und Meister im Himmel! Wie konnte Israel seinen Weg kennen, als es das Rote Meer durchschritten hatte und an dem Rande jener großen und schrecklichen Wüste stand, die zwischen ihnen und dem Lande der Verheißung lag? Von allen Seiten umgab sie der Sand der Wüste. Es war vergebliche Mühe, in demselben nach Fußspuren zu suchen. Selbst das scharfe Auge des Adlers hätte keinen

Weg zu erspähen vermocht. Mose fühlte dies, als er zu Hobab sagte: „Verlaß uns doch nicht, weil du weißt, wo wir lagern sollen in der Wüste, und du wirst unser Auge sein.“ (4. Mos. 10, 31.) Wie gut vermögen unsre armen, ungläubigen und verzagten Herzen diese Bitte zu verstehen! Wie gerne hängt man sich an einen menschlichen Führer inmitten einer Scene der Unordnung und Verwirrung! Wie bereitwillig vertraut sich das Herz einem Menschen an, den es für fähig hält, in Zeiten der Schwierigkeit den rechten Weg anzugeben!

Und doch mögen wir mit allem Recht fragen: Wozu brauchte Mose die Augen Hobabs? Hatte nicht Jehova in Seiner Gnade es selbst übernommen, der Führer des Volkes zu sein? Ganz gewiß! Denn wir lesen: „Und am Tage der Aufrichtung der Wohnung bedeckte die Wolke die Wohnung des Zeltes des Zeugnisses, und des Abends war es über der Wohnung wie der Anblick des Feuers bis an den Morgen..... Und so wie sich die Wolke erhob vom Zelte, so brachen darnach die Kinder Israel auf; und an dem Orte, wo die Wolke blieb, daselbst lagerten die Kinder Israel... Und wenn die Wolke viele Tage verweilte auf der Wohnung, so warteten die Kinder Israel der Hut Jehovas und brachen nicht auf. Und geschah es, daß die Wolke wenige Tage auf der Wohnung war — nach dem Befehle Jehovas lagerten sie, und nach dem Befehle Jehovas brachen sie auf.“ (4. Mos. 9, 15—23.)

Das war in der That eine göttliche Leitung, eine Leitung, welche die Israeliten völlig unabhängig machte von ihren eignen Augen, von den Augen Hobabs und von den Augen irgend eines andern Sterblichen. Es ist

beachtenswert, daß wir im Anfang des 4. Buches Mose der göttlichen Anordnung begegnen, daß die Bundeslade ihren Platz in der Mitte des Volkes finden sollte, während wir im 10. Kapitel lesen: „Und sie brachen auf vom Berge Jehovas und zogen drei Tagereisen, und die Lade des Bundes Jehovas zog vor ihnen her drei Tagereisen, um ihnen einen Ruheort zu erkunden." (V. 33.) Anstatt einen Ruheort in der Mitte Seines erlösten Volkes zu finden, zieht Jehova als Führer vor ihnen her, um ihnen einen Ruheort zu suchen. Welch eine herablassende Gnade, und zugleich welch eine Treue! Zu derselben Zeit, da Mose seinen Schwager Hobab bittet, dem Volke als Führer zu dienen, erhebt sich Jehova aus der Mitte des Lagers und geht vor den zwölf Stämmen her, um ihnen einen Ruheplatz auszukundschaften. Kannte Er nicht die Wüste? War Er nicht ein besserer Führer als zehntausend Hobabs? Durften sie Ihm nicht völlig vertrauen? Sicher und gewiß. Er konnte sie nicht irreführen. Wenn Seine Gnade sie aus der Sklaverei Aegyptens erlöst und sie mit erhobenem Arm durch die Fluten des Roten Meeres geführt hatte, so hatten sie wahrlich alle Ursache, dieser Gnade zu vertrauen, daß dieselbe sie durch die schreckliche Wüste leiten und wohlbehalten in das Land der Verheißung bringen würde.

Doch wir dürfen nicht vergessen, daß, um Nutzen aus der göttlichen Leitung zu ziehen, unser eigner Wille völlig aufhören und alles Vertrauen auf menschliche Meinungen und Urteile beiseite gesetzt werden muß. Wenn ich Jehova zu meinem Führer habe, so habe ich die Augen eines Hobab niemals nötig. Gott ist für alles genug. Ich kann mich Ihm völlig anvertrauen. Er kennt

den ganzen Weg durch die Wüste; wenn ich daher mein Auge auf Ihn gerichtet halte, so werde ich stets den rechten Weg gehen.

Doch dies führt uns zu dem zweiten Teile unsers Gegenstandes, zu der Frage: „Wie kann ich Gottes Weg finden?“ In der That, eine äußerst wichtige Frage! Wohin soll ich mich wenden, um den Gott wohlgefälligen Weg zu finden? Wenn das scharfe, weitsehende Auge des Raubvogels ihn nicht erspäht — wenn der Mensch nicht den Wert der Weisheit kennt, und sie nicht gefunden wird im Lande der Lebendigen — wenn die Tiefe spricht: Sie ist nicht bei mir, und das Meer: Sie ist nicht bei mir — wenn sie nicht durch Gold und Edelsteine erkauft werden kann — wenn die Reichtümer des ganzen Weltalls nicht mit ihr zu vergleichen sind und der Verstand des Menschen sie nicht zu entdecken vermag, wohin soll ich mich dann wenden? Wo soll ich sie finden? Wer wird mich den richtigen Weg lehren? Soll ich mich zu jenen großen orthodoxen Religionssystemen wenden, zu welchen sich Millionen und abermals Millionen in der weiten Ausdehnung der Christenheit bekennen? Ist dieser wunderbare Pfad der Weisheit bei ihnen zu finden? Bilden sie eine Ausnahme von der allumfassenden Regel in Hiob 28? Sicherlich nicht! Was soll ich denn thun? Ich weiß, daß es einen Weg giebt, der Gott wohlgefällt. Der Gott, der nicht lügen kann, erklärt es, und ich glaube Ihm; doch wo soll ich ihn finden? „Die Weisheit nun, woher kommt sie, und wo ist die Stätte des Verstandes? Denn verborgen ist sie vor den Augen aller Lebendigen, und vor den Vögeln des Himmels ist sie verhüllt. Das Verderben und der Tod sagen: Wir haben ihr Gerücht gehört mit unsern

Ohren." (V. 20 — 22.) Scheint es nicht eine völlig hoffnungslose Aufgabe für einen armen, unwissenden Sterblichen zu sein, diesen wunderbaren Pfad zu suchen? Nein, Gott sei gepriesen! es ist durchaus keine hoffnungslose Aufgabe, denn „Gott versteht ihren Weg, und Er weiß ihre Stätte. Denn Er schaut bis an die Enden der Erde, unter alle Himmel sieht Er. Da Er dem Winde Gewicht machte und die Wasser mit dem Maße abwog, da Er dem Regen ein Gesetz gab und eine Bahn dem Donnerstrahl: da sah Er sie und that sie kund, Er bestellte sie und erforschte sie auch; und zu dem Menschen sprach Er: Siehe, die Furcht des Herrn ist Weisheit, und vom Bösen weichen ist Verstand." (V. 23—28.)

Hierin also beruht das göttliche Geheimnis. „Die Furcht des Herrn ist Weisheit." Das bringt das Gewissen unmittelbar in die Gegenwart Gottes, welche der einzig wahre Platz desselben ist. Satan ist unaufhörlich beschäftigt, das Gewissen von diesem Platze fern zu halten und es unter die Gewalt und Autorität des Menschen zu bringen. Er sucht es den Geboten und Lehren der Menschen unterthan zu machen und etwas zwischen dasselbe und die einzige Autorität des Herrn Jesu Christi zu stellen. Zur Erreichung dieses Zweckes ist ihm alles recht, sei es ein Glaubensbekenntnis, seien es die Statuten irgend einer religiösen Gemeinschaft, oder die Meinungen und Urteile eines geachteten und geschätzten Predigers — mit einem Worte, alles, was in dem Herzen den Platz einnehmen kann, welcher allein dem Worte Gottes gebührt. Dies ist eine der gefährlichsten Schlingen Satans, ein ernstes Hindernis für unsre Fortschritte auf dem Wege des Herrn. Das reine unvermischte Wort Gottes muß mich

leiten und regieren, nicht aber menschliche Erklärungen desselben. Ohne Zweifel kann Gott einen Menschen benutzen, um mir Sein Wort auszulegen, aber stets habe ich diese Auslegung zu prüfen, ob sie mit der Wahrheit in Uebereinstimmung ist, und dann ist es nicht die Auslegung, welche mich leitet, sondern das Wort Gottes selbst, obwohl erklärt von einem Menschen. Das ist ein Unterschied von hoher Wichtigkeit. Nichts anders als das Wort des lebendigen Gottes kann uns auf dem rechten Wege erhalten und unserm Wandel als Christen Festigkeit und Beständigkeit verleihen. Wir wissen alle, wie sehr wir geneigt sind, uns durch die Meinungen und Lehren hervorragender Männer leiten zu lassen. Aber nie wird eine Wahrheit Autorität über mein Herz und Gewissen haben, so lange ich sie nicht als unmittelbar von Gott kommend aufgenommen habe, obwohl sie mir vermittelst eines Menschen mitgeteilt worden sein mag. Sie wird mich nicht in lebendige Verbindung mit Gott selbst bringen, sondern thatsächlich diese Verbindung verhindern, indem sie etwas zwischen meine Seele und die heilige Autorität Gottes stellt.

Wir möchten an dieser Stelle den Leser noch auf einige Punkte von hoher praktischer Bedeutung aufmerksam machen, die uns in dem elften Kapitel des Lukas vor Augen gestellt werden und, wenn wirklich verstanden, dazu dienen, uns noch klarer zu zeigen, wie der Weg Gottes zu finden ist. Wir führen die ganze Stelle an: „Die Lampe des Leibes ist dein Auge; wenn dein Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht; wenn es aber böse ist, so ist auch dein Leib finster. Siehe nun zu, daß das Licht, das in dir ist, nicht Finsternis sei. Wenn nun dein ganzer Leib licht ist und keinen finstern

Teil hat, so wird er ganz Licht sein, wie wenn die Lampe mit dem Scheine dich erleuchtete." (V. 34—36.)

Diese Worte machen uns mit dem Geheimnis bekannt, wie es möglich ist, den rechten Weg, den Pfad Gottes, zu unterscheiden. Es mag sehr schwierig scheinen, inmitten des bewegten Meeres der bekennenden Christenheit sein Schifflein richtig zu steuern. So viele geradezu entgegengesetzte Ansichten nehmen unsre Aufmerksamkeit in Anspruch, so viele Männer Gottes weichen in ihrem Urteil von einander ab, daß es fast unmöglich erscheint, zu einem gesunden, wahrheitsgemäßen Urteil zu gelangen. Wir gehen heute zu einem Manne, von dem wir glauben, daß er ein einfältiges Auge besitzt, und er sagt uns: „Ihr müßt rechts gehen;" morgen gehen wir zu einem andern, den wir ebenfalls für einen nüchternen Christen halten, und er giebt uns auf unsre Fragen zur Antwort: „Nein, links ist der Weg." Was sollen wir nun thun? Wem sollen wir glauben? — Eins ist gewiß: so lange wir in Zweifel und Ungewißheit von einem Menschen zum andern laufen, so lange ist unser eignes Auge nicht einfältig. Das einfältige Auge ist allein auf Christum gerichtet, und daher ist der Leib voll von Licht. Ein Israelit in der Wüste brauchte nicht hierhin und dorthin zu laufen, um mit seinen Mitpilgern zu beraten, welches der richtige Weg sei. Ein jeder hatte denselben göttlichen Führer: die Wolkensäule bei Tage und die Feuersäule bei Nacht. Mit einem Wort, Jehova selbst war der unfehlbare Führer eines jeden Einzelnen in der ganzen großen Gemeinde. Sie hatten nicht dem Einsichtsvollsten und Erfahrensten unter ihnen zu folgen, noch ihren eignen Weg zu suchen: ein jeder war berufen, Jehova nachzufolgen. Die silberne Trompete verkündete

allen gleichmäßig die Gedanken Gottes. Das Auge und Ohr müßte auf Gott allein gerichtet sein, und glückselig für einen jeden, bei dem dies der Fall war. Und so wie es damals war, so ist es heute noch. So wie ein Israelit einst in der pfadlosen Wüste hilflos umherirrte, wenn er seinen göttlichen Führer verließ, so ist auch heute ein Christ in der weiten moralischen Wüste, durch welche er zu pilgern hat, der größten Ungewißheit und Verwirrung preisgegeben, sobald sein Auge sich von dem Einzigen abwendet, der ihn den rechten Weg zu leiten vermag. Der Eine sagt: „Höre auf mich!“ der Andere: „Nein, ich bringe dir die Wahrheit!“ ein Dritter endlich: „Man muß jeden seinen eigenen Weg gehen lassen!“ Allein ein gehorsames Herz sagt, im Gegensatz zu allen diesen: „Ich muß meinem Herrn folgen!“

Das macht alles so einfach. Auch wird es in keiner Weise einen Geist hochmütiger Unabhängigkeit wachrufen, sondern gerade das Gegenteil in mir bewirken. Denn je mehr ich lerne, mich auf Gott allein zu stützen und zu Ihm um Leitung aufzublicken, desto mehr werde ich mir selbst mißtrauen und von meiner Person und meinen Meinungen abblicken lernen; und das ist sicherlich keine Unabhängigkeit. Allerdings wird es mich von jeder knechtischen Nachfolge eines Menschen befreien, indem es mich meine Verantwortlichkeit Christo gegenüber fühlen läßt; aber gerade das ist es, was wir in der gegenwärtigen Zeit so sehr bedürfen. Je genauer wir die Elemente, die uns in der bekennenden Christenheit von allen Seiten umgeben, kennen lernen, desto mehr werden wir fühlen, wie durchaus nötig es ist, der göttlichen Autorität völlig unterworfen zu sein, und dies ist nur

ein andrer Name für „die Furcht des Herrn“ oder „ein einfältiges Auge.“ Die Antwort des Apostels Petrus auf das Gebot des Synedriums, nicht mehr in dem Namen Jesu zu reden, (Apstgsch. 4, 19.) enthält ein wirksames Gegenmittel gegen den Eigenwillen sowohl, als auch gegen die knechtische Furcht vor Menschen: „Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören, als auf Gott, urteilet selbst.“ — „Wir müssen gehorchen,“ das ist das Heilmittel für den Eigenwillen; „wir müssen Gott gehorchen,“ das ist das Heilmittel für jede Neigung, sich menschlichen Einrichtungen und Satzungen zu unterwerfen. Gehorsam muß vorhanden sein, und zwar ein Gehorsam gegen die Autorität Gottes allein. Auf diese Weise wird die Seele einerseits vor den Einflüssen des Unglaubens und andrerseits vor denjenigen des Aberglaubens bewahrt. Der Unglaube sagt: „Handle, wie es dir gefällt!“ Der Aberglaube sagt: „Thue, was der Mensch dir sagt!“ Der Glaube aber spricht: „Wir müssen Gott gehorchen.“

Das ist es, was die Seele inmitten der widerstreitendsten Meinungen und verwirrendsten Einflüsse in heiliger Ruhe und in stetem Gleichgewicht erhält. Als ein Knecht habe ich meinem Herrn zu gehorchen, als ein Kind den Geboten meines Vaters zu lauschen, selbst für den Fall, daß mich meine Mitknechte und Mitbrüder nicht verstehen sollten. Ich darf nie vergessen, daß ich es zunächst und unmittelbar mit Gott zu thun habe. Es ist mein Vorrecht, in bezug auf meinen Pfad ebenso gewiß zu sein, als im Blick auf die Errettung und ewige Sicherheit meiner Seele. Sollte ich nicht ein einfältiges Auge haben? Sicherlich. Und wenn ich es habe, so ist mein ganzer Leib, nach den Worten des Herrn selbst, „voll

von Licht.“ Wenn aber mein Leib voll von Licht ist, könnte dann meine Seele voll von Unruhe und Ungewißheit sein? Unmöglich. Diese beiden Dinge können nicht mit einander gehen, und wenn deshalb jemand in Ungewißheit und Zweifel ist, so ist es klar, daß seinem Auge die Einfalt mangelt. Ein solcher mag sehr ernst sein und aufrichtig nach dem rechten Wege verlangen; aber er darf versichert sein, daß sein Auge nicht einfältig ist, daß er nicht einzig und allein nach Oben blickt. Gott wird eine gehorsame, unterwürfige Seele stets recht leiten. Aber auf der andern Seite werden wir auch, wenn wir nicht dem empfangenen Licht gemäß wandeln, wiederum in Dunkel und Finsternis hineingeraten. Das empfangene Licht wird dann zur Finsternis, und ach! „wie groß ist diese Finsternis!“ Nichts ist verhängnisvoller und gefährlicher, als mit dem Lichte, das Gott giebt, zu spielen. Es muß früher oder später zu den traurigsten Folgen führen. „Siehe nun zu, daß das Licht, das in dir ist, nicht Finsternis sei!“ „Höret und nehmet zu Ohren, erhebet euch nicht! denn Jehova hat's geredet. Gebet Jehova, euerm Gott, Ehre, bevor Er finster macht, und bevor eure Füße sich stoßen an dem Berge der Dämmerung; und ihr auf Licht wartet, und Er es zum Schatten des Todes macht und zur Dunkelheit setzt!“ (Jer. 13, 15. 16.)

Wie ernst sind solche Worte! Welch ein Gegensatz zwischen einem Menschen, dessen Auge einfältig ist, und einem Menschen, der nicht nach dem Licht handelt, welches Gott ihm gegeben hat! Des Einen Leib ist voll von Licht, des Andern Leib voll von Finsternis; der Eine ist ein Licht für Andere, der Andere ein Stein des Anstoßes für viele. Wie ernst ist ein solches Gericht Gottes, wenn

Er das Licht, welches wir besitzen, in Finsternis verwandelt, weil wir uns weigern, nach diesem Lichte zu handeln!

Mein lieber christlicher Leser, hat Gott einen Strahl Seines göttlichen Lichtes in deine Seele fallen lassen? Hat Er dir etwas in deinen Wegen und Verbindungen gezeigt, das verkehrt ist? Gehst du auf einem Wege voran, von welchem dein Gewissen dir sagt, daß er nicht in völliger Uebereinstimmung mit dem Willen deines Herrn und Meisters ist? Prüfe dich aufrichtig. Gieb Jehova, deinem Gott, Ehre! Handle nach dem Licht, das du empfangen hast. Zögere keinen Augenblick. Denke nicht an die Folgen, die es möglicherweise nach sich ziehen könnte. Gehorche dem Worte des Herrn. Laß es von diesem Augenblick an der ernste Vorsatz deines Herzens sein, von *aller Ungerechtigkeit abzustehen, wo und in welcher Form* du sie finden magst. Denke nicht daran, was die Welt oder die Weltkirche von dir sagen wird; frage nicht, was deine Freunde und Bekannten von dir denken werden. Erhebe dich über alle diese Dinge und betritt den Pfad des Lichts, jenen Pfad, welcher heller und heller werden wird, bis der Tag des ewigen Lichts, der ewigen Herrlichkeit anbricht. Bedenke wohl, daß Gott nie Licht für zwei Schritte auf einmal giebt. Hat Er dir Licht für einen Schritt gegeben, so *thue ihn* in wahrer Gottesfurcht und aus Liebe zu Seinem heiligen Namen; und du kannst versichert sein, daß du mehr und mehr Licht empfangen wirst.

Weigerst du dich aber, das zu thun, was du für richtig erkannt hast, so wird das Licht, das in dir ist, zu dichter Finsternis werden; dein Fuß wird sich stoßen an den Bergen des Irrtums, welche zu beiden Seiten des geraden und schmalen Pfades des Gehorsams liegen, und

du wirst zu einem Stein des Anstoßes für Andere werden. Wie schmerzlich und traurig ist es, wenn solche, die hellscheinende Lichter in dieser Welt sein sollten, andere aufrichtige Seelen zurückhalten und durch ihr Verhalten verhindern, den Pfad Gottes zu betreten. Möchte sich keiner durch solche aufhalten lassen! Der Weg liegt klar und einfach vor uns. „Die Furcht des Herrn ist Weisheit, und vom Bösen weichen ist Verstand." Möchte ein jeder die Stimme des guten Hirten hören und ihr gehorchen! „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir." Der Herr sei gepriesen für dieses kostbare Wort! Es stellt einen jeden auf den Platz unmittelbarer Verantwortlichkeit Christo gegenüber und zeigt uns klar, was der Weg Gottes ist, und wie wir ihn finden können.

Errettet oder verloren?

Wieder einmal ist das Ende eines Jahres herbeigekommen, und wir fühlen uns gedrungen, zum Schluß noch einmal an einen jeden Leser dieser Zeilen die ernste Frage zu richten: „Bist du vorbereitet auf das Ende deines Lebens hienieden?" Gerade solche Zeitabschnitte erinnern uns mit unwiderstehlicher Gewalt an die Thatsache, daß wir einer langen, nie endenden Ewigkeit entgegen eilen — einer Ewigkeit voll unvermischter Freuden und himmlischer Segnungen, oder voll unermeßlichen Wehs und ewiger Qualen.

Ach! daß doch alle meine Leser, die noch nicht auf das Ende ihrer Reise vorbereitet sind, einen Augenblick stille stehen und ernstlich an die Zukunft denken möchten! Das Ende ist vielleicht sehr nahe. Aber ob nahe oder

fern, das Eine ist gewiß, daß uns jeder Tag dem Ziele näher bringt, und dieses Ziel ist — die Ewigkeit. Wo und mit wem wirst du sie zubringen? Inmitten des Lichts und der Herrlichkeit des Himmels, oder inmitten der Finsternis und der Qualen der Hölle? In dem Hause deines himmlischen Vaters, an der Seite deines Heilandes und in Gemeinschaft mit allen den Erlösten und den Myriaden von heiligen Engeln? Oder in dem Feuersee, der mit Feuer und Schwefel brennt, in Gemeinschaft mit dem Teufel und seinen Engeln und mit allen den Gottlosen, die in ihrem Unglauben dahingerafft worden sind? O, welch eine Ewigkeit voll unendlichen Wehs muß das sein! Der bloße Gedanke daran erfüllt das Herz mit Schrecken. Jetzt noch mag dich ein willkommener Schlaf für Augenblicke deine Leiden und dein Elend vergessen machen — aber dann wird sich kein Schlummer auf deine müden Augenlider senken! Jetzt noch magst du einen einsamen Winkel finden und da in der Stille deinen Schmerz ausweinen — aber dann wird es keine Ruhe, kein einsames Plätzchen, keine Erholung mehr geben! Alle Hoffnung auf Erlösung ist für ewig abgeschnitten; nichts als die finsterste Verzweiflung wird dein Herz erfüllen.

Doch genug von diesen schrecklichen Dingen! — Gott sei gepriesen, daß die Thür der Gnade noch geöffnet ist, ja daß sie noch weit offen steht, offen für einen jeden, der eintreten will, offen auch für dich, mein Leser! Willst du dich nicht jetzt zu Jesu wenden? Willst du nicht zu Ihm fliehen, so lange dir die Möglichkeit dazu geboten ist? O komme, wir bitten dich! Du kannst nie deinem Heilande willkommener sein, als gerade jetzt. Du kannst nie passender für Ihn werden, als du es jetzt bist. Die

Arme des Vaters sind weit geöffnet, und Seine Freude, den verlorenen Sohn aufzunehmen, ist tausendmal größer, als die Freude des ins Vaterhaus Zurückkehrenden je sein kann. Welch eine Liebe, welch eine anbetungswürdige Gnade!

Hast du jemals die ernste Bedeutung der beiden Wörtchen erwogen, welche die Ueberschrift dieser Zeilen bilden: „errettet oder verloren?“ Eins von beiden bezeichnet deinen Zustand, ja, den Zustand einer jeden unsterblichen Seele. Eine dritte Klasse kennt das Wort Gottes nicht. Daher lesen wir auch, daß der Sohn des Menschen gekommen ist, „zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ Alle, die an Ihn glauben, sind errettet, alle, die nicht glauben, sind verloren. Das Urteil der Verdammnis ist über sie ausgesprochen. Sie sind schon gerichtet, weil sie nicht geglaubt haben an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. (Joh. 3, 18.)

Darum, mein lieber Leser, bist auch du verloren, wenn du noch nicht an Jesum geglaubt hast. Nichts als das Blut Jesu kann dich von allen deinen Sünden reinigen. Der Gläubige ist errettet, weil er an dieses kostbare Blut geglaubt hat. Errettet, ja, errettet für Zeit und Ewigkeit. Alle Segnungen sind in dieses eine Wort „errettet“ eingeschlossen. Ewiges Leben, Vergebung, Rechtfertigung, Heiligung, die Annahme in dem Geliebten, die Kindschaft, die Inwohnung des Heiligen Geistes — mit einem Worte, alles, was Gott für Seine geliebten Kinder in Christo Jesu bereitet hat.

Der Herr gebe in Seiner Gnade, daß dieser unerschöpfliche Reichtum göttlicher Segnungen das ewige Teil aller Leser dieser Zeilen sein möge! Amen.